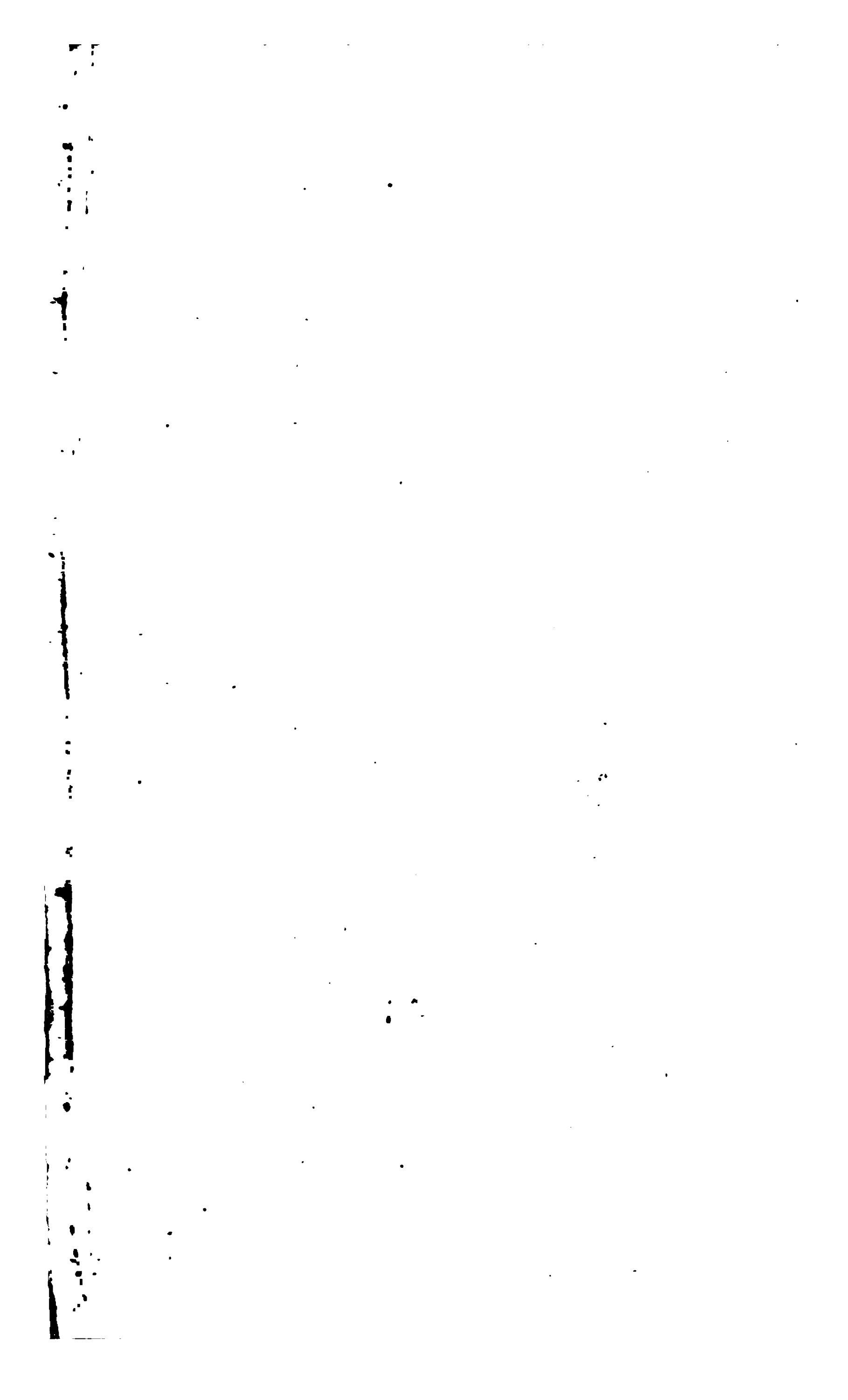

DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution





Vier und zwanzig Bücher
Allgemeiner Geschichten
besonders
der Europäischen Menschheit.

Durch

Johannes von Müller.

Stat sua cuique dies.

VIRGIL.

1 7 9 7.

Herausgegeben nach des Verfassers Tode
durch dessen Bruder

Johann Georg Müller.

Erster Band.

Mit Allergnädigsten Kaiserl. Königl. Oesterreichischen, Königl. Baierischen, Großherzoglich-Badischen, und der Löbl. Schweizerischen Cantone Privilegien gegen den Nachdruck und Verkauf der Nachdrücke.

Dritte Auflage.

Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1 8 1 7.

Vorrede des Herausgebers.

Es ist ein Glück, das nur wenigen Günstlingen der Musen zu Theil wird, frühe schon im Leben zur Vorliebe für irgend eine besondere Kunst oder Wissenschaft geweckt zu werden, auf deren Kenntniß und Bearbeitung, als auf ihren ersten Zweck, von dem an alle Bemühungen ihres Fleißes gerichtet sind. Indem sie wissen, was sie wollen, und wofür sie studieren, gewinnt ihr ganzes Studium bestimmte Richtung, und damit Geist und Leben: keine ihrer Arbeiten geschieht zwecklos: eine große umfassende Idee wird immer mehr der Mittelpunct ihres Gedankenkreises und der unterscheidende Character ihres Geistes.

Dieses große und seltene Glück ward dem Verfasser des nachfolgenden Geschichtbuches zu Theil. Ein weiser und liebevoller Großvater flößte ihm (vor seinem fünften Jahre schon) Liebe zur vaterländischen Geschichte ein; schon als kleiner Knabe

kannte Johannes Müller die wichtigsten Begebenheiten derselben und der Weltgeschichte, und wußte sie mit hinreißender Lebhaftigkeit und Anmuth zu erzählen. In den verschiedenen Perioden seines Lebens, unter den abwechselndsten Geschäften blieb seine Neigung zum Studium der Geschichte vorherrschend; die ausserordentliche Stärke seines Gedächtnisses und seiner Phantasie erleichterte seinen unermüdeten Fleiß. Bald war er in allen Zeitaltern der Weltgeschichte wie zu Hause, und immer mehr der hohe Blick ihm eigen, sie als ein Ganzes zu sehen, Vorwelt und Mitwelt aus einander zu erklären, alle einzelnen Begebenheiten derselben, auch andere seiner Ideen über Religion, Politik, Moral und Philosophie in Verbindung mit jener sich zu denken, und aus ihr zu beleuchten. Clio ward seine Muse, seine Lehrerin, die ihm über die menschlichen Angelegenheiten das Verständniß öffnete. Daher auch die Wärme, womit er historische Gegenstände behandelte; der philosophische Blick, die Begebenheiten in ihrem Zusammenhang zu betrachten; die practische Anwendbarkeit, die er ihnen zu geben wußte; seine leidenschaftliche Liebe für die Griechischen und Römischen Geschichtschreiber, die hierin und im Folgenden so sehr mit ihm sympathisiren; die Reli-

giosität*), womit er den ganzen Umfang der Geschichte zusammengenommen, als ein fortgehendes Werk einer weisen, menschenfreundlichen Weltregierung anzusehen liebte, und welche seinem zur Ehrfurcht für das Göttliche von Kindheit an gestimmten Gemüth ganz entsprach.

Er gedachte nach Vollendung der Geschichte seines Vaterlandes die Uebersicht der Allgemeinen Geschichte, welche in diesen drei Bänden enthalten ist, herauszugeben, in einem andern Werk aber (unter dem Titel: Historische Bibliothek) die Belege dafür aus den Quellen und kritische Untersuchungen über einzelne Puncte der Geschichte nachfolgen zu lassen. Ueber dreißig Jahre arbeitete er an diesem Werk, und selbst solche Schriftsteller, deren Zweck nicht Geschichtschreibung ist, Dichter, Theologen und Philosophen älterer Zeiten, las er in der Absicht, „um „einen vollständigen Begriff des politischen, häus„lichen und literarischen Zustandes der verschiede„nen Völker und Zeitalter daraus zu gewinnen;" denn jeder originale Schriftsteller, der nicht blos Compilator ist, schreibt in Ideen und nach Bedürfnissen seiner Zeit, und diese spiegelt sich in ihm.

*) Δεισιδαιμονια ανευ αβελτηριας. Aristot.

Aber nie that er sich selbst bei dieser Arbeit genug: immer schien ihm, was er geschrieben hatte, weit hinter seinem Ideal zurückzubleiben. (Beweise dafür wird man in seinen Briefen an mich finden). Und so ward ihm die Freude nicht, dieses Werk selbst herauszugeben; oder, wenn er auch die Arbeit begann, so machten fast für jedesmal Veränderungen seiner äußern Lage die Fortsetzung unmöglich.

Dennoch aber, so sehr sich die Aussicht auf dieses Vergnügen für ihn entfernte, blieb das Streben darnach, die Fortsetzung seiner historischen Studien, die Wonne seines Lebens — zuletzt die Einzige, da, mit wenig Unterbrechung, seit einigen Jahren, und immer mehr, mancherley Bekümmernisse seine Tage verbitterten, denen er endlich unterlag.

Ueber Entstehung und Zweck dieser Allgemeinen Geschichte hat sich der Verfasser in der Vorrede selbst erklärt; noch mehr darüber wird man einst in seinen Briefen an mich finden, worin er mir immer mit der größten Offenheit von seiner Lectüre, seinen gelehrten Arbeiten und von den Begegnissen seines Lebens Nachricht gab; so daß mir nur eine kleine Nachlese dazu übrig bleibt.

Die Grundlage derselben sind historische Auszüge aus 1733 Schriftstellern alter und neuer Zeiten, angefangen um 1772, und fortgesetzt bis am zehnten Tag vor seinem Tode. Sie führen den allgemeinen Titel: Rerum humanarum libri triginta: (denn in so viel Perioden ist in denselben die Weltgeschichte eingetheilt und sind die Excerpten geordnet *). Aus diesen verfaßte er die Weltgeschichte, zuerst französisch, zu Genf 1779, um sie einer Gesellschaft junger Freunde von verschiedenen Nationen vorzulesen; und arbeitete sie hernach zu Genf, zu gleichem Zweck, noch viermal um. Deutsch übersetzt las er sie 1781 und 1782 als Professor der Geschichte bei dem Carolinum zu Cassel vor, und 1785 den ersten Theil derselben, die alte Geschichte, zu Bern. Die Rede, womit er die Vorlesung zu Cassel anfieng, so wie die, womit er sie zu Bern im Winter 1785 schloß, werden in einem folgenden Bande gedruckt erscheinen. 1784 sollte sie französisch herauskom-

*) Sie sind alle in deutscher Sprache, aber so stark abgekürzt geschrieben, daß es eine lange Uebung und einen Kenner der Geschichte und der excerpirten Bücher braucht, um sie fertig und richtig lesen zu können. Hievon aber ausführlicher bei einer andern Gelegenheit.

men, unter dem Titel: Les Epoques de l'histoire politique des principales nations.

Auf meine wiederholte dringende Bitten entschloß er sich, 1796 und 1797, da er zu Wien lebte, die äußerst abgekürzte Handschrift ganz umzuarbeiten und ins Reine zu schreiben. Das Original und eine Abschrift gab er mir in Verwahrung; eine behielt er für sich und verbesserte sie von Zeit zu Zeit, selbst in der Stellung der Worte *). Als er die lezte Seite schloß, überfiel ihn (Folge der Anstrengung) ein Fieber, das ihn dem Tode nahe brachte.

1802 und 1806 gedachte er dieses Werk, abermal umgearbeitet, in Vorlesungen oder Unterhaltungen mit Jünglingen seines Vaterlandes eingekleidet, und (in Anhängen) mit historischen Auszügen und Belegen aus seinen Collectaneen bereichert, herauszugeben. Wie er sich durch die Vorstellung, was es werden könnte, erhoben fühlte, das möge folgende Stelle eines Briefes an Hrn. von Bonstetten (Jun. 1802) ausdrücken:

„Ich vollende einen Band der Schweizerge„schichte, habe aber vor, sie dann auf etliche Jahre „ruhen zu lassen, weil ich eine ungleich umfassen-

*) Nach dieser ist sie hier abgedruckt.

„dere, höhere, literarische Arbeit unternommen,
„zu der ich vorzüglichen Trieb fühle, und woraus
„ich das eigentliche monumentum aere perennius
„machen möchte. Diese Gedanken beschäftigen
„mich Tag und Nacht, und, wenige Augenblicke
„physischen Genusses ausgenommen, lebe ich wie
„nicht in dieser Welt. — Ich suche mich über
„alle localen und temporellen Eindrücke der ver-
„schiedenen großen Begebenheiten hinaufzuschwin-
„gen, um ganz unbefangen zu betrachten, was
„war, und was nun ist, und wie es ward. Nie,
„in den edelsten Stunden, da Bonnet mir die
„Contemplations las, nahm ich den Schwung
„höher. Noch habe ich von dieser Arbeit nichts
„zu Papier gebracht, aber ich versichere Sie, daß
„sie mir die Sachen der jetzigen Menschen und
„meine Privatangelegenheiten wahrhaft gleichgül-
„tig macht. — So lang ich in der Laufbahn der
„Geschäfte war, müssen Sie in meinen Briefen
„zuweilen eine gewisse Schwäche bemerkt haben,
„denn ich hatte mich auf die Zeiterfordernisse zu
„beschränken gewöhnt; jetzt sind die Blätter der
„Annalen der Menschheit mir wieder alle gleich
„wichtig, und bin ich mit meiner Betrachtung
„allein bei dem unsichtbaren Führer aller Dinge,
„die im Himmel und auf Erden sind. Er, der

„die Sieger bei Zama, Leuktern und Murten, „und jenen meinen Cäsar und meinen Trajan und „Polybius und Tacitus, Wilhelmen und Friedrich, den Stagiriten und den Venusiner begeisterte, wird mir zeigen, welche Stelle jedem anzuweisen ist. Genug und schon zu viel; aber „soll man in consummatione saeculorum, wie „nun wieder eine vorgeht, keine Recapitulation „machen? und wie kann das ohne Wärme geschehen? ich brenne, wenn ich mir das Werk „denke: ich fühle mich jung, wie da wir die hohen „Alpen bewanderten; überfließend von zärtlicher „Sorgfalt für alle großen Namen, die ich durch „die Nacht der bevorstehenden Zeit hinüber retten „möchte."

Zuletzt hatte er sich diese Arbeit für Tübingen aufbehalten, wohin ihn des Königes von Würtemberg Majestät im Jahr 1807 berief. Aber die unerwartete Veränderung seines Schicksals durch den Ruf an das Königlich-Westphälische Staatssecretariat vereitelte mit einmal alle seine literarischen Plane. Und überhaupt ward ihm in spätern Jahren eine gewisse Schüchternheit, mit seinen Arbeiten vor das Publikum zu treten, immer mehr eigen, wovon man in seinen Briefen verschiedene Spuren finden wird.

Dieses ist die Geschichte der Entstehung dieses Buches. Für ganz vollendet, nach dem Sinne des Verfassers, ist es demnach nicht anzusehen. Er selbst schrieb mir vor wenig Jahren: „das „Buch über die Universalhistorie soll etwas ganz „anderes werden, wenn ich noch so lang lebe, um „jene unzählige Auszüge und die inwohnenden „höhern Ansichten und gereiften Erfahrungen „durch veredelnde Umarbeitung dieser Umrisse „in Ein Ganzes zu vereinigen." In seinem (ohne mein Vorwissen in vielen Zeitungen abgedruckten) Testament glaubt er sogar, (denn er hatte es anderer Geschäfte wegen eine lange Zeit kaum mehr ansehen können): daß nur Fragmente daraus den Druck verdienen, deren Auswahl er mir überläßt.

Ich theile es hier ganz mit, und gestehe gern, daß mir die Auswahl schwer fallen würde. Der Geist, die Seele, die im Ganzen herrscht, hätte bei jeder Zerstückelung nothwendig verschwinden müssen. Sind auch hie und da einzelne Abschnitte weniger vollkommen ausgearbeitet *), so glaubte ich doch seinen Freunden und dem Publi-

*) Eine Umarbeitung und Vervollständigung des IX Buches von der Religionsgeschichte, im Jahr 1797 oder 98 verfaßt, ist verloren gegangen.

kum es schuldig zu seyn, das ganze Werk ungetheilt herauszugeben, und schätze mich glücklich, „aus dem Schiffbruch seiner Sachen" (wie er sich ausdrückte), nebst andern, die nachkommen sollen, auch diese kostbare Reliquie gerettet zu haben. Ueber den innern Werth des Werkes mein Urtheil zu geben, steht mir nicht zu; Kenner werden es des Verfassers der Schweizerischen Geschichte und des Redners für Wahrheit, Recht und Moralität nicht unwürdig finden.

Schaffhausen, 18. April 1810.

Johann Georg Müller.

Vorrede des Verfassers.

Dieses Geschichtbuch ist einige Jahre vor den Explosionen geschrieben worden, welche eine neue Ordnung der Dinge, einigen zu drohen, anderen zu versprechen scheinen. Der anfängliche Zweck des Verfassers war: Jünglingen aus verschiedenen Welttheilen und Nationen, die es von ihm begehrt hatten, und welche die Maschinerie der Historie schon wußten, seine Vorstellung von ihrem Geiste mitzutheilen.

Es ist aber dieses auf eine nur unvollkommene Weise, eben aus der Ursache, geschehen, welche anderen Werken des Verfassers ein gewisses Zutrauen verdienen könnte: er ist nämlich gewohnt, nur solche Geschichtwerke, die eigentliche Quellen sind, für die Bearbeitung zu excerpiren: dieser Weg schien ihm das einige Mittel, um von allen Zeiten und Völkern eine möglichst anschauliche Kenntniß zu erhalten, ohne welche irgend eine Darstellung unmöglich ist. Aber die Menge der

Quellen für die allgemeine Geschichte ist so groß, daß ein ganzes, diesen Untersuchungen gewidmetes Leben kaum hinreicht, sie zu studieren: und am Ende der fleißigsten, scharfsinnigsten, glücklichsten Forschung, wäre die Arbeit erst halb geschehen, wenn der Studierende nicht zugleich mit möglichst vielen Classen der Menschen in einer gewissen Vertraulichkeit gelebt hätte, und mit den Leidenschaften, diesen Triebfedern der größten Dinge, nicht aus eigener Erfahrung einigermaßen bekannt wäre: denn Facta sind in den Büchern, der Schlüssel ist im Herzen und in der Welt Lauf. Der Verfasser dieses Buchs hat viele Zeit seiner Jugend in der sogenannten Welt, im Schooße der Freundschaft, und manchmal harmlosen Leidenschaften, den bisher verflossenen Theil seiner männlichen Jahre in mannigfaltigem Geschäftsleben, während großer Krisen der Mächte, zugebracht; und hiebei sein Quellenstudium, so gut es Zeit und Umstände erlaubten, fortgesetzt. Als er dieses Buch schrieb, war er noch Jüngling, und noch dazu in der Lage, daß er die schon dazumal in Menge zusammengetragenen Materialien nicht einmal benutzen, sondern nach flüchtiger Ansicht eigentlich nur den Eindruck, wie er ihm aus den Quellen geblieben war, hinwerfen, und mit dem, welchen er von der le-

benden Welt bekommen, vergleichen konnte. Es entstand hieraus ein Werk von sonderbaren Eigenschaften: die Individualität des Verfassers, Haß aller Unterdrückung und Ungerechtigkeit, Liebe der Arbeit, Freiheit und Gesetze, Billigkeit in Beurtheilung menschlicher Schwächen, und Bewunderung großer Talente und Willenskraft in Verbindung mit Humanität, dieses mußte überall durchleuchten; hingegen die Darstellung ungleich, ausführlich und genau nur in den Kapiteln, seyn, deren Gegenstände er schon quellenmäßig erforscht hatte. So fehlte, neben manchem Neuen und Seltenen, bisweilen das Bekannteste, welches ihm nicht hätte entgehen können, wenn er weniger Scriptores, dafür aber nur die allgemeine Welthistorie gelesen hätte.

Es trug sich zu, daß, da er redete, das aus ihm strömende Gefühl seine Zuhörer (meist sehr gebildete Männer und Jünglinge) begeisterte; und als er nachmals Gelegenheit hatte, erfahrnen Officiers, Männern von ungemein verfeinerter Cultur, und einigen der vortrefflichsten teutschen und französischen Schriftsteller, Theile dieses Buchs vorzulesen, es ihnen gefiel. Hingegen hatte er das Unglück, daß, indeß durch Welterfahrung seine Vorstellungen mehr und mehr berichtiget

wurden, und indeß er durch anhaltenden Fleiß vollständige Excerpte von acht bis neunhundert wichtigen Quellen der Historie zusammenbrachte, die Zeit und Geistesfreiheit ihm allezeit fehlte, die zusammengeschriebenen Folianten zu Berichtigung und Vervollständigung dieses Werks zu verarbeiten. Er sah sich genöthiget, und in dieser Gesinnung ist er noch, dieses Geschäft, welches er als eine Lieblingsarbeit und eine Hauptbestimmung seines Lebens betrachtet, auf die sehnlich gewünschte Zeit auszusetzen, da er sich aus dem öffentlichen Leben in den Hain der Musen und in die Arme der Freundschaft, um nur ihnen zu leben, wird zurückziehen können.

Indeß hatte allzugespannte Anstrengung ihn einigemal mit früherm Tode bedrohet. In einem dieser Augenblicke, die er im Bewußtseyn der Unschuld seines öffentlichen, der Wohlthätigkeit seines Privatlebens, und in dankbarer Erinnerung an Freuden der Literatur und Freundschaft ruhig aushielt, faßte er den Entschluß, die ersten Kräfte, wann sie wieder auflebten, dazu zu verwenden, um dieses Buch, nur wie es ist und war, aus unleserlichen Abbreviaturen in ordentliche Schrift, und aus der französischen Sprache, worin es geschrieben worden, in die teutsche zu übersetzen, da=

mit es, vielleicht nach seinem Tod, herausgegeben werden könne. Hiezu bewog ihn mehr als Eine Ursache: die Vorstellung des Vergnügens, womit er es vor siebenzehen, und in gegenwärtiger Gestalt vor dreizehen Jahren, geschrieben, und andere es gehört hatten; die Meinung, daß, bei allen Mängeln des historischen Gerüstewerks, im Ganzen doch etwas liegen dürfte, was hin und wieder gute Betrachtungen und Entschließungen veranlassen könnte; endlich (darf der Verfasser alle Geheimnisse seines Herzens sagen!) der Wunsch, dadurch die erforderliche Summe zu sichern, womit er sterbend noch einigen Menschen Gutes thun könnte (denn er hatte, nach der Weise seiner Freunde, der Alten, öffentliche Aemter ohne Rücksicht auf sich selbst verwaltet, und er wollte sein angestammtes Vermögen, wie unvermehrt, so ungeschwächt, hinterlassen).

Obiger Entschluß ist in drei Vierteljahren, so daß täglich zwei oder drittehalb Stunden auf seine Ausführung verwendet wurden, vollzogen worden. Hieraus erhellet genugsam, daß das Buch in der Hauptsache blos umgeschrieben, und nicht umgearbeitet wurde. Am wenigsten hat es der Verfasser fortsetzen wollen, sondern diese von ihm selber in Geschäften zugebrachten Jahre

lieber ganz ignorirt. Die großen Staatsexperimente der Verwaltung Josephs II. und des teutschen Fürstenbundes, das Wichtigste von allen, die französische Revolution, sind in einer solchen Verhältniß zu seiner Lage, daß unbefangene Offenheit in Beurtheilung ihrer Natur und Würkung noch zur Zeit unklug; das Gegentheil Entweihung seines Charakters als Mensch und Geschichtschreiber seyn würde. Die Sache der Wahrheit und Ordnung wird, wo er sie findet, immer die seinige seyn. Er wird es in Bearbeitung dieser Geschichte, und in Beschreibung seiner eigenen Erfahrungen beweisen, wenn er lebt, und je Einmal erreicht, was er seit so vielen Jahren sehnlich und allein sucht — Freiheit und Muße.

Wien, 1797.

Fragment einer spätern Vorrede *).

Es ist mir eben so unmöglich, müssig zu seyn, als mich mit bloßer Befriedigung eigener Wißbegierde zu begnügen. Früh erwachte in mir ein Gefühl, daß ich mich selbst anderen, einem größern Würkungskreise, ja der Nachwelt, schuldig sey. Vermuthlich gaben es mir die alten Griechen und Römer, diese Lieblingsgesellschaft meiner einsamen Jugend. Ich glaubte, Enkeln werden zu müssen, was die Vorwelt mir war. Zwecklose Arbeitsamkeit schien mir nicht weniger thöricht, als zügelloser Lebensgenuß. Da Umstände und Neigungen mich von den gewöhnlichen häuslichen Verbindungen entfernt hielten, war die Pflicht um so größer, dem gemeinen Besten, und, weil ich bei meinem Leben dieses schwerlich ganz nach meinem Sinne würde bewürken können, späteren Zeiten zu leben. Sonst müßte ich mit dem Gefühl, vergeblich da gewesen zu seyn, und ohne Erinnerung guter Thaten sterben.

Durch die Nothwendigkeit, besoldete Aemter zu suchen, wurde meine Geistesarbeit einerseits gehemmt; hingegen gewann sie durch eigene Erfahrung der Welt und Geschäfte; die Bücher geben, wenn auch richtige, doch meist nur summarische, vielem Mißverstand unter-

*) Im Frühling 1806. geschrieben, als der Verfasser die Herausgabe dieses Buches vorhatte. A. d. H.

worfene Resultate. Eben darum zog ich die politische Laufbahn vor, weil ich zu Berichtigung meiner Vorstellungen derselben bedurfte. Aber nie war meine Absicht, der Braut meiner Jugend, der Historiographie, untreu zu werden, sondern bei reifem und noch kräftigem Alter, beladen mit Schätzen praktischer Weisheit, in ihre Arme zurückzukehren, und um Aufnahme in das ehrwürdige Chor zu buhlen, wohin Thucydides und Tacitus, meine Meister, mit hoher Gravität mir winken.

Aber bei Annäherung der Lebensperiode, welche ich der Ausführung dieses Gedankens bestimmt hatte, ergaben sich Dinge, wodurch sie vielleicht unthunlich wird. Nicht nur hat der erste und unvergeßliche Gegenstand meiner wärmsten Liebe, mein Vaterland, die Form verloren, wodurch dasselbe vor allen anderen zu einem Sitz stiller Ruhe qualificirt schien (auch Polybius mußte die unschuldige Eidgenossenschaft seiner Achäer überleben, und vertrug sich mit dem Schic[illegible] seinen Werkzeugen): die Mittel eines ruhigen Lebens verlieren sich durch die Verwirrung der Eigenthumsrechte sowohl des öffentlichen, als des Privatvermögens; und die Aussicht wissenschaftlicher Nützlichkeit wird sowohl da unwahrscheinlicher, wo man voll Unkenntniß und Angst nebst den Abwegen lieber auch den wahren Pfad sperren möchte, als wo der Dünkel Anderer über dem Schimmer und Klang einer herrschenden Phraseologie das gediegene Gold alter Weisheit entbehrlich glaubt. An beiden Orten ist nicht leicht, ohne Verläugnung der Wahrheit zu gefallen.

Inhalt des ersten Bandes.

* * *

Zweites Buch. Die Zeiten des Ursprungs freier Verfassungen bis auf Solon.

Seite

Drittes Buch. Quellen der Geschichte der Griechen.

Viertes Buch. Revolutionen Griechenlands von Solons Zeit bis auf die Eroberungen der Römer in Asien.

Fünftes Buch. Quellen der Geschichte der Römer.

Siebentes Buch. Das römische Reich unter Kaisern, so lang die Formen der Republik blieben. (v. C. 29. bis n. C. 284).

Seite

Achtes Buch. Schilderung des alten römischen Reiches, des Anfangs der Völkerwanderung und verschiedener innerer Veränderungen.

Neuntes Buch. Die Religionsgeschichte.

Einleitung *).

I.

Viertausend einhundert und vierzehn Jahre verflossen von dem ältesten Anfang der mosaischen Sagen bis auf die älteste durch gewissermaßen gleichzeitigen Bericht auf uns gekommene Geschichte, die Gesetzgebung der Hebräer: von da, vier und dreißig Jahrhunderte bis auf den durch die Gesetzgebung der Franzosen veranlaßten Krieg: Tausend Jahre nämlich bis auf den Eroberer Nebukadnezar; tausend unter babylonischen, persischen, macedonischen und römischen Weltmonarchen bis auf die Alleinherrschung Theodosius des Großen, des letzten Kaisers der ganzen Römerwelt. So fort nach ihm erbebte durch wiederholte Schläge der Barbaren Cäsars Augustus alternder Thron, und fiel, fünfhundertjährig. Hierauf tausendjähriger Kampf des Königthums und altnordischer Freyheit, geistlicher und

*) Die zween ersten Abschnitte dieser Einleitung sind nach der (nur angefangenen) Umarbeitung des ganzen Werkes von 1806 abgedruckt.

A. d. H.

weltlicher Macht; bis der Arm der Helvetier durch den burgundischen Krieg den französischen König von dem letzten Nebenbuhler im Innern befreite. Alsdann waren dreihundert Jahre die Kriege meist zwischen Königen, bis der amerikanische Krieg den lang im Stillen aufgenährten Keim einer Volksgährung in Europa entwickelte.

Denn, als nach dem ersten Sieg, durch welchen Alarich das alte Kaiserthum erschüttert hatte, neunhundert Jahre verflossen waren, kamen Bürger in die Generalstaaten des französischen Reichs, welches bisher und seit langem, wie die meisten, ausschließlich von Herren unter (oder mit) dem König verwaltet worden war. Sechs Jahre nach diesem wurde von drei Männern auf einer Wiese im Alpgebürg der Grundstein der schweitzerischen Verfassung gelegt, welche lang die einige starke Demokratie war. Siebenzig Jahrwochen gingen vorüber; als die Zeit erfüllet war, übermannte in Frankreich der Bürger den König und Adel: sechs Jahre nach diesem kam für die Eidgenossenschaft in der Schweitz die Stunde der Auflösung oder neuen Belebung.

Die Geschichten vom Anfange der Menschen bis auf den zu Paris geschlossenen amerikanischen Frieden, haben wir in vier und zwanzig Büchern entworfen, welche wir bei Freiheit und Muße auszuarbeiten gedenken. Diese Darstellung einiger Ursachen des gegenwärtigen Ruins

ist aus mehreren Gründen unternommen worden: erstlich, um die Menschen von abergläubiger Furcht eines blinden Unsterns zu heilsamer Betrachtung desjenigen zu bringen, was von ihnen herkömmt, und was sie ändern können; zweitens, um von eitlen Hoffnungen auf Ereignisse, die nie kommen oder schwerlich die erwartete Würkung hervorbringen werden, auf das Gefühl der Nothwendigkeit von Grundreformen anderer Art zu leiten; drittens, wenn großen Gesellschaften hiezu das Vermögen oder der Wille fehlte, kleineren Gemeinden (wie in unserm Vaterlande) oder einzelnen Familien, von denen alles ausgeht und in die sich alles auflöst in dem dunkeln Sturm etliche wohlthätige Ideen zu Bestimmung ihres Weges vorzulegen; viertens, auf daß das Getümmel der einander drängenden Begebenheiten die Jugend nicht auf die Meinung bringe, es geschehe alles durch Kühnheit und physische Kraft, und nicht vielmehr durch die Thorheit und Schwäche deren, die sich selbst vergessen haben. Endlich (wenn dem Verfasser erlaubt ist, seiner selbst zu gedenken) da der bewegliche Anblick des fallenden Europa Stillschweigen ihm unmöglich, seine Lage aber das Reden, wo nicht gefährlich, doch unnütz machte, beschloß er (wie man innige Bedrängniß gern in die vertraute Brust von Freunden ergießt), mit den Guten und Edlen seiner und künftiger Zeiten sich über Dinge zu unterhalten,

welche ihre, wie seine Theilnehmung erregen werden, so lang es Menschen gibt.

Das die Staaten verzehrende Feuer ist in dem verwahrloseten Innern ihrer politischen Verfassung entstanden; nicht nur sind die sichtbaren Pfeiler (die regulirten stehenden Heere und mannigfaltigen Finanzen) durch die Macht der Flamme geborsten; bis in die ältesten Grundfesten, Religion und sittliche Gewohnheiten, ist alles heruntergebrannt und zermalmet worden: wowider alle Rettungsmittel so wenig als Wasser gegen das griechische Feuer vermocht, vielmehr durch die Unzweckmäßigkeit ihrer Natur oder die Verkehrtheit ihrer Anwendung dem zerstörenden Elemente nur mehr Nahrung und verbreitetere Action gegeben, so daß die herrlichsten, gewaltigsten Structuren, welche fünfhundert, welche tausend Jahre und weit länger den Stürmen, den Erschütterungen, dem Alter getrotzt, Ehrfurcht geboten und von der ausdaurendsten Festigkeit schienen, wie morscher Backstein in plötzlichen Ruin versunken, und alle noch bestehenden Bauten fürchterlich erhitzt, bei der ersten Drehung des Windes in Eine allgemeine Flamme aufzulodern drohen.

Bei diesen Umständen betrachten wir erstlich die Verfassungen an sich, untersuchen hierauf den Zustand ihrer geweiheten Grundfesten, prüfen alsdann die für einzeln geschwächte Kräfte aus dem allgemeinen Staa-

tenverein zu erwartende Hülfe, und fassen endlich die aus allem sich ergebende Furcht oder Hoffnung in beklagende oder warnende oder ermunternde Resultate zusammen.

II.

Europa.

Der Erdball, welchen die Geschlechter der Menschen bewohnen, ist, in ungezählten Jahrtausenden, durch kaum muthmaßliche Gesetze der Bewegung der Wasser und Einwürkung fremder Planeten und Welten, aus dem befruchtenden Schooße des alten Oceans nach und nach emporgestiegen. So wie der Urfels, um welchen sich alles bewegt, hin und wieder Erhöhungen hatte (die wir Gebürge nennen) und hohe Flächen sich weit und breit herum denselben anschließen, vermochte Leben zu gedeihen: in Europa später als um die asiatischen Berge; am spätesten in Amerika. Denn um den Ural, den Altaj, den Boghdo, liegt im Nord und Süd bis an das Meer eine ungemein große Landfeste; unsere Alpen stürzen südwärts zu steil in den Abgrund, welchen das Mittelmeer füllt, in ihrem Norden war langer Streit der Natur, weil verschiedentlich durchbrochene Kessel hoher Bergseen durch die Ergießung ihrer gewaltigen Wasser alle Niederungen bis an die unweit liegenden Meere in unstäten Sumpf verwandelten. Daher die vornehmsten Pflanzen und Thiere und ihr Herr,

der Mensch, Eingeborne der gesunden Höhen und lieblichen Thäler jener mittelasiatischen Gebürge der Vorwelt, durch spätern Drang der Umstände als Fremdlinge nach Europa gekommen. Viele folgten der Waide, der Jagd, viele dem Triebe zu selbstständiger Unabhängigkeit, indeß aus Vorliebe zu ruhigem Genuß der geduldigere Orient sich der Herrschaft von Wenigen früh unterwarf.

Der Alpenstock, dessen graue Spitzen im helvetischen Oberlande und im nahen Savoyen sind, der dem Ocean den Rhein, die Donau dem schwarzen Meere sendet, hier an Cevennen und Pyrenäen, dort an Krapak und Hämus geschlossen, steht als Gränzmauer zwischen Süd und Nord. Seinem rechten Arm, dem Apennin, bildete sich Italien an; der linke, vom Jura in die Ardennen herab, gab dem innern Land Haltung, daß die neue Vegetation nicht wieder vom Ocean weggespühlt wurde. Sehr viele Aeste sendet der europäische Gebürgrücken; andere haben die Wasser zu seinen Füßen geformt. Unzählige einzelne Gruppen verrathen hier die Hand der Natur, dort besondere Thaten der Elemente.

Zwecklos wäre es, die Werkstätte der immer fortarbeitenden Natur mit unbefriedigender Kühnheit genauer durchzuspähen! Indeß die trocknenden Tiefen ausgelaufener Seen und des rückziehenden Oceans in den

mannigfaltigsten Gestaltungen zur Wohnung vieler von einander unabhängigen Völker geformt werden, bereitete sich die künftige Betriebsamkeit vornemlich durch zwei Meere, die im Süd und Nord tief in die Länder hinein stehen blieben oder einbrachen; für die europäischen Menschen Verbindungsmittel, und Uebungsfelder von Unternehmungen, die dem weiten Asien und Afrika fehlen. Es erhellet aus beiden, daß das europäische Land, seiner Anlage nach, zum Wohnsitz freier, sehr thätiger Menschen bestimmt war.

Aber alle Kraft ist physisch oder moralisch. Diese hatte im Süden, jene gegen Mitternacht den Vorzug: doch daß (weil die ganze Erde des Menschen ist) Gewohnheit auch den Südländer gegen alle Himmelstriche und Jahrszeiten stählen, und Cultur den Geist nordischer Menschen für alle Erfindungen öffnen mochte.

Die Stärke des Körpers kömmt aus den Händen der Natur; die Geistesbildung entwickelt sich aus überlieferten Ideen und Sagen, dem langsamen Werk vergessener Jahrtausenden, seit dem elektrischen Schlag, wodurch die erste Ursache den Hauch der Gottheit unserer Masse zum Leben gab.

Die Ueberlieferung, dieser Keim aller Humanität, Weisheit und Gelehrsamkeit, geht von den Bergen der Vorwelt aus. Aber im Norden ist über hartem Kampf mit widerstrebender Landesnatur nichts aufgeschrieben,

vieles vergessen worden oder unentwickelt geblieben: in den mittäglichen Ländern hat früh die Schriftkunst vieles verewiget und verbreitet; so daß die Sineser, Indier, Perser, Babylonier, Phönicier, Hebräer, Aegyptier, Griechen und Hetrusken in ihre Länder die Erbschaft einiger Notizen mitgebracht haben, die nach den Umständen in der Maße verschiedentlich veredelt oder entstellt wurden, wie eine ruhige oder eine üppige Phantasie oder politische List beym leichten Bau fruchtbarer Gefilde, oder auf lachenden Triften, oder im Kriegsgetümmel und für Volksversammlungen es ihren Weisen so oder anders eingab: indeß der Sohn des Nordens, viel stiefmütterlicher ausgestattet, in seine Wälder und Sümpfe nur das Nothwendigste für seine Erhaltung mitbekam.

Uebrigens ist dieser südliche und nördliche Schauplatz arbeitender und bearbeiteter Humanität unter dem gemäßigten Erdgürtel zu suchen, jenseit welchem Kälte oder Hitze die Würksamkeit menschlicher Natur unterjocht. Wo sie starret, wo sie zerfließt, wird Cultur nicht leicht hinkommen, oder schwerlich bestehen und würken. Die meisten europäischen Länder sind glücklich gelegen; am glücklichsten wo nahes Meer die Temperatur noch bessert. Daher haben die Europäer, welche alles von anderen bekommen, alles weiter gebracht; besonders weil auch der Nord bei ihnen weit empfänglicher als der asiatische ist. Hieraus ließe sich vermu-

then, daß dieser Welttheil zu Vervollkommnung des Resultats aller Arbeiten der Menschheit, und entweder dazu bestimmt ist, die übrigen zu beherrschen, oder vielmehr sie zu erneuern.

Die Bedürfnisse, deren Befriedigung die menschliche Trägheit sich möglichst zu erleichtern sucht, vornemlich aber die Leidenschaften, deren Mannigfaltigkeit und Unersättlichkeit die menschliche von allen blos thierischen Naturen unterscheidet, veranlaßten Kriege, wie Ungewitter wohlthätig und schrecklich, ausser dem Fall der Vertheidigung allezeit ungerecht, und meistens Folgen fehlerhafter Gesetze, aber Aufregungsmittel der in Weichlichkeit erschlaffenden Kraft, wodurch neue Ordnungen der Dinge bereitet werden. Sie sind die schrecklichen Lehrer der ewigen Wahrheit, daß Reichthum, Wissenschaft, Cultur, daß alle Geschenke der Geburt oder des Glücks eitel sind, sobald, in stolzer oder wollüstiger Selbstvernachlässigung, der Mensch vergißt, Mann zu seyn. Alsdann wurden gesittete Völker die Beute wilder Barbaren, wenn sie die Geistesanstrengung unterließen, der, wo sie hervorleuchtet, alles dient. Wo das meiste Leben, dort ist der Sieg. Dadurch wurde von Fingals Halle bis Babylon die Welt einer Stadt unterthan; dadurch inner achtzig Jahren vom Ganges an den Ebro der Islam Gesetz und Glaube der Völker; und dadurch gründeten Insularen, mit einem Arm gute Hindus drückend, mit dem andern Peru'

drohend, auf das unbeständigste Element ein nur durch sich zerstörbares Reich. Das thut nicht Süd, nicht Nord, nicht Land oder Meer; alles gibt und nimmt Geist und Muth. Darum hat, wer gewinnt, sich selbst zu fürchten, und wer verliert, niemand anzuklagen als sich selbst. Das unachtbare Europa bewegt nur hiedurch die Welt.

Hieraus ist abzunehmen, daß diejenige Denkungsart und Regierungsform für die Erwerbung und Behauptung der Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens die angemessenste seyn dürfte, wodurch die moralischen Kräfte in vorzüglichem Grad und Gehalt erzeugt und unterhalten werden. In diesem Licht wollen wir die bisherigen europäischen Staaten betrachten.

III.

Die Staatsverfassungen *).

Alle Theile des Weltalls, edle Jünglinge, meine Freunde, sind in Beziehung einer auf den

*) (Anfang dieses Kapitels nach der, unvollendeten, Umarbeitung von 1806.)

„Als die Stimme der europäischen Völker in diese Abendlande einrückte, bestimmte noch kein Gesetz, unter was für Bedingnissen die höchste Gewalt einem oder mehrern oder der Menge am füglichsten zukomme. Eine einige Lehre gab ihnen die Natur, deren Vorschriften allein ewig sind: daß man jedes Geschäft durch den oder die verrichten lassen muß, welche dazu am geschicktesten sind. Rath nahmen sie

andern; im ganzen Reich der endlichen Wesen ist keines blos für sich vorhanden. Das Weltall selbst ist in ei-

von mehrern, weil nicht leicht Einer alles sieht! die Vollbringung überließen sie Einem, weil in der Einheit Kraft ist. Die Auswahl trafen alle, deren Sache es war.

Diese erste Einfalt wurde durch die Erfahrung mannigfaltig ausgebildet. Glück, Verdienste, Dankbarkeit, List und Gewalt machten die durch Wahl erworbenen Vorzüge lebenslänglich, ja erblich; so daß die Würkung blieb, als die Ursache längst nicht mehr war. Der Uebergang aus der Lebensart herumziehender Stämme in die bestimmtern, dauerhaftern Verhältnisse der Besitzer eines Vaterlandes machte Maaßregeln, die sonst nach Umständen genommen wurden, zu festen Grundgesetzen; welche verschieden waren, so wie bei einer Nation auswärtige Feinde oder innerer Uebermuth, Menschen oder die Natur, am meisten zu bekämpfen seyn mochten, oder die Nation leidenschaftlichen Unternehmungsgeist oder genügsame Abgeschiedenheit vorzog. Hier erkannte ein Mann von umfassendem Blick und lebendigem Gefühl die aus Erfahrung, Lage und Charakter hervorgehenden Bedürfnisse seines Volks, redete (Gott war in ihm; die Wahrheit ist Gott), und das Vaterland heiligte sein Gesetz. Dort erkaufte der lang beneidete Nachbar um reiche Triften oder Felder oder Steuren, daß der siegreiche Held jenes halbe Leben ihm lasse, mit welchem sich die Sclaven begnügen; worauf die Beute, das Militair, der Glanz den Willen des Feldherrn, seines Sohns und Enkels auch über die vaterländischen Gesetze erhoben. Als nicht mehr die Volksstimme, sondern erbliche Reichthümer die höchste Macht gaben, geschah, daß die Regierung der Menschen, wie das Eigenthum anderer Heerden, und das Vaterland wie die Villa, auch auf Minderjährige, auf Erbtöchter, kam. Denn, sobald Geist und Tugend aufhören, unum-

nem solchen Verhältniß zu seiner ersten Ursache, daß es ohne sie nicht einen Augenblick bestehen könnte. Uns kömmt zu, die Verhältnisse der Wesen unter einander, die nicht unser, sondern das Werk ihrer Natur sind, zu studieren: ihr Resultat ist unser Gesetz. Die Kenntniß derselben unterrichtet uns von der Manier, alles was ist, zu unserm Besten zu leiten. Durch nichts mehr unterscheidet sich der Mensch vom Vieh, als durch die Anlage zu dieser Kenntniß; keinen andern Rechtstitel besitzt er zur Beherrschung der ganzen Creatur; nur durch seine höhere Einsicht unterwirft er sich dieselbe. Da auch nur er die Fähigkeit hat, sich zum Urheber aller Dinge zu erheben, so ist er gegen alle untergeordneten Wesen in dem Verhältniß, wenn man so reden darf, wie die, welche in monarchischen Staaten ausschließlichen Zutritt beym Fürsten haben.

Das Naturrecht ist das Resultat unserer Verhältnisse zu der sichtbaren Welt, und besonders aller mit Empfindung begabten Wesen. Freilich begreifen die meisten Menschen (in dem Wahn, daß sie blos gegen ihres gleichen Verbindlichkeit haben) unter diesem Namen

gänglich nothwendig zu seyn, wenn Claudius wie Cäsar vermittelst der Legionen regiert; wenn Chlodwigs Domaine (sein Eroberungsloos) Childeriche wie Dagoberten erhöht, und Cosimo's glückliche Handelsbank dem unweisen Piero gleiche Großmächtigkeit wie dem Vater der Musen verschafft, so können auch Kinder und Weiber ihre Namen den Edikten leihen.

allein das, was nach Abzug aller persönlichen und lokalen Beziehungen, jeder Mensch dem andern überhaupt schuldig ist: dieser Theil des Naturrechts ist aber nicht sein ganzer Umfang, obwohl natürlicherweise für uns das Interessanteste.

Da weder alle Menschen die Geschicklichkeit und den Fleiß haben, diese ersten Verhältnisse zu ergründen, noch von der Gewalt ihrer Leidenschaften sich erwarten läßt, daß sie unter verschiedenen Gesichtspunkten, deren jede Sache fähig ist, den gemeinnützigsten zur stäten Richtschnur ihres Verhaltens machen wird, so sind positive Gesetze erforderlich gewesen, um den natürlichen durch würksame Mittel bei Zeiten gegen die Unwissenheit und den Eigennutz die nöthige Stärke zu ertheilen. Die unendliche Verschiedenheit der Umstände vervielfältigte in kurzem diese Gesetze, und gab ihnen eine ungemeine Mannigfaltigkeit: denn es entstehet aus derselben die größte Verschiedenheit der Verhältnisse. Hiezu kamen gewaltsame Veränderungen, welche der menschlichen Gesellschaft bald überall eine von der ersten Einfalt und von dem ursprünglichen Zwecke verschiedene Form gaben; eine neue Quelle besonderer Verhältnisse, welche Gesetze erfoderten.

Die anwachsende Sammlung der letzteren bekam nach den Gegenständen, worauf sie sich bezogen, die Namen des bürgerlichen Rechts, Staatsrechtes, Völ-

kerrechtes, Kirchenrechtes. Die geringsten Sachen erhielten ihre gesetzliche Regulirung, weil die menschlichen Leidenschaften überall hinreichen, und über alles eine Vorschrift, eine Gränzbezeichnung nöthig machen. Doch lassen sich die zahllosen Verordnungen auf wenige allgemeine Grundsätze zurückbringen; die Bezeichnung der einzelnen Anwendungen ist allein zu Niederschlagung der Sophisterey derjenigen nöthig, welche das Allgemeine nicht fassen wollen.

Es werden aber die Gesetze entweder in Volksversammlungen, wo nicht gegeben, doch ratificirt, oder die Völker genehmigen stillschweigend, was Einer oder Mehrere, die in Güte oder mit Gewalt sich zu Vorstehern oder Herren erhoben, als ihre Stellvertreter und Vormünder befehlen. Einer oder ein Senat verwaltet auch die ausübende Macht. Die hier bemerkten Verschiedenheiten machen eine sehr große zwischen den Regierungsformen.

Die Monarchie besteht, wo ein Einiger, aber in den Schranken von Gesetzen, herrscht, über die eine Mittelmacht gleichsam die Obsorge hat. Das Ansehen letzterer kann von dem Glanz einer langen Reihe hochverehrter Voraltern, oder von ihrer Bestimmung zur Landesvertheidigung, oder von ihrer Eigenschaft als Landeigenthümer fließen: dann heißt sie Adel, Stände, Parlament. Oder die vorzügliche Kenntniß göttlicher

und menschlicher Dinge gibt sie, wie im alten Gallien den Druiden, und eine Zeitlang bei den Juden dem Stamm Levi. Der Despotismus, der von keinem Gesetz weiß als von der Willkühr eines Einigen, ist eine Ausartung der Monarchie.

Die Aristokratie ist die Regierung der alten Geschlechter und deren, die durch sie dem Senat beigezogen worden. Entweder besteht letzterer, wie zu Venedig, aus dem ganzen Corps, dem das Geburtsrecht Antheil an der Regierung gibt; oder er ist, wie zu Bern, ein aus demselben gewählter Ausschuß. Ein Zweig dieser Verwaltungsform ist die Timokratie, nämlich wo die Gesetze ein gewisses Vermögen bestimmen, dessen Besitzer allein zu Stellen fähig seyn sollen. Es artet aber diese, wie die Aristokratie überhaupt, in Oligarchie, das ist, in eine durch Gesetze oder Herkommen oder Zufälle auf eine ganz kleine Anzahl eingeschränkte Verwaltungsmanier, aus.

Die Demokratie ist nach dem alten Sinn des Wortes die Theilhabung sämmtlicher Bürger an der Uebung der höchsten Gewalt. Wo alle Landeseinwohner, wenn sie auch nicht Bürger sind, eben diese hohen Rechte mit üben, herrscht Ochlokratie. Dieser Name wird auch demjenigen Zustande der demokratischen Form gegeben, worin durch die Folge schlechter Gesetze oder gewaltsamer Erschütterungen die Gewalt vom Volke eigentlich an den Pöbel übergeht.

Die beste Regierungsform ist die, welche mit Vermeidung der bemerkten Excesse, die Schnellkraft der Monarchie, die reife Klugheit eines Senates und den begeisternden Nachdruck der Demokratie vereinbaret. Aber selten gestatten die Umstände, selten gibt der Scharfsinn der Gesetzgeber einem Lande dieses Glück; und nicht leicht gestatten Gewalt und List ihm, wo es allenfalls aufkömmt, eine lang reine Dauer. Sparta, Rom, einige neuere Republiken, England aber zumal, haben dieses Ideal politischer Vollkommenheit mehr oder weniger zu erreichen gesucht; grösser war aber immer die Zahl der einfachern Formen, und länger ihre Dauer.

Es ist indeß auch äusserst selten, eine ganz ungemischte Regierungsform zu finden. Religion und herrschende Meinungen geben dem Despotismus heilsame Schranken; in Monarchien ist nicht leicht ein Regent ohne dieses oder jenes Mittel, die Stände dahin zu führen, wo er sie haben will; die Aristokratie ist überhaupt für das Volk schonend, auch läßt sie ihm, wie Lucern, eine Art Mitwirkung zu den wichtigsten Schlüssen, oder, wie Freyburg, zur Wahl gewisser hohen Stellen; auch die Demokratie wird meistens durch das Uebergewicht eines täglichen Rathes, der die Geschäfte vorbereitet, gemäßiget.

Bei weitem die allgemeinste Verfassung ist die oligarchische. Wie kann der König herrschen, ohne in vie-

hm (wenn er auch noch so selbstregierend seyn will) den Berichten und Vorschlägen des Ministeriums zu trauen? Wenige Partheyhäupter führen den Senat und die Gemeinde. Der geistreichste, der beredsamste, der schönste, der reichste, wird überall die Oberhand haben.

Der wahre Unterschied der Regierungsformen dürfte in der Verschiedenheit der Wege bestehen, die man einschlagen muß, um in jeder mächtig zu werden; eine zweite wichtige Betrachtung bezieht sich auf die größere oder geringere Willkühr, welche die Regenten sich erlauben dürfen.

Jenes erstere ist nicht leicht irgendwo durchgängig wie es seyn sollte: unter einem weisen Fürsten erwirbt die Macht wer sie verdient; unter anderen, wer die größte Gewandheit in den Hofkünsten besitzt. Meist entscheidet in Aristokratien der Familiencredit. Oft siegt beim Volke Beredsamkeit und Bestechung über ächtes Verdienst.

Auch die natürliche Begierde der Selbsterhaltung hindert nicht am Mißbrauche der Macht; für alles haben die erfinderischen Leidenschaften gesorgt: Könige haben sich mit stehenden Truppen umringt, gegen deren hohe Taktik (wenn keine Verbindung der Umstände ganze Nationen entflammt) nichts auszurichten ist. Die Volksführer wissen ihre eigenen Wünsche dem Volke in den Mund zu legen, und sind hierauf nicht mehr

verantwortlich; ohnehin würde der sittenlose Hauffe, der Geld nimmt und um die Erlaubniß der Zügellosigkeit alles thut, sie hinreichend schützen. Der Aristokrate ist auf die ersten, kaum bemerkbaren Bewegungen äusserst wachsam, läßt sonst alles zu, und hindert gern sogar das Aufblühen der ihm furchtbaren Menge.

Nach diesem allem scheint fast verwunderlich, wie die Formen der menschlichen Gesellschaft unter so vielfältiger Verderbniß doch noch bestehen. Allein, die meisten Menschen haben weder für das Gute noch für das Böse eine feste Entschlossenheit. Wenige sind, die nur Eins, und dieses Eine aus allen Kräften wollen; und noch dazu müssen auch diese, um die Macht an sich zu reißen, durch Umstände begünstiget werden: gewisse Unternehmungen sind nur in bestimmten Zeiten möglich; das macht eben den Charakter der Jahrhunderte, dessen Leitung von einer höhern Hand abhängt.

Glücklicher Weise haben auch unvollkommene Regierungen immer doch eine gewisse Richtung zur Ordnung; ihre Stifter haben sie mit einer Menge Formen umgeben, die immer ein Damm gegen viel Unglück sind, und dem Gang der Geschäfte eine gewisse Regelmäßigkeit geben, wofür die Menge eine Art Ehrfurcht bekömmt. Je mehr Formen, desto weniger Erschütterungen. So groß ist ihre Macht, daß die Ueberwinder von Rom und Sina die Gesetze der eroberten Länder ha-

den annehmen müssen. Darin besteht auch der Vorzug der morgenländischen und anderen alten Gesetzgeber; sie sahen so viel auf den Menschen als auf den Bürger; unsere Gesetze meist nur auf die öffentlichen Handlungen. Diese Sitteneinfalt, Mäßigkeit, Arbeitsamkeit, Standhaftigkeit, diese Heldentugenden, welche unser einer sich selbst gebieten soll, waren bei den Alten Vorschrift.

In der That, nur durch die Sitten erhält sich die Gesellschaft; die Gesetze könnten sie bilden, man muß ihnen aber durch sich selbst sehr nachhelfen. Alsdann wird alles gut gehen, wenn man weniger über die Vertheilung der Gewalt dissertirt, und jeder desto mehr Gewalt über sich selber zu bekommen sucht. Jeder trachte nach einer richtigen Schätzung der Dinge. Dadurch werden seine Begierden sehr gemäßiget werden. Die Aenderung der Verwaltungsformen überlasse man dem Lauf der Zeit, welcher jedem Volk die Verfassung zutheilt, für die es eben in dem Zeitraum empfänglich ist, und eine andere, wenn es dazu reif geworden.

Den Ursprung, die Bildung und Veränderungen vieler Regierungsformen und das Schicksal der Nationen, gedenke ich in den folgenden Vorlesungen darzustellen. Nichts trägt mehr bei zu der höchst nöthigen richtigen Schätzung des gegenwärtigen Zustandes der europäischen Staaten als ein richtiger Begriff über ihre Bildung, ihren ursprünglichen Geist. Wir werden end-

lich auf eine Menge Traktaten kommen, welche in den letzten anderthalb Jahrhunderten durch die feinsten Staatsmänner geschlossen, und durch die größten Feldherren wieder vernichtet worden sind; aber auch die für Fürsten und Völker hieraus entstandenen Folgen und die gefahrvolle Lage, wohin dieses alle Staaten gebracht, werden wir sehen. Nachahmungswürdige und abschreckende Beispiele, große Schwächen und Nöthen, Lagen der Mäßigung und auch solche, die ein herzhaftes Durchgreifen erfodern, werden wir genug antreffen, und über die schöne Außenseite und wohlklingende Worte uns für die Zukunft weniger Illusion machen lassen.

Das erste Buch.

Von

dem Ursprung des menschlichen Geschlechtes bis auf den trojanischen Krieg.

Erstes Buch.

Kap. 1.

Erster Zustand.

Ueber den ersten Zustand der entstehenden Menschheit herrschen zwei sehr verschiedene Darstellungs-Manieren. Einige Sagen fangen von einem goldenen Zeitalter des Rechtes und der Glückseligkeit, andere mit ursprünglicher Wildheit und Unordnung an. So daß, nach jenen, der Mensch in der Folge sich eher verschlimmert, nach diesen, durch viele Erfindungen vervollkommnet hätte. Nach jenen lebte der Mensch in unsterblicher Jugend, bis Vorwitz ihn bewog, dem Trug der Begierden wider die Stimme seines Gefühls zu folgen, sein Glück der Schlangenlist einschleichender Wollust aufzuopfern, und das Feuer, womit ihn der gütige Vater der Götter und Menschen beseelen und über alles nöthige aufklären wollte, sich selbst zuzueignen. Hingegen beschreiben andere, wie der Mensch aus dem Schlamm nach langer Arbeit der Natur endlich so, wie er ist, gebildet worden, aber erst nach mehreren Geschlechtsfolgen zu der Kraft und Schönheit gelangt, wodurch er

allen anderen Thieren überlegen ist. Beide haben recht: gut war der Erste der Menschen, schwach und verdorben der, welcher unter den Zwang der gesellschaftlichen Anstalten trat.

Es ist in der That auffallend, daß von Gott, von der Welt und von der Unsterblichkeit, ja von den Bewegungen der Gestirne, die ältesten, in anderen Dingen ganz uncultivirten Völker ganz wahre Vorstellungen und Kenntnisse hatten, indeß die Künste, welche zu den Bequemlichkeiten des Lebens gehören, viel jünger sind. In den höchsten Sachen dachten die ältesten Menschen richtig, in Lebensgeschäften waren sie Kinder. Von jenen Urbegriffen erhält sich nachmals bei den meisten Völkern dunkeles, entstelltes, mißverstandenes Andenken; selbst astronomische Berechnungen werden mechanisch, ohne Kenntniß der Grundsätze, fortgeführt.

Scheint es nicht, als hätte der uns innwohnende Hauch der Gottheit, unser Geist, gewisse unentbehrliche Fertigkeiten und Begriffe, zu denen er durch sich selbst sich nicht wohl hätte emporschwingen können, durch unmittelbaren Unterricht eines höheren Wesens bekommen, und eine Zeitlang erhalten? Was hingegen den Gebrauch materieller Anlagen betraf, blieb ihm zu Uebung seiner Geisteskräfte überlassen *). Durch den Lauf der Zei-

*) Ut varias usus meditando extunderet artes.

Virg.

en, durch die langwierige Mühe der Urbarmachung eines öden Erdbodens verdunkelten sich nachmals bei den meisten jene reinen Begriffe der Stammväter; dafür nöthigte sie das Bedürfniß zu mannigfaltigen Künsten.

Kap. 2.

Erstes Vaterland.

Um die Wiege des menschlichen Geschlechtes zu entdecken, scheint kein Mittel besser zu seyn, als zu suchen, wo das Brod, jene allgemeine Speise derer die es besitzen, wo die von jeher an den Menschen gewöhnten Hausthiere, ihr Vaterland haben. Es läßt sich denken, daß man bei der ersten Auswanderung die gewöhnliche Nahrung und diese Gefährten des häuslichen Lebens mitnahm. Theophrastus bemerkte, daß in den Bergländern hinter dem kaspischen Meer die Gerste wild wächst. Ein Schüler des Linneus *) fand in Baschkirien das Korn wild wachsen. Gewiß wächst es in den Gebürgen Kaschmiriens, im Tibet, im Norden von Sina viele Jahre lang ohne Saat noch Bau. In eben diesen Gebürgen laufen unsere Hausthiere wild. Große Ströme ergießen sich von ihrem Scheitel; der Safranfluß **) leitet nach Sina, der Ganges, der Hindu nach Indien.

*) Heinzelmann.

**) Hoangho.

Kap. 3.

Wie alt das menschliche Geschlecht sey.

Wie oft die Sonne aufgegangen, seit Gott auf einer von Kaschmiriens glücklichen Auen oder auf einer gesunden Höhe Tibets dem ersten Menschen von Erde den Funken des göttlichen Geistes einbließ, wer vermag das zu zählen! Nun steigt die Zeitrechnung aller Nationen ohngefähr gleich weit hinauf. Die großen Zahlen der Sineser, Indier und Aegyptier sind astronomisch, nicht historisch; so ohngefähr wie Büffons Naturperioden, deren er einen von 80,000 Jahren anzunehmen für gut findet, bis die Erde werden mochte wie wir sie sehen.

Historisch fängt das älteste sinesische Geschichtbuch, Tschu-king, früher nicht als um die Zeiten unseres trojanischen Krieges an. Die Griechen, Homer und Hesiodus sind älter als sein Verfasser. Auch die Indier datiren ihre historische Zeit nicht über 5000 Jahre hinauf; nach der biblischen Berechnungsmanier, so wie sie mir am wahrscheinlichsten däucht, ließen sich 3000 Jahre beifügen. Man kann, meines Erachtens, von dem uns biblisch bekannten Ursprung der Menschen bis auf diesen Tag (bis 1784) 7506 Jahre annehmen *).

*) 2262 Jahre bis zur Ueberschwemmung (die LXX. und Jul. Afric.); 1074 bis auf die Geburt von Therachs ältestem Sohn (LXX); 60 bis auf Abraham (Uscher); 75 bis er nach Canaan ging; 215 bis Jacob nach Aegypten

Kap. 4.
Anfang der Historie. Persien.

Man weiß aus den ältesten Zeiten bloß Fragmente, und sie bestehen theils aus mißverstandenen Liedern, theils ungewissen Regentenreihen. Wir schränken uns auf die Völker ein, welche auf Europa vornehmlich gewirkt haben. Diese mochten wohl zuerst Persien betreten, ein Land von uralter hoher Cultur, wo Spuren von Zerdutscht's reinem Gottesdienste, den er vom Berg Albordi unter die Völker brachte, noch kennbar sind. Die auf der südlichen Seite der großen Bergkette wohnenden Völker haben immer weit mehr erfunden, und ihre Sitten besser als die nordischen erhalten: zu jenem hatten sie in ihren schöneren Provinzen und bei ihrer Mäßigkeit mehr Muße; letzteres geschah, weil sie nicht auswanderten und keinen unruhigen Geist hatten.

Die Trümmer der altpersischen Hauptstadt Estakher *), wie die des ägyptischen Lakfor **), wie die auf der disseitigen Halbinsel Indiens, tragen den Eindruck majestätischer Großheit und eines edlen Triebs der Ver-

...zug; 430 bis auf Moses (Michaelis); 592 bis auf den Tempelbau (Josephus); von dem an die gewöhnliche Chronologie. Anm. d. Verf.

Dieses dem Verfasser eigene chronologische System wird in einem der folgenden Bände eine besondere Abhandlung erläutern. Anm. d. Herausg.

*) Persepolis.

**) Theben.

ewigung gewisser Wahrheiten oder Ereignisse. Nicht vom Klima kann dieses kommen; sonst müßten diese hö-hen Gefühle die gleichen Würkungen jezt noch äußern, wo statt antiker Einfalt und Größe in jenen Ländern sich mehr Vorliebe zum Sonderbaren, zum Gekünstelten, zeigt. Fühlte sich der, seinem Ursprung nähere, Mensch größer? Dachte er weniger auf den Sinnengenuß, und mehr an die Ewigkeit? In der That ist von den Pallästen des Dshemshid und Osymanduas hinab zu dem in Versailles ohngefähr so weit, wie von Moses und Homer zu den schönen Geistern der Zeit Ludwigs des XIV.

Kap. 5.
Assyrien.

Dann folgen die Gefilde des Ueberflusses, welche der Tigris und Euphrat, besonders gegen das Ende ihres Laufs durchströmen, und von welchen folgende Beschreibung des Hippokrates *) besonders gilt: „Alle „asiatischen Produkte sind schöner und größer als bei „uns; Luft und Sitten sind weicher; die Völker wohl-„thätig und gastfrei. Viele gewaltige Ströme, in „Ufern von herrlichen Bäumen beschattet, wälzen ihre „Fluthen durch weiten Gefilde; nirgend (außer in Ae-„gypten vielleicht) ist größere Fruchtbarkeit der Menschen „und Thiere; nirgend giebt es größere, schönere Leute; „die Wollust lieben sie, und sind nichts desto weniger

*) De situ, aëre et locis.

„tapfer. Sie haben gewisse nationelle Gesichtszüge, wo„durch sie einander ähnlicher scheinen, als die europäi„schen Völker, deren Gegenden und Jahrszeiten öfteren „und stärkeren Veränderungen ausgesetzt sind."

Es scheint, daß man sich nicht lang nach jener großen Ueberschwemmung, wovon fast alle Nationen zu sagen wissen*), in diesen Ländern niedergelassen, und daß in wenigen Jahrhunderten gewisse Stämme ein vorzügliches Ansehen erworben. Auch daß in uralten Zeiten **) Völkerschaften des Gebürges ***) die schönen Ebenen eingenommen, woselbst sie gesittet worden, und unter wenig bekannten Königen viele hundert Jahre lang ihres Glücks genossen. Wie weit sie geherrscht, unter wie vielen Regentenfamilien, beides ist unbekannt: aber die Zusammenstimmung der Verfassung und Sitten, die Ruhe des Charakters der letzteren, die immerwährende Abwechselung der Statthalter in den Provinzen, mochte leicht ihrer Herrschaft eine lange Dauer geben. Das hat ohne dem die Monarchie, daß ihr einfacher Gang und ihre Aehnlichkeit mit dem Familienverhältniß zwischen dem Hausvater, den Kindern und Knechten, die dauer-

*) Auch im Tschuking ist genugsame Spur. Ueber die syrischen und babylonischen Sagen siehe die bei Grotius (verit. rel. chr.) gesammelten Stellen.

**) Vielleicht 1100 Jahre nach der Sündfluth.

***) Chasdim, Chaldäer.

haft macht, indeß der häufige Regentenwechsel sie auch denen erträglich macht, welche die Veränderung lieben.

Kap. 6.

Die syrische Küste und Phönicien.

Syrien zwischen dem Libanon, dem Taurusgebürge, dem Euphrat und Meer, besonders aber seine Küste, in so weit sie von den Phöniciern bewohnt war, hat auf alle Völker mächtig gewürkt. Ueber viele Erfindungen ist man ungewiß, ob sie diesem Volk oder den Aegyptiern zugehören; gewiß brachten uns die Phönicier alle Kenntnisse des innern Asiens.

Die Urquelle derselben wird wohl immer unbekannt bleiben. Thoth, Thayth, auf den man sich beruft, ist nicht eines Mannes Name, sondern bedeutet ein Denkmal. Dieser Mißverstand veranlaßte die Fabel der Säulen Seth, eines der ersten Menschen, welche in diesem Sinn nicht ohne historischen Grund seyn mag. Aber alle Innschriften solcher Säulen waren, durch die Natur der ältesten Buchstabenzeichen, oder des Vortrages, allegorisch.

Daher die vielen Symbole der griechischen Mythologie, einer in ihren ersten Grundsätzen und in den unsterblichen Werken der Dichter gleich erhabenen Götterlehre, die aber durch den Verfall der Kenntniß ausländischer Sprachen und aus Vergessenheit ihres geheimen Sinns nach und nach unverständlich wurde. Plato,

Jam, welche 600 Jahre nach Homer, zuerst ihre Deutung unternahmen, und ihre ganze, hierin mehr geistreiche als gelehrte Schule, mögen wohl nicht viel errathen haben. Ohnehin war die Mythologie mit der Landeshistorie vermengt worden. Auch wurden die Götter verschiedener Völker, wenn sie sich nur etwas gleichten, verwechselt. Der morgenländische Herkules mag die Sonne gewesen seyn; in Griechenland wurde er als ein auf Abentheuren wandernder Held, in Gallien unter dem Bilde eines ausländischen Kaufmanns dargestellt. Spätere Schriftsteller trieben das Werk dieser Deutungen auf eine vollends geschmacklose Art: ihnen ist Phaëthon ein Sternkundiger, der vor Vollendung seines Buches gestorben *); eben dieses Geschäft hätte Bellerophon getrieben, aber sich darin verstiegen; das Urtheil des Paris wäre die Deklamation eines sogenannten Rhetors über die drey Göttinnen gewesen. Der Ausdruck eines trojanischen Trauerliedes auf den frühverstorbenen Königssohn Ganymedes: „die Götter haben ihn so lieblich gefunden, daß sie die Erde um ihn beneidet," und was von Tiresias und von Ceneus gesagt worden, daß sie bald Mann, bald Weib gewesen, wurde nach der Begierde der einreißenden Männerwollust gedeutet.

Das beste, was wir von den Griechen haben, um den Sinn der Götterlehre, den man ihr in den Myste-

*) Anon. περὶ ἀπίστων.

rien gab, einigermaßen zu fassen, ist in den Orphischen Gedichten, welche theils die Arbeit des Onomakritus, theils die des Pythagoräers Kerkops seyn mögen; sie sind sehr erhaben. Orpheus, auf dessen Namen diese Lieder wohl darum geschrieben sind, weil sie seine Ideen enthalten, war in Aegypten und unter der phönicischen Colonie in Böotien gewesen; auch scheint einige dunkle Kenntniß von Moses bemerklich. Zwar mögen alexandrinische Gelehrte im dritten Jahrhundert verschiedenes geändert und beigefügt haben: doch ist unläugbar, daß die Mysterien zur Bildung und Milderung der Sitten sehr viel beigetragen *) und besonders durch beruhigende Hoffnungen der Zukunft sowohl das Leben als den Tod erheiterten **). Sie dürften leicht, im Wesen zwar nicht, aber in der Darstellungsmanier, vor weit neueren Ideen den Vorzug behaupten, welche das Sterbebett mit unnöthigen Schrecknissen umringt haben.

Dieses Leben wurde in den Mysterien als Vorbereitungszustand einer daurenden und fortschreitenden Glückseligkeit oder (wenn es seyn mußte) einer noch längern Reinigung betrachtet ***). Es ist wahr, daß

*) Nihil melius illis mysteriis, quibus ab agresti immanique vita exculti ad humanitatem et mitigati sumus; Cicero leg., 2.

**) Revera principia vitae cognovimus, neque solum cum laetitia vivendi rationem accepimus, sed etiam cum spe meliore moriendi.

***) Plato, Cratyl. u. de rep. II.

diese Lehren dem gemeinen Haufen verborgen blieben *); derselbe war noch nicht reif, sie ohne Mißbrauch zu fassen; vielleicht auch deswegen hat bei den Hebräern Moses kaum in dunkeler Ferne etwas von denselben gezeigt.

Kap. 7.

Kolchis und Skythien.

Im Norden der Gefilde Asiens wohnten in den Thälern des Kaukasus unzugängliche Völkerschaften, in Freiheit und wilden Sitten. Nur die Einwohner von Kolchis gelangten durch den Handel, wozu die Nachbarschaft zwei (vormals wohl im Norden zusammenhängender) Meere sie einlud, zu Reichthümern, welche sie berühmt machten. An der östlichen Küste des schwarzen Meers lag ihr sehr kleines Land; meist war es morastig, die Luft feucht; sie hatten öftere, große Regen; eine Menge Canäle durchschnitt ihre Ebenen; an ihrem Ufer waren, meist auf Pfählen, ihre Wohnungen gezimmert. Sie, die Landleute, waren fett, und von wenigstens mittlerer Größe; ihre Sprache etwas schwerfällig und ohne Anmuth. Sie waren die Holländer dieser uralten Zeit. Selbst ihr Hauptstrom, der Phasis, verlor sich, gleich dem Rhein, zum Theil im Sand **).

Das nordische Skythien (altes Land über Sarmatien und über Teutschlands Wälder hinaus bis nach

*) Eben dieser, im Protagoras.

**) Hippocrates, de situ, aëre et locis.

dem Eismeer) war eine von vielen Hirtenvölkern und Jägern durchwanderte Wüste. Herodotus hat mit bewunderswürdiger Genauigkeit (denn er sammelte an den Gränzen die Nachrichten der Kaufleute) ihre Stämme und Sitten beschrieben. In dieser allgemeinen Darstellung wird später, wenn sie universal-historisch wichtig erscheinen, mehr von ihnen vorkommen.

Kap. 8.

Araber; Juden; phönicische Colonien.

Auch von dem großen Volk der Araber, auf der Gränze des vordern und innern Asiens, und im Vaterlande des Weihrauchs und der Gewürze, die so viele hundert Jahre von fremden Nationen Gold, nie aber durchgängig ein Joch, bekamen, wird am schicklichsten bei der Epoche zu handeln seyn, wo sie auf einmal hervorbrachen und Herren des schönsten Theils der Erde wurden *).

Eben so die Juden. Lang wie verschlossen in ein Land von geringem Umfang, lang von den mächtigsten und cultivirtesten Völkern verachtet, haben sie auf einmal, nachdem Jerusalem gefallen, durch das bei ihnen entstandene Christenthum auf das menschliche Geschlecht einen allgemeinern, dauerhaftern Einfluß bekommen als die alten Römer mit dreihundert und zwanzig Trium-

*) Im siebenten Jahrhundert.

phen. Daher bei diesem Anlaß der natürliche Platz auch für die Erzählung ihrer Geschichte seyn wird.

Uns bleiben für die ersten Zeiten die Phönicier, die Erfinder des Glases, des Purpurs, der Münze, der nachmals in Europa gewöhnlich gewordenen Buchstaben, bei weitem die wichtigste Nation. Von einer kleinen, schmalen Küste am syrischen Meer gingen sie aus, besuchten alle Ufer der mittelländischen See, bevölkerten, cultivirten die Insel Thasos und viele andere im griechischen Meer, Böotien, Nordafrica, die Küsten Spaniens. Indessen sie auf der einen Seite bei Elath sich auf dem rothen Meer einschifften, um Africa zu umsegeln, fuhren sie auf der andern durch die spanische Meerenge, suchten Zinn in den Minen der Britten, und Börnstein, wo in das preußische Meer die Radaune sich ergießt: und gleichwie sie an dem persischen Meerbusen ein anderes Tyrus gegründet, so mag auch in Preußen Kulm ihre Stiftung seyn *). Selbst von den Inseln und einem festen Lande jenseits des Weltmeers brachten sie die Idee unter die Alten. Die größten Dinge sind durch kleine Völker geschehen; sie bedurften der Anstrengung.

Sehr zu bedauren ist unsere geringe Kenntniß ihrer einheimischen Geschichte und Unternehmungen. Die letzteren pflegten sie in undurchdringliches Geheimniß zu hüllen. Gewisse Entdeckungen wurden mit Fleiß vergessen; weil die Obrigkeiten zu zahlreiche Auswande-

*) Uphagen, parerga.

rung und endliche Trennung von Phönicien fürchteten. Auch fiel das Mutterland, ihr Tyrus, zu schnell, und die Schriftsteller gingen mit seiner Pracht und Freiheit verloren. Vom alten Sanchoniathon sind wenige, und, wie es scheint, schlecht übersetzte Bruchstücke, wie von Hanno's späterer Reise nur ein magerer Auszug vorhanden.

Die Gränze Asiens gegen Africa verliert sich in der Sandwüste zwischen Gaza und Pelusium. Viele Reisende haben hier den Tod gefunden, wo trügerischer Sand über den sirbonitischen See eine scheinbare Brücke gebildet.

Kap. 9.

Aegypten.

Das Land, worein man hierauf tritt, das paradiesische Delta Aegyptens, ist nicht so alt als die Welt: der Nilstrom hat es nach und nach angesetzt. Von seiner Spitze führt ein langes Thal über Memphis am Strom hinauf, bis wo Luksor erstaunliche Ruinen darstellt. Ein anderes Thal zieht sich von da zu den betäubenden Karakteren des Stroms. Westwärts liegen weite Sandwüsten, ostwärts Berge, deren Fuß der schwer zu beschiffende Meerbusen Arabiens benetzt. Das ist Aegypten.

Als eines der allerfruchtbarsten Länder des Erdbodens, der Sitz eines uralten Volks, ist es auch durch

die lange Unveränderlichkeit seiner Verfassung, Sitten und Künste merkwürdig. Seine Verfassung war sehr zusammenhängend; und mit Land und Volk in dem genauesten Verhältniß. Daher so lang sie sich erhielt, eben so unstät in der Folge jede ausländische Herrschaft und Einrichtung war. Gegen vorübergehende Eroberungen, durch die Aethiopier, hielt sie aus, weil diese in ihren Sitten dem ägyptischen Volk nicht fremd waren.

Würklich hatte auch in Aethiopien die Theokratie (die Priesterherrschaft) wichtigen Einfluß. Aber man weiß von dem entferntern Africa so wenig, daß selbst neuere Reisende den alten, merkwürdigen Agatharchides oft blos abgeschrieben. Tief in das Land ist niemand eingedrungen; den Anwohnern scheint es nicht unmöglich.

Kap. 10.

Kleinasien.

Die große Halbinsel Vorderasiens zwischen dem cyprischen und schwarzen Meer hat sowohl sehr schöne Gegenden als ungemein feste Lagen. Viele, zum Theil große, Flüsse bewässern paradiesische Auen. Weiland brannte hin und wieder ein feuerspeiender Berg, und nachdem diese erloschen, erschütterten Erdbeben das Land: seit aber die Flüsse bei ihrer Mündung mehr Erdreich ansetzen und hiedurch die Wasser von den Gegenden der alten Ausbrüche entfernen, scheinen auch Erdbeben seltener.

In Kleinasien, am Fuße des Ida, lag Troja, von deren Edlen so viele europäische Königsgeschlechter abstammen wollten; weil die Stämme, welche Pannonien, Deutschland, Gallien, Italien und vielleicht Griechenland bevölkert haben, wirklich in älteren Zeiten von diesen Küsten den Uebergang in das nahe Europa gethan haben mögen.

Troja selber ist eine im Andenken der Menschheit wichtige Stadt. Die Helden, welche für und wider sie gestritten, sind nun dreitausend Jahre lang für alle gesittete Völker Gegenstände der Bewunderung und Rührung: Durch die Größe ihrer Seelen, durch ihren Heldenmuth, ihre Kraft, und Freundschaften, haben sie die Unsterblichkeit verdient, welche ihnen Homerus gegeben. Durch sie sind Asien und Europa in die ersten daurenden Verhältnisse gekommen, und die griechischen Stämme zu Einer Unternehmung vereiniget worden. Diese Bemerkung leitet auf die Erwähnung der ersten Lage Griechenlandes.

Kap. II.

Griechenland.

Uralte Sagen, selbst naturhistorische Bemerkungen leiten auf die vormalige Existenz des Landes Lektonien, welches gewesen seyn soll, wo nun ein Theil des griechischen Meers. Eine Erschütterung der Erde soll seine Grundfesten gebrochen, Wasserwogen alles be-

deckt haben; vielleicht, als das, über die skythischen Gefilde verbreitete, Meer beim Bosporus Durchbruch erhielt, und mit den Fluthen des mittelländischen zusammenstürzte. Die zahlreichen Inseln sollen die Reste Lektoniens seyn. Vielleicht hatte dieses Land den Menschengeschlechtern aus Asien den Uebergang nach unserm Welttheil erleichtert.

Lange Zeit war der griechische Boden feucht und kalt. Ein großer See bedeckte Thessalien, ehe der Peneus durch Felsen sich einen Ausfluß erbrach. Der älteste Name in der griechischen Historie ist Inachus, der Argos gestiftet haben soll; sein Daseyn scheint wahrscheinlich, doch ist es bezweifelt worden. Ihm folgt in Böotien Ogyges, zur Zeit als der See Kopais über die weiten Fluren seine (vielleicht befruchtende) Fluthen ergoß. Alles dieses in so uralten Zeiten, daß die Sagen der Vorwelt mit gemeinem Namen ogygisch *) genannt wurden.

Ein schon etwas hellerer Tag erscheint mit dem Anfang der attischen Cultur. Ein Aegyptier, Cekrops, bebaute die Gegend, wo nachmals die Burg **) von Athen sich prächtig erhob. Er brachte Sitten und Rechte; das Land wurde eine Freistätte der unschuldig Verfolgten. Feste, Bündnisse, Gesetze, verbreiteten von daher wohlthätigen Einfluß.

*) Ωγυγιοι μυθοι.

**) Ακροπολις.

Buchstaben brachte, 130 Jahre nach ihm, der Phönicier Kadmus *) nach Böotien, wo er bei Theben oben auch eine Burg aufrichtete. Buchstaben und Musik sind von Böotien ausgegangen; der größte Dichter der Leyer **), der vollkommenste Feldherr der Griechen ***), waren Böotier: gleichwohl wurde dieses Volk der Dummheit beschuldiget. Wußte es diese großen Männer vielleicht nicht zu schätzen! Die Erfindungen wurden von anderen vervollkommnet und besser benutzt.

Uebrigens ist merkwürdig, daß der Vater der Wissenschaften, Kadmus, der uns lehrte, Gedanken verewigen, zu der Zeit nach Griechenland kam, als die Waffen Josua, des Feldherrn der Juden, die phönicischen Stämme an das Meer drängten, und nöthigten, in Colonien zu ziehen. Diese den griechischen Geschichtschreibern kaum bekannt gewordene That eines verachteten Volks war die veranlassende Ursache alles Großen, Scharfsinnigen und Schönen, was durch die Litteratur bewürkt worden ist.

Auch den Wein brachten die Phönicier. Auch das Orakel zu Delphen scheint ihr Werk. Dieser Tempel, über welchem die wahrsagenden Eichen von Dodona

*) אִישׁ קֶדֶם; Auch waren Kadmonäer ein palästinisches Volk.

**) Pindarus.

***) Epaminondas.

in Vergessenheit kamen, wurde Mittelpunct für die Völkerschaften der Griechen.

„Hellenes" nannten sie sich eigentlich, von Hellen, dem Sohn Deukalions, eines thessalischen Fürsten, welchen eine Ueberschwemmung zur Flucht auf den, über Delphen liegenden, Parnassus nöthigte. Hellen vereinigte mehrere Stämme; er war der Vater von Dor, der Großvater Jon's, der Bruder Amphiktyons.

Dieser letztere, Lokriens Haupt *), errichtete in dem Gränzpaß zwischen Thessalien und Griechenland, in den Thermopylen, eine periodische Versammlung bevollmächtigter Boten von eilf oder zwölf kleinen Völkerschaften, deren jede zwei Stimmen hatte. Wie diese abgelegt werden sollten, dieses wurde auf den besonderen Gemeindstagen jeder Völkerschaft bestimmt. Der Zweck war Milderung der Sitten und Beförderung der Gottesfurcht: so daß die Macht aller Verbündeten wider den seyn sollte, welcher eine im Bund begriffene Stadt umkehren, oder (selbst im Krieg) Tempel plündern und Quellen ableiten oder verderben würde. Die allgemeine Versammlung suchte alle inneren Streitigkeiten der Griechen, die einzelne, die in jedem Stamm vorkommende, auszugleichen. Weiber und Kinder wurden mitgebracht, wenn sich die Amphiktyonen versammelten; das Fest des Schutzgottes wurde gehalten; man wetteiferte in Spielen.

*) Skymnos der Chier; in Hudson Geogr. vet.

So lang die Völkerschaften klein und alle Städte eine so gut als die andere waren, mochte diese Verfassung bestehen; aber nicht als Phthiotien und der Berg Oeta durch so viele Stimmen mitwürkten wie die herrschenden Stämme der Dorier und Jonier; nicht als auf dem Dorischen Landtag das kothige Cytinium so viel wie das gewaltige Lacedämon vermochte. Auch blieb nur die Form der Amphiktyonen; in die grössen Geschäfte hatten sie kaum so vielen Einfluß als der Reichstag zu Regensburg.

Vor dem trojanischen Krieg wurden gemeinsame Unternehmungen ohne Plan durch die unruhige Kühnheit einzelner Helden gewagt; national waren sie nicht. So that Jason die in jener Kindheit des Seewesens bewunderungswürdige Argonautenfahrt auf die Reichthümer von Kolchis; so wurden alle Fürsten des Peloponnesus Theilhaber einer Familienfehde zu Theben. Jene lockte die Begierde der Beute; diese bewog die Verwandtschaft eines Fürsten von Argos mit einem der thebanischen Prinzen.

Die Halbinsel Peloponnesus, deren Einwohner von Auswärtigen weniger zu fürchten hatten, war zu solchen Thaten vorzüglich geschickt. Auch hatten Pelops und nach ihm Perseus ein so überwiegendes Ansehen bekommen und ihrer Stadt Argos mitgetheilt, daß die Halbinsel eine Art von Mittelpunkt hatte.

Athen mischte sich weniger in unruhige Bewegun-

gen. Dafür wurde Attika besser bebaut, und des Areopagus hohes Gericht ein ehrwürdiges Muster. Daß der Feldbau von hier ausgegangen, erkannten lang viele Städte durch jährliche Darbringung der Erstlinge des Feldes *). Vornehmlich waren die Athenienser auf die Einführung der ersten Volksherrschaft unter den Griechen stolz. Ihre Könige herrschten wie Urheber einer Pflanzung, mit der Gewalt, welche das Verdienst der ursprünglichen Anstalt und die Zahl der mitgebrachten Colonisten gab: Theseus aber vereinigte alle zwölf attischen Flecken zur Stadt, alle ihre Räthe zu einem, ihre Bürger in eine Gemeinde, der er die Königswahl auftrug; fast nichts behielt er sich vor, als in Opfern und bei Berathungen der erste, und Feldherr zu seyn **). Hierauf unterschied sich Athen durch die Erhaltung eines Urstoffs von Eingebornen und von vaterländischen Sitten. Andere Städte waren vielen Veränderungen durch fremde Einfälle ausgesetzt.

Kap. 12.

Kreta.

In diesen alten Zeiten übte Minos, Haupt von Kreta, zur See die überwiegende Macht; er vertrieb von den cycladischen Inseln die barbarischen Karier; er

*) Isocratis Panegyr.

**) Marmor Arundel. Thucyd. Oratio in Neaer. bei Demosthenis Werken.

tilgte die Seeräuberei, die unter den Griechen Gewerb war; die Küsten mußten ihn fürchten, auch wohl ihm Abgaben zahlen. Kreta wäre vortrefflich gelegen, über diese Meere zu herrschen, aber nach und nach kam eine Verfassung auf, die es hinderte.

Minos hatte die Kretenser gerecht und menschlich machen wollen; zu letzterm zu gelangen, ließ er der Liebe, auch zwischen Männern, freien Spielraum, in der Hoffnung, die Begierde, sich liebenswürdig zu machen, werde die rohen Sitten mildern *).

Der einzelne Kretenser hatte besondere Gewandheit in Kriegssachen, indeß die Gesetze, welche angenommen wurden, dem Staat nichts Großes im Auslande zu unternehmen erlaubten **). Anstatt eines Königs, an den vorhin in letzter Instanz alles ging, wählten sie zehen Kosmen (Anordner) zu Häuptern in Frieden und Krieg; sie wurden aus alten Familien und auf bestimmte Zeit genommen; wenn ihr Amt vollendet war, blieben sie im Rath; alle Richter mußten bejahrte Männer seyn; Jünglinge durften Veränderungen der Gesetze nicht vorschlagen; überhaupt war nicht erlaubt, solche Vorschläge anderswo, als im Rath, oder auch dort anders als im Geheim zu thun. Uebrigens war der ganze Ertrag des meist fruchtbaren Landes in zwölf Theile gesondert; alles war gemein; man aß gesellschaftsweise zusammen;

*) Plato, Leg. VIII; Strabo.
**) Aristoteles, Polit. II; Plato, Leg. I.

ein Theil war zu Opfern, ein Theil zu gastfreier Bewirthung der Fremden bestimmt. Gebaut wurden die Felder durch Sclaven. Der Gebrauch der Waffen war freien Männern vorbehalten. Alles, Früchte, Vieh, Geld, war unter Direction des Rathes. Auf eine zahlreiche Volksmenge wurde nicht gesehen, sondern daß jeder genug habe; auch trachtete man weniger nach Ueberfluß, als ruhigem Leben. Jagd, Leibesübungen, Landreisen, füllten das Leben der Privatbürger. Schlägereien, auch Dieberei, wenn sie mit feiner List verübt wurde, betrachtete man als Uebungsmittel des Geistes und der Fäuste.

Diese Verfassung blieb; denn die Gemeinde durfte nur über die Vorträge des Rathes und der Kosmen, ohne Modificationen, auf Ja oder Nein stimmen. In der That geschah auch wohl, daß sie die Kosmen absetzte und keine neuen wählen wollte; es gab Streitigkeiten über die Dauer und Gränzen ihrer und des Rathes Gewalt: doch blieb es bei Partheiungen, die Gesetze erhielten sich im Ganzen, und die Insel behauptete so lang als andere griechische Länder ihre durch die See gesicherte Freiheit.

Kap. 13.

Trojanischer Krieg.

Die trojanische Macht hatte sich in den Vorbergen *) des Ida gebildet; in dreihundert Jahren waren

*) υπωρεια.

tilgte die Seeräuberei, die unter den Griechen Gewerbe war; die Küsten mußten ihn fürchten, auch wohl ihm Abgaben zahlen. Kreta wäre vortrefflich gelegen, über diese Meere zu herrschen, aber nach und nach kam eine Verfassung auf, die es hinderte.

Minos hatte die Kretenser gerecht und menschlich machen wollen; zu letzterm zu gelangen, ließ er der Liebe, auch zwischen Männern, freien Spielraum, in der Hoffnung, die Begierde, sich liebenswürdig zu machen, werde die rohen Sitten mildern *).

Der einzelne Kretenser hatte besondere Gewandheit in Kriegssachen, indeß die Gesetze, welche angenommen wurden, dem Staat nichts Großes im Auslande zu unternehmen erlaubten **). Anstatt eines Königs, an den vorhin in letzter Instanz alles ging, wählten sie zehen Kosmen (Anordner) zu Häuptern in Frieden und Krieg; sie wurden aus alten Familien und auf bestimmte Zeit genommen; wenn ihr Amt vollendet war, blieben sie im Rath; alle Richter mußten bejahrte Männer seyn; Jünglinge durften Veränderungen der Gesetze nicht vorschlagen; überhaupt war nicht erlaubt, solche Vorschläge anderswo, als im Rath, oder auch dort anders als in Geheim zu thun. Uebrigens war der ganze Ertrag des meist fruchtbaren Landes in zwölf Theile gesondert; alles war gemein; man aß gesellschaftsweise zusammen;

*) Plato, Leg. VIII; Strabo.
**) Aristoteles, Polit. II; Plato, Leg. I.

Lykurgus, der Gesetzgeber Lacedämons, diese Gedichte unter die Griechen; dritthalb hundert Jahre später scheint ihnen Pisistratus, Fürst von Athen, die Form gegeben zu haben; sein Sohn, Hipparchus, führte ein, daß am Feste der Stadtgöttin (an den Panathenäen) Rhapsoden sie hersagen sollten. Eine vollkommenere Ausgabe, von der die unsrigen genommen sind, verfertigte Aristoteles für Alexander den Großen, der sie unter seinem Hauptkissen in einer goldenen Kapsel zu verwahren pflegte. Auch Aratus der Sternkundige, Aristarchus von Samos, Aristophanes, Bibliothekarius von Alexandria, bearbeiteten diese unsterblichen Lieder.

Sie sind unter allen Gedichten, auch meinem Gefühl nach, das herrlichste; der Redner, Geschichtschreiber, Dichter und Mensch, lernen gleichviel daraus. Ein großer Sinn athmet überall; bald sieht man die verderblichen Folgen der Gewaltthätigkeit und Unordnung, bald die Macht der Mäßigung und Vernunft; Gehorsam und Freiheit, Heldenmuth und Kriegszucht werden empfohlen. Die Menschen erscheinen wie sie sind. Alles ist in Handlung, nichts müßig. Wir werden hingerissen, wir werden, ohne es zu merken, belehrt. Dadurch wurde Homerus das Muster des Thucydides, der Lieblingsschriftsteller der größten und edelsten Menschen und einer der besten Lehrer der Lebensweisheit.

Kap. 14.

Italien.

Die Bevölkerung Italiens mag um das Ende dieses Zeitraums ihren Anfang genommen haben. Die Urbewohner, aus Norden, bewohnten die Apenninischen Berge und die zwischen diesen bis an die Alpen sich erstreckenden, damals morastigen Gefilde. Die Küsten wurden aus dem Peloponnesus bevölkert. Oenotrus, aus einem in Arkadien angesessenen Zweige der Fürsten von Argos, wird als Führer der ersten Aborigenen des Landes Latium betrachtet*); das benachbarte italienische Urvolk nannte sich Sikuler. Ueber dasselbe machten jene Griechen, mit Hülfe ihrer Landsleute, der Pelasgen, solche Eroberungen, daß auch die adriatische Küste bald meist von ihnen bevölkert war. Die Pelasgen, durch Deukalion aus Thessalien vertrieben, hatten lang herumgeirrt, bis der Zufall sie in die Mündung des Po führte; von da zogen ihre tapfersten Jünglinge über das Gebirge, und fanden jene Aborigenen. Die anderen, durstig nach Ruhe, gründeten, unfern von dem Ort, wo Ravenna nun ist, die Stadt Spina, die durch Handel und Seemacht eine Fürstin des adriatischen Meers wurde, deren kostbare Gaben im delphischen Tempel viele Jahrhunderte nach ihrem (durch Barbaren erfolgten) Untergange geglänzt haben.

*) Dionys. Halic. L. I.

Die von den Pelasgen und Aborigenen vertriebenen Sikuler, da sie Italien verließen, vereinigten sich mit einem spanischen Stamm, den Sikanern, am Fuße des Aetna in der schönen Insel, welche von ihnen Sicilien heißt.

Zur selbigen Zeit mag in ganz Italien so viel Volk kaum gewesen seyn, als jetzt in dem Königreich Napoli: Aber das Hirtenleben, die Jägerei, erfordern großen Raum; Ackerbau war nicht sehr bekannt, und man liebte das unruhige Leben in Abentheuren. Daher Noth und Unruhen; wodurch gezwungen, die Landesvorsteher Colonien zu senden beschlossen. Hierzu wurde durch das Loos entweder der zehnte Mann, oder so viele Menschen bestimmt, als im Laufe eines Jahrs in dem Lande geboren wurden; oft wurden die zur Auswanderung bestimmten von der Obrigkeit ausgewählt; oft boten sich Freiwillige dar. Man gab ihnen Waffen und für das nöthigste Gewerbe den Werkzeug. Hierauf wurde ein Opfer gebracht, und die ausziehende Schaar dem Schutz irgend eines Gottes geweihet. Sie gieng zu Schiff, suchte Land, und gründete auf einer entfernten Küste eine neue Stadt, welche nur durch die Verehrung der gemeinschaftlichen Götter und altes Freundschaftsgefühl mit dem Mutterlande verbunden war. Oft halfen sie einander gegen die fremden Eroberer oder eines tyrannisirenden Bürgers drückende Gewalt.

Es ist also zwischen diesen alten und unseren Colo-

nien mehr als Ein großer Unterschied *): jene wurden von den Völkern zu dem Zweck gegründet, auf daß jeder Bürger desto bequemer leben könne; die unsrigen waren meist mercantilische, auf Bereicherung abgesehene Unternehmungen; daher jene pflanzten, was der Mensch bedarf, diese, was am vortheilhaftesten zu verhandeln war. Wenn bei uns der Staat an solchen Dingen Theil nahm, so war die Vermehrung seiner Macht und Einkünfte eine Hauptabsicht; ganz anders bei den Alten, deren schätzbarste Reichthümer in liegenden Gründen, und nicht in baarem Geld, bestanden, und welche bei der Fruchtbarkeit ihrer Länder, bei der Einfalt ihres Lebens, wenig bedurften.

Als große, volkreiche Städte alle Küsten bedeckten, und Raum für Colonien seltener wurde, mußte der Arbeitsfleiß vervollkommnet werden **); in die von Einem getriebene Arbeit vertheilten sich mehrere; sie arbeiteten besser und schneller; die Erfindungen vervielfältigten sich. Schon im Homer zeigt sich reicher Aufwand, obwohl noch nahe dem ungebildeten Geschmack der Natur; von Orchomenos, Tyrus, Sidon, dem ägyptischen Theben spricht er als von Städten, deren Reichthum, Cultur und Handel die Bewunderung der Welt war.

Im übrigen verloren die herumirrenden Pelasgen

*) Smith, wealth of nations, B. 5.

**) Labor ingenium miseris dedit; Manil.

halb alle Selbstständigkeit, auch in Italien; es muß nie eine planmäßige Verfassung bei ihnen zu Kräften gekommen seyn; sie vermengten sich mit anderen Völkern.

In Italien zeichneten sich die Hetrusken und die Arkadier am dauerhaftesten aus. Jene bemächtigten sich der meisten pelasgischen Städte; ihre besondere Kenntniß von göttlichen und natürlichen Dingen gab ihnen gleiches Ansehen in Italien, wie die Größe ihrer Seemacht und ihre kühnen Unternehmungen im ganzen mittelländischen Meer. Ihr wahrer Name scheint „Rhätier“ von Resan, einem ihrer Vorsteher, gewesen zu seyn. Tyrrhener sollen sie nach der griechischen Benennung ihrer aus mehreren Geschossen bestehenden Wohnungen *); Tusken, von dem griechischen Ausdruck für Opfer **), genannt worden seyn, worin und in aller Wahrsagerei sie die geübtesten Meister gewesen. Ursprünglich scheinen sie ein den nordischen Völkern verwandter Stamm. Von den Alpen bis an die Tiber beherrschten sie Italien; auch nachdem die Gallier das weite Thal des Po und den Fuß der Alpen ihnen entrissen, erhielt sich die Eidgenossenschaft ihrer XII Orte, und bestand Jahrhunderte lang ihre glänzende Seemacht.

Der Sitz der arkadischen Colonien war auf dem Berg Palatium an der Tiber; Evander, durch Reich-

*) Τυρσεις:

**) Θυσικη

thum und Einsichten den Mächtigen seines Landes gefährlich, hatte Arkadien verlassen, um sich hier anzubauen. Er brachte in die Wildheit Gesetze und Sitten; Fleiß und Handel hoben an. Ein Fremder, Herkules, vermochte die Italiäner und einige gallische und spanische Völker zu Errichtung einer Handelsstraße, für deren Sicherheit sie einander Gewähr leisteten.

Das ältere in der italienischen Geschichte ist mißverstandener Mythos: das Reich des Janus, alte Herrschaft des Chaos und sein Uebergang in organisirte Schöpfung; die Zeit Saturns, dunkles Andenken der Urwelt, seine Schilderung das Bild hohen Alterthums und erster Einfalt.

Zweites Buch.

Die Zeiten des Ursprungs freier Verfassungen bis auf Solon.

Zweites Buch.

Kap. 1.
Einleitung.

Die von der Zerstörung Troja's bis auf Solon verflossenen sechs Jahrhunderte sind weniger fabelhaft, aber nicht sehr bekannt. Es lebten Dichter, die aber meist nur Gefühle besungen; Geschichtschreiber erhoben sich, aber die Beredsamkeit und überlegenen Verdienste ihrer Nachfolger brachten ihre Arbeiten in frühe Vergessenheit.

Kap. 2.
Babylon.

Dreihundert Jahre nach Troja fiel das alte Reich der Assyrier, durch Weichlichkeit und Vernachlässigung. Mehrere kleine Staaten erhoben sich aus seinen Trümmern; zwei derselben stiegen zu höherer Macht: Medien, dessen Könige das Persische Bergland unterwarfen, und mit den auf der Ostseite des kaspischen Meers wandernden Horden Verhältnisse der Freundschaft errichteten, auch ein Theil des zu Ninive bestandenen Reichs eroberten. Neben Medien blühete der noch größere und glücklichere König von Babel oder Babylon.

In diesem sehr alten Sitz gelehrter Kenntnisse, gründete Nabopalassar nach langen Staatszerrüttungen das mächtigste Reich, dessen Scepter Nebukadnezar, sein Sohn, vom Kaukasus, in welchem Gebürg er die Iberen schlug, bis in den Sand der libyschen Wüsten ausstreckte. Er verbrannte Jerusalem, schlug Ammon, Moab und Edom, eroberte die reichste Handelsstadt der Phönicier, Tyrus, verwüstete Aegypten, und schuf seine ganze Gränze neu, indem er sie entweder erödete, oder (seltener) mit Ausländern bevölkerte. Seine Residenzstadt verherrlichte er mit kühnen Meisterstücken der Baukunst.

Von diesen sind auch Trümmer kaum bemerkbar; noch schwerer ist, von dem, drei Tagereisen langen Ninive Spur zu finden. Das Alter hat hiezu weniger gewürkt, als (nächst der wohl nicht sehr festen Bauart) der feuchte Grund, in den die Ueberbleibsel, zum Theil tief, eingesunken sind *).

Kap. 3.

Aegypten.

Nach dem trojanischen Krieg wurde Aegypten glänzender. Die Dynastien, worein es vertheilt war, wurden vereiniget; Einem König diente das ganze Land, und er den Gesetzen; über diesen hielten die Priester, als Mittelmacht. Ein Umstand hätte die Verfassung

*) Vossii observ.; Lond. 1685.

erschüttern können: daß Sesostris den Soldatenstand von dem der Bauren trennte. Wenn eine Folge solcher Fürsten gekommen wäre, sie würden Herren der Gesetze geworden seyn. Aber die einige Würkung war, daß der Landmann unkriegerisch wurde, und Aegyptens Unabhängigkeit von dem Schicksal einiger Schlachten abhing.

Man spricht von dem Unterdrückungsgeiste, man declamirt über die Eitelkeit des Erbauers der größten Pyramide: wir wollen das uralte Aegypten so schnell nicht verdammen; seine Denkmale haben etwas Geheimnißvolles, das bewunderungswürdige Ideen verräth. Jede Seite des Fußes der größten Pyramide, 500mal multiplicirt, liefert die 57,075 Klaftern (toises), welche den geographischen Grad ausmachen: genau dasselbe Resultat liefert der Cubus des Nilmessers, 200,000mal multiplicirt *).

Gegen das Ende dieses Zeitraums äußerte sich die aus obenbemerkter Ursache herrührende Schwäche: Aegypten, bei wachsender Macht des Reichs der Assyrier, bedurfte äthiopischer Hülfe; und Aethiopier bestiegen Pharao'ns Thron. Aber auch so hielt sich der Staat nur mit Mühe gegen die aufblühenden Weltreiche Asiens. Aegypten war überhaupt nicht kriegerisch; die große Fruchtbarkeit, die Liebe aller Wollust, selbst die während der jährlichen Ueberschwemmung angewöhnte Rei-

*) Paucton, métrologie, Paris 1780.

gung zu ruhigem Leben, machten die Nation weichlich; die Priestermacht mag beigewürkt haben.

Als der Verfall des Reichs offenbar wurde, suchte man die Ursache in dem persönlichen Charakter der Könige. An ihre Stelle wurden zwölf Häupter gewählt. Diese schwächten Aegypten durch Partheiung. Einer aus ihnen stellte das Königthum her. Aber Psammetich (so hieß er) gründete seine Gewalt auf eine fremde (griechische) Leibwache; er öffnete das, „sonst Ausländern bittere," verschlossene Aegypten, dem Handel; die Gesetze und Sitten verloren hiebei.

Ante C. 618.

Ante C. 669.

Kap. 4.

Lacedämon.

Achtzig Jahre, nachdem Agamemnon an der Spitze der Griechen Troja zerstört, verloren die Atriden (sein Geschlecht) in dem Peloponnesus die angestammte Gewalt. Nachkommen des Helden Herkules führten die Dorier in das Land; Agamemnon's Enkel, Tisamenus, Sohn des Orestes, wurde überwunden und erschlagen, die Hauptstädte vertheilt; nur Achaja blieb den Atriden, bis nach mehreren Jahrhunderten die Demokratie aufkam. Also erwarb Temenus die schönen Gefilde von Argos; die Hügel Messeniens fielen dem Kresphon zu; Eurysthenes und Prokles, des Aristodemus Zwillingssöhne, wurden auf solche Weise Könige von Lacedämon, daß beide mit einander und eben so von ihren Abkömm-

lingen je zwei zusammen regieren sollten. Man wußte nicht, welcher von beiden der Erstgebohrne war; der delphische Gott antwortete, man soll vornehmlich den ältesten ehren, und offenbarte nicht, welcher es sey, um ohne Eifersucht beiden äußerste Ehrfurcht zu verschaffen. Im übrigen machten die Heraklidenfamilien einen Bund der Vertheidigung, und versprachen nach den Gesetzen zu regieren. Argos und Messene gelangten zu keiner Festigkeit; auch Lacedämon war lang Spiel der Partheien, bekam aber endlich eine Gesetzgebung, die als Sieg einer Idee über die natürlichsten Empfindungen allezeit höchst merkwürdig seyn wird.

Lacedämon oder Sparta war ein sehr großer Flecken am Flusse Eurotas, am Fuß des Taygetus, wo die Hügel, welche von den höchsten Bergen des Peloponnesus (den arkadischen) ausgehen, sich gegen die See verlieren. Das Loos, durch welches die meisten Stellen anfänglich vergeben wurden, brachte sie nicht immer in die geschicktesten Hände, welche die Leidenschaften mächtiger Männer in Ordnung hätten halten können. Anderthalbhundert Jahre aber nach dem Einfall der Herakliden gab Lykurgus, Vormund Königs Leobotus, den Lacedämoniern Gesetze, welche auf die Ruinen aller anderen Wünsche und Gefühle der Menschen, und mit einem Anschein roher und unordentlicher Sitten einen Heldencharakter gründeten, welcher nur Ein Gefühl, Einen Stolz zuließ, nämlich, Lacedämonier zu seyn. Es

ist möglich, daß er auf Kreta zu Lyktos, wo er Ver-
wandte hatte, dergleichen Gedanken aufgefaßt, eben wie
Minos von den Aegyptiern gelernt haben mag. Auch
ist wahrscheinlich, daß eine geheime Verbrüderung (die-
ses mächtige Revolutionsmittel) das Werk der Umbil-
dung der Denkungsart seines Volks ihm erleichtert hat.
Um seinen Vorträgen Eingang zu verschaffen, bediente
er sich, wie Minos, der Hülfe Apollon's und anderer
Götter, wie nach ihm auch die Ephoren (Staatsauf-
seher) zu thun pflegten.

Alle Helden, Gesetzgeber, die edelsten Weisen Grie-
chenlandes, wurden von dem delphischen Gott unter-
stützt; ihr Verständniß mit seiner Priesterin, wie jenes
des römischen Senats mit den Collegien der Pontifex
und Augurn, gab in Entscheidung der wichtigsten An-
gelegenheiten den Ausschlag, und man muß dem Ora-
kel nachsagen, daß Erhaltung der Freiheit und Ordnung,
daß Milderung der Sitten gemeiniglich der Geist seiner
Antworten war.

Obwohl zu Lacedämon die Macht hauptsächlich in
den Händen beider Könige, der fünf Ephoren und eines
Rathes von XXVIII war, und obwohl die Volksge-
meinde nur zu Wahlen beiwürkte, ja die Rathswürden
lebenslänglich waren; obwohl sogar nur Vermöglichern
in die Volksgemeinde Zutritt hatten, gleichwohl wird
Lacedämons Verfassung von den Alten oft eine Volks-

regierung, ja die kräftigste der Demokratien, genannt *). Denn man suchte die Demokratie nicht so sehr in den Formen, als im Geiste der Verwaltung: man fühlte, daß eine Volksgemeinde nicht regieren kann, aber man wollte populäre Gleichheit der Sitten **).

Die beiden zusammenregierenden Könige waren der Eckstein der Verfassung; jeder hinderte seinen Collegen an Errichtung tyrannischer Macht; ihr größtes Interesse war, daß die Ephoren den Rath, er aber das Volk nicht unterdrücke; hinwiederum war auch ihnen das Ansehen der Ephoren vortheilhaft (welche König Theopompus vielleicht eben deswegen eingeführt hatte), weil diese verehrte Würde ein Theil der Verantwortlichkeit bei schlimmer Wendung der Geschäfte übernahm. Die Religion schützte das Königthum; das Regentenhaus, vom Stamm des obersten aller olympischen Götter (dessen Sohn Herkules war) konnte die höchsten Opfer für das Glück von Lacedämon am würdigsten darbringen; als Enkel des Helden, als Nachkommen der Eroberer, waren die Könige die natürlichsten Feldherren, und übten, als solche, die uneingeschränkte Gewalt.

Auf diese beiden Verhältnisse bezogen sich die Einkünfte. Die Könige hatten ihr Theil von den Opfern, die an Korn, Fleisch und Wein, je am ersten und siebenten Tage jedes Monates, ordentlich dargebracht

*) Isocrates, Areopag.

**) Aristot. politic. IV.

wurden. Auf daß bei schneller Bedürfniß ihnen nie ein Opferthier fehle, bekamen sie ein Ferkel, so oft eine Sau Junge warf *); von den öffentlichen Mahlzeiten hatten sie gedoppeltes Theil; bei ihrem Hause einen großen Fischteich; überdem viele Landgüter (ihr eroberes Erbe). Die nach Delphen gehenden zwei Standesboten wurden von ihnen ernannt, wohnten bei ihnen, und hatten mit ihnen das Archiv der Orakelsprüche unter Aufsicht. Da die Ehe in wohlgeordneten Staaten als ein heiliges Band verehrt wird, hing auch die Verheirathung der der Eltern beraubten Töchter von den Königen ab. Daß einer in ein fremdes Haus an Kindesstatt aufgenommen wurde, und also Theil am Dienste fremder Hausgötter bekam, geschah unter ihrer Leitung. Ueberall, im Rath, bei den Schauspielen hatten sie den ersten Rang; jedermann (die Ephoren ausgenommen) stand auf, wenn der Könige einer erschien. Im Krieg erkannte das Heer keine andere Befehle; der Einfluß der Ephoren hatte ein Ende, sobald es zusammengebracht war.

Die sechs Eintheilungen (Regimenter) die es hatte **), wurden jede von einem Polemarchen (Kriegsobersten) geführt; jede war in vier Schaaren ***) unter

*) Bei mehreren alten Völkern wurde auf Anlaß der Vermählung eines angesehenen Bürgers ein Schwein geschlachtet.

**) Μοιραι.

***) Λοχοι — Bataillons.

so vielen Hauptleuten (Lochagen) vertheilt; jede, anfangs aus hundert Mann bestehende, Schaar in zwo Abtheilungen von 50 (Pentekosteren) *); endlich jede der letzteren in Abschnitte von 25 (Enomolien) **). Dieses unter den ältesten Königen aus nur 2000 Bürgern errichtete Heer, da es nachmals viel zahlreicher wurde, behielt gleiche Eintheilung, nur mit verstärkten Zahlen. Wie wenig oder viel, dieses war des Königs und seiner Kriegsräthe Geheimniß, welche, um die Stärke zu verbergen, manchmal in gleichem Heer zu einer Abtheilung mehrere oder geringere Mannschaft verordneten.

Ueberhaupt gab die einfache Organisirung und gute Ordnung des Commando den Lacedämoniern am frühesten den Vorzug einer guten Taktik. Auch bedienten sie sich vor anderen der Kriegsmusik, sowohl zur Regulirung des Marsches als um ohne Worte den Willen des Commandirenden geübten Ohren verständlich zu machen***). Die Erlernung dieser Melodien, welche um dem Feind unverständlicher zu bleiben, viele Varietät hatten, war eine Hauptbeschäftigung ihrer Schulen. Die Lacedämonier waren auch die ersten, welche Uniform trugen; sie wählten hiezu die rothe Farbe, auf

*) Compagnien.

**) Pelotons.

***) Procedere ad modum tibiamque, nec adhibere ullam sine anapaestis pedibus hortationem; Cic., Tusculan. II.

daß dem Feind weniger sichtbar sey, ob und wie starke Wunden er beigebracht habe. Sie pflegten alle Zeichen der Freiheit, einen schönen langen Haarwuchs zu tragen, welcher den Handwerksleuten so wenig erlaubt war, als einem Sclaven, die Waffen zu berühren. Beim Anscheine und während eines Krieges waren die Kriegsobersten immer bei dem Heer, übten es Vormittags in Marsch, Handgriffen, Wendungen; aßen mit dem Krieger, stimmten in seine Loblieder auf Götter und Helden, und schliefen, wie er, bei den Waffen. Auf der vaterländischen Gränze opferten sie dem Jupiter und der Göttin der Kriegskunst, Pallas; Feuer von diesem Altar nahmen sie mit, und wiederholten das Opfer vor jeder Schlacht. Sehr aufmerksam waren sie, den Glanz der Waffen und Rüstung zu erhalten. Nach dem Krieg legte der König über die Führung desselben Bericht und Rechenschaft ab. Fiel er für das Vaterland, so wurde sein Andenken mit anderen verewigten Helden verehrt. Ueberhaupt pflegte das ganze Land, wenn der König starb, Trauer zu tragen; zehen Tage lang standen die Geschäfte still.

Sonst hatte in Friedenszeiten das Collegium der Ephoren und der Rath größere Macht; jeder König hatte bei den Berathschlagungen mehr nicht als eine Stimme. Die Ephoren waren so gewaltige Aufseher des gemeinen Wesens, daß sie die Könige und alle obrigkeitlichen Personen die ihre Macht überschritten,

absetzen, gefangen nehmen, sogar hinrichten konnten; alle, den übrigen Gerichten entgangene, Uebertretungen wurden durch sie gebüßt, und sie hatten zu dem Ende jeder eine Classe von Civilsachen unter besonderer Aufsicht. Nur konnten sie nicht ohne den Rath jemand hinrichten lassen. Hierin und in der Art seiner Wahl hatte dieser mit dem attischen Areopagus Aehnlichkeit. Es scheint, daß die Ersten des Raths, um im Nothfall Stellvertreter der Könige zu seyn, Pairs derselben *) genannt wurden. Diese, und die Ephoren und Könige, waren der Geheimde Rath, welcher in geheimen und großen Geschäften, mit oder ohne Zuziehung eines Ausschusses der Bürgerschaft, allein entschied. In der Art, wie diese Gewalten sich das Gleichgewicht hielten, fanden die Lacedemonier die Sicherheit ihrer Verfassung, welche Argus und Messene vergeblich in dem Grab im Eide suchten **).

Um Bürger von ausnehmender Gemüthskraft und welche mit aller Anstrengung derselben allein das Vaterland liebten, zu bilden, beschäftigten sich die Gesetze sofort mit den Müttern, mit Kindern, die noch an ihrer Brust säugten. Die Weiber gaben sich nicht ausschließlich mit Haussachen ab; hiefür mußten die Sclaven sorgen. Die Jungfrauen trieben die Leibesübungen der Männer, um ihre eigenen Körper zu stärken, und mann-

*) Ομοιοι.

**) Thucyd. Xenoph. Isocrat. Panathen. Aristot. pol. III.

hafte Gefühle den Kindern mit der Muttermilch einzuflößen. Die Männer durften ihre Weiber nicht öffentlich sehen; daß es verstohlener Weise geschah, gab desto mehr Vergnügen. Die Ehen wurden bei voller Jugendkraft geschlossen. Es hatte aber der unverheirathete Jüngling das Recht, den Mann einer sehr fruchtbaren Frau um die Erlaubniß zu bitten, ihr beizuliegen, und wenn sie jung, ihr Mann aber alt war, so durfte dieser es nicht abschlagen. Ueber das ganze Erziehungswesen waren Pädonomen, die auch dafür sorgten, daß alle Kinder jährlich Einmal bekleidet wurden. Uebrigens giengen letztere baarfuß; besonders wurden sie geübt, alle Jahrszeiten, Hunger und Durst auszuhalten. Stehlen durften sie, und wurden gelobt, wenn es mit Geschicklichkeit geschah; wenn sie aus Unvorsichtigkeit oder Langsamkeit sich fangen ließen, so ließ der Pädonome sie um so härter geißeln, da man sie auch lehren wollte, Schmerz auszustehen; Weinen war hiebei die größte Unehre. Alle Knaben waren in Rotten *) getheilt, welche von ihres gleichen angeführt wurden. Aber alle Alten wurden von ihnen als Vorsteher geehrt; so daß, obwohl man gern sah, daß sie in den Gassen sich schlugen, bei hoher Strafe das bloße Wort eines der gemeinsten Bürger mitten in der Hitze des Streites sie auseinander bringen mußte; denn Gehorsam wurde für die erste Bürgertugend gehalten. Die zweite war die

*) Ιλαι.

Bescheidenheit: bei den Mahlzeiten fieng nie ein Knabe an zu reden; befragt, antwortete er kurz; es wurde für schändlich gehalten, auf den Gassen die Blicke rechts und links herumschweifen zu lassen; jeder sah vor sich, und hielt die Hände in den Mantel gehüllt. Aus den heranwachsenden Jünglingen wählten die Ephoren drei Hippagreten (Hauptleute zu Pferd), deren jeder hundert andere zu sich nahm. Er mußte aber die Ursachen seiner Auswahl angeben. Man war eifersüchtig darauf; es veranlaßte einen edlen Wettkampf guter Aufführung. Diese 300 wurden von dem geheimdem Rathe zu Ausführung seiner Befehle, oft besonders gegen die Heloten, gebraucht. Es waren aber letztere die alten Bewohner sumpfigter Gegenden auf der Seeseite, welche die Lacedämonier zu Sclaven gemacht hatten, und sehr hart hielten.

Alle Bürger aßen zunftweise (in Syssitien), öffentlich; alte und junge miteinander; auf daß des Alters finsterer Ernst durch den Anblick der aufblühenden Jugend erheitert werde, und auf daß die Jünglinge aus den klugen Reden der Männer sich bilden. Ueberhaupt hatte man das meiste, auch Sclaven, Pferde, Hunde (die in Lakonien besonders gut waren) gemein *). Die Jagd war ein Lieblingsvergnügen, überhaupt was gesund und muthvoll machte, als Weg zur höchsten Tugend betrachtet. Wer vor dem Feind geflohen war,

*) Jul. Pollux, Onomastic. Buffon.

durfte nie mehr auf öffentlichen Plätzen erscheinen; vor jungen Leuten mußte er aufstehen; Oel und Salben waren ihm verboten; Stockschläge mußte er leiden; sein Leben war härter als mehrfacher Tod.

Alle Künste des Gewinns waren den Bürgern verboten; weil man für unziemlich hielt, daß ein freier Mann um sein Daseyn von fremden Willen abhänge. Silber und Gold wurden abgeschafft; die eiserne Münze war so groß und schwer, daß ein paar hundert Thaler einen Wagen füllten. Das ganze Land aber war in 30,000 Güter getheilt, wovon anfänglich jeder Bürger eines hatte. Verboten waren die Wissenschaften eigentlich nicht, aber nur die nützlichen, Taktik, Sprachkenntniß, Geschichte, wurden mit Beifall getrieben; es gab keine Schriftsteller; alles Andenken der Tugenden dieser Republik ist man dem Fleiß der Athenienser schuldig. Die Lacedämonier sahen auf Leibeskraft, Gesundheitsblüthe, Standhaftigkeit; gleichwohl bewiesen sie in Führung der Geschäfte lang eine besondere Vorsicht und Mäßigung, und viele, die weder lesen noch rechnen konnten, machten durch ihren gesunden Verstand den Witz berühmter Philosophen stumm.

Die Fehler dieser Verfassung waren folgende. Den Weibern waren zu große Rechte gegeben, zumal daß die Landgüter auch auf sie erbten, daß sie sie auch geschenksweise oder durch Testamente erwerben konnten: Hierdurch geschah, daß, obwohl man die liegenden Gründe

nicht veräußern durfte, dennoch dieser einige Reichthum der Spartaner zuletzt in wenige zusammengeheirathete Familien kam. Da so viele Männer im Krieg fielen, geriethen zwei Fünftheile des Landes in weibliche Hände. Zum andern, da die Triebe der Natur ihre Rechte immer behaupten, Lykurgus aber sein Volk über die Menschheit erhoben hatte, so konnte es nicht fehlen, es mußte sehr viele Heuchler geben. In der That, je weniger man haben und genießen durfte, desto geitziger verbargen die verdorbenen Bürger was sie durch unerlaubte Mittel zu erwerben gewußt. Selbst Ephoren, die oft arm waren, ließen sich dieses zu Schulden kommen, und vergaben auch dem Rath viel, damit er ihre Sachen weniger prüfe. Die, welche zu den öffentlichen Mahlzeiten nichts beitragen konnten, waren (durch ein Gesetz, das vielleicht nicht von Lykurgus ist) von denselben und allem Antheil der Geschäfte ausgeschlossen. Hiezu kam, daß, da die Gesetze nicht geschrieben waren, in Zeiten einreißender Verderbniß die Partheyen sie nach Gutdünken deuteten. Die Einführung der Würde eines Admirals (Navarchen), die sehr große Gewalt und vielen Reichthum gab, veranlaßte Eifersucht. Die Bürgerschaft, von Kriegen erschöpft und selten oder nie*) durch neue Aufnahmen ergänzt, nahm dermaßen ab, daß sie endlich anstatt 1500 Mann zu

*) Es scheint aus Pollux zu erhellen, daß es bisweilen geschah.

Pferde, und 30,000 zu Fuß aus nur noch tausend Mann bestand, und ihre 30,000 Landportionen in den Händen von 700ten waren.

Das aber ist wahr, daß diese Ausartung sich erst nach sechstehalbhundert Jahre zu äußern anfieng. Solche Kraft hatte der heroische Eindruck, den Lykurgus hinterließ. Welch ein Mann muß er gewesen seyn, der die reichen Leute seines Landes zu gleicher Vertheilung der Güter und Vernichtung des Geldwerthes zu überreden wußte; der eine ganze Republik in eine einige Familie verwandelte, und einer verdorbenen Bürgerschaft eine wunderwürkende Vaterlandsliebe gab! der ein Volk bildete, welches nie vor dem Feind floh, selbst nicht nach dem unglückseligen Tage bei Leuktren! ein Volk, bei welchem selbst in dem ersten Sittenverfall, siebenhundert Jahre hindurch, keine bürgerlichen Kriege ausgebrochen, weil Bürger Bürgern alles vergaben; ein Heer, das nicht fragte, wie stark der Feind, sondern blos wo er sey; das gar keine Furcht kannte; eine Jugend voll Gehorsam, voll Verehrung des Alters; eben dieselbe fest entschlossen, für Lacedämons Freiheit zu siegen oder zu sterben; ein Greisenalter, welches nach dem leuktrischen Unfall mit nur hundert Jünglingen den einbrechenden Sieger in seinem Fortgang aufhielt; Weiber, die nicht weinten, wenn ihre Söhne fürs Vaterland fielen, wohl aber, wenn sie ihre Feldherren und Freunde zu überleben sich nicht scheuten; im Ganzen

eine Nation, in kurz abgebrochenen Sprüchen und oft schweigend beredsam, in der endlich dritthalbtausend Jahre den Freiheitsgeist nie ganz getilgt haben. Dann als die Oberherrschaft, als Lacedämon selbst untergieng, vermochte weder die römische Kraft, noch die Verwirrung und Erniedrigung unter dem schwachen Reich von Konstantinopel, noch die Waffen der osmanischen Türken, die Bürger Lykurgs gänzlich zu unterjochen. Die edelgesinntesten, wie ihnen der Sohn des Agesilaus vorlängst gerathen, verließen das gefallene Vaterland, flohen mit Weibern und Kindern ins Gebürge *). Nachdem sie alles verloren, erhielten sie sich selber. Und oft fielen sie vom Taygetus herunter, zu ärndten, was ihre feigeren Landsleute für die Unterdrücker gesäet. In dieser Unabhängigkeit leben sie noch, im Gebürge von Maïna, unter zween Fürsten, unzugänglich den Janitscharen. Einige haben sich auf Corsica, einige nach dem nordamerikanischen Florida geflüchtet. Die Maïnotten selbst, gesunde, schöne martialische Männer erinnern an die Lacedämonier.

Kap 5.
Athen.

Wie ists möglich, wenn man diese Republik verläßt, von der, zwar größern, Stadt Argos, oder von dem Reichthum Korinths, der auf einmal untergieng, oder

*) Isocrat. Archidam.

von Sicyons trockenem Alterthum, oder von dem unruhigen Messene, oder gar von dem einförmigen Leben der arkadischen Hirten, zu reden. Nur Athen kann interessiren.

Im ersten Buch sahen wir den Theseus Fischer, Hirten und Bauren aus 12 attischen Flecken in eine Stadt am Fuße der cekropischen Burg vereinigen. Diese war dazumal ohngefähr eine Stunde weit vom Meer; wenige alte Städte lagen zunächst auf der, durch Seeräuber zu oft beunruhigten Küste. Anderthalbhundert Jahre nach diesem opferte sich Kodrus, König der Athenienser, in einem Krieg auf. Nach diesem ließ das Volk den Königen nur die Aufsicht gewisser Gottesdienste und hoher Gerichte *); der Vorsitz im Rath und Gemeinde, die Anführung der Armee, wurde Medon, Sohn des letzten Königs, unter dem Namen eines Archon, doch lebenslänglich, aufgetragen. Vierhundert Jahre nach diesem, schränkten die Athenienser die Regierung des Archonten auf zehen Jahre ein; endlich wurden neun Archonten für einen, und nur auf ein Jahr creirt.

v. C. 1074.

Anstatt geschriebener Gesetze, entschied Gebrauch und Herkommen; über Criminalsachen richtete der Areopagus mit drei anderen Gerichten; in Civilsachen, die Heliäe, ein durch das Loos zusammengebrachtes, zahlreiches Dikasterium; die Stadtquartiere **), Zünf-

*) Lycurgus in Leocrat. Antiphon.

**) Δημοι.

te*) und Geschlechter **) hatten über ihre Mitglieder Schirmrechte und Polizei; jeder Bürger mußte sich zuerst in seine Zunft, hierauf in ein Stadtquartier einschreiben lassen. Die Gemeinde aller freien Athenienser übte die höchste Gewalt.

Der Archon Drako, ein gerechter Mann, gab aus Auftrag der Gemeinde, ein geschriebenes Criminalrecht. Es war streng, denn die Sitten waren noch roh: nicht nur Mord wurde am Leben und mit Einziehung der Güter oder ewiger Landesverweisung bestraft; auch ein, selbst geringer, Diebstahl kostete das Leben (denn Drakon wollte, daß er nie mit einigem Genuß oder Gewinn verbunden seyn könne). Aus diesem Mißverhältnisse der Strafen zu den Verbrechen, entstand, daß die Vollziehung unmöglich wurde, welches der Willkühr Platz gab. Wenn diese Gesetze gehalten worden wären, würden sie den Volkscharakter noch mehr verwildert haben.

v. C. 625.

Allemal waren die sechs letzten Archonten Thesmotheten, zu Auslegung, Vervollständigung und Aufsicht auf die Ausübung der Gesetze verordnet ***). Aber mehr und mehr zeigte sich die Nothwendigkeit eines bessern Gesetzbuchs.

Dieses gab nach dreißig Jahren Solon, ein Salaminier, ein Mann von großer Menschenkenntniß.

*) Φρατρίαι.

**) Φυλαι.

***) Demosth. c. Leptin. Pollux, Onomast.

Viele Reisen waren seine Schule gewesen; seine Gemüthsart war munter und sanft; er liebte seine Mitmenschen, und hätte sie über die Lebensmühe trösten mögen; ihre Verirrungen sah er ohne Zorn, mit Bedauren. Er war einer der sieben Weisen, deren Wissenschaft ächte Lebensweisheit war. Sie haben meist nichts geschrieben; Solon war Dichter, und Verfasser eines Ideals vollkommner Verfassung, wie sie in dem untergegangenen Welttheile Atlantika gewesen seyn dürfte. Sprüche waren das Hauptwerk der sieben Weisen; derselben übergaben sie zwei im delphischen Tempel als die Summe und Blüthe des Wissens: Kenne dich selbst; und: Uebertreibe nichts. Ihre Philosophie war liebenswürdig; sie suchten das Elend des Lebens zu mildern. Zu dem Ende lehrten sie ihre Schüler, die Quelle des Glücks in sich selber zu suchen; was den Pöbel reizt, sey eitel; nur Gott müsse man, auch in der Einsamkeit und von Herzen fürchten *). Die meisten waren Geschäftsmänner; Chilon, Ephore zu Lacedämon; Bias, einer der angesehensten Staatsmänner Joniens, Pittakus, Aesymnete (Vorsteher) von Lesbos; Periander, Fürst von Korinth (mild, bis die Noth ihn, zu seiner Selbsterhaltung, strenger machte, und auch dann unter Benachbarten oft billiger Schiedsrichter; er starb, der Regierungslast müde).

*) Homines existimare oportere, omnia quae cernuntur, Deorum esse plena; fore enim castiores; Cic. leg. II.

Solon, da er leicht einsah, wie eine schon sehr volkreiche Stadt, in einem kleinen, nicht überall fruchtbaren Land, ohne die Hülfsmittel des Kunstfleißes und Handels nicht bestehen könnte, richtete bei der Gesetzgebung hierauf sein Augenmerk, und gab ihr einen solchen Ton, daß Künstler und Kaufmann Reiz bekommen möchten, sich zu Athen nieder zu lassen. Er wollte zu dem Ende, daß hier jeder Privatmann mehr vorstelle als anderswo, daß er wichtigere und schmeichelhaftere Rechte als in anderer Verfassungen habe; wie denn die Würde der Menschheit selbst am Sclaven, nirgend so sehr wie in Athen geehrt wurde. Anstatt seine Bürger, wie Lykurgus, über die Natur erheben zu wollen, gab er ihnen Gesetze, deren sie empfänglich seyn mochten; er wollte Menschen bilden, wenn sie auch nicht lauter Helden würden.

Doch gab er nicht allen Bürgern die nämlichen, aber jeder Bürgerclasse die Rechte, welche ihr die wichtigsten waren. Der Gemeinde ließ er in inneren Geschäften keine andere Gewalt, als Wahlen, und Untersuchung der Verwaltung, von der jeder seine Rechenschaft ablegen mußte. Er mäßigte die Schrecknisse des (oligarchischen) Areopagus, und vermehrte die Macht des (aristokratischen) Senates der Fünfhunderte; die (sehr demokratische) Heliäe ordnete er nach guten Regeln. Er theilte die Bürgerschaft nach dem Vermögen in vier Classen; nur aus den ersten drei, deren Mitglie-

dern es nicht an Muße fehlte, sich den Geschäften zu widmen, konnten Obrigkeiten gewählt werden. Man durfte keinen wählen, der dem Staat schuldig war; der, dessen Vater Schulden hinterließ, durfte, ehe er sie bezahlte, weder in die Gemeinde kommen, noch vor Gerichten reden, oder Amt bekleiden. Wer gegen Vater und Mutter seine Hand aufgehoben, wer Aeltern, die ihn etwas hatten lernen lassen (dieses wurde erfordert), in ihrem Alter nicht unterstützte, oder nährte, Verschwender, oder die zum Gewinn ihren Körper preisgegeben, oder im Krieg sich entäussert, oder die Waffen weggeworfen, waren in gleicher Kategorie. Feldherren und Volksredner mußten verheirathete, im Land begüterte Männer seyn. Auf diese Weise blieb den Quartieren und Zünften die Wahl einer bestimmten Zahl Räthe und Richter; aber sie waren an gewisse Eigenschaften gebunden; unter mehreren qualificirten Männern, die vorgeschlagen wurden, entschied das Loos. Die Menge schien alles zu geben; aber die Gesetze, mächtiger als ihr Wille, erlaubten ihr (wenigstens in diesem Artikel) nichts geschäftverderbliches. Für die Gesetze war jedermann interessirt; dafür hatten alle Bürger sich verpflichtet; sie mußten dieselben um so mehr lieben, da eines der ersten dasjenige war, wodurch, wer die Volksherrschaft abzuschaffen versuche, des Schirms der bürgerlichen Ordnung verlustig, alles Vermögens beraubt und ein zehender Theil desselben den Göttern heilig erklärt wurde.

Wenn Tyrannei entstünde, so sollte der Mörder des Tyrannen sein halbes Gut erben; das gemeine Wesen war zu immerwährender Unterstützung und Auszeichnung seiner Nachkommen verbunden. So war im Eide der Heliasten, die Gesetze und Ordnungen des Volks und Senates zum einigen Maaßstab der Urtheile zu machen; in Tyrannei, Oligarchie, neue Schuldentilgung (wie man anfangs einmal sie hatte müssen geschehen lassen), in eine das Privateigenthum verletzende Gütervertheilung, in Verlängerung der gesetzlichen Dauer eines Amtes, oder in Wiedererwählung eines Beamten, der seine Rechnung nicht abgelegt habe, niemals zu willigen.

Für Bedürfnisse des Augenblicks mochte der Senat (aber auf nicht länger als ein Jahr) Verordnungen machen. Neue Gesetze mußten vorerst an die Richter gebracht werden. Waren sie von diesen gutgeheißen, so wurden sie bei dem Statuen, der Schirmgötter einer jeden Zunft, öffentlich angeschlagen. Endlich las sie der Stadtschreiber in der Gemeinde, an gewissen, hiezu bestimmten Tagen. Nur Thesmotheten, über dreißig Jahre alt, und auf den Richtereid verpflichtet, hatten das Recht, Gesetze zu concipiren. Keines konnte eingeführt werden, ehe das alte feierlich abgethan worden war; ehe dieses geschah, mußte das alte von fünf dazu ernannten Bürgern öffentlich vertheidiget werden.

Denn alles war der Untersuchung unterworfen. Wahl und Loos vermochten niemand an ein wichtiges

Amt, oder zu mehr als dreißigtägiger Verwaltung eines Geschäftes zu bringen, wenn er nicht von den Richtern geprüft worden war. Keiner (auch nicht Priester und Priesterinnen) durfte über sich und sein Vermögen verfügen, ehe er dem Areopagus und Rath über seine geführte Verwaltung einen genugthuenden Bericht erstattet. Die Thesmotheten mußten jährlich einmal in dem Gesetzbuche selbst untersuchen: ob nichts widersprechendes, ob nicht über einerlei Sache ein zweifaches Gesetz sich eingeschlichen? ob nichts veraltertes darin sey?

Die gesetzgebende Macht kam nur Bürgern zu. Bei Lebensstrafe durfte kein Ausländer, eben so wenig ein wegen Feigheit oder Sittenverwilderung oder gewinnsüchtiger Prostitution seines Körpers verurtheilter Mann in der Gemeinde erscheinen.

Um Bürger zu werden, wurden 6000 Stimmen erfordert; hierauf, und wenn auch einer viel mehrere gehabt hätte, mußte er von den Richtern geprüft werden: er selbst, sein Lebenlang, vermochte nicht, Priester oder Archon zu seyn.

Bekannt ist der Ostrakismus, wodurch, vermittelst einer Anzahl Stimmen ein mächtiger Bürger (wie auch zu Argos dieses gebräuchlich war) auf zehen Jahre der Stadt verwiesen werden konnte, ohne daß er eines Verbrechens angeklagt, oder ihm erlaubt wurde, sich zu vertheidigen. Dieses gegen Männer, die gewaltiger wurden als die Gesetze, eingeführte Verfahren war oft

ein verderbliches Werkzeug der Partheiführer; oft wünschten gute Bürger diese Einrichtung den Feinden Athens. Der durch sie begünstigte Partheigeist, die demagogischen Künste, deren auch edle Männer zur Selbsterhaltung bedurften, waren Hauptursachen des Falls dieser Republik. Das einige, was man für den Ostrakismus sagen könnte, war, daß bei der Leichtigkeit, mit welcher große Bürger Unterdrücker wurden, dieses ehrenhafte Unrecht, welches einige unschuldig für eine Zeitlang litten, ein geringeres Uebel schien, als die Gefahr der ganzen Stadt von ihres gleichen; in Collisionsfällen muß das Interesse der geringern Zahl dem gemeinvaterländischen weichen.

So lang die Sitten gut blieben, waren die schlimmen Folgen der Demokratie nicht merkbar; man muß sagen, daß die Gesetze vieles zu Bildung der Sitten thaten. Keine Stadt war in dem Dienste der Götter eifriger, die meisten öffentlichen Handlungen wurden durch ernste Feier geheiligt. Der König und die Eumolpiden wachten darüber, daß keine Versäumniß noch Unordnung die Götter beleidige. Obrigkeitliche Personen leiteten die Erziehung, lang wurde auch bei den Leibesübungen auf Zucht gesehen; keusche Sitten wurden zu Vollziehung verschiedener gottesdienstlichen Gebräuche, selbst bürgerlicher Handlungen erfordert. Obwohl unmöglich ist, Excessen ganz vorzukommen, hielten doch weise Männer für gut, sie zu verbieten; weil, was in

geheim geschieht, seltener, und nicht von allen, genossen wird. Ueberhaupt war Grundmaxime der Gesetzgeber, daß der Mensch über seine Leidenschaften Beherrschung zu erlangen, und über Triebe, die er mit den Thieren gemein hat, sich zu erheben, möglichst bemühet seyn soll. Sie sahen, daß die Beobachtung der Mäßigung auf Erhaltung und Vervollkommnung der moralischen Eigenschaften sehr würkt. Die Strafe des Ehebruches hieng fast gänzlich von dem beleidigten Mann ab; nur, ganz vergeben, durfte er nicht; solche Weiber waren von dem Götterdienst ausgeschlossen; einer Ehebrecherin, wenn sie in den Tempel kam, wurde der Schmuck abgerissen, und sie mit Schlägen fortgejagt; der Mann, welcher sie hereingeführt, wurde am Leben gestraft. Man erzählt von Hippomenes, einem Bürger aus dem Hause der Könige, daß, als er einen Mann bei seiner unverheiratheten Tochter gefunden, er denselben unter den Rädern des Wagens zerschmettert, in welchem er mit der Tochter saß, die er hierauf mit einem Pferd einmauren ließ *). Denn die Ehe war bei den Alten mit so viel gottesdienstlicher Feier vergesellschaftet, daß Beflecung des Ehebettes Verachtung der Götter schien. Trunkenheit war zu Lacedämon ein Verbrechen; zu Athen durfte kein Sclav in der Schenke trinken.

Jedes Alter hatte eigene Aufseher und Obliegenheiten; der Areopagus führte die Oberaufsicht. Nicht alle

*) Herakllides, πολιτειων.

jungen Leute bekamen gleiche, jeder die seinen Glücksumständen gemäße, Erziehung. Die Kinder lernten überhaupt lesen, rechnen, schreiben, die Loblieder der Götter, Helden und Voraltern. Hierauf wurde der Arme mit Landbau und Handelschaft, der Reiche mehr mit militärischen Uebungen, besonders jenem Kavaleriedienste beschäftiget, welcher in dieser Stadt vorzüglich war. Die Gymnastik füllte viele Stunden, manche die Jagd, nachmals die Philosophie.

Die geringeren Bürger wurden Pächter für die reichern; diese suchten durch billige Contrakte die Gunst des Volks; selbst Pracht gab ihnen diese, in sofern sie Künstler für öffentliche Anstalten beschäftigte. Auch mußten sie suchen, dem gemeinsten Mann zu gefallen, welcher für die ersten Würden auch seine Stimme gab. Zumal für Kommandostellen, wurde schlechterdings gewählt; hier galt die öffentliche Stimme, kein Loos. (Besser als im schweizerischen Defensionalwesen, wo mehr dafür gesorgt ist, aus welchem Kanton jeder General seyn soll, nicht was für Eigenschaften er haben müsse.)

Solons Gesetze gaben jeder Bürgerclasse die schicklichsten Rechte. Die vermögendsten, welchen vorzüglich an Erhaltung der Ordnung liegen mußte, kamen in den Rath der Fünfhundert; die Edelsten in den Areopagus. Dieses Gericht hatte eine Art Oberaufsicht der Sitten; Gottesdienst, Waffen und Einkünfte standen unter Lei-

tung von dem Rath, der auch Krieg, Frieden, Bündnisse, und alle Angelegenheiten der Bundesgenossen der Gemeinde vortrug, alle Unterbehörden zu Stadt und Land, auch die Gerichte, leitete, und die hohe Staatspolizei in seiner Hand hatte. Die Gemeinde bestand in verschiedenen Zeiten aus 20,000 bis 30,000 Bürgern. Um keinen zu beleidigen, kam eine Sittenpolizei auf, die sich selbst auf das Benehmen gegen Sclaven erstreckte: man durfte sie nicht schlagen; sie trugen keine Livreien *); auf der Straße wichen sie nicht aus. In keiner Stadt waren so viele wohleingerichtete Schulen, Bäder, Mahlzeiten der Quartiere, der Zünfte.

Doch war die attische Regierung nicht so dauerhaft, wie die lacedämonische; weil die, welche immer so vielen gefällig seyn mußten, ihren Leidenschaften zu viel schmeichelten und hiedurch die Sitten verderbten. Es bedurfte die größten Talente, um in einer so großen Stadt gegen die Launen der Menge zu bestehen. Wie viel mehr, als Athen Fürstin des Meeres wurde? als eine große Anzahl sittenlose, bedürftige und gierige Schiffleute in die Gemeinde kamen! von dem an wurde an Tugend und Ehre weniger, fast nur an möglichste Ausübung der Volksherrschaft gedacht; so daß rechtschaffene Männer ein so regiertes Land bald ungern für ihr Vaterland hatten. In der Aristokratie, sagt Xenophon,

*) Nur unterschieden sie sich in der Manier, wie sie den Mantel überschlagen mußten.

herrscht weniger Ueberspannung und Ungerechtigkeit; ein Volkshaufe ist in der Armuth boshafter, im Glück von unerträglichem Stolz, überhaupt für Eigennutz und Unordnung; wo er herrscht, wer will ihn zur Rechenschaft ziehen! wenige große Athenienser sind im Vaterland natürlichen Todes gestorben. Keine Stadt hat strenger geherrscht, oder den geringsten Widerstand an Unterthanen fürchterlicher gerochen; blutig und unstatthaft waren sehr viele gerichtliche Urtheile; Treulosigkeit nicht selten. Daher Athen die Herrschaft Griechenlandes keine achtzig Jahre behauptet, und in kurzem so gefallen, daß alle Erinnerung voriger Würde der niedrigsten Schmeichelei gegen Tyrannen Platz gab *).

Uebrigens war diese berühmte Stadt auf einem unebenen Boden gegründet; unregelmäßig, sehr eng, waren die Gassen; wenige Privathäuser ausnehmend schön; hingegen die öffentlichen Gebäude der Bewunderung aller Jahrhunderte würdig, daß feiner Geschmack über Steine und Metalle mit solcher Schöpferskraft würken kann.

Es war mehr Witz bei den Atheniensern, bei den Lacedämoniern größere Kraft. Denn die geistreichsten Redner wetteiferten in Verführung des attischen Volks, bei welchem jeder etwas von dem gemeinen Wesen verstehen wollte: das Studium der Lacedämonier war Beherrschung der Naturtriebe, Behauptung ihrer Freiheit

*) Polyb., Plutarchi Demetr.

und Verfassung. Die Athenienser waren zu tausenderlei Dingen geschickt, die Lacedämonier wußten von nichts als ihrer Freiheit. Sie behielten diese sehr lang; die Athenienser, da sie alles andere eingebüßt, behielten ihren Witz und Geschmack, ihre Philosophie, und hiedurch bis auf gänzlichen Untergang der alten Welt eine Art von Glanz. Sie hatten so viele Ideen! Lykurgs Bürger hatten wenige, tief eingegrabene Grundsätze, worüber sie um so fester hielten, indeß die anderen sehr veränderlich waren.

Der große Perikles lobt seine Mitbürger, die Athenienser, durch die Cultur der Wissenschaften von ihrem kriegerischen Geiste nichts verloren zu haben; doch war damals jene so groß nicht, bei Leuten, welche über eine Sonnenfinsterniß abergläubig zitterten; und das lacedämonische Fußvolk war besser. Sein Lob, daß die Athenienser in Kriegszeiten sich nicht mit zierlichen Reden aufhalten, war eher eine Erinnerung, daß sie es nicht sollten. Wenn Perikles ihnen darüber schmeichelt, daß jeder Handwerker etwas von Staatssachen wisse, so ist nicht zu vergessen, daß diese halben Kenntnisse ungemein zum Ruin der Republik gewürkt; jeder meynte alles so gut als die ersten Männer zu verstehen. Athen blühete nie mehr, als wenn die donnernde Beredsamkeit und die unbescholtene Tugend eines Perikles die Menge in Ordnung hielt.

Glänzender war die attische Republik als alle in

Griechenland; im wesentlichen möchten die Spartaner einigen Vorzug behaupten *). Glücklich der Staat, glücklich der Mensch, der die schönen Eigenschaften der Athenienser und die große Seele der guten Bürger von Sparta vereiniget! Seelenhoheit, Heldenmuth, jene mannhafte spartanische Freiheit und Offenheit ist billig der erste Zweck; aber nachdem du dich gewöhnt hast, möglichst wenig zu bedürfen, so versäume nicht, für möglichst viel Gutes und Edles dich geschickt zu machen. Republiken lernen hier, sich in der Freiheit mäßigen, und, wenn sie untergehen müssen, doch die Ehre behaupten.

Die Gesetzgebungen der Alten, waren für Zeit, Ort und Leute passender als die unsrigen; bei uns hat das fremde römische Recht viel nachtheiliges hervorgebracht. Obwohl die Alten von allgemeiner Menschenliebe nicht so viel sprachen wie wir, obwohl Sclaven und Ausländer auf einem durchgehends geringern Fuß waren, herrschte mehr Vaterlandsgeist bei ihnen. In jenen kleinen Staaten, (eigentlich Städten) war man den ersten Familienverbindungen näher; daher kein Mensch daran dachte, ausländische Sitten einzuführen. Darum waren bei ihnen alle öffentlichen Handlungen, alle Charaktere, alle Gebräuche und Bücher, in dem Ton der Zeiten und jedes Volks, bis Alexander und Rom

*) Es kömmt auf die Idee an, die man vom Zweck der Menschheit hat.

alles vermengten; erst damals verloren auch Schriftsteller die alte Einfalt und Popularität ihrer Manier.

Kap. 6.
Die übrigen Republiken in Griechenland und Kleinasien.

Nachdem die Herakliden sich im Peloponnesus festgesetzt, und in Athen Archonten eingeführt worden, bekamen die griechischen Verfassungen Bestand. Unternehmende Männer, da das Vaterland nicht mehr so leicht zu revolutioniren war, stifteten Colonien.

v. C. 800. Argos bekam durch den Herakliden Phidon Gesetze. Er gab allen Bürgern, die ein Pferd unterhalten konnten, Theil an der höchsten Gewalt. Auch er begünstigte Kunstfleiß; Gewichte und Maaße sollen durch ihn Bestimmungen bekommen haben, die Regel wurden. Auf der Insel Aegina ließ er Münze prägen.

v. C. 728. Ein vornehmer Korinthier, Philolaus, wurde Gesetzgeber des böotischen Thebens. Sein Grundsatz war, von der Bildung der Jugend auszugehen. Die Erhaltung der Gleichheit suchte er dadurch, daß er Veräußerungen der Erbgüter erschwerte. Weise Männer verwalteten diese Republik, und gaben der Verfassung durch Mäßigung eine dritthalbhundertjährige Festigkeit.

Korinthus selbst wurde von den Großen regiert, bis Kypselus, des weisen Perianders Vater, Volksführer und hiedurch Oberherr wurde. Anfangs herrschte er

ohne Leibwache, nur den Mächtigen hart; aber bald bewog ihn das Interesse seiner Erhaltung zu Soldaten und Auflagen. Nun gelobte er dem delphischen Gott einen Zehenten der korinthischen Reichthümer; zu dem Ende mußte jeder gewissenhaft sein Vermögen angeben; hierauf richtete Kypselus die Abgaben ein. Korinth, schon dazumal, war eine reiche Handelsstadt. In einem Krieg wider die Corcyräer wurde von den Korinthiern das erste Beispiel einer Seeschlacht gegeben. Der Zoll war ein Hauptzweig der Einkünfte. Schon gab der Ueberfluß und die Regierungsform (welche das Vermögen zu vieler Willkühr ausgesetzt ließ) zu ausschweifender Wollust Anlaß, welche Kypselus (aus Wirthschaftlichkeit) einschränken wollte; er errichtete eine Commission, zu wachen, daß niemand über sein Einkommen verzehre.

In diesem Zeitraume legten argivische Herakliden in einem Thal Päoniens den Grund des Königreichs Macedonien, welches inner vier Jahrhunderte die benachbarten wilden Völker unterwarf, und in diesen Kriegen sich zur Welteroberung übte. v. C. 734.

Für Griechenland war damals die Erneuerung der olympischen Spiele am Alpheus in Elis bei einem Tempel des olympischen Jupiters wichtiger. Die aufblühenden Freistaaten bekamen einen Mittelpunkt, wo die Griechen sich als ein Volk fühlen lernten. Der Ruhm und Wohlstand, welchen Kraft, Behendigkeit und Geist den Siegern gaben, ermunterte fähige Männer; die v. C. 775.

Nation bezeugte ihnen Verehrung; die Vaterstadt gab jedem lebenslänglichen Unterhalt. Bei diesen Versammlungen wurde der Name der Philosophen zum erstenmal gehört; hier wurde dem Redner Gorgias die goldene Statue in dem delphischen Tempel decretirt. Künste und Pracht erhielten hier neuen Schwung. Die durch Pindar besungenen Kämpfer waren weder die Befreier noch die großen Feldherren der Griechen; zu weit getriebene Uebungen brachten frühe Erschöpfung; nur zwei oder dreimal vermochte der noch als Mann zu siegen, dem es in der Jugend gelungen: aber die Nationalrücksicht auf solche Talente gab allen freien Männern Geschmack an Leibesübungen, deren mäßiger Gebrauch den Körper und Geist munter hält. Sclaven durften nicht mit kämpfen. Die asiatischen Küsten und nahe liegenden Inseln hatten in dem trojanischen Krieg sehr gelitten. In den folgenden hundert Jahren, da Griechenland unruhig *) war, wurden auf Lesbos und auf der Küste viele Städte gegründet. Schon blüheten Kumen und Smyrna, als der Gott von Delphen und der Rath der Amphiktyonen dem Neleus, einem Sohn des letzten attischen Königes, die Anbauung Joniens auftrug. Dreizehen Colonien wurden in diesem paradiesischen Lande schnell nach einander gestiftet. Sie vertrieben die, an Mäanders Gestaden weidenden, Karischen Hirten. Die Schwäne des Kaystros freuten sich des um die Ufer auf-

v. C. 1071.

*) Στασιαζουσα.

blühenden Gartens. Herrliche Berge, der sanfteste Erdstrich, von vielen Flüssen befruchtet, und havenreiche Küsten zogen eine große Volksmenge an und auf. Sie drängte sich in die glänzenden Städte; bald mußten sie selbst Colonien senden. Wer kennt nicht Ephesus, Tejer, Kolophon, Phokäa, Priene, Samos, Chios, Miletos, Städte voll Geist, Ueberfluß, und jeder Art von Cultur! Sie hatten einen Bund mit einander: bei dem Tempel des Gottes, der sie über die ägäischen Gewässer geführt, dem Neptunnstempel auf dem Vorgebürg Mykale, war das Panjonion, der Versammlungsort ihrer Boten und vornehmsten Bürger. Hier wurde kein Ausländer zugelassen; sogar (das ältere) Smyrna erst nach neunhundert Jahren, durch die thätige Verwendung eines Pergamenischen Königs. (Die Bande der Verbrüderung waren dauerhafter als die Unabhängigkeit dieser Städte, obwohl sie aus mehr als einer Gegend bevölkert waren und in allen vier Dialekten der griechischen Sprache redeten).

Zwei ähnliche Bundesrepubliken bildeten sich in der Nachbarschaft. Zwölf Städte in dem noch fruchtbarern, obwohl weniger lieblichen Aeolien; hieher gehörten Kumen und ursprünglich Smyrna; sechs aeolische Städte waren auf Lesbos; eine lag auf der Insel Tenedos; am Berg Ida blüheten andere; ein kleines Venedig auf den sogenannten Hundert-Inseln. Die dorische Bundesrepublik, im Süden Joniens, hatte sechs Städte: eine

war Knidos; eine andere zierte die Insel Kos; Halikarnassos war die größte. Eben diese wurde ausgeschlossen: als in gemeinschaftlichen Spielen auf dem Triopikum die Sieger erkämpfte eherne Dreifüße dem Nationalgott weiheten, hatte einer von Halikarnassos dem Apollo den Preis seines Sieges versagt, und seine Mitbürger ihn hierin vertheidiget.

Diese dreißig oder ein und dreißig Städte in ihren drei Conföderationen, zierten die Kleinasiatische Küste vom Sigeischen Vorgebürge, bis wo zu Knidos alle Griechen die göttliche Venus bewunderten. Sie stifteten Colonien in dem heutigen Taurien, auf allen Küsten des Pontus, am Dnepr und an dem Dnistr *). Von den Aeoliern sind Sestos und Abydos (die Dardanellen); die blühenden Städte Heraklea, Sinope, Amastris, der Jonier Werk. Am wichtigsten für Handel und Herrschaft lag Byzanz; aus Korinthus und Megara wurde sie bevölkert; sie, nachmals das neue Rom, fast in gleichen Jahren mit Rom der Weltgebieterin! Im ganzen schwarzen Meer und Mäotischen Sumpf, war ungemein thätiger Handel. Man ist nicht ohne Spur, daß er von Volk zu Volk tief nach Norden sich bis gegen die baltischen Küsten erstreckte **).

v. C. 747.

*) Periplus Ponti Eux. et Maeotid. palud. in Hudsons Geogr.; Skymnus von Chios.

**) Uphagen, parerga hist.

Kap. 7.
Colonien in Italien und Sicilien.

Eine andere Unternehmung, wozu Theokles von Athen den Anfang machte, und die von Doriern und Joniern, aus den Inseln und von dem festen Land, unterstützt wurde, gab den meisten sicilianischen Städten ihren Ursprung. Der Korinthier Archias gründete Syrakusen; die Samier und Naxier Messene *). Ueber die Meerenge setzten diese, und Rhegium wurde ihr Werk. Die liebliche Luft und der fruchtreiche Boden gaben den sicilianischen Colonien in kurzem eine Größe und Blüthe, womit nur die unteritalischen (großgriechischen) Städte wetteifern konnten.

Hier gründete ein Argiver (gegen die Gesetze seiner Vaterstadt, welche die Aufforderer zu Auswanderungen zum Tode verurtheilen) Kroton, eine mächtige Republik und die glückliche Nebenbuhlerin des benachbarten und wollüstigen Sybaris. Letztere Stadt hatten Trözenier und andere Achäer gestiftet; die zarten Hände ihrer Bürger bauten die Rosengärten von Pästum; eine bis auf hunderttausend gestiegene Volksmenge gab Sybaris den Gedanken, anstatt Olympiens der Sitz der alle Griechen vereinigenden Spiele zu werden.

v. C. 709.

v. C. 719.

Die Lacedämonier folgten dem Beispiel der übrigen Griechen und errichteten die Colonie Tarentum, deren Verfassung und Sitten von der Ordnung und Männ-

v. C. 645.

*) Marmor. Arundel. Scymnus.

lichkeit der vaterländischen bald sehr abgewichen. Es sollen aber auch die Parthenier, ihre Stifter, die lykurgische Einrichtung in Sparta selbst haben umkehren wollen.

Die Sage, daß Samniter und Sabiner lakonische Pflanzvölker wären, scheint keinen festern Grund zu haben, als eine Uebereinstimmung im Ton und Sitten. Knidier und Aeolier gründeten das italienische Kumen, und Lipara, wo in den Schlünden des oft feuerspeienden Berges der alte Luftgott die kämpfenden Stürme gefangen gehalten. Neapolis wurde von den Marsern, die sich von dem Gebürg an die sanfte Küste zogen, schwach angefangen.

Kap. 8.

Rom.

Nach und nach erhob sich, unbemerkt von den Griechen, eine durch Weisheit und Muth gewaltige Republik, die endlich vor vielen anderen gezeigt hat, was Beharrlichkeit und Kriegszucht vermögen. Von Rom wollen wir hier reden, deren Waffen oder Gesetze den bei weitem größern Theil unserer gesitteten Welt beherrscht haben, und in deren Geschichte jeder Staatsmann, Offizier und Bürger die redendsten Beispiele zur Nachahmung oder Warnung aufgestellt findet; eine Stadt, an welcher die Natur beweisen wollte, wie viel der Mensch über die ungünstigsten Umstände vermag.

Noch steht das ewige Rom! Die Majestät seiner Trümmer ist ehrfurchtgebietend; noch erhöhen Statuen seiner großen Männer das Gemüth; am allermeisten die unzerstörbaren Denkmäler ihres Geistes und Geschmacks, wodurch die Gränzen des menschlichen Wissens so weit ausgedehnt worden, als das Reich durch die Waffen. Mit Recht nannte sie Plinius Weltherrscherin und Hauptstadt des Erdbodens, von Göttern bestimmt, die zerstreuten Stämme der Menschen zu verbinden, zu zähmen, zu ordnen.

In dem 753sten Jahr vor der christlichen Zeitrechnung, in dem zweiten oder dritten der sechsten Olympiade, soll Rom gegründet worden seyn. Der alte Cato und Varro, die gelehrtesten Römer, kommen, bis auf wenige Jahre, hierin überein. Weit älter war der Anbau des Palatinischen Berges und die Urbarmachung der nächsten Gegenden durch Arkadier und andere griechische, auch wohl trojanische Colonisten. Aelter dreißig Ortschaften in und an den Bergen Latiums *), deren vornehmste die Stadt Albalonga gewesen. Die Gefahr der Straßen und Küsten durch das (damals ehrenhafte) Seeräubergewerbe vermochte die ersten Römer zu Errichtung ihrer Stadt auf den, dem Meer, wenn man die Tiber hinauffährt, zunächst gelegenen, doch 120 Stadien entfernten, Hügeln. Vom Collinischen Berg zog Romulus die Mauer an dem Viminali-

*) Prisci Latini.

schen hin, dem Esquilinischen zu; machte einen Graben; bildete von ausgeworfener Erde den Wall, und festnete ihn mit Mauerwerk. Nach und nach wurden sieben Hügel eingefangen; es war von dem an so leicht, feindliche Bewegungen zu bemerken, als sie zu vereiteln. Ein Sumpf trennte damals den Palatinischen und Capitolinischen, ein Wald jenen von dem westlichen Aventinischen Hügel. Dieser hat den Celischen gegen sich über; sie sind beide gleich gestaltet, fünf oder sechsmal so lang als breit. Die Stadt bekam vier Regionen; aber auch das Tuskendorf *) wurde sofort von Tyrrheniern angelegt, und Sabiner bauten sich auf dem Capitolinischen Hügel an. Die ursprünglichen Bewohner waren aus mehreren Völkerschaften; und es blieb so; die Verfassung Roms gab den verschiedensten Völkern, welche aufgenommen wurden, einerley Geist; was jedes im Krieg, in Gottesdienst, in politischen Formen empfehlendes mitbrachte, wurde dem gemeinen Wesen einverleibt; alle bekamen römischen Sinn.

Die ältesten Vorsteher trugen hiezu bei; ihre Eroberungen, die freundliche Aufnahme, welche sie Besiegten und Fremden gaben, erwarb der Stadt bald solche Vorzüge, daß jeder gern aufhörte zu seyn wer er war, um ganz Römer zu werden. So begaben sich viele tausend Italiäner, aus Armuth, oder bei Verwirrungen,

*) Vicus Tuscus.

oder dem Fall ihrer Städte, manchmal aus Furcht der Bestrafung eines kühnen Verbrechens, nach Rom.

Die Verfassung trug Spuren griechischer Sitte, oder solcher, von denen Griechen und Italiäner geschöpft haben mögen. Cäcilius Quadrigarius mag zu viel gesucht haben, Latium griechisch darzustellen; er vermeinte, es dadurch zu ehren: So verwendet der Halikarnassenser Dionysius vielen Geist, um zu zeigen, daß die Römer Griechen wären; er wollte zu verstehen geben, daß die Weltherrschaft in den Händen seiner Landsleute bleibe. Es ist wahr, daß auch Demetrius Poliorcetes an die Römer als Griechen schrieb; aber sein Wort wäre über den Werth einer Belagerungsmaschine entscheidender als über einen Punkt aus dem Alterthum. Rom, schon so mächtig, wurde erst damals den Griechen bekannt. Vor Hieronymus von Kordia, des Eumenes Freund, wird ihr Name in keiner Schrift von unbezweifelter Aechtheit erwähnt. Es ging den Römern, wie den Tyrrheniern, die man aus Asien hergeleitet, indeß der Name des Stifters ihrer berühmtesten Anstalten den Sagen unbekannt war *), und alles auf hohes, unbekanntes Alterthum führet.

Könige waren die ersten Vorsteher des römischen Gemeinwesens; aber Gesetze herrschten **). Der Se-

*) Tages heißt überhaupt Mensch oder Chef. Cicero div. II.

**) Imperium legitimum, nomen imperii regium erat. Sallust. Dion. Halic. Arch. II.

nat erwählte die Könige; das Volk bestätigte die Wahl, bis Servius Tullius durch das Volk ohne den Senat, Tarquinius ohne das Volk die Regierung an sich gebracht. In den Zeiten der Stiftung hatte Rom dreitausend freie, waffenfähige Männer, dreihundert dienten zu Pferd; sie waren in drei Corps (Tribus) abgetheilt; jedes führte ein Tribun; sie hießen Ausschuß, lateinisch Legion. Jede Tribus war in Compagnien (Curias) von hundert gesondert; jede der letzteren in zehen (Decurien) *); keiner wurde zum Heer eingeschrieben, der nicht zwei Morgen (Jucharte, jugera) Feld besaß. In kleine Portionen war die Feldmark getheilt; etwas blieb für den Opferdienst ausgesondert; Gemeingüter waren zu freiem Genusse der Armen. Als die Familien sich mehrten, wurden von den Feldmarken eroberter Städte für noch nicht begüterte ein Drittheil oder zwei Drittheile ausgeschieden. Die Bedürfniß einer größern Mark in einem nicht fruchtbaren Erdreich, vor den Zeiten wo Kunstfleiß und Handelschaft (welche zu Rom es nie weit gebracht) nur keimten, war Hauptursache der ersten Kriege der von den ältesten Jahren her volkreichen Stadt. In erobertem Lande wurden Colonien errichtet; hingegen die vornehmsten Besiegten, römische Bürger. Dieses knüpfte unauflösliche und angenehme Bande; der Bau der Länder nahm zu, und die Colonien waren Be-

*) Ich weiß, daß dieses Wort nachmals anders genommen wurde.

satzungen gleich. Jahrhunderte lang lebten die Römer als Krieger und Ackersleute; so lang sie hiebei blieben, und viel auf dem Lande lebten, erhielten sich gute Sitten.

Schon Romulus sah die 3300 Mann auf sechs und vierzig tausende, welche zu Fuß dienten, und auf tausend Ritter vermehrt. Er fand unmöglich, weder durch eigenes Ansehen noch den Rath der Familienhäupter *) die Menge rascher Jugend in Ordnung zu halten; er nahm die Götter zu Hülfe. Keine Stadt hat sie religiöser und länger verehrt; drei Jahrhunderte nachdem zu Athen Unglaube aufgekeimt, machte erst Cicero aus der Natur der Götter einen Gegenstand philosophischer Untersuchungen. Die Zweifelsucht kam um Sulla's Zeiten durch die Epikuräer nach Rom. Die Religion der alten Römer war ernster und reiner; nicht wie bei den Griechen war von Jupiters Verliebtheiten, und Immoralitäten der Götter die Rede; Bacchanalien wurden lange nicht zugelassen; die meisten Feste bezogen sich auf den Landbau; Sittenreinheit, Mäßigkeit, Landlust bezeichneten sie. Bei großen Unfällen wurde das Volk durch festliche Freuden erheitert; es sollte nie an der Gnade der Götter für das ewige Rom verzweifeln! Hingegen durchdrang Religionssinn auch das Privatleben; man wollte, daß jeder sich in der Gegenwart,

*) Quibus corpus annis infirmum, ingenium sapientia validum erat; Sall.

in der Hand der Herren der Natur und des Schicksals fühle. Nächtliche Gottesdienste beider Geschlechter und Mysterienverbrüderungen waren gegen die Gesetze.

Sechszig wohlhabende, rechtschaffene Männer von den ersten Geschlechtern waren die Priester, welche Romulus verordnete *); sie mußten über fünfzig Jahre alt seyn; das Volk, curienweise versammelt (jede Curie hatte ihren Schutzgott), erwählte sie nach der öffentlichen Meinung von der Tugend eines jeden. Numa vermehrte den Gottesdienst und führte Wahrsager ein.

Von dem an waren acht Classen geweiheter Männer: Curionen, für die Schutzgötter der Curien; Flamines hoher Gottheiten; gewisse Opfer hatte der König zu bringen, oder doch war sein Beysein erforderlich; Augur'n (Ausleger der Zeichen) kamen auf: je sechs edle Jünglinge lernten ihre Kunst bei den Tyrrheniern; sie hatte Grundsätze mit unzähligen, den Absichten der leitenden Obrigkeit bequemen Ausnahmen **) (die Augur'n konnten Wahlversammlungen (Comitien) auflösen, Decrete und Gesetze vernichten, die Macht, öffentlich zu reden, ertheilen und versagen; als das Consulat aufkam, Consuln zu Niederlegung der Würde nö-

*) Varro.

**) Ut comitiorum, vel in jure legum, vel in creandis magistratibus, principes civitatis essent interpretes; Cic.

thigen; und Rom beherrschte die Welt, als noch den Augur'n gehorcht wurde); vier, nachmals sechs, Vestalinnen, aus edlen Häusern durch Pontifices gewählt, verwahrten das ewige Feuer, die unzugänglichen Schutzgottheiten der Stadt, und opferten im Hause eines obersten Vorstehers der „guten Göttin," die kein Mann sah, deren Name Geheimniß war. Ihr Tempel stellte die Erde, Vesta die allbelebende Naturwärme vor *). Dreißig Jahre hindurch mußten die Vestalinnen heilige Jungfrauschaft halten. Die salischen Priester waren anfänglich Patricier, allzeit freie Männer; sie tanzten in Waffen zur Ehre der Götter, wie die kretensischen Kureten und (von den ältesten bis auf unsere Zeiten) viele morgenländische Priester und Mönche; man glaubte sich dem Anschauen des unerschaffnen Lichtes genähert, wenn man durch tiefe Andacht oder wirbelnde Bewegungen sich um das Bewußtseyn der Sinnlichkeit gebracht. Die Fecialen, welche über die Rechte der Kriege, Tractaten und Bündnisse die Aufsicht hatten, waren Familiensöhne von guten Häusern. Ueber die ganze Gesetzgebung in göttlichen Dingen wachten Pontifices. Ihre Stiftung soll in die Zeiten hinauf reichen, als vor dem Herkules (ehe gesittete Ausländer das wilde Latium zähmten) jährlich 24 oder 30 Menschen

*) Nec tu aliud Vestam, quam vivam intellige flammam; Ovid.

von der hölzernen Brücke*) in die Tiber gestürzt wurden; dieser Gebrauch blieb insofern, daß er nur eben so viele von Weidengerten geflochtene Menschenfiguren traf. War Sitte, daß die Alten an einem gesetzten Tag, wie noch sibirische Horden, das lästige und unnütze Leben betagter Männer den Göttern des Flusses darbrachten? oder glaubten sie, wie nordische Völker, daß Menschenblut erforderlich sey, um die Götter sündlichen Menschen auszusöhnen? War es Wiedergedächtniß einer That, welche Trojaner an Griechen oder Evander an argivischen Gegnern seines Hauses (die Figuren hießen Argei) verübt oder zu vollziehen gelobt? Die Pontifices waren das angesehenste Collegium; weder dem Senat noch dem Volk waren sie Rechenschaft schuldig; sie ersetzten sich selbst.

Die ältesten Feste waren Sitten eines Hirtenvolks; nachmals ordneten die Priester den Feldbau. Sie setzten die Zeit, wann Saat, Aerndte, Herbst und andere Geschäfte gefeiert und begangen werden sollten. Jede Feldmark**) hatte eigene, auf Lage und Cultur sich beziehende Feste. Jährlich lobten ihre Vorsteher den fleißigsten und verständigsten Landwirth, und nannten öffentlich den Trägsten. Die Opfer waren einfach und

*) Pons Sublicius.

**) Pagus.

unschuldig *). Bei anderen Festen kamen Familien zusammen und verglichen sich über kleine Mißverständnisse **). Auf dem Palatinischen Hügel war eine Capelle der Männer und Weiber zusammen aussöhnenden Göttin ***). Den Tag der Anna Perennia beging das Volk, unter freiem Himmel oder in Gezelten fröhlich, in den Wiesen am Ufer der Tiber. So wurden die Wilden durch Musik (durch göttliche und menschliche Gefühle) zur Humanität gebracht; so unterstützte Religion die Verfassung, befestigte die Sitten und gab noch Sterbenden die Hoffnung unsterblicher Dauer ****).

Das Privatleben war Bild und Muster des öffentlichen. Daher die große, unaufhörliche Gewalt der Väter; weil Ordnung im Frieden und Glück im Krieg von der Fertigkeit genauen Gehorsams abhängt. Bei barbarischen Völkern dauerte die väterliche Gewalt nicht über die Kindheit hinaus, bei den Griechen länger nicht als bis der Sohn in die Zunft aufgenommen war, oder heirathete; sie ging nur bis aufs Enterben, da bei den Römern der Vater den längst erwachsenen, in Würden gestandenen, Sohn hinrichten lassen konnte. Dieses Ge-

*) Parva bonae Cereri, sint modo casta, placent. Ovidius.

**) Caristia.

***) Viriplaea.

****) Erat insitum priscis illis, esse in morte sensum; Cic. Tuscul. I.

setz war hart; die Zeiten mochten es entschuldigen; die Sitten milderten seine Vollziehung. Mann und Weib lebten in Gemeinschaft der Güter; wenn der Vater starb, so erbte die Mutter ein Kindertheil; wenn keine Kinder waren, wenn er kein Testament hinterließ, alles. Denn die Hausmutter sollte mit Beförderung des Familienwohlstandes eben wie der Mann beschäftiget, und eben so sehr dafür interessirt seyn. Handwerke und Gewerbe um Gewinn blieben, auch zu Rom, Sclaven und Fremden; weil die Bürger der entstehenden Republik, weder durch sitzendes Leben im Hause weichlich, noch einer vom andern auf eine unziemlich scheinende Weise abhängig seyn sollten. Abhängig waren die ärmern und geringeren, als Clienten von großen Patronen. Dieß Verhältniß hielten die Gesetze so heilig, daß Patron und Client bei Lebensstrafe nie als Zeugen gegen einander auftreten, Sachwalter g e g e n oder Richter ü b e r einander seyn durften; der Patron führte die Sache seines Clienten wie seine eigene; steuerte zur Ausstattung seiner Töchter, Bestreitung seiner öffentlichen Auslagen, und wenn er in Feindes Hand fiel, für sein Lösegeld.

So bestand das erste Rom unter Königen oder (wenn sie zu Feld lagen) dem Statthalter, den sie sich gaben, unter dem (anfangs aus hundert Patriciern bestehenden) Senat, welchen die Tribus und Curien wählten, überhaupt in einer so abgewogenen Verfassung,

worin der Senat ohne das Volk weder Krieg noch Gesetze beschließen oder hohe Würden vergeben, das Volk aber ohne gesetzmäßige Zusammenberufung nichts thun, noch auch der König als Feldherr ohne Senat und Volk einen Krieg anfangen, oder als Oberrichter eine Todesstrafe willkührlich verhängen konnte. Die römischen Könige müssen Männer von großem Verdienst gewesen seyn; wie hätten sie sonst vermocht, ein Stadtwesen einzurichten, welches ohne Land, ohne Schiffe, zwischen furchtbaren Feinden und verdächtigen Freunden, die oft bestrittene Unabhängigkeit nicht allein behauptete, sondern in wenigen Jahrhunderten die Oberherrschaft Italiens erwarb! das damalige Rom wußte die Namen der, nachmals eroberten, Länder noch nicht, aber der Grundsatz der Beharrlichkeit ist so alt als seine Historie.

Kap. 9.

Karthago.

In eben diesem Zeitraum wurde von Phöniciern Karthago in Afrika gegründet. Niederlassungen hatten sie auf dieser Küste aus älteren Zeiten. Noch jetzt möchte man im Namen der Falasthjn, Chus und anderer im Atlasgebürge umherziehenden Stämme die Enkel der Philister und der von Josua, Nachfolger des Moses, aus Canaan verdrängten Geschlechter erkennen *). In der That reizte die ausnehmend fruchtbare Küste.

*) Augustin. de civ. Dei.

Von der äussersten südlichen Spitze des afrikanischen Welttheils, scheint eine Kette sehr hoher Gebürge eine nördliche Richtung zu nehmen, und hierauf nach Osten und Westen mächtige Arme zu senden. Der westliche heißt Atlas oder Daran; der östliche ist unter dem Namen der Mondberge bekannt, in welchen die Nilquellen sind. Am Fuß dieser Gebürge sind unabsehliche Sandwüsten; das innere durfte ein durch immerwährende Würkung der Sonne ausgedörrtes Land seyn, welches im Lauf der Jahrtausende, wenn der Erdboden so lang besteht und sich nach und nach kältet *), bewohnbar werden mag. Die Küsten waren von je her Kornkammern. Aus dem innern Land wurden von den Alten wilde Thiere aufgejagt; es waren in Numidien fünf bis zehenmal mehr Löwen als jetzt; man möchte hieraus schließen, daß die Bevölkerung nun weiter geht.

Auf einem Felsen im Hintergrunde eines Meerbusens, erhob sich Karthago; Byrsa war der Name dieses Quartiers; die unteren Gassen auf der, einen zweifachen Haven bildenden, Erdzunge hießen Megara; die Gegend um den großen Haven, Kotton. Eine Insel lag vor der Erdzunge; auch sie bewohnt. Die beiden Häupter der Stadt hießen Richter (Suffeten); ein Jahr dauerte ihre Gewalt; gewählt wurden sie aus den ältesten, reichsten Geschlechtern, welche Muße hatten, sich

*) Buffon.

mit Staatsgeschäften abzugeben *). Ueberhaupt wurden Reichthum und was dazu führt, bei diesem Volk, über alles geschätzt; die Karthaginenser hatten die hiemit verbundenen, guten und bösen Eigenschaften. Unter den Suffeten führten fünf Personen (welche man den venetianischen Savj vergleichen kann) die wichtigeren Geschäfte; sie wählten einander selbst; die, welche das Amt vor ihnen verwaltet, oder welche sie dazu bestimmt, waren ihre Beisitzer; sie wurden nicht besoldet (auf daß nur die Reichen diese Würde suchen könnten). Sie wählten den Senat; er bestand aus hundert Mitgliedern. Die fünf und er, wenn sie einverstanden waren, vermochten alles; waren sie verschiedener Meinung, so wurde es dem Volk vorgetragen; dieses konnte die oder jene Meinung vorziehen, oder einen Vorschlag durch den andern modificiren. Als durch Reichthümer die Sitten verdorben wurden, trug sich zu, daß die Stadt unter den Uebeln der Oligarchie und Ochlokratie zu gleicher Zeit litt. Alles wurde feil, die Partheiführer dachten auf sich; das gemeine Wesen wurde hintangesetzt.

Vor dem wurden die Karthaginenser durch die Oberhand ihrer Einsichten Herren dreihundert umliegender Städte. Sie machten viele Unternehmungen in die

*) Aristot. politic. II.

Ferne, wodurch die Menge der Brodlosen und ihr schädlicher Einfluß im Vaterland vermindert wurde.

Die berühmten Bergwerke des alten Spaniens, wurden von den Karthaginensern bearbeitet *). Um derselben Gold warben sie Spanier, Ligurier, Italiäner, zu Soldaten. Aber hiedurch wurde ihre Nation unkriegerischer, und gegen die Unterthanen um so mißtrauischer. Die Regierung drückte die afrikanischen Städte, so, daß sie in allen Kriegen begierig den Feind aufnahmen. Sardinien, welche Insel sie unterwarfen, wurde gänzlich verheert; die Herstellung ihres Anbaues bei Lebensstrafe verboten. Man fürchtete ihren Wohlstand; sie könnte sich unabhängig machen. Diese uralt bevölkerte, blühende Insul, wohin Bias von Priene die ganze jonische Bundesrepublik versetzen wollte, wurde so barbarisirt, daß sie nie wieder vermocht hat, sich empor zu schwingen. Die Nachkommen der griechischen Colonisten flohen in das Gebürge, lebten frei, und verwilderten; aber so sieht Sardinien noch jetzt aus.

Die Karthaginenser verboten die kaum entdeckt[e] Fahrt nach den canarischen Inseln. Sie schienen [zu] fürchten, daß ihr Volk ein besseres Vaterland finde[;] die Welt hätten sie vor ihm zusperren mögen, um e[s]

*) Aristot. Mirabilia, (wenn es von ihm ist).

willkührlich zu behandeln; doch bewog sie die Gewinnsucht, Seereisen nicht aufzugeben. Aber sie hielten die Entdeckungen geheim, um gegen Theilnehmer sicherer zu seyn. Daher ist unmöglich, anzugeben, wie weit sie gekommen sind. Auf Sicilien, Malta, Golo, den Balearen, Sardinien, Corsica, Spanien herrschten sie; Westafrika pflegten sie bis an das grüne Vorgebürge, Europa bis an die brittischen Inseln zu befahren. Vielleicht kamen sie noch weiter. Man weiß nicht genug das Alter des Auszuges von Hannon's uralt scheinender Reise: Skylax, welcher Admiral des persischen Königes Darius Hystaspis gewesen seyn soll, erwähnt Colonien, die jener nicht kannte, und fand die Negerhorden gebildeter, es ist aber ungewiß, in welche Zeiten auch seine Reise gehört. Eben so wenig ist klar, wie weit Himilkon in Nordwest gekommen *).

Die alten Seefahrer klagten, daß in jenen Gegenden des Weltmeers eine Menge Untiefen sie aufhielte; und es könnte geographischen Grund haben. Man weiß, daß Plato aus uralten Sagen der Priester von Sais in Aegypten eines Landes erwähnt, welches jenseits der Meerenge, jenseits der Säulen des Herkules, in einer stürmischen Nacht in die See versunken wäre. Eben derselbe gedenkt eines jenseits dem Weltmeer existirenden Landes und einer Anzahl vorliegender Inseln.

*) Festus Rufus Avienus. Scylax.

Die Sage eines wohl eben so großen festen Landes als die alte Welt, war dem Aristoteles nicht unbekannt. Es ist sonderbar, daß neuere Seefahrer viele, beinahe zusammenhängende Untiefen von Spanien über die Azoreninsel nach Neuland hin, bemerkt haben wollen *). Es könnte seyn, daß, nachdem das Land, welches zu ursprünglicher Verbindung beider Welten gedient, untergesunken, die Schiffahrt äußerst beschwerlich gewesen, bis der überschwemmte Erdboden sich mehr und mehr vertieft, und so zugleich das Zurückziehen des Meeres von den europäischen Küsten veranlaßt hätte. Es würde zu kühn seyn, von dem, punisch seyn sollenden, Denkmahl zu urtheilen, welches vor wenigen Jahren in den Wäldern hinter Boston gefunden worden. Es wäre möglich, daß durch Stürme auf unbekannte Küsten verschlagene Tyrier oder Karthaginenser, ungewiß ob und wann jemand sie nach ihnen finden werde, dieses Denkmal ihrer Abentheuer hätten überlassen wollen. Von ferneren Expeditionen ist keine Spur; man weiß nicht, ob sie zurückgekommen; und was gab der sumpfichte Fuß der amerikanischen Berge golddürstigen Phöniciern für Reize!

Bei so vielen Handelsunternehmungen behielt Karthago Sittenroheit. Ich will nicht von den Gräueln der Verwüstung zu Himera, Selinus, Agrigentum er-

*) Buffon, Supplem.

zählen; nicht von den Feldherren reden, die gekreuziget worden, weil sie unglücklich, ja weil sie zu kühn gestritten: konnte eine Religion, welche bei Staatsunfällen dreihundert edle Knaben in Molochs glühende Arme legte, sanfte Sitten bilden!

Kap. 10.

Beschluß.

Bis hieher die Schilderung der Vornehmsten in diesem Zeitraume errichteten Republiken. Die Wanderungen der nordischen Völker sind unbekannt. Kaum erhielt sich in Asien das Andenken der großen Bewegung vieler Stämme, die unter mancherlei Namen die vorderen Lande, Medien, und vielleicht bis nach Galiläa den Welttheil überschwemmten. Der erste Führer der Horden, die sich so oft aus dem Gebürge Gogs und Magogs, der großen Tartarei, über die gesittete Welt ergossen, soll Taunak geheißen haben *).

Wir schränken uns auf die Griechen und Römer ein; unsere Sitten, Gesetze, Künste, kommen aus Italien; dahin brachten sie die Griechen. Sie sind es, wodurch der kleinste Welttheil auf alle Nationen würkt; sie haben die Menschheit in ihrem Adel gezeigt; für Weltbürger ist keine Betrachtung interessanter: das Volk, welches die Eigenschaften, denen Europa seine

*) Uphagen, l. c.

Ueberlegenheit schuldig ist, in vorzüglichem Grad besitzt, wird in Europa selber das erste seyn. Diesem Gang des Lichts laßt uns folgen; wir werden endlich Funken desselben den düstern Nord erheitern sehen; wir werden im Lande gegen Mitternacht im sechszehenden und siebzehenden Jahrhundert aufgehenden Glanz erblicken, der nach und nach die Trägsten weckt, aber neben den Vorurtheilen alter Barbarei den Ueberbleibseln alter Tugenden drohet.

Drittes Buch.

Quellen der Geschichte der Griechen.

Drittes Buch.

Kap. 1.

Allgemeine Darstellung der griechischen und römischen Geschichte.

Nachdem die Atheniensеr, noch zu Solons Zeit, unter die Herrschaft Pisistrat's gefallen, wurden sie nach zwei Geschlechtaltern in eben dem Jahr davon frei, in welchem Brutus zu Rom die Könige vertrieb und das Consulat errichtete. Die attische Revolution veranlaßte einen Krieg mit den Persern. Die Sieger, die Athenienser, wurden die mächtigste griechische Republik zu Wasser und Lande. Innerliche Kriege hierüber schwächten die Griechen. Desto leichter unterwarf sie der König von Macedonien Philippus. Hiedurch gestärkt, eroberte Alexander, sein Sohn, das Reich der Perser. An allem diesem nahmen die Römer kein Theil. Hingegen stärkten sie sich ihrerseits dermaßen, daß sie die Ueberwinder Griechenlandes, die Macedonier, nachmals überall besiegten. Dieses Glück gab den Römern eine Macht und einen Ueberfluß, wogegen ihre Sitten

sich unmöglich erhalten konnten. Mit ihren Sitten verloren sie die Freiheit, und bekamen Alleinherrscher.

Von dem persischen Krieg bis auf die Schlacht bei Chäronea, den Umsturz der griechischen Freiheit, verflossen 142 Jahre; während welcher Zeit 75 Jahre lang Athen, 34 Jahre Lacedämon, die Obermacht besaß, acht Jahre der Sieger von Leuktren Epaminondas durch sein Verdienst der Erste der Griechen, die letzten 25 Jahre alles in Unordnung und Verfall war. Die Gewalt Philipps und Alexanders dauerte nicht über 15 Jahre. Die aus ihren Trümmern gebildeten Staaten nahmen ein gänzliches Ende 293 Jahre nach Alexanders Tod.

244 Jahre stand Rom unter Königen; 244 Jahre verflossen in Unterwerfung der italiänischen Völker; worauf 64 Jahre lang, bis die Schlacht bei Zama entschied, Rom und Karthago um den Vorzug stritten; 68 Jahre gingen hin in Eroberung der noch Widerstandes fähigen Staaten; bis nach dem Untergang von Karthago, Achaja, und Numantia, die Römer innerlich in blutige Unruhen verfielen. 92 Jahre laufen von Tiberius Gracchus, der dazu Anlaß gab; bis auf die Schlacht bei Philippi, den Tod Cassius und Brutus, der letzten Römer von altem Sinn. Siebenzig Jahre vergiengen, bis Tiberius-Cäsar, niemand mehr scheuend, dem Despotismus freien Lauf ließ. Dies ist die Kette der Ereignisse.

Diese 538 Jahre bald blühender, bald erschütterter und fallender Freiheit sind so reichhaltig, daß unmöglich ist, in einer kurzen Darstellung alle Hauptsachen zu berühren. Ich kann mich daher nicht enthalten, die Quellen kürzlich zu erzählen, deren Studium suppliren muß, und worinn Schätze politischer und sittlicher Weisheit enthalten sind, wofür die meisten, seither verflossenen Zeitalter keinen Sinn hatten.

Kap. 2.

Herodotus.

Griechenland bekam Geschichtschreiber bald nach Solon, aber von Hellanikus und Hekatäus haben wir wenige Bruchstücke. In dem 33sten Jahr nach den Siegen über die Perser las Herodotus, von Halikarnassus, zu Athen vor dem zum Feste der Stadtgöttin versammelten Volk die neun Bücher seiner Geschichte der zwischen Europa und Asien geführten Kriege, in einem Geist, welcher besonders richtige Begriffe von den Verfassungen und Lagen der Völker und ein fruchtbares Gefühl für große Handlungen zu bezwecken schien. Reisen hatte der junge Mann (er war 38 Jahre alt) bis an die Gränzen Aethiopiens und Babyloniens gethan; die jonischen Colonien am schwarzen Meer unterrichteten ihn vom Skythenlande. Je genauer dieses erforscht, je mehr die Morgenländer studiert worden, desto mehr ge-

winnt sein Ruhm; zu leichtsinnig hatten Männer von Witz vieles verworfen, was nur unseren Sitten und der Natur unserer Länder entgegen war. Wo er von griechischen Sachen spricht, ist nebst vieler Gelehrsamkeit warme Vaterlandsliebe sichtbar. Man kann wohl nicht beweisen, daß letztere ihn verführt hätte, das Gegentheil der Wahrheit zu sagen, wohl aber mag er einiges verheelen, wodurch diese oder jene von ihrem Glanz verlieren könnte; er las sein Werk vor dem Volk, und wollte gefallen. Aber es wird mehr Menschenkenntniß, Länderkunde und Naturwissenschaft erfordert, um in diesen alten Erzählungen das Wahre heraus zu läutern, als um ein Verwerfungsurtheil abzusprechen.

Kenner des Schönen und Guten werden in Herodotus den größten Meister der Geschichtschreibungskunst bewundern. Er folgt dem Zusammenhange der Sachen; leichter ist aufzuschreiben, was von Jahr zu Jahr begegnet. Er ist ein großer Meister in der Sittenmalerey, die Sanftheit der seinigen geht in die Seele des Lesers über; und wie soll ich die Musik seiner melodievollen jonischen Sprache beschreiben! Er übertrifft die Nebenbuhler seines Ruhms in edler, interessanter Einfalt, in einem ungemein geschickt ausgedachten, so natürlichen als durch Abwechslung reizenden Plan.

Kap. 3.

Thucydides.

Als Herodotus seine Geschichte vorlas, bemerkte er einen, darüber weinenden, Jüngling, liebte dessen Züge und rieth seinem Vater, ihm eine wissenschaftliche Erziehung zu geben. Thucydides hieß der Jüngling; Olorus, der Vater. Jener ists, der in der Geschichte des Zeitraums der attischen Größe, von der letzten Perserschlacht bis auf das zwei und zwanzigste Jahr des peloponnesischen Kriegs, einen solchen Tiefsinn, eine solche Kenntniß der Menschen und ihrer Staaten, zugleich eine so kraftvolle, majestätische Beredsamkeit entwickelte, daß er, je nach der Stimmung des Lesers, allen anderen vorgezogen, oder den vortrefflichsten Geschichtschreibern ehrenvoll zur Seite gesetzt wird, als Redner aber mit Demosthenes wetteifert. So wie die Reitze der Natur an seinem Vorgänger gefallen, so entdeckt jedes nähere Studium des Thucydides vollkommnere Kunst. Jener ist anmuthiger; die Manier des Thucydides ist groß. Von Tacitus ist er darin unterschieden, daß man in dem Römer den starken Geist eines stoischen Weisen, bei ihm den großen Sinn eines attischen Staatsmanns bewundert. Populär war Thucydides weder im Leben, noch suchte er als Schriftsteller diesen Ruhm; er wollte lieber durchgedacht, als

schnell allgemein beklatscht werden *), und schrieb mehr für wenige als für die Menge: daher deutet er an, was andere ausgelegt haben würden, er ist manchmal rauh und schwer, aber das Eindringen in seinen Geist belohnt sich.

Hin und wieder ist gut, sich zu erinnern, daß er ein Verwandter des vertriebenen Fürstengeschlechts, der Pisistratiden, war, daß er kein sonderlicher Freund der Volksherrschaft seyn mochte, und persönlich über das attische Volk sich zu beklagen hatte. Auch hat er einen gewissen Hang, die Sachen nicht von der günstigsten Seite anzusehen; doch leider scheint er selten sich hierin zu irren. Bei ihm wird man vorzüglich den Staatsmann bewundern, in Herodotus den guten, aufgeklärten Mann lieben.

Kap. 4.

Xenophon.

Des Sokrates liebenswürdiger Freund, Xenophon, fuhr fort, von da wo Thucydides aufhört, von der Schlacht bei den Arginusen, die griechische Geschichte bis auf die Schlacht bei Mantinea in einer kurzen Darstellung zu verewigen. Auch ist von ihm eine Lebensbeschreibung des lakonischen Königes Agesilaus und eine Schilderung der lacedämonischen und atheniensi-

*) Κτημα ες αει, μαλλον η αγωνισμα ες το παραχρημα.

schen Verfassung. Die schöne Beschreibung des unter seiner Anführung vollbrachten Rückzuges der 10,000 Griechen, die dem jüngern Cyrus gegen seinen Bruder Artaxerxes beigestanden, wird gemeiniglich für seine Arbeit gehalten *).

Seine Manier ist so anmuthig und noch einfacher, als die des Herodotus; ihre einige Zierde ist der sie durchdringende Geist seines Sittengefühls. Für Klarheit in der Erzählung ist Xenophon Muster; seine Pietät, seine Gerechtigkeitsliebe empfehlen ihn dem Herzen so, daß man ihm vergiebt, wenn er seine Philosophie auch barbarischen Feldherren, die sich so etwas nie so deutlich dachten, in den Mund legt. Gegen das Ende seiner Arbeit war er sehr alt **), daher mag einigen Stellen die letzte Feile fehlen; das Kapitel über die leuktrische Schlacht ist nicht vollkommen belehrend. Die gute Aufnahme, welche er zu Lacedämon fand (als die stürmischen Demokraten ihn von Athen vertrieben) machte dieses Gemeinwesen, für welches die Philosophen gern Vorliebe faßten, auch ihm besonders werth. Die Siege des Böotiers Epaminondas über sein geliebtes Lacedämon erzählt er ungern; hiezu kann beigetragen haben (wenn es wahr ist) daß in der Mantineischen Schlacht Gryllus, Xenophons Sohn, dem

*) Andere schreiben sie Timasigenes, dem Syrakusaner, zu.

**) Εκγεγηρακως.

Epaminondas die tödliche Wunde beigebracht. Xenophon bleibt ein grosses, in seiner Art unerreichbares Muster; wenige fassen das ganze Verdienst seiner bewunderungswürdigen Einfalt.

Zwischen Xenophon und Polybius ist eine mehr als 200jährige Zeit, worin merkwürdige Geschichtschreiber gelebt haben, die aber jenen drei wohl nicht gleich kamen, und verloren sind. Im Schooss der unruhigen attischen Republik, unter einem gegen diese drei grossen Männer undankbaren Volk, hatten sie sich höher geschwungen, als ihre von Alexander und von den Ptolemäern bezahlten, mit einer vortrefflichen Bibliothek ausgerüsteten Nachfolger: jene hatten den Sinn freier Männer; und Hindernisse, wenn sie nicht, ihrer Natur nach, niederschlagend sind, erhöhen die Geisteskraft. Jene bekümmerten sich nicht um das Urtheil von Gönnern, selbst nicht um augenblickliches Lob; dafür suchten sie ihr Publikum zu bilden; darum haben sie es noch.

Kap. 5.

Theater.

Ueber Griechenland sind auch theatralische Dichter Geschichtquellen. Aeschylus und Aristophanes dienen zur Kenntniß der Denkungsart und Sitten der zwei merkwürdigsten Epochen Athens. Jener stellt auch die

Heldenzeit ungemein glücklich dar. Der mehr beredte, als historischgelehrte Euripides ist hierin weniger genau. Philosophischer ist er, aber nicht Staatsmann wie Sophokles. Er schildert nicht so eigentlich seine Zeit; und ist mehr für alle Zeiten.

Historisch ist nicht leicht ein Theaterstück merkwürdiger als „die Perser," welches Drama Aeschylus nach der Schlacht bei Salamis mit größter Würkung aufführen ließ; die Manier ist, wie bei ihm überhaupt, hohe Feyer. Das Innere Persiens kennt er nicht; er schreibt von Vielgötterei, und keine alte Religion war dem Götzendienst mehr entgegen. Von der Verfassung spricht er (mit andern) so, daß man sieht, wie fremd eine beschränkte Monarchie den Ideen der Griechen war. In der That waren die asiatischen als unumschränkt bekannt, weil die Mittelmacht, wo eine war, in auswärtigen Verhältnissen sich nicht zeigte.

Es ist nicht möglich, die schönste Sprache der Menschen edler zu benutzen, als Sophokles, oder Würde und Anmuth herrlicher, als er, zu vereinigen. Euripides hat mehr Ideenreichthum, Künste, Beredsamkeit und philosophischen Geist; jener ist größer.

Auffallend ist, wie Aeschylus, Euripides, und vornehmlich Aristophanes, von den großen Göttern, wie sie von den mächtigsten und beliebtesten Staatsmännern

sprechen. So durfte nun des geringsten Heiligen nicht gespottet, und kein gemeiner Bürger producirt werden. Diese egalisirenden Freiheiten schienen unbedeutender Scherz; aber die Ehrfurcht der Götter, die Ordnung im Staat litten dabei. Nichts, was auf die Menschen würkt, ist in einer freien Verfassung gleichgültig; öffentliche Belustigungen erfordern die Vorsicht leitender Obrigkeit.

Kap. 6.

Redner.

Die Schulübungen, welche man Gorgias zuschreibt (dem ersten, der über die Rhetorik Schule hielt), und was die Namen Antisthenes und Alcidamas trägt, ist unbedeutend. Hingegen wenn Antiphon auch nicht das Glück gehabt hätte, des Thucydides Lehrer zu seyn, doch wäre er durch eine Anzahl merkwürdiger Züge zur Geschichte des attischen Civilrechtes wichtig. Noch mehr Andocides; besonders über den Charakter seines Gegners, Alcibiades, welcher die herrlichsten Eigenschaften mit vielen tadelswürdigen vereinigte. Isäus lehrt das attische Erbrecht.

Weit über diese erheben sich Lysias, Isokrates, Demosthenes. Das Antheil des ersten war eine ihm eigene Anmuth; er ist über die Zeiten der größten Erschütterung der untergehenden Oberherrschaft Athens

lehrreich; das Resultat ist eine fürchterliche Satyre solcher Demokratien. Mit seinen schönen Eigenschaften verband Isokrates umfassendern Geist. Er lehrt mehr von der Lage der gemeingriechischen Geschäfte, kurz vor dem Untergang der Unabhängigkeit. Seine große, vaterländische Seele ist sanft.

Mit kühnerm Pinsel hat mit ihm zugleich der Verfasser der Philippischen Reden die Thorheiten und Laster des Zeitalters geschildert: Man kann von Demosthenes nicht sagen, daß er wie Lysias eigenthümliche Anmuth oder wie Isokrates Ehrfurcht erregende moralische Größe besonders habe: wohl aber, daß er diese und alle große und schöne Eigenschaften des Redners in der höchsten Blüthe vereiniget. Sein Charakter ist, immer zu seyn, der er soll; in der großen Mannigfaltigkeit der von ihm behandelten Gegenstände nie unter der Erwartung, nie niedrig, nie in Ueberspannung. Als Bürger war Isokrates eben so groß: man erkennt in seinen Reden den Mann, welcher, fast hundert Jahre alt, als die Nachricht von der Niederlage der Griechen bei Chäronea zu Athen eintraf, sich den Tod gab; als Staatsmann darf man ihn vorziehen; denn, da er seines Vaterlandes unheilbare Uebel kannte, so trachtete Isokrates, einen Krieg der verdorbenen, getrennten Republiken gegen die Heere Macedoniens zu vermeiden, und suchte den Blick des Königs auf die Eroberung Persiens zu lenken: Aber

bei dem Redner Demosthenes erscheint der seelenerschütternde Kampf eines für die sterbende Freiheit mit seinem unwürdigen Jahrhundert kämpfenden Mannes; so verdorben die Republik war, doch rührt ihr Ende, wie der Tod eines, obschon sehr kranken, Freundes. Wie lehrreich ist er dem Bürger! Was Athen verdarb, drohet allen.

Es würde zu weit führen, Demades, Dinarchus und Lykurgus zu charakterisiren. Aeschines erscheint als des Demosthenes nicht unwürdiger Gegner; die Rede, gegen Timarchus, der sich und andere um Geld der Wollust preis gab, ist für die Sittengeschichte merkwürdig.

Ueber die Briefe des Phalaris und mehrerer Staatsmänner und Weisen sey genug, zu erinnern, daß sie an sich angenehm geschrieben, aber fast alle unächt, oder sehr verdächtig sind.

Kap. 7.

Philosophen.

Die kleinen Schriften der weisen Männer und Weiber, die den Grundsätzen des Pythagoras folgten, malen diese ehrwürdige Sittenschule auf eine dem Gefühl wohlthuende Weise; aber drei Philosophen sind vor anderen dem Geschichtschreiber wichtig.

Plato enthält nicht nur viele Sittenzüge und poli- tische Nachrichten, und nicht nur schildert er das litera- rische Leben und die in seinen besten Jahren blühenden Gelehrten: er ist besonders wichtig für die Geschichte des menschlichen Geistes, als der zeigt, wie weit bei den Alten Hoffnungen und Vorstellungen unserer Un- sterblichkeit ins reine gediehen; keiner brachte es weiter; Plato selbst fühlte, daß, um uns gewiß zu machen, ein Gott die Finsternisse zerstreuen müßte. Bei ihm ist der Keim einer Menge Vorstellungen und Gebräu- che, die in das Christenthum übergegangen sind. Philo der Jude lernte von ihm die allegorische Deutungsmanier. Die mit mehr Einbildungskraft als Sprachkunde, mit wärmerm Gefühl als richtigem Urtheil, begabten Kir- chenväter priesen den göttlichen, dichterischen, erheben- den Plato, der zur Symbolik, zu Geheimnissen geneigt macht.

Wie der Verstand vom Witz, wie ein reifer kalt- vernünftiger Mann von einem feurigen Jüngling, so ist Aristoteles von ihm verschieden. Für uns enthält, was von seinem Werk über die Politik vorhanden ist, vortreffliche Belehrungen; sehr viel ist in einigen Schriften, die zwar mit Unrecht in der Sammlung seiner Werke stehen: aber hauptsächlich ist Aristoteles als derjenige merkwürdig, dessen (oft schlecht begriffene) Lehre in arabischen und christlichen Schulen viele Jahr-

hunderte geherrscht; obwohl der Ursprung mancher Ir-
thümer nicht bei ihm, sondern in Commentarien zu fi-
den ist, deren Verfasser ihn selbst nicht verstanden. E-
nen tiefsinnigern, umfassendern Geist, einen richtig
sehenden Philosophen, einen genauern Schriftstelle
wird man im Alterthum nicht, in allen Zeiten wenig
antreffen. Seine Moral ist ein Meisterstück; in sein
Geschichte der Thiere sind eine Menge Beobachtunge
die man kaum für wahrscheinlich hielt, durch neue
Entdeckungen bestätiget worden.

Theophrastus, in der Geschichte der Pflanzen, h
die Deutlichkeit und einnehmende Grazie, die jener, se
Lehrer, nicht so besaß. Er ist für die Kenntniß d
asiatischen und griechischen Landesproducte wichtig.

Kap. 8.

Dichter.

Obwohl des Orpheus Schriften viel jünger als
sind, so verliert die im Argonautengedicht herrschend
antike Einfalt hiedurch nur wenig von ihrem Bezauber
den, und das Buch bleibt wichtig für die Bestimmun
der Begriffe, die man um die Zeiten des Perserkrieg
vom Norden hatte.

Aelter als dieses Werk sind Anakreon's lieblic
Lieder, aus denen man lernt, wie verfeinert schon

Pisistrat's Zeiten der Genuß der Wollust war. Den Griechen macht er so viele Ehre als Homer; für das Große haben auch Wilde Gefühl, das sie mit eigenthümlicher Kraft ausdrücken: Anakreon's niedliche Einfalt gehört einem zur sanftesten Humanität aufgeblühetem Volk.

Theognis, in den Sprüchen, giebt eine Probe der uralten Form, Weisheitslehren zu tradiren, als Bücher noch sehr selten waren; sie sind nicht ohne Nutzen für die Kenntniß der damaligen Menschen.

Die Bruchstücke der Sappho, des Alcäus, des Tyrtäus, geben den höchsten Begriff von jener Blüthe des griechischen Geschmackes. Wenn der Mensch sich vom Vieh durch die Sprache unterscheidet, wie edel die Nation, welche eine schönere Sprache als alle andere hatte! Pindarus enthält gute Sachen für Mythologie und Geschichte, aber die vornehmste Bewunderung verdient der Schwung seines Geistes, der mit einem Blick, wie er nur ihm gegeben war, die verborgensten Beziehungen der Dinge durchschaut, und mit sinnvollen Gedanken den erstaunten Hörer überströmt.

Ein dem Demetrius von Phalera zugeschriebenes Werk macht mit vielem Geschmack auf die Sprachschönheiten der Dichter und vorzüglichsten Prosaisten aufmerksam. Selbst die vom Meibomius gesammelten Schrif-

ten über die Musik, selbst Nikanders Gedicht über die Gifte, enthalten historische Züge: wie viel mehrere die Schriften des Vaters der Arzneykunst — so lehrreich über das Privatleben und über den Einfluß der Himmelsstriche —; und vollends die von Hudson gesammelten Erdbeschreiber! Wer will alles studieren? In keiner Art von Kenntnissen hat man die Quellen erschöpft, keine ist, was sie seyn könnte. Nie wird sie es werden. Die Wahrheit ist in Gott; uns bleibt das Forschen.

Viertes Buch.

Revolutionen Griechenlandes von Solon's Zeit bis auf die Eroberungen der Römer in Asien.

Viertes Buch.

Kap. 1.

Pisistratus.

Solon war alt; da besiegte seiner Verwandten einer, Pisistratus, aus Nestor's Hause (wie man wollte), eine gegen seine Familie seit langem kämpfende Parthei. Unter dem Vorwand, für seine Sicherheit ausserordentliche Vorsicht nöthig zu haben, erhielt er eine Leibwache. Mit Hülfe dieser eroberte er die Burg, die stärkste Gegend Athens. Von dem an geschah nichts in der Stadt ohne seinen Willen. Pisistratus hatte größere Kenntnisse als die meisten damaligen Griechen; seine Beredsamkeit war einnehmend; sanft seine Sitten. Er bediente sich der unrechtmäßig erworbenen Macht mit äußerster Milde. Solon's Gesetze beobachtete er. Die Stadt erwarb im Ausland Freunde und Ruhm.

Nicht weniger schöne Eigenschaften zierten seinen Sohn, Hipparchus. Aber die Liebe verführte ihn, in dem schönen Harmodius den Aristogiton, dessen Geliebter jener war, zu beleidigen; hierüber wurde er, in dem Getümmel einer großen Festfeyer, von ihnen um-

gebracht. Als sein Bruder, Hippias, dieses hörte, befestigte er seine Gewalt sorgfältiger, verdoppelte die Leibwache, und wurde streng.

Die Athenienser, durch seine Wachsamkeit erbittert, beriefen die Lacedämonier. Kleomenes, König derselben, vertrieb den Fürsten Hippias. Er entfloh an den Persischen Hof.

Kap. 2.

Perser.

Das Reich der Perser war vor nicht langer Zeit unerhört mächtig in vorderasiatischen Landen geworden. Cyrus, aus einem alten Geschlechte persischer Fürsten, hatte mehrere Herrschaften vereiniget. Babylon, durch Unruhen im königlichen Hause geschwächt, fiel (wie Daniel und Xenophon übereinstimmend erzählen) bei nächtlicher Weile in die Gewalt der Perser und Meder; der letzte König, der Nebukadnezar's Thron herzustellen vermeinte, wurde zu Larissa (Resain!) gefangen. Schon zuvor waren die Bundesfreunde und dienstbaren Könige, bis an das griechische Meer, durch viele Siege bezwungen. Cyrus regierte mit Weisheit.

Er ist's, den die Propheten rühmen; um die neueroberte Stadt allzu großer Volksmenge zu entladen, sandte er die Juden in ihr Vaterland. Perser, die nur Einen Gott, ohne Bilder von Menschenhänden geformt, in alter Einfalt verehrten, konnten den Glauben der Juden nicht hassen.

Cyrus scheint gegen die im Nordosten des kaspischen Meers herumziehenden Horden unglücklich gestritten zu haben; daß er bei denselben umgekommen, dieses möchte aus der Historie eines andern Cyrus in die seinige übergetragen seyn *). Es ist wahrscheinlicher, daß er in gutem Alter einen, seiner würdigen Tod genommen.

Bei seinem thatenvollen Leben war ein schwer zu vermeidendes Unglück, daß die Erziehung des Thronfolgers, Kambyses, nicht wie es hätte seyn sollen, geführt, sondern der Prinz durch Schmeichler verdorben wurde. Eroberungsdurst behielt er, und hatte einen gebietenden Geist; Vernunft und Menschlichkeit behielten keine Macht über seine Leidenschaften. Er unterwarf Aegypten; doch blieben die Aegyptier wider seinen Willen viele hundert Jahre in den hergebrachten Sitten, die sich zu ihrer Landesart schickten.

Als Kambyses nach kurzer Herrschaft umgekommen, erhob sich nach einem Zeitraum von Gährung und einer oder mehreren schnell wechselnden Regierungen die des Darius Hystaspis; eines Königes, dessen Weisheit und Glanz im Andenken der Völker besonders lang verehrt blieb. So lang Darius sich in der natürlichen Gränze seines Reichs hielt, regierte er in ungestörtem Glück. Die Skythen, deren Nachbarschaft beunruhigend seyn mochte, suchte er vergeblich zu bezwingen; für sie stritten ihre Steppen. Doch war Thracien der Preis des

*) Uphagen.

Feldzuges; Macedonien ehrte die Persische Macht. Zu diesem König floh Hippias.

Kap. 3.
Persischer Krieg.

Um die nämliche Zeit versuchten einige Häupter der jonischen Städte von dem persischen Satrapen des benachbarten Lydiens unabhängig zu werden. Cyrus hatte diese Länder unterworfen. Aber die Griechen, oft unglücklich in Behauptung der, von ihnen geliebten, Freiheit, waren immer nach derselben Herstellung begierig; und hierin meist glücklicher, weil sie Heldenmuth brauchte, wo hingegen die Erhaltung der Freiheit mehr Verstand als Witz, und weit ruhigere Menschen erforderte. In obigem Fall wurden die jonischen Städte von den Atheniensern, deren Colonien sie waren, mit dem Freiheitssinn, welcher beide begeisterte, unterstützt. Um so eher gab der König dem Hippias Gehör.

v. C. 490. Endlich sandte Darius die Feldherren Datis und Artaphernes und die erste jener großen Armeen, welche das innere Asien über das vordere und über Europa von dem an öfters ergossen. Ganze Länder sandten ihre Mannschaft mit Lebensmitteln, und die Expeditionen waren kurz. Die Athenienser, ohne andere Hülfe als tausend Platäenser, zeigten in den Gefilden von Marathon, unter Miltiades, den erstaunten Satrapen die Kraft, welche ein freies Volk für das, was ihm das

Theuerste ist, gegen ewige Dienstbarkeit, in Kopf und Herz zu finden weiß. Die Armee des großen Königs wich der Bürgermilitz, und begab sich in die Schiffe. Wer wird genau wissen wollen, wie viele der Tausende waren? Die Hauptsache ist, die Macht des Menschen über die Gaben des Glücks zu erkennen. Diese Wahrheit macht das Interesse der Geschichte aller ähnlichen Unternehmungen.

Die Griechen verfolgten ihren Sieg nicht; aber Xerxes, Sohn des Darius, um die Schmach der Persischen Waffen zu rächen, bewaffnete eine Menschenzahl, dergleichen bis auf die Creuzzüge, bis auf Dschenkischan oder Timur, kaum je wieder so groß beisammen war. Damals lebte zu Athen Themistokles, der Mann, welchen als Jüngling die marathonischen Siegeszeichen vor Wetteifer nicht schlafen ließen; ein Mann von großem Sinn, ungemeiner Geistesgegenwart, vortrefflich, um in plötzlichen Vorfällen Rath zu finden; eben so geschickt, sie vorzusehen; gleich fertig, die Ideen anderer zu benutzen, und die seinigen überzeugend vorzutragen; einer der größten Männer, welche Staaten geführt haben *). Auf seinen Rath hatten die Athenienser Schiffe gebauet; Themistokles dachte wohl, daß der große König Marathon nicht vergessen würde. Ueberhaupt erkannte er den Vortheil, vermittelst einer Seemacht auch den entlegensten Küsten anzugränzen, und

v. C. 480.

*) Thucyd. I.

überall Anhänglichkeit oder Furcht zu gebieten. Diese Seemacht war sein Trost. Argos, erschrocken, beschloß Neutralität; man zweifelte an den Thebanern, und bald behielten diejenigen die Oberhand, welche an dem Sieg des Mächtigsten keinen Zweifel trugen, Theben erklärte sich persisch. Der Peloponnesus begnügte sich mit Verschanzung der Landenge; nur Lacedämonier und einige Freunde dieser Stadt hielten den Thermopylenpaß, den Schlüssel Griechenlandes, besetzt. In dem allgemeinen Schrecken antwortete der Gott von Delphen dem attischen Volk: „Alles ist verloren; ich sehe die brennen„den Tempel; es zittern die Götter Athens; vergeblich „flehet Pallas zum Vater; hinter hölzernen Mauren „wird euch der Vater der Götter und Menschen erretten." Themistokles, der das Orakel ohne Zweifel veranlaßt hatte, deutete es auf die Schiffe. Alle Alters halb waffenfähige Bürger gingen zu Schiff; Weiber und Kinder wurden in Peloponnesische Städte geflüchtet. Die Perser zogen über den Hellespont; durch das gehorsame Thracien und Macedonien, durch Thessalien, das keinen Widerstand wagte, schwer und langsam, herab in den Thermopylenpaß.

Leonidas, der lacedämonische König, hielt sie auf. Endlich sandte er alle, die nicht Lacedämonier waren, von sich, auf daß sich jeder seiner Stadt und anderen Gefahren des Vaterlandes erhalte. Für sich betrachtete er ferneres Aufhalten der Feinde, bis Griechenland ge-

rüstet sey, und das Beispiel heldenmüthiger Aufopferung als den größten Dienst, welchen er dem Vaterland leisten könne; verachtete die wenigen Jahre, die er noch hätte leben können, und beschloß, in dem Angedenken aller edeln Menschen, die in ähnlicher Noth seiner sich erinnern würden, Unsterblichkeit zu erwerben. Da er vernahm, wie die Perser einen Fußsteig entdeckt, vermittelst dessen sie auf die Höhe über ihm gekommen waren, opferte er in seinem Königskleide den Göttern von Sparta, aß mit den vierhundert Kriegern, alle bestens geziert, und fiel in die Feinde. Viermal trieb er die Perser hinter sich. Endlich übermannte ihn die Zahl. Leonidas fiel, mit den 400, und verdiente die Grabschrift: „Wanderer! sage an zu Lacedämon, daß „wir alle hier gefallen sind, um den vaterländischen „Gesetzen zu gehorchen."

Nach diesem zeigte Themistokles in den Gewässern von Salamis, was eine kleine Anzahl wohlgeführter Schiffe gegen eine unlenksam große Seemacht vermag. Es gieng der Flotte des Persers wie nach 2000 Jahren der „unüberwindlichen Armada" Philipps II., wo nur Aeschylus und Herodotus fehlten, die den Salaminischen Sieg herrlich verewiget hatten. *v. C. 479.*

Der „große König," der Plane des Ehrgeizes satt, eilte nach Susa und ergab sich dem Wohlleben. Mardonius, sein Schwager, Haupturheber des Krieges, verlor nach seiner Abreise bei Platäen am Asopus

v. C. 478. eine entscheidende Schlacht und sein Leben. Pausanias, Vormund eines lacedämonischen Königs, hatte dieses Treffen mit seltener Kenntniß der Kriegskunst geordnet.

Die Griechen verfolgten den Feind auf die asiatische Küste, siegten unter Cimon bei Mykale, befreiten die jonischen Städte, und Inseln des griechischen Meers.

Kap. 4.

Oberherrschaft Athens.

Die Freiheit scheint Völkern, die sie besitzen, ein so großes Gut, sie sind so eifersüchtig darauf, daß sie die weniger Mächtigen und ihre eigenen Angehörigen derselben meist nicht genießen lassen. Die Griechen vom festen Lande legten den Inseln und Jonien ein Joch auf, das verhaßter und nicht leichter als das Persische war. Der Sieger von Platäen gab das Beispiel, und wenn seine Anschläge nicht entdeckt worden wären, so würde er die Verfassung Lacedämons umgekehrt haben. Diese Gefahr machte die Lacedämonier, welche weder Seemacht noch Geld hatten, für die Erhaltung ihrer Gesetze besorgt; lieber wollten sie diese ferners auf Armuth und Einfalt gründen, als ungewöhnliche Herrschaft über Griechenland sich anmaßen. Hiedurch kamen die weniger gemäßigten Athenienser, die eine beträchtliche Flotte hatten, an die Spitze aller griechischen Völkerschaften, welche von den Persern etwas zu besorgen haben konnten. Sie bildeten eine Bundesrepublik,

v. C. 477—404.

welche einen gemeinschaftlichen Schatz hatte, und über Nationalangelegenheiten Tagsatzungen hielt, nach deren Abschieden jede ihr Contingent an Schiffen rüsten sollte. Aber hiefür nahmen die Athenienser Geld und besorgten aus demselben den Schiffbau. So wurden allein sie zur See mächtig, die Bundesgenossen ihnen zinsbar. Hierüber entstanden Kriege, aber als bereits alle Macht in attischen Händen war. Der Peloponnesus hielt sich an Lacedämon.

Das Joch der Athenienser drückte hart die Inseln. Wenn das Volk Geld brauchte, so fanden die Redner Vorwand, schwache Alliirte oder bemittelte Bürger in hohe Geldstrafen zü verurtheilen. Letztere nahmen ihren Regreß auf die Inseln. Wie nun der Kapudan Pascha, so zog damals jährlich ein attischer Admiral zu Einnahme der Steuren *) und mannigfaltiger Aufsicht in dem griechischen Meer umher. Nur ein Schatte, der Name der Freiheit, blieb.

Die unschuldigen Sitten ehemaliger Landleute giengen in den stürmischen Ausgelassenheiten einer Gemeinde von Handwerkern und Matrosen verloren. Die unruhige Eifersucht eines Pöbels, der verschmähete, dem Verdienst großer Männer zu gehorchen, und die List der Volksführer, welche das Uebergewicht edler Eigenschaften fürchteten, brachte die Helden, welchen Griechenland Freiheit und Glanz zu danken hatte, um Leib

*) Αργυρολογων.

und Gut. Nur bei offenbarer Noth war erlaubt, große und schöne Talente zu zeigen. Miltiades starb im Gefängniß, weil das Volk, welches am Tag bei Marathon ihm sein Daseyn schuldig wurde, ihn mit einer so schweren Geldbuße ungerechter Weise belegt hatte, daß er sie nicht bezahlen konnte: es half dem Aristides nicht, unter dem Zunamen des Gerechten bekannt zu seyn, und nicht dem Cimon, daß er so liebreich und mildthätig, als groß war; Themistokles, nachdem das gerettete Vaterland ihn vertrieben, war dem Sohn des Xerxes die Ruhe seiner letzten Tage schuldig. So fand der Geschichtschreiber Herodotus nöthig, mit der nach Thurien gehenden Colonie eine Freistätte in Italien zu suchen; Kleon's Eifersucht gegen Männer von Tugend und Geist zog dem Thucydides die Verbannung zu; der sanfte Xenophon wurde kurz zuvor vertrieben, ehe Verleumdung Sokrates, seinen Lehrer, den weisesten der Griechen (so nannte ihn der delphische Gott), im Gefängniß tödtete. Dieser undankbare Sinn blieb, als die Herrschaft untergieng. Konon hatte die Mauren hergestellt; und Timotheus, sein Sohn, endigte ein langes, verdienstvolles Leben in äußerster Dürftigkeit; es wäre dem Iphikrates und Chabrias nicht besser ergangen, wenn sie sich dem Auge des Volks nicht meist entzogen hätten. Als nach dem Fall der Macht auch die Unabhängigkeit verloren gieng, schien Athen Freiheit in innerer Verwaltung bloß dazu zu haben, um in dem 84jährigen Pho-

cion das Bild alter Tugend durch ein Mordurtheil zu zerstören, und um den weisen Demetrius von Phalera, dem dreihundert Ehrensäulen errichtet worden, zu nöthigen, am ägyptischen Hofe seine Sicherheit zu suchen. Man will diese Erscheinung nicht alle Zeitalter hindurch verfolgen: aber die letzte eigene That, welche von den Atheniensern, ehe sie ganz unter die türkische Macht fielen, bekannt ist, war Undank gegen einen verdienten Bürger, den Vater des Geschichtschreibers Laonikus Chalkokondylas.

Die gemäßigte Demokratie wurde durch den Ehrgeiz der Oberherrschaft Griechenlandes verdorben. Ohne eine Menge Seeleute und größern Aufwand, als wozu die ordentlichen Einkünfte hinreichten, ließ sich diese nicht behaupten. Das Mittel, dessen man sich bediente, um viel gemeines Volk herbei zu ziehen, war schrankenlose Gleichheit, nebst vieler Zügellosigkeit und prächtigen Lustbarkeiten.

Kap. 5.

Ολυμπιος Περικλης.

So lang Perikles lebte, wußte er die aufkeimende Unordnung durch die Maximen eines großen Vorstehers, der zu ihrem eigenen Besten über die Menge herrschen muß, im Zaum zu halten. Entsprossen aus einem der edelsten Häuser, gebildet nach der erhabensten Philosophie, zu der nachdrucksvollesten Beredsamkeit aber we-

v. C. 468—428.

niger durch Muster als eigene Seelenhoheit, verwaltete er vierzig Jahre lang die vornehmsten Würden und stand der Volksgemeinde mit solchem Ansehen vor, daß sein Leben das Studium derjenigen zu seyn sehr verdient, welche in einer Republik sich Aemtern widmen. Man wirft ihm vor, daß er sich auch der Bestechung bediente; traurig, daß er mit Leuten und einer Verfassung zu thun hatte, wo gemeines Beste solche Mittel erfordern mochte! aber gewiß war die Demokratie zu seiner Zeit weniger drückend für die Bundesgenossen; unter ihm gelangte Athen zur höchsten Stufe der Macht und des Reichthums; unter ihm erschien die Stadt mehr ehrwürdig als schrecklich; er suchte die Griechen lieber zu gewinnen, als zu unterwerfen. Ein Hauptgrund seines überwiegenden Ansehens war der Ernst seiner Manieren, seine persönliche Tugend, die Würde, womit er vor dem Volk sprach, durch welches er sich nicht regieren ließ, dem er nicht schmeichelte, aber dem er in Unfällen Muth gab, und welches er im Uebermuthe durch Verweise beschämte. Dieser große Mann, einer der geschmackvollesten seiner Zeit, gab den Wissenschaften und Künsten durch seinen Schutz und Antrieb einen Glanz, den sie nie zuvor, seither nur selten, hatten.

Kap. 6.

Der Peloponnesische Krieg.

v. C. 431—404. Es ist wahr, daß der Peloponnesische Krieg, zu dem Perikles gegen das Ende seines Lebens rieth, für

Athen verderblich wurde. Aber die Eifersucht zwischen dieser Stadt und Lacedämon war so weit gediehen, daß der Krieg unvermeidlich war. Wenn Perikles den Atheniensern gerathen hätte, nachzugeben, so würden sie von ihrem Ansehen, vielleicht von ihrer Zuversicht verloren haben, und wären doch nicht ruhig gelassen worden. Es ist wohl Scherz, wenn gesagt worden, er habe die Athenienser beschäftigen wollen, damit sie nicht Muße haben, zu untersuchen, wie verschwenderisch er mit den öffentlichen Geldern beim Bau des Tempels der Pallas (jenes Meisterstücks der Baukunst) gewirthschaftet habe. Doch mochte Perikles eine große Unternehmung zu Erhaltung der innern Ruhe nothwendig finden, weil man, so lang diese daure, den fähigsten Männern würde müssen die Leitung lassen.

Das Unglück der Stadt war die große Pest, welche im zweiten Jahre dieses sieben und zwanzigjährigen Krieges auch den Perikles hinriß. Keiner trat nach ihm auf, der in allem seine Ueberlegenheit besessen hätte, und Erbe seines Ansehens hätte werden können. Männer von den glänzendsten Eigenschaften, besonders von großer Beredsamkeit, suchten durch Volksgunst zu ersetzen, was er aus seinem Innern genommen. Die Gemeinde wurde geschmeichelt; die leitende Hand war nicht mehr. Die Gemeinde glaubte, selber zu herrschen, und war der Spielball der Leidenschaften einiger Partheiführer.

Unter diesen zeichnete sich Alcibiades, Zögling des Perikles, nicht nur bei seinem eigenen, sondern allen Völkern, unter welchen er nach und nach gelebt hat, aus. Er hatte eine äußerst einschmeichelnde Beredsamkeit, welcher seine außerordentliche Schönheit, die Grazie seines Geistes, der Glanz seiner Lebensart und der Reichthum seiner Ideen alle Herzen öffnete. Zugleich war Alcibiades ein vortrefflicher Feldherr, ein feiner Staatsmann, und in den kleinsten Dingen geschickt, Bewunderung und Liebe zu erwerben. Seine auszeichnende Eigenschaft war eine eigenthümliche Leichtigkeit, alle Nationen und Menschen, sobald er wollte, durch vollkommenstes Eingehen in ihre Denkungsart und Sitten, einzunehmen. Als Bürger war er gefährlich, weil er mehr Gewandheit als Festigkeit hatte, und seinen Leidenschaften alles erlaubte.

Der Peloponnesische Krieg (welchen Perikles gerathen hatte, in die Länge zu ziehen, weil er vorsah, daß die mittelmäßigen Hülfsquellen der Lacedämonier sich erschöpfen würden) war durch einen Waffenstillstand unterbrochen worden. Während diesem bewog Alcibiades die Gemeinde zu einer Unternehmung in Sicilien.

Kap. 7.

Der Sicilianische Krieg.

v. C. 413—410. Eine kaum glaubliche Menge großer, prächtiger und reicher Städte zierte Sicilien. Fast alle waren de-

mokratisch; einige, zumal (die mächtigste) Syrakusen, fielen oft unter die Herrschaft großer Bürger. Diese pflegten mit einer glänzenden That oder durch Heruntersetzung alter Familien und ordentlicher Vorsteher das Volk auf ihre Seite zu bringen; wenn dasselbe sie verehrte, bekamen sie unter einem Vorwande Leibwachen, und wußten ein großes Theil von dem beneideten Reichthum der Vornehmen an sich zu ziehen; ehe man sich es versah, waren sie Tyrannen (nach altem Sinn, Herren der Stadt, vornehmlich der Burg).

So hatte Gelon während großer Unruhen die Tyrannei Syrakusens erworben. Er befreite das Land von dem Joch der Karthaginenser, und regierte mit väterlicher Güte. Aber Tugenden der Stifter einer unrechtmäßigen Gewalt sind gefährlich, weil sie die Macht für andere Maximen auf Nachfolger fortpflanzen. Damals wurde Syrakusen wieder frey: die Tyrannei kam zu keiner Consistenz. Aber die Stadt wußte in der neu erlangten Freiheit sich nicht zu mäßigen. Ueber Civilsachen ließ sie sich Gesetze gefallen; in den großen Geschäften hatte sie keine Grundsätze. Anstatt Sicilien glücklich zu machen, veranlaßte Syrakusen Partheiung, Mißvergnügen, fremde Einmischung. Die Gesandten kleiner Städte baten die Athenienser um Beystand.

v. C. 479.

v. C. 469.

Die meisten Athenienser hatten keinen Begriff von Sicilien; sie hörten den wohl unterrichteten Alcibiades. Dieser begierig nach Ruhm, voll Gefühl inwohnender

Kraft, fand die Republik stark genug, diesen Krieg auszuführen. Es schien ihm weiters natürlich, daß eine solche Eroberung seinem Volk über die Feinde, welche es im Peloponnesus hatte, und nicht nur über die persischen, sondern auch über die afrikanischen Barbaren entscheidende Uebermacht geben müßte. Wenn die attische Regierung besser geordnet gewesen wäre, es hätte eine Macht wie die von Rom oder Karthago gestiftet werden können. Aber kaum war Alcibiades mit Nikias und Lamachus, an der Spitze der schönsten Flotte, welche in diesen Gewässern je bisher erschien, abgefahren, so vereinigten sich zu Athen die auf ihn Eifersüchtigen, die welche für die Freiheit oder sich selbst ihn fürchteten, und viele die über seine jugendlichen Wollüste und Unbesonnenheiten sich zu beklagen hatten; er wurde der Religionsspötterei angeklagt. Eben die Athenienser, die bei dem komischen Theater über alle Götter lachten, beriefen auf diese Anklage ihren besten Feldherren von der größten Unternehmung zurück, welche je ein griechisches Volk gethan hatte. Alcibiades floh zu den Lacedämoniern. Nikias, ein Mann von Verstand und guten Sitten, der reichste unter allen Atheniensern, hatte nicht den großen Sinn und Muth, eine Stadt wie Syrakusen, deren Hülfsquellen mit der Gefahr zu wachsen schienen, unter seine Gewalt zu bringen. Lamachus starb; Demosthenes, sein Nachfolger, war in kleinern Kriegen geübt. Es fehlte ein fester Plan; es fehlte

Kraft, obwohl Athen nach und nach bis vierzigtausend Mann auf Sicilien sandte. Der Ausgang war, daß alle umkamen oder gefangen wurden, und daß die Athenienser, auf einmal überall geschlagen, Landarmee und Seemacht einbüßten. Diese zur Geschichte der Kriegskunst wichtige Begebenheit ist in ihren schauderhaften Umständen von Thucydides vortrefflich beschrieben worden.

v. C. 410.

Als die Nachricht des Unglücks in dem Haven von Athen ankam, wollte man ihr lange keinen Glauben beimessen. Als Augenzeugen sie bekräftigten, wandte sich die Wuth des Volks gegen die Redner, Priester und Orakel, durch die es verleitet worden wäre. Die ganze Reuterei war vernichtet, kein schweres Fußvolk vorhanden, kein Schiff auf den Werften, kein Geld im Schatz; die Rebellion der Unterthanen, der Abfall der Bundesgenossen, der Feind vor der Stadt und im Haven, und selbst für die Unabhängigkeit äußerste Gefahr zu erwarten. Die Athenienser, im Unglück groß, faßten den Entschluß, zu widerstehen, und übertrugen alle Gewalt einem, aus den erfahrensten Männern bestehenden, Rath.

Kap. 8.

Untergang der Oberherrschaft Athens.

Die Lacedämonier, geleitet von Alcibiades, fielen in das Land, und besetzten Decelia; von dort aus be-

unruhigten sie das ganze attische Gebiet; es zeigte sich der Abfall der Alliirten: aber Athen, kraftvoll, da die Noth jeden ermannte, hielt bis in das siebende Jahr.

Endlich schwächte die Stadt innerer Partheigeist; Volksredner brachten die Eifersucht der Menge in Bewegung; Mißtrauen, blutige Auftritte hemmten und schändeten die Regierung. Alcibiades, der zurückberufen worden und wesentlich geholfen hatte, wurde zum andernmal mit mehreren guten Feldherren vertrieben, einige der letzteren hingerichtet. Hierauf gab die Unerfahrenheit und Eitelkeit der Anführer einer im Flusse Aegos stationirten attischen Flotte (vergeblich warnte Alcibiades) dem lakonischen Feldherrn Lysander den Sieg, durch welchen die letzte Macht Athens, die hergestellte Flotte, zum zweitenmal verloren gieng.

v. C. 404.

Da erschienen die Feinde im Piräeus. Das Volk leistete muthvollen Widerstand; nur äußerster Hunger nöthigte Athen, bei Lacedämon um Frieden zu bitten. Die Lacedämonier hielten eine Versammlung aller Bundesgenossen, die unter ihrer Führung die attische Macht gestürzt hatten: hier bestanden die Böotier und Korinthier darauf, daß die Stadt verbrannt und alle Athenienser in Sclaverei verkauft würden; die Lacedämonier, am herrlichen Ende des sieben und zwanzig jährigen, wider Athen geführten, Kriegs, erklärten: daß sie nie zugeben würden, eine Stadt, welche so viel gethan habe, um Griechenland vor dem Joche der Perser zu

bewahren, durch Griechen zerstören zu lassen. Dafür sorgten sie, daß Athen keine Präpotenz über die Griechen in Zukunft je wieder sich zueignen möge: von jener Seemacht, welche über das ägäische Meer geherrscht, wurden den Atheniensern nicht mehr als 12 Schiffe gelassen; die lange Mauer zwischen dem Haven und der Stadt, wurde gebrochen.

v. C. 403.

In dem 75sten Jahr nach der Schlacht bei Salamis nahm die attische Obermacht dieses traurige Ende. Aber diese Zeiten hatten zu Entwickelung des Geistes der atheniensischen Bürger sehr gewürkt; die aufgekommene Liebe der Wissenschaften und schönen Kunst gab ihnen, vom Waffenglück unabhängige, Mittel zu Ruhm und fernerm Glanz; ihre Lebensart war die polirteste, der Sinnengenuß bei ihnen der mannigfaltigste oder ausgesuchteste; nirgend waren die Feste und Schauspiele prächtiger und mannigfaltiger; der Handel blühete; es war zu Athen ein Zusammenfluß lernbegieriger Fremden; diese Stadt war das Paris der alten Welt, wenn man Paris in den besten Zeiten nimmt; der gute Geschmack war unter alle Volksklassen verbreitet. Es war die Frucht des Lebens so vieler Staatsmänner und Weisen, und der hohen Cultur der Sprache. Auf den öffentlichen Spaziergängen, in den Gärten des Lyceums und der Akademie, war der Sitz eines festern, schönern Reichs, als welches Waffen geben und nehmen.

Die Humanität erreichte ihre edelste Blüthe (seit

Sokrates, der zuerst wußte und bekannte, daß man über die Natur der Dinge nichts weiß, und daß die Summe der Weisheit Selbstkenntniß ist. Von dem an wurde auf die Sittenbildung und ihre Humanisirung der höchste Werth gelegt, und auf, nur scheinbar verschiedenen, Wegen von Epikur in seinen Gärten das höchste Menschenglück im Wohlbehagen, in Zenon's Halle *) im Bewußtseyn der Tugend (welches die höchste Beruhigung in der That ist), von Diogenes in der Einschränkung der Begierden und Bedürfnisse, gesucht. Man wollte aber hier nur bemerken, daß der Sieger am Aegos zwar die Herrschaft, nicht aber die Größe Athens vernichtete. Waffen und Glück vermögen nicht alles; ein aufgeklärtes Volk, das seiner selbst nicht vergißt, sichert sich einen von der Veränderlichkeit politischer Verhältnisse unabhängigen Werth.

Kap. 9.

Die Oberherrschaft der Lacedämonier.

v. C. 404—370. Nachdem Athen gedemüthiget worden, beschlossen die Spartaner die Herstellung der griechischen Freiheit auf der asiatischen Küste. Lysander und andere Heerführer beförderten diese Unternehmung, bei welcher viel zu gewinnen war, und sie von der strengen Zucht vaterländischer Gesetze auf geraume Zeit los kamen. Zu spät merkte der König der Perser, daß er übel gethan,

*) Stoa.

zwischen Athen und Lacedämon nicht ein Gleichgewichte zu behaupten. Jetzt wurden ihm die Griechen desto gefährlicher, da während dem langen Krieg viele junge Leute erwachsen waren, welche nur die Waffen kannten. Sie wurden die ersten Soldaten *); sie suchten Krieg um Sold. Zehentausend dieser Männer erschütterten den Thron des zweiten Artaxerxes; als sein Bruder, in dessen Dienst sie stritten, durch einen Zufall geblieben, wagten jene, verfolgt von des Königs besten Generalen, von einer Menge asiatischer Völkerschaften feindlich behandelt, im größten Proviantmangel, mitten aus Asien, 34,550 Stadien weit, oft sehr unwegsame Straßen, in ihr Vaterland heim zu ziehen; sie führten es aus, unter Xenophon.

v. C. 400.

Bald nach diesem trug Agesilaus (ein wahrer Lacedämonier, den vaterländischen Gesetzen gehorsam, den Feinden fürchterlich) den Krieg mit glücklichem Erfolge nach den innern Provinzen. Er zeigte den Griechen, wie leicht ein gewaltig scheinender Thron, dessen Grundvesten gesunken sind, gestürzt werden kann. Artaxerxes rettete sich durch große Geldsummen, vermittelst deren er innerliche Unruhen in Griechenland erregte, worüber Agesilaus heimberufen werden mußte. In diesem Krieg wurde die lakonische Seemacht in den Gewässern von Knidos durch den, im persischen Dienste stehenden, Athenienser Konon geschlagen.

v. C. 394.

*) Xenon.

Eben dieser Konon stellte die lange Mauer zu Athen her. Thrasybulus hatte die von den Lacedämoniern eingeführte Oligarchie der dreißig sogenannten Tyrannen gestürzt, und, nebst der Amnestie, eine demokratische Form, die einige Zeit in Schranken blieb, hergestellt. Nach diesem schien Athen zu stark, um sich beleidigen zu lassen, aber nicht so mächtig, daß die Herrschaftsplane wieder hätten hervorgesucht werden dürfen.

v. C. 402.

Bei so bewandten Umständen vermittelte der König den Frieden, welcher von seinem Hauptunterhändler, Antalcidas, den Namen führt, und (indem er eine fremde Einmischung in die inneren Verhältnisse autorisirte) der Würde griechischer Freiheit nicht gemäß war.

v. C. 386.

Mehr und mehr stieg das Verderben. Als die Volksführer das Ansehen der Obrigkeiten getilgt, verlor sich auch die Verehrung des Alters, der Gehorsam der Söhne; die einreißende Zügellosigkeit fand Gesetze unerträglich; sie büßten ihre Kraft und Festigkeit ein; der Haß aller Schranken, die Kühnheit der Leidenschaften brachte die Religion in Verachtung; der Eid war nicht länger ein Band; kein Zaum hielt Wankelmuth und Untreu auf; in den Trümmern der Sitten gieng die Verfassung unter. Da die Großen von Lacedämon, weit von ihren Ephoren, in Commandostellen zu Wasser und Land, oder als Harmosten (Aufseher) bundsverwandter Städte, Reichthum und Weichlichkeit kennen lernten, fanden sie das Leben Lykurgs unerträglich.

Kap. 10.

Untergang der spartanischen Oberherrschaft.

In diesem allgemeinen Sittenverfall erhob sich, zu Theben in Böotien, Epaminondas. Ungewinnbar durch Geschenke und Verheißungen des Königs, leistete er ihm einen größern Dienst als die, welche sich hatten bestechen lassen; durch ihn fiel die Macht Lacedämons, und er brachte das prädominirende Ansehen an seine Landsleute, die Böotier, welche, nur so lang sie ihn hatten, im Stande waren, es zu behaupten.

Theben liegt in der fruchtbaren Ebene am Fuße des Cithärons; Böotien war eine Bundesrepublik; so daß Eilf durch die Distrikte gewählte Böotarchen die oberste Geschäftsführung hatten, aber ohne Einwilligung der vier vornehmsten Städte nichts thun konnten; die größte der letzteren, auf welche die übrigen eifersüchtig waren, war Thenre.

Mitten im Frieden bemächtigte sich ein lacedämonischer General durch List und Kühnheit der thebanischen Burg. Seine Unternehmung wurde zu Sparta für ungerecht erklärt; ohne die Liebe, welche der Sohn des Agesilaus zu dem seinigen trug, würde er haben sterben müssen. Aber man fand für gut, eine Besatzung auf jener Burg zu lassen, und die entschlossensten Bürger von Theben wurden vertrieben. Diese, geleitet von Pelopidas, gelangten durch schlaue Behendigkeit zu dem

v. C. 378.

Glück, das Vaterland von Archias, der sich nichts dergleichen träumen ließ, zu befreien; von dem an suchten die Böotier den Lacedämoniern das gemißbrauchte Ansehen zu entreißen.

Es würde ihnen durch eigene Kraft nicht gelungen seyn; aber Epaminondas bediente sich an dem Tage der Schlacht bei Leuktra zum erstenmal jenes Meisterstücks der Kriegskunst, der schiefen Ordnung, deren Geheimniß darin besteht, ein Theil des Heers außer dem Gefechte zu halten, bis ein Theil der Feinde in eine Lage gebracht worden, wodurch möglich wird, ihnen in die Seite zu fallen, und hiedurch die Geistesgegenwart und Consistenz der Linien zu nehmen; so daß auch die Zahl nicht mehr helfe, und der Feind den Vortheil verliere, durch seine besten Truppen entscheidend zu würken. Wenn er den Stoß vorsehen könnte, würde er sich bereit halten, oder ihm vorkommen; darin besteht die Hauptsache, daß man ihn täusche. Dieses wird nur durch außerordentliche Fertigkeit in den einfachsten Grundsätzen der Deployirung möglich. Daher dieses Meisterstück der Taktik nur in der Gewalt der allerbesten Truppen seyn kann, ihnen aber entscheidende Oberhand giebt. Desselben bediente sich der große Thebaner an den Siegestagen von Leuktra und Mantinea; dadurch haben Philippus und Alexander mit geringer Macht Griechenland und Asien bezwungen; dieses entschied für Cäsar

v. C. 370.

bei Pharsalus; dieser Kunst ist Friedrich den Lorbeer Hohenfriedbergs und viele andere schuldig.

Bei Leuktra fiel die Blüthe der lakonischen Jugend, wohl die Hälfte der Bürgerschaft. Der Preis des peloponnesischen Krieges, die Herrschaft Griechenlandes, gieng unwiederbringlich verloren. Die Böotier, welche vorhin sich kaum getrauten, den Lacedämoniern unter die Augen zu treten, verfolgten den Sieg in die Gassen der Stadt.

v. C. 369.

In dieser Noth Lacedämons vergaßen die Athenienser das edle Benehmen ihrer alten Feinde nicht; sie waffneten für ihre Erhaltung. Aber bei Mantinea besiegte der zweite Sieg den Ruhm des Epaminondas und entschied den Fall der spartanischen Macht. Er selbst starb den Heldentod.

v. C. 362.

Hiedurch wurde der Tag auch denen traurig, für die er gesiegt: die Böotier blieben, als wären sie geschlagen, erstaunt auf dem Schlachtfelde stehen; die Feinde, wie von dem großen Schatten verfolgt, warfen sich in schnelle Flucht. Kein Feldherr vor ihm hatte nach so gelehrten Grundsätzen Schlachten geordnet, keiner die Kriegskunst so hoch gebracht; dabei war Epaminondas der edelste, redlichste Mann, gegen das undankbare Vaterland großmüthig, voll Bescheidenheit, sanft, warm für Freundschaft, Philosophie, einer der vollkommensten Menschen.

Kap. II.

Fall der Unabhängigkeit Griechenlandes.

Sein Tod war für die griechische Nation ein unersetzliches Unglück. Kein Bürger irgend einer Stadt war groß genug, durch die Ueberlegenheit moralischer Kraft die getheilten Republiken zu vereinigen. Mit Epaminondas verschwand die Macht Böotiens; bald nach ihm starb der letzte spartanische Held, Agesilaus; und kaum hatte Xenophon dessen Lobrede vollendet, so beschloß auch er seine lange, ruhmvolle Bahn. Die Seemacht Athens war seit vierzig Jahren unbedeutend; in den letzten Schlachten hatte die beste griechische Landarmee unwiederbringlichen Verlust gelitten.

v. C. 361.

v. C. 359.

Die Menge junger Leute, die im Feld geboren, für die Waffen gebildet, ohne Vaterland, bürgerlicher Ordnung fremd, in friedsamen Künsten unwissend, auf Abentheure umherzogen, nahm zu, und suchte Feldherren, Sold, Beute. In alten Zeiten stritten Bürger für die Rechte oder Anmaßungen ihrer Städte; die Heere des großen Königs waren Contingente von Landmilizen; jetzt veränderten jene nur dem Krieg lebenden Soldaten die Lage der Welt. Dieses sah Jason von Pheren, ein thessalischer Fürst, voraus, nahm eine beträchtliche Anzahl in seine Dienste und vermeinte, den Reichthum Asiens durch sie zu erobern. Früher Tod verhinderte ihn.

Philippus, Sohn des Amyntas, als er nach vielen Unruhen in Macedonien den väterlichen Thron bestieg, machte Gebrauch von diesem Plan und trieb ihn weiter. Denn, was vorzüglich beitrug, um allen Ländern zwischen dem adriatischen Meer und dem äußersten Indien eine andere Gestalt zu geben, war der Umstand, daß Philippus, während der Unfälle seines Hauses, Geisel zu Theben, und von Epaminandos gebildet worden war. Mit den Kenntnissen, die der offne Geist des königlichen Jünglings von diesem großen Mann begierig auffaßte, vereinigte er, was diesem fehlte, die Königsmacht, und die Kühnheit eines unternehmenden Eroberers, dem die Mittel gleichgültig sind, wenn sie zum Zweck leiten. Dabei hatte Philippus gefällige Manieren und scheinbare Gütigkeit, wodurch er die Soldaten einnahm und das Volk betrog; er liebte Wohlleben und alle Arten Wollust; man fürchtete ihn desto weniger.

Zu Athen lebte der Redner Demosthenes, der den Griechen von der Natur gegeben schien, um alles Unglück, wozu ihre Versäumniß des gemeinen Wohls und die Verderbniß ihrer Grundsätze and Sitten endlich und bald führen müsse, ihnen vorzusagen. Sie hörten ihn, wie die Trojaner die Weissagungen der Kassandra. Indeß Philippus die Phalanx bildete, seine Einkünfte vermehrte, sein Heer vergrößerte, Anhänger erwarb, alles trennte, allen Griechen Fesseln bereitete, wollten die Athenienser nicht glauben, daß etwas zu fürchten sey.

Viele rühmten seine Gerechtigkeit, seine sanfte Sitten. Man scheute die Mühe und Aufopferungen, die zu ernsten Vorkehren erforderlich sind. Die Feldherren, aus Furcht vor der Verantwortlichkeit, unternahmen lieber nichts; sie suchten die Kriege zu verlängern, um später das Commando wieder abzugeben, um desto mehr zu gewinnen; zufrieden mit dem Schein, und wenn so viel geschah, daß man nicht entehrt wurde, schonten sie die theuren, schwer zu ersetzenden Truppen, besonders ihr eigenes Leben, an die Ewigkeit unglaubig, für später Ruhm gleichgültig; so hatten damals alle militärischen Unternehmungen der Griechen einen kraftlosen und unzusammenhängenden Gang. Philippus gab seinem Heer einen einigen, seinen, Geist; er selber hatte nur Einen Hauptgedanken.

Nachdem er seine Waffen in Unterwerfung der seinem Lande benachbarten barbarischen Völker geübt, nachdem er Thracien bis an den Bosporus und Hellespont unterworfen, Thessalien gewonnen, Phocien getrennt, getäuscht, bezwungen, als Rächer des delphischen Gottes durch das bewundernde Griechenland einen Sitz im Rathe der Amphiktyonen erworben, und von Byzanz bis in den Peloponnesus mit dem Schrecken seiner Waffen und hinwiederum dem Namen seines edlen milden Benehmens, traulicher Manieren, reiner, patriotischer Absichten, alles erfüllt; endlich nun ergriff Athen für die sterbende Freiheit die Waffen. Hiezu ge

den die Böotier Anlaß, die nach langen Jahren zuletzt gewahr wurden, daß der König es nicht gut mit ihnen meine.

In den Gefilden bei Chäronea in Böotien, wurde die entscheidende Schlacht geliefert. Die Athenienser und ihre Bundesfreunde, besonders die Schaar der Liebenden (von Theben), stritten, würdig des letzten Kampfs der uralten Freiheit. Sie wurden geschlagen; die Liebenden, vierhundert an Zahl, auch im Tode untrennbar, fielen, alle vorwärts verwundet, beisammen; die Freiheit Griechenlands nahm ein Ende.

v. C. 337.

Kap. 12.

Die macedonische Monarchie.

Philippus wollte sein Heer beschäftigen, und durch eine große That in griechischem Sinn die Nation von der Betrachtung ihres Falls zerstreuen. Er beschloß, die weiland von Xerres beleidigten Götter zu rächen, und den Trutz, den er gegen die Griechen geübt, an seinen Thronfolgern zu bestrafen. Ueber diesen Zurüstungen wurde der König von einem jungen Menschen, dessen Reize er preisgegeben hatte, umgebracht.

Alexander, sein Sohn, zwanzig Jahre alt, nahm durch Zerstörung des rebellirenden Thebens, den Griechen die Hoffnung zu Wiedererlangung der Unabhängigkeit. Hierauf zog er aus von Pella, und überwand Asien, bis an den Ganges.

v. C. 335.

Seit der Eroberungsgeist in den Königen der Perser erstarb, wurden die alten guten Einrichtungen vernachlässiget; das Haus des ersten Darius war durch einen beleidigten Verschnittenen vertilgt worden. Darius Kodomannus regierte; nicht ein böser, noch schlechter Fürst, aber wo wollte er eine Kriegskunst hernehmen, die der Macedonischen die Spitze bieten konnte! Asien war gleichgültig über den Namen des Gebieters. Nach der dritten Schlacht und nach des Königs Tod betete Persien vor dem Macedonier an.

v. C. 330.

Kap. 13.

Alexander.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Alexander alle unterworfene Völker durch Vermischung der Geschlechter und Sitten und durch Colonien in Ein Griechisches Reich vereinigen, und auf eine Stufe der Humanität erheben, daß er durch gemeinschaftliche Gottesdienste und Handelsverbindungen Europäer und Asiaten gewöhnen wollte, sich als Mitbürger zu betrachten. Ein solcher Plan ist unter seinen Papieren gefunden worden, und, als ein erster Versuch, dessen an die Unmöglichkeit gränzende Schwierigkeiten keine frühere Erfahrung zu Tage gelegt hatte, konnte er dem hochgesinnten Jüngling ausführbar scheinen. Seine Idee war vielleicht eine große Bundesrepublik unter Einem obersten Vorsteher. Als Schüler des generalisirenden Aristote-

les hatte Alexander vor anderen Eroberern die Neigung und das Geschick, allgemeine Gesetze vorzuschreiben.

Kaum aber hatte der Held nach überstandener Mühe seiner Eroberungsreisen wenige Tage zu Babylon der Freude genossen, so tödtete ihn Gift oder erhitztes Geblüte, als er nur 32 Jahre vollendet hatte. Seine Feldhauptleute (seine Kinder waren unmündig) sorgten jeder für sich und wie er die gierigen Kriegsleute befriedigen könne. Das Haus des Königs wurde das Opfer des Ehrgeizes seiner Diener, welcher ihnen selbst keinen andern Gewinn brachte, als nach unruhigem Leben gewaltsamen Tod.

v. C. 322.

Kap. 14.

Betrachtungen.

Es erscheinen um diese Zeit und später blos kriegerische Talente, wodurch gemeine Soldaten, vermittelst Bravheit und Verschwendungen, Herren der Völker wurden, welche die Unkosten tragen mußten. Der Charakter der Menschen und Staaten wird von dem alten verschieden, die Historie traurig; der Mensch kömmt nicht mehr vor; nur Truppen, um so sieghafter, je mehr sie Maschine sind.

Die griechischen Demokratien hatten keine planmäßige Organisation, das Volk keine Maximen, wodurch es vermocht hätte, wieder empor zu kommen; diese Nation war an Ideen zu reich, um systematisch zu

handeln; Leidenschaften, Partheiungen führten ihre Interessen. Die meisten schweizerischen Verfassungen sind eben so unsystematisch; aber bei einem ruhigen, unschuldigen Volk; bei den Griechen war jeder ein Regent, niemand wollte gehorchen. Der Partheigeist verwischte das Moralgefühl. Frechheit schien Muth eines für Kriegskameraden alles wagenden Mannes; Meineid und Lüge schienen Wortspiele, und altehrwürdige Städte wurden durch herrschende Gottlosigkeit sogar Tyrannen zur Aergerniß. Am unglücklichsten waren Bürger der mittlern Classe, man beneidete und haßte sie; die kühnsten waren die blühendesten. Lacedämonier geizten auf Gold; die Charaktere wurden unkenntlich.

In Persien unter Königen, die auf die Kraft der Masse ihrer Monarchie vertraut, hatte man, im Schooß langen Friedens, die Uebungen, wodurch Cyrus dem Heer Ueberlegenheit gegeben, vernachlässiget. Die Namen blieben; aber, wenn die Feldhauptleute nur Einmal zur Tafel giengen, so war es, um den Tag über nicht wieder davon aufzustehen; sie machten auch jetzt auf Reisen in des Königs Dienst nur täglich Einmal Rast, aber kürzere Tagreisen: und wenn die Jünglinge wie vormals an der Pforte *) erzogen wurden, um die Formen der Geschäfte zu lernen, so sahen sie vornemlich, um wie viel Geld Richter die Gerechtigkeit verhandelten. Das Volk wurde mit neuen Auflagen gedrückt, weil der

*) Bei Hofe.

Hof unordentlich; verschwenderisch, die Lieblinge unersättlich, die Satrapen schamlos eigennützig, waren. In Vergebung der Stellen wurde weniger für die Geschäfte, als für die Bedürfniß des begünstigten Supplikanten gesorgt; Bediente, Köche, Geliebte der Grossen, füllten die unteren Aemter. Griechische Miethsoldaten waren der Kern des Heers; ohne sie würde der große König lange vor Alexander nicht vermocht haben, sich gegen den Unwillen Asiens zu behaupten. Hauptleute solcher Schaaren setzten sich nach dem Tod Alexanders auf den Thron des Darius und alter Monarchien. Bald verfielen sie in die Sitten der Ueberwundenen, und reiften zu leichter Eroberung für ein, ihren Vätern ähnliches, Volk.

Kap. 15.

Das Reich Macedonien, und das Schicksal Griechenlandes.

Wenige Jahre blieb in Macedonien dem Hause Alexanders ein Schatte von Gewalt. Sein Statthalter Antipater und Kassander, desselben Sohn, wagten und vermochten, was ihre Leidenschaften wollten. Griechenland, bei anderweiter Beschäftigung der Armeen, wurde durch Politik in Gehorsam gehalten; die Städte schienen keine Unterthanen, sondern schwache Bundesfreunde des mächtigen Nachbars. Die meisten Stürme litt Athen; viele große Bürger fielen, oder wurden ver-

trieben, ehe die Stadt in politische Unbedeutenheit sank, und durch das Uebermaaß der Schmeichelei für jeden Großen, welcher im Haven erschien, blos lächerlich wurde. Lacedämon, durch Anstrengungen äußerst ermüdet und erschöpft, behielt die lykurgischen Einrichtungen; noch waren gute Feldherren in der Zahl seiner Könige und Patrioten unter dem Volk; doch die schlechtere Parthei gewann durch Anzahl das Uebergewicht, und Lacedämon, dem sonst seine Bürgerschaft Mauer gewesen, wurde befestiget; die Sitten verloren sich; Tyrannen erwarben die Obermacht.

v. C. 280. Zur selbigen Zeit vereinigten sich zwölf, meist kleine, sonst unbedeutende, Städte in Achaja, dem nördlichen Theil des Peloponnesus, zu einer gerechten, ehrwürdigen Eidgenossenschaft. Freiheit und Friede war ihr Zweck und Geist. Sie hielten jährlich zu Aegium eine Tagsatzung, wählten einen Präsidenten, Schatzmeister und Staatsschreiber; und faßten über Krieg und Bündnisse gemeinsame Abschiede. Wechselseitig leisteten sie sich Hülfe gegen die Unternehmungen des Ehrgeizes. Städte, die ihre Tyrannen vertrieben und unschuldige, stille Freiheit genießen wollten, das arkadische Megalopolis, die großen Städte Sicyon und Korinthus, nahmen sie in ihren Bund. Aus Megalopolis, in welche Stadt Epaminondas die zerstreuten Arkadier zusammengezogen, erhob sich der letzte Held, würdig neben Themistokles und dem leuktrischen Sieger zu erscheinen,

Philopömen, Feldherr der Achäer. Es ist wahr, daß er die Formen Lykurgs zu Lacedämon abschaffte; aber, weil das verwilderte Volk durch sie nicht mehr geordnet, sondern roher, unruhiger und unbändig wurde.

Im Jahr der Entstehung der achäischen Bundesrepublik wurde Seleukus, der alle andere Feldherren Alexanders überlebt und in Asien und Europa desselben ganze Macht vereiniget hatte, von Ptolomäus Keraunus, einem vertriebenen ägyptischen Prinzen, welchem er eine Freistätte gegeben, umgebracht.

In dem Reich Macedonien folgten dem Kassander, dem Mörder der Familie Alexanders des Großen, in sechszehn Jahren (als müßte der Thron die Blutschuld büßen) zwölf Könige. Demetrius, durch die Erfindung vortrefflicher Kriegsmaschinen und eine Belagerung von Rhodus berühmt, vertrieb das Haus Kassanders. Ihn der epirotische König Pyrrhus; diesen der graue Lysimachus, Soldat Alexanders, der sich in Thracien festgesetzt hatte; der noch ältere Sekulus erschlug den Lysimachus. Es folgte ihm sein Mörder, der verrätherische Ptolemäus.

v. C. 292. 284. 282. 280.

Indessen zog vom Fuße der Pyrenäischen Gebürge ein gallisches Volk, Land suchend, oben vorbei, nach Asien; das bereicherte Macedonien gab ihm Reiz; Ptolemäus wurde erschlagen; in Jahresfrist bestiegen und verließen drei Könige den wankenden Thron; die Gallier drangen durch Macedonien, Thessalien, den Ther-

mopylenpaß (es gab keine Leonidas mehr!) bis an den Parnassus vor, an dessen Fuße Delphen liegt. Hier bedienten sich die Griechen des Vortheils der Höhen; ein Ungewitter (als durch den Gott) schreckte den Feind; schaudervoll flohen die Gallier; kamen hier nicht weiter; zogen nach Asien.

Alle Feldherren Alexanders waren todt; ein vier und vierzigjähriger Erbfolgekrieg hatte die Länder ermüdet. Da erhob der König Antigonus Gonatas, ein Sohn des Demetrius, des Städtebezwingers, ein kluger, menschlicher Herr, Macedonien aus dem Ruin, war während einer vierzigjährigen Regierung wohlthätiger Beschirmer der Griechen, und hinterließ zwei Söhne, die, eben so löblich und im Nothfall muthig, die Herrschaft erhielten.

v. C. 278.

Das macedonische Reich erstreckte sich von dem propontischen Meer und von dem wilden thracischen Gebürge, der Küste nach an die griechischen Gebiete; in Bergen, an der Gränze vieler, nie recht bezwungener, barbarischen Stämme bis Aetolien. Die Aetolier bewohnten die rauhen Gegenden und Berge im Norden des Rhium (Name der westlichen Bucht von Korinth); sie waren ein ungeschlachtes, wildes, in eine Bundesrepublik vereinigtes Volk, gute Krieger, die in Thaten Glück und Ruhm suchten, unbekümmert um Treu, Glauben oder Völkerrecht.

Kap. 16.
Die Seleuciden.

Nach dem Tod Alexanders verwaltete Perdikkas, dem er die Regentschaft gewissermaßen aufgetragen, Asien, im Namen seines Hauses. Als dieser unruhigen Ehrgeiz blicken ließ, verlor er sein Leben; das vornehmste Ansehen in Asien erwarb Antigonus, auch Feldherr Alexanders. Vergeblich stritt der redliche Eumenes, ein Mann von außerordentlichem Geist und Muth, für die Kinder des Helden. Die trutzige Ausgelassenheit, die Unersättlichkeit der Argyraspidenschaar, welche Alexander ausgezeichnet, vertrug sich nicht mit des Eumenes Ordnungsliebe, und uneigennützigem Eifer für die gerechte Sache; sie übergab ihn seinem Feind.

v. C. 315.

Nach seiner Ermordung zweifelte Antigonus nicht, Asien ohne Widerspruch zu beherrschen. Als er bei achtzig Jahre alt war, vereinigten sich die Nebenbuhler seiner Größe, welche er ungerecht behandelt hatte, und erschlugen bei Issus den undankbaren großen Feldherrn, der 32 Jahre zuvor hier den Darius schlagen half, aber vor anderen am Hause seines Herrn die Treu vergessen hatte. (Er war Vater des Demetrius, von welchem die letzten macedonischen Könige stammen.)

v. C. 300.

Hierauf herrschte über Asien ruhig Seleukus; über Aegypten, Cypern und andere griechische Inseln Ptolemäus; beide brachten ihre Gewalt auf Thronfolger.

Seleukus, Stifter vieler Städte, ein weiser Fürst, fiel, wie oben gedacht, meuchelmörderisch. Die Schatten der Mutter, des Bruders, der Gemahlin, der Söhne Alexanders schienen diese Könige, die ihre Kronen der Verrätherei an seinem Geschlechte schuldig waren, mit Rache zu verfolgen. So fügen sich die Sachen der Sterblichen; wie wenn man den Tyrannen in die Seele sehen könnte!

Nachdem Sekulus ermordet worden, als Macedonien abermals Preis des Verbrechens wurde, bildete Philetärus, der zu Pergamus commandirte, auf Joniens und Aeoliens Küsten ein Königreich. Die übrigen Länder erbte Antiochus, des Seleukus Sohn.

Nachmals erstarb die Macht in ihren äußersten Theilen, Indien, Baktrien, Persien. Eine leichte Reuterei, in diesen durch Wüsten gesonderten, in Gefilde ausgebreiteten Provinzen vorzüglich brauchbar, gründete unter Arschak das Reich der Parther. Es bestand bei fünfhundert Jahre, weil seine Kriegesart zu Bedeckung der einigen Gränze, von der es wichtige Angriffe zu besorgen hatte, die geschickteste war. In der militärischen Verfassung der Parther war (wie zu geschehen pflegt, wo Soldatengunst vom Thron disponirt) große Veränderlichkeit in der Wahl der Könige, keine in der Form; diese schickte sich für einen solchen Geist und parthische Sitten.

v. C. 246.

Kleinasien wäre für die Seleuciden früh verloren

gewesen, wenn nicht einige Kretenser den guten, fähigen Herrn, dem dieses Land sich geben wollte, um Geld verrathen hätten. Eben dieser Antiochus III., welcher den Achäus (Name des unglücklichen Fürsten), welchem er sonst wesentliche Verbindlichkeiten hatte, grausam hinrichtete, starb nicht im Besitz der hiedurch befleckten Eroberung. Sie wurde ihm in seinem Alter durch die Waffen der Römer entrissen; Kleinasien bis an den Berg Taurus schenkten sie Eumenes, Könige von Pergamus, den er verachtet hatte. Antiochus, dem die frühern Jahre den Beinamen des Großen zu verdienen schienen, war im Alter sich nicht mehr gleich. Nachdem er seinen Ruhm überlebt, nahm er in Elymais einen unglücklichen Tod.

v. C. 189.

v. C. 185.

Die seleucidische Regierung in Syrien war von dem an von Rom abhängig, zu oft der Preis blutiger Kriege, und schwarzen Verraths; in hundert Jahren regierten achtzehen Könige. Antiochia, die von Seleukus dem ersten gestiftete Hauptstadt, blieb durch die Fruchtbarkeit Syriens, und als Niederlage des innerasiatischen Handels, eine der reichsten Städte, wie durch ihre Sitten der Sitz des wollüstigsten Sinnengenusses.

Kap. 17.
Die Ptolemäer.

Unter allen Eroberungen Alexanders war Aegypten am frühesten und längsten glücklich. Sobald Ptolemäus, Sohn des Lagus, daselbst sich festgesetzt, wi-

derstand das Land den Versuchen anderer durch die Natur seiner Lage. Ptolemäus hatte eine Mäßigung, die ihn abhielt, sich in Dinge einzulassen, wobei er zu viel wagen müßte; früh erwarb er den Ruhm der Güte und Rechtlichkeit, wodurch er dem Volk beliebt wurde, und bei anderen Königen Vertrauen erhielt. Im übrigen herrschten die Ptolemäer nach dem Rathe der Hauptleute macedonischer Schaaren, durch welche sie Aegypten erobert hatten.

v. C. 284. Dieses Land wurde durch Ptolemäus Philadelphus der Hauptsitz griechischer Wissenschaften, der Künste, der Pracht, und eines allgemeinen Wohlstandes. Die Herrlichkeit seiner Gebäude wurde Sprichwort *). Er und Evergetes, sein Sohn, waren Muster weiser und würdiger Könige; aber die späteren Ptolemäer entsprachen diesen Vorbildern nicht.

Die weltberühmte Fruchtbarkeit, der anmuthige Himmelsstrich, die durch großen Handel (wovon Alexandria eine Hauptniederlage war) vermehrten Reichthümer, gaben den Aegyptiern großen Hang zum Vergnügen, und alle Mittel zu desselben Befriedigung: in ihren Sitten gieng alles in das Ungeheure. Das königliche Haus wurde mit jedem Geschlechtalter ausgearteter. Man möchte versucht seyn, Eine Ursache darin zu suchen, daß die Ptolemäer gewöhnlich ihre Schwestern heiratheten; sollte bei Menschen wie bei Thierarten zu Unter-

*) Φιλαδελφειον.

haltung und Veredlung der Racen erforderlich seyn, sich zu durchkreuzen, zu erneuern! Verschnittene und Günstlinge herrschten zu Alexandria; ihr Wechsel, ihre Cabalen, ihre Grausamkeiten und Laster wurden Geschichte Aegyptens.

Furcht vor den Seleuciden hielt den Verfall anfangs auf. Als der große Name Roms die Schutzwehre der Ptolemäer wurde, überließen sich diese sorgenlos den Leidenschaften; ihr Hof wurde der Schauplatz des ausgelassensten Lebens, und der schrecklichsten Scenen.

Kap. 18.

Beschluß.

Der Preis der Siege Alexanders war in Aegypten für die Ptolemäer, in Syrien für die Seleuciden, in Macedonien für das Haus des Antigonus; überhaupt für die Verfolger des seinigen. Doch scheinen die Völker durch die Auflösung der persischen Monarchie gewonnen zu haben. Die Mittelpunkte des Kunstfleißes wurden durch neue Hauptstädte vermehrt; griechische Cultur durchdrang die Masse morgenländischer Einförmigkeit; für das Wohl der Länder waren Erbkönige vortheilhafter als oft ändernde, und um so gierigere Satrapen, diese schrecklichste Plage der Weltreiche.

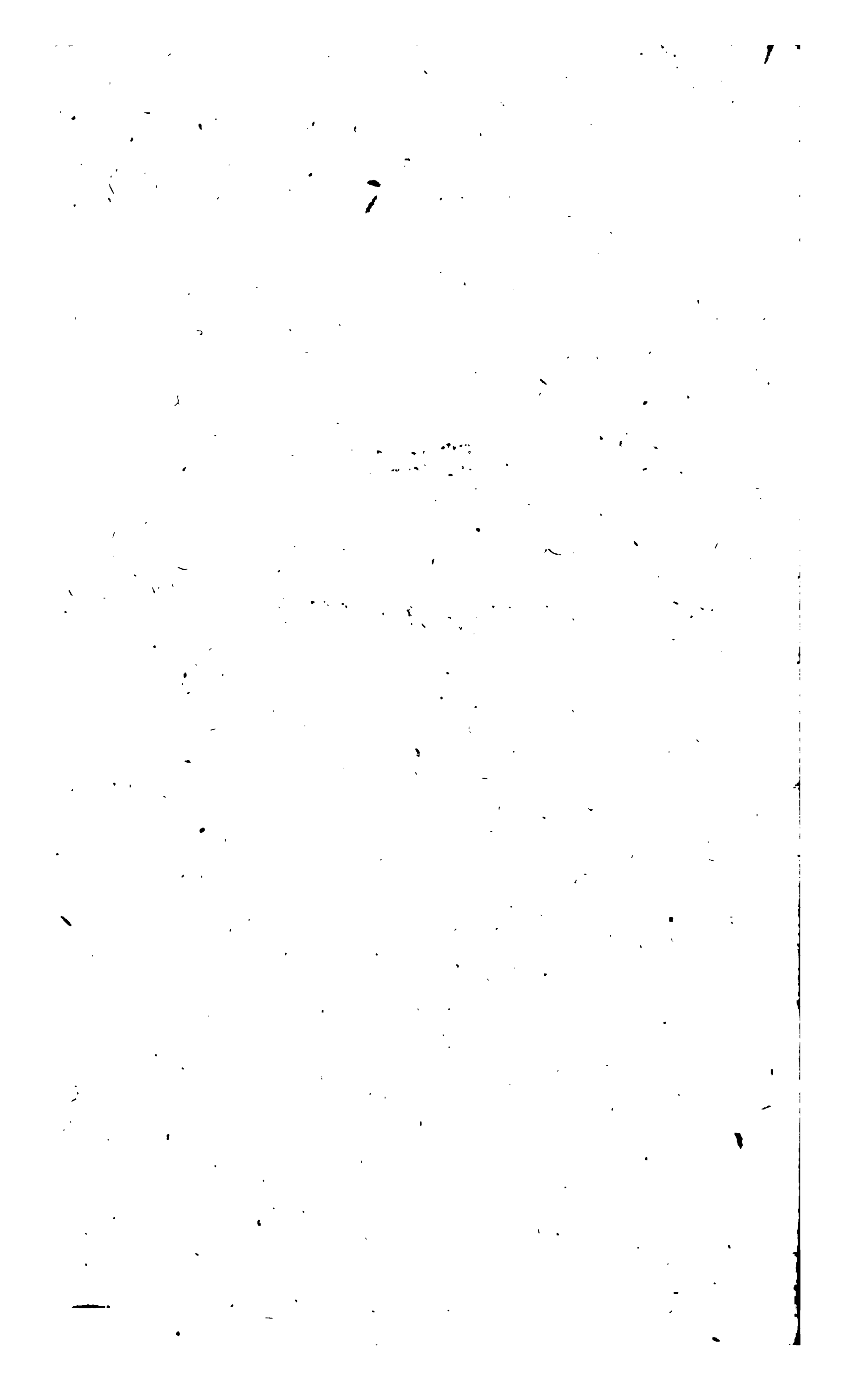
Die Vergleichung der macedonischen Könige mit den syrischen und ägyptischen bestätiget den Erfahrungssatz, daß es für den Menschen ein Unglück ist, allen sei-

nen Willen thun zu können. Die asiatische Geduld, die ägyptische Weichlichkeit machte die Anstrengung nicht nöthig, welche Antigonus Gonatas und sein Haus anwenden mußte, um Griechenland in Ordnung zu halten; am längsten wurde dieser Thron durch Regenten von großen Eigenschaften geziert. Er fiel, weil die letzten Könige in auswärtiger Politik nicht in Zeiten weit genug sahen, und durch verderbliche Leidenschaften zu ihrem Unglück Anlaß gaben.

Von dem an erwarb Rom die Oberherrschaft der gesitteten Welt; und behielt sie, bis die römischen Sitten so schlecht wie die der Unterthanen wurden; worauf das Weltscepter den Römern durch die Fäuste der Nordländer, und durch die Wuth arabischer Schwärmer entrissen wurde. Alle Macht beruhet auf den Sitten; von denen, die aufhören sie zu verdienen, geht sie zu fähigeren oder besseren über; und jedes große Reich fällt durch sich selbst.

Fünftes Buch.

Quellen der Geschichte der Römer.



Fünftes Buch.

Kap. 1.

Einleitung.

Als Alexander der Große dem Philosophen Diogenes, jede ihm gefällige Gnade zu erweisen versprach, Diogenes aber um nichts weiter bat, als daß der König ihm ein wenig aus der Sonne gehe, sprach Alexander zu den Hofleuten, welche seine Meinung über den Sonderling wissen wollten: „Wäre ich nicht Alexander, so möchte ich Diogenes seyn!“ Große Seelen wollen alles unterwerfen, oder sie verschmähen alles, was der Pöbel für groß hält. Nicht anders die Staaten; sie haben zweierlei Wege zum Ruhm: klein und arm, tugendhaft und aufgeklärt, wie Athen und Lacedämon, oder, wie Rom, in den größten Planen der Herrschaft unerschütterlich zu seyn.

Kap. 2.

Polybius.

Die Quellen der Geschichte der römischen Republik sind bis auf die Zeit ihres Ueberganges unter die Alleinherrschaft meistens verloren; die Jahrbücher der Pon-

tiken sind verbrannt; von Geschichtschreibern werden wenige Urkunden angeführt; die ältesten Geschichtschreiber, von Diokles bis auf Sallustius, sind mit Ausnahme weniger Bruchstücke untergegangen, und scheinen weder kritisch genau, noch mit politischem Geiste abgefaßt gewesen zu seyn. Das Andenken vieler Begebenheiten erhielt sich durch die Reden bei dem Tod angesehener Bürger und ihre den Eingang der großen Häuser zierende Bilder; aber die Familieneitelkeit verunreinigte diese Quelle mit Erdichtungen.

v. C. 150. Polybius von Megalopolis in Arkadien ist der älteste übriggebliebene Verfasser römischer Geschichten. Während seines langen Aufenthaltes in Rom, als Gesandter des achäischen Bundes, erwarb er die Freundschaft des großen Scipio. Er ist über die Verfassung um so lehrreicher, weil er nicht, wie Eingeborne, vieles als bekannt voraussetzt, sondern sie selber studieren mußte. Er sah als Reisender die Alpen, Spanien und Afrika, und erwarb dadurch die Lokalkenntniß, ohne welche schwer ist, eine Geschichte anschaulich darzustellen. Polybius hatte einen richtigen Blick; ohne Vorliebe für diese oder jene Verfassung beurtheilt er jede, wie sie war; er staunt nicht an, was dem Eroberer Glück zu geben scheint; indem er die Ursachen des Falls der Karthaginenser sucht und findet, sagt er vor, wann und wie das gleiche Schicksal die Sieger treffen werde. Die Kunst Herodots, die Thucydideische Kraft, Xenophons

vielsagende Kürze ist nicht bei ihm: er ist ein von seinem Gegenstand eingenommener Staatsmann, der, ohne auf das Lob der Gelehrten zu denken, Staatsmännern schreibt; Verstand ist sein Charakter.

Kap. 3.

Plautus; Terentius; Cato.

Von den römischen Schriftstellern derselbigen Zeit sind nur die Theaterdichter Plautus und Terentius bis auf unsere Zeiten gekommen; sie enthalten keine Schilderungen römischer Sitten, weil sie das griechische Theater in ihre Sprache übertrugen. Daher belehren sie nur von dem damaligen Ton des Geschmacks in Rom. Jener mit kühnen, männlichen Zügen, mit kraftvoller Zeichnung; Terentius mit attischer Feinheit, mit jener unnachahmlichen Einfalt und seinen zarten Schattirungen, gehören, (Plautus), für den militärischen Senat und eine Gemeinde aus Landleuten, wie in den Zeiten des Ueberwinders von Zama; Terentius für das Zeitalter, worin die Philosophie und Weichlichkeit des besiegten Griechenlandes Sieger und Herren zu zähmen anfieng.

v. C. 182—145.

Aus diesem Alterthum ist ein dem ersten Cato zugeschriebenes Werk über den Landbau vorhanden; sehr unterrichtend über das häusliche, arbeitvolle Leben der Ueberwinder von Karthago und Macedonien. Alle Frag-

v. C. 148.

mente damaliger Schriftsteller tragen das Gepräge unabgeschliffener Mannhaftigkeit.

Kap. 4.

Salustius.

Diese ernste Aussenseite dauerte länger als die Tugenden, von denen sie Würkung und Bezeichnung war; sie herrschte im Hause und in den Reden des wollüstigen Augustus; Nero's Greuel erregten weniger Unwille, als daß er den Anstand aus den Augen setzte. Diese alte Majestät, eine Frucht voriger Seelenhoheit und der die öffentlichen Handlungen begleitenden Würde, dieser ehrfurchtathmende Ton des Alterthums trägt bei, den Werken des Sallustius den imponirenden Eindruck zu geben, welches der Geschichte der Unfälle und Verirrungen der Menschen ansteht. Die herrschenden Wollüste hatten den Verfasser unter ihrem Joch; er erlaubte sich das Gegentheil der von ihm beredt empfohlenen Uneigennützigkeit und Aufopferung; aber leichten Scherz in einem, das gemeine Wesen betreffenden, Geschichtbuch hätte sich kein Römer erlaubt.

Die zwei schönen Bruchstücke der Sallustischen Geschichte zeigen den Verfall der Sitten und Freiheit.

Kap. 5.

Cicero; Cäsar; Varro.

Dieses Gemählde vollendet in Briefen und Reden der gleichzeitige Cicero. In der Beredsamkeit hat kein

Römer ihn übertroffen, in seinen Schriften reizt die herrschende Liebe des Guten und der Wissenschaften; er ist ungemein lehrreich über die geheimen Ursachen der damaligen Revolutionen; durch ihn lernt man den Untergang einer Verfassung, die dem Verres vergab, die den Clodius ehrte und blindes Werkzeug einiger Ehrgeizigen war, weniger bedauren. Man sieht aus seinen philosophischen Schriften, wie weit die Menschen kurz vor der Stiftung der christlichen Religion in ihren Vorstellungen über die Hauptangelegenheiten des menschlichen Geistes gekommen waren.

Cicero liefert von der ältern Zeit, ihren Sitten und Gesetzen Nachrichten, ohne welche man das interessanteste Jahrhundert der größten Republik nicht gehörig würdigen könnte.

Zu eben diesem Zweck dient, was von den Schriften seines Freundes, Varro, über Landbau und Sprache übrig ist. Man sieht das Leben, welches während öffentlicher Verdorbenheit rechtliche Männer führten; der Freund der Alterthümer findet Schätze von Kenntniß.

Cäsars Commentare sind Muster majestätischer Einfalt in der Geschichtserzählung. Da er von seinen eigenen Thaten schreibt, so müssen die Nachrichten anderer zu kritischer Beleuchtung benutzt werden. In jedem Wort, in jeder Auslassung, ist Absicht; mit unendlicher Kunst stellt Cäsar dieses ins Licht und geht über jenes hinweg. Anstatt in ihm ein Modell unpartheiischer

Geschichtschreibung zu finden, lernt man Cäsar kennen; in jedem Epithet, in jeder Wendung, leuchtet mit seinem Geist und Plan Er hervor.

Kap. 6.

Nepos; Catullus; Lucretius. Dionysius von Halikarnassus; Diodorus von Sicilien.

Obwohl Cornelius Nepos das Leben von Cicero's standhaftem Freunde beschrieben, gehört er wegen der größern Zahl griechischer Lebensbeschreibungen eigentlicher für die Geschichte letzterer Nation; die beste Weisheit jenes Pomponius Atticus war auch, daß er in schweren Zeiten persönliche Theilnehmung an Staatsgeschäften vermied, allen wohlthätig und für sich glücklich war. Bei Nepos liebt man die anmuthige Schreibart; es ist in seinen Schriften mehr Philosophie und Politur als altrömischer Stempel.

Der Dichter Catullus war sein Landsmann und Freund. Seine Lieder zeigen, wie weit in dem republikanischen Rom die wollüstigsten Handlungen ausgemalt werden durften; in der That über alle Vorstellungen frei (und Cicero bringt ähnliche Züge vor allem Volk öffentlich an). Catullus war der römische Grecourt, noch kühner, und in Einfalt und Eleganz über den französischen; wenn er auch nur das Liedchen auf den Sperling seines Mädchens hinterlassen hätte!

Indeß Catullus die sittenlose Jugend mit wollüsti-

gen Vorstellungen belustigte und ihrer Kühnheit Feinheit gab, erregte Lucretius bei denkenden Römern gefährliche Zweifel über die Natur der Dinge. Der Gesichtspunkt, auf welchen er führte, war dem, auf welchen sich die Gesetze und Roms Tugend gründete, entgegen, und beförderte den Fall der durch Luxus erschütterten Sitten. Man bewundert bei Lucretius die Majestät antiker Dichtung und verführerische Reize aufkeimender epikurischer Philosophie.

Dionysius von Halikarnassus wird, ohne genugsame Beweise, für ein Freigelassener aus dem Hause Cicero's gehalten. Seine mit Beredsamkeit und Gelehrsamkeit geschriebene römische Geschichte ist zu schön, zu zusammenhängend, um wahr zu seyn: Bruchstücke aus Chroniken und Ueberlieferungen reichen zu solchen Gemälden nicht hin; der Verfasser muß viele Lücken ergänzt haben. Die Hauptzüge der Verfassung sind mit Wahrheit und Beredsamkeit dargestellt. Nur zu viel ist Dionysius Redner. Diese Flecken in seiner Manier sind gering; aber Fehler vorzüglicher Schriftsteller erfordern Bemerkung; an anderen sieht sie jeder. Jenes hat niemand besser als dieser halikarnassensische Dionysius in seinen Büchern über die Geschichtschreiber und Redner der Griechen gethan, welche unentbehrlich sind, um ihre Schönheiten überlegter zu fühlen, und den Geschmack nach den besten Regeln zu bilden.

Gern gedächte man hier des gelehrten Sicilianers

Diodorus, der über die Mythen der Vorwelt, über die Geschichte seines Vaterlandes, über die Kriege der Nachfolger Alexanders, viele seltene und vortreffliche Nachrichten liefert; aber der Theil seines Werks, wo er von römischen Geschichten handeln mußte, ist Raub der Jahrhunderte geworden.

Kap. 7.

Livius; Vellejus.

Aus den Zeiten der Republik ist ausser der, nicht halb vorhandenen, verschönerten Geschichtserzählung des Dionysius, und jenen herrlichen Arbeiten über einzelne Begebenheiten, nichts zusammenhängendes über die Historie Roms bis auf Livius übrig. Obschon Livius seinem Werk die Zierde der Beredsamkeit gab (er wollte, daß es gelesen würde), doch benutzte er sorgfältig die vorhandenen Quellen. Die Erzählung von Wundern beweiset nichts gegen seine Urtheilskraft: Er erzählt, was die alte Welt glaubte, und er dem römischen Volk wohl hätte mögen glauben lassen. Ueber die unfruchtbarsten Zeiten, unterhält er durch bewunderungswürdige Benutzung mangelhafter Berichte und Sagen, und vortreffliche Betrachtungen in schönen Reden. Der Geist der Republik war noch nicht erloschen; Rom las ihn mit Entzücken. Der vornehmste Theil seiner Geschichte beschreibt die 52 Jahre vom Anfang des zweiten Karthaginensischen Kriegs bis auf die Eroberung

Macedoniens; worüber er den größtentheils verlohrnen Polybius hatte. Welcher Leser wird ohne Rührung die fünf und vierzig Bücher endigen, welche von hundert ein und vierzigen, die Livius schrieb, allein auf uns gekommen sind! Und wie wenn die letzte Handschrift der übrigen vor kaum anderthalbhundert Jahren in Frankreich Packpapier wurde *)!

Der Zusammenhang der Begebenheiten von dem Zeitpunct, wo Livius uns verläßt, bis auf Augustus Cäsar, ist in kurzer Uebersicht aus dem geistreichen Buch des Vellejus Paterculus immer besser, als aus den mageren Summarien der verlohrnen Bücher des Livius zu entnehmen. In diesem Theil des Vellejischen Werks athmet eine römische Bürgerseele; philosophische Schätzung der Menschen macht seine Charakterisirungen vorzüglich. Wo er auf spätere Zeiten kömmt, fällt Vellejus in den Ton der Lobrednerei, selbst auf Tyrannen. Mit der Form der Verfassung wird er ganz ein anderer; so daß das Uebermaaß von Schmeichelei fast Spott scheint. Man könnte glauben, daß Tiberius, welchen Kaiser und seinen Günstling Vellejus so übertrieben erhob, die Sache selber so genommen; er ließ ihn tödten: aber Tiberius vergab nur sich selbst, sich an Sejanus betrogen zu haben.

*) Colomies lettres.

Kap. 8.

Strabo; Mela; Pausanias; Ptolemäus.

Für die Kenntniß des Zustandes des römischen Reichs unter Augustus, ist der gelehrte und einsichtsvolle Erdbeschreiber Strabo besonders wichtig. Sein, nie genug zu studierendes Werk enthält alles, zu Erläuterung der Alterthümer eines jeden Landes wesentliche; er beschreibt die wichtigsten Provinzen, wie er sie gesehen; seine Schilderung giebt vielfältig den Schlüssel der sich äussernden Abnahme und vieler großen Ereignisse der folgenden Zeiten.

Des Pomponius Mela kurze Erdbeschreibung erschien später. Was Mela von der Natur der Gegenden und Sitten verschiedener Völker sagt, ist oft neu, und von gesundem Urtheil.

Die Reise des Pausanias durch Griechenland giebt nebst anderen wichtigen historischen Nachrichten, von dem damals noch vorhandenen Reichthum antiker Kunstwerke (Sehnsucht erregenden) Begriff.

Trocken war das Länder-, Völker-, und Städteverzeichniß des Alexandriners Ptolemäus, aber durch Genauigkeit so lehrreich, daß eine kritische Ausgabe unter die angelegensten Wünsche gehört.

Kap. 9.

Virgilius; Horatius; Ovidius.

Es ist nicht möglich von den Quellen der Kenntniß Roms unter Augustus zu reden, ohne der drei Männer

zu gedenken, welche das meiste beigetragen, seinem Jahrhundert einen Rang neben dem des Perikles zu geben.

Zwischen dem liebevollen Theokrit und Salomon Geßner ist kein Hirtendichter ihrer Gesellschaft so würdig, wie Virgilius. Es fehlte ihm nicht an dem Geist, sich über sie zu schwingen, wenn die niedliche Einfalt solcher Nachbildungen die Wahrheit und das Leben solcher Originalien erreichen könnte, und wenn in den Gefilden von Mantua und im Pallaste der Cäsarn möglich gewesen wäre, alle Lieblichkeiten des Hirtenlebens wie am Aetna oder in der Schweiz auszuspähen. Des Virgilius Gedicht vom Landbau ist durch Sprache und Schwung das Meisterprodukt lateinischer Musen. Es ist der schönste Lorbeer Homer's, daß er den Sänger des Aeneas erweckt, welcher ihm oft gleich kam, und nur da über ihn war, wo die Philosophie des gebildetern Jahrhundertes, worin Virgilius lebte, einen Unterschied machte.

Virgilius ist der Dichter der Liebe; nichts übertrifft im Ausdruck derselben das vierte Buch der Aeneide; aber die Freundschaft disputirt ihr den Triumph; der lateinische Dichter hat keine tiefer empfundene, keine stärker gesagte Stellen, als die von der Freundschaft Achill's und Patroklus in der Ilias sind. Man kann sagen, daß die Liebe eine Leidenschaft ist, die Freundschaft aber viele andere Tugenden voraussetzt; Augenblicke es giebt, wo der Mann von Gefühl im Sänger Didons den ersten der Dichter bewundert; die Liebe hat

Augenblicke der Allgewalt; aber vielleicht gewinnen Homer und die Freundschaft durch Zeit und Ueberlegung, welche die Leidenschaft der Liebe schwächen.

Daß Horatz der beste Maler der Sitten ist, diesen Vorzug hatte er seinem System von Lebensphilosophie zu danken. Er nahm genugsamen Antheil an den Gegenständen menschlicher Leidenschaft, um die Empfindungen zu begreifen, welche ihre Diener begeistern; und er hatte zu viele Mäßigung, um (auf längere Zeit) ihr Sclave zu werden; und eine Güte und Billigkeit, welche den Sterblichen ihre Schwachheiten gern vergab.

Nachdem Horatz mit den letzten römischen Bürgern für die Republik gestritten, die Revolution aber als unausweichlich erkannt, hielt er sich an den geistreichsten Herrn, und bediente sich der Gnade desselben auf eine dem Staat und ihm nützliche Weise. In dem er Octavianus Augustus lobte, zeichnete er ihm den Weg des Ruhms; zugleich lehrte er die dem Bürger der Monarchie empfehlungswürdige Weisheit. Was besseres konnte er thun, als sich an den halten, welcher mit genugsamer Macht die menschlichste Gesinnung und wahre Klugheit vereinigte! Die Nationen würden dabei nicht gewonnen haben, wenn alle tugendhaften Männer hätten wie Cato sterben oder wie Brutus conspiriren wollen.

Ovidius ist in den Verwandlungen und in dem Calendergedicht sehr gelehrt; eine genugsame Kenntniß des religiösen Alterthums ist ohne letzteres Werk nicht zu

erlangen; das erste ist das vortrefflichste Lehrbuch der Mythologie, die Fasti sind auch zu richtiger Schätzung christlicher Gebräuche nothwendig; vieles ist aufgenommen, heiliger gedeutet, und oft sowohl der alte als neue Sinn vergessen, verwechselt, und das Ganze eine unverständliche Symbole geworden, wodurch der Gottesdienst in Maschinenwerk ausartet.

Ovid's Kunst zu lieben ist kein, seinem Zeitalter eigenes, Gedicht; es läßt sich daraus abnehmen, daß es hierin zu Rom war, wie bei uns. Ovidius besitzt die Beredsamkeit und schöne Sprache seines Jahrhundertes, aber hat eine entnervende Weichheit. Seine Lieblingsgefühle bringen ihn auf unendliche Wiederholungen.

Später wurde die Abnahme des guten Geschmacks merkbar. Der menschliche Geist will auch das beste übertreffen, und entfernt sich dadurch von dem einmal getroffenen glücklichen Mittel.

Kap. 10.

Tacitus; Plinius der ältere.

Die Geschichte der Verwaltung des Tiberius ist das Meisterstück, wodurch Tacitus den Ruhm erworben, in die Seele eines Tyrannen tiefer, als je ein anderer Schriftsteller gesehen zu haben. Die folgenden Bücher seiner Annalen enthalten die Ausartung des alten Charakters, wo große Seelen unter herrschender Er-

führung Augusts, und in dieser die Reden des Mäcenas und Agrippa, nebst anderen des Kaisers selbst, worin der Vater des Vaterlandes, Augustus, Virgils und Horatzens nun würdig, erscheint.

Herodianus ist wahr, gemäßigt, ohne alle Kunst interessirend. Eine Vergleichung der von ihm beschriebenen Zeit mit der nach Nerons Tod bei Tacitus führt auf Bemerkung der nach und nach fühlbaren Würkung einer alleinherrscherischen Gewalt auf Senat und Armee, und auf die der langen Macht vier tugendhafter Fürsten.

Die fünf oder sechs Geschichtschreiber der Kaiser von Hadrianus bis auf Carus, sind in Ermangelung besserer Autoren zu gebrauchen; nicht umständlich genug, um Charaktere und Handlungen begreiflich, und ihre Würdigung sicher zu machen. Sie sagen überhaupt wenig; dieses in wenigen Worten: die Alten sagen mit wenigem viel, und sind dennoch ausführlicher. Die Kunst besteht nicht in der Eile, so wenig als der Zweck des Lesers, in wenigen Stunden viele Regierungen durchzulaufen: sondern in genauer Darstellung alles zur Kenntniß der Menschen und Staaten dienlichen.

In weit spätern Zeiten verdient Ammianus ehrenhafte Meldung, als ein Kriegsmann voll Verstand und Billigkeit, und nach diesen Eigenschaften freilich ein nicht günstiger Beurtheiler des heuchlerischen Hofs eines Constantius, hingegen würdig, dem letzten Cäsar, der

verdiente, Nachfolger des ersten zu seyn, die von vielen versagte Gerechtigkeit zu leisten.

Kap. 13.

Verschiedene Schriftsteller über einzelne Geschichten oder Zeiten.

Einige haben nicht ohne Glück ein eingeschränkteres Feld bearbeitet, oder ihre Schriften verbreiten indirecteres Licht.

Philo der Jude, in dem Bericht von seiner Gesandschaft an den Cäsar Cajus Caligula, läßt fühlen, was es für eine Nation ist, in Sachen ihres wesentlichsten Daseyns, von dem Muthwillen oder witzigen Einfall eines unbesonnenen oder boshaften Höflings abzuhängen.

Sein Landsmann, Flavius Josephus, in dem Werk über den durch Titus vollendeten jüdischen Krieg, stellt einen interessanten Kampf der Kriegskunst gegen den Erfindungsgeist und die Wuth eines auf das äußerste getriebenen Volks, die Vollendung der allerältesten Nationalgeschichte und die Erfüllung der Warnungen Jesu von Nazareth und seines weisesten Patriotismus dar.

Die Hofsitten Nerons, die Sprache und die Lebensmanier der Wollüstlinge des Zeitalters, malt Petronius. Warum könnte das Buch nicht von ihm seyn? Die bearbeitete Schreibart eines Seneca möchte immer anders lauten als die Discurse des Jünglings von Geist.

und Kenntniß im Gewühle der Lust. Petronius weihet in die Heimlichkeiten einer Menschenklasse ein, die auf dem großen Theater selten so natürlich und offen erscheint.

Der strenge Richter dieser Begangenschaften ist Juvenalis. Er spielt nicht, wie Horatz, um unsern Busen; er imponirt, schreckt, wirft nieder. Denn welches Schauspiel! das Herz des Menschen so erfinderisch, so kühn, zum Unstern, zu Herabwürdigung! Wäre irgend ein Zug zu grell aufgetragen; so war doch die Idee vorhanden; und woran ist zu zweifeln, wenn man unsere großen Städte kennt!

Gern tröstet sich der Leser, unter Trajan's freundlichem Scepter in der guten, liebenswürdigen Gesellschaft, welche in des jüngern Plinius Briefen, manchmal zu witzig, immer angenehm unterrichtend, erscheint! Einem Trajan und seiner Zeit wird viel vergeben, selbst Abweichungen von dem guten Geschmack.

Die schöne Lobrede des besten Kaisers erinnert an schlechtere auf weniger würdige. Die Schmeicheleien des Nazarius, des Mamertinus, des Eumenius, sind in einem so falschen Geschmack vorgetragen, daß sie nicht viele Leser finden; die wenigen werden durch historische Umstände für die sonst undankbare Mühe belohnt.

Kap. 14.

Schriftsteller, die aus anderen geschöpft haben.

Das Zeitalter des Curtius, der Alexanders Thaten rednerisch beschrieb, ist nicht bekannt. Man wäre geneigt, ihn in die Jahre Kaisers Alexander Severus zu setzen; seine Schreibart ist nicht entgegen. Arrianus, Xenophons würdiger Nacheiferer, hat seine Beschreibung des Helden übertroffen. Die Werke Arrians und was besonders über die spanischen, afrikanischen, pontischen und bürgerlichen Kriege von Appianus geblieben, ist eine unterrichtende und wohl vorgetragene Sammlung.

Des Lucanus hohes Gedicht über den Krieg Cäsars mit Pompejus ist in Vergleichung der Einfalt, mit welcher diese Geschichte von Zeitgenossen beschrieben worden, beschwerlich, durch Sprüche voll alter Kraft befriedigend, im Ganzen von dem unglücklichen, acht und zwanzigjährigen Jüngling erstaunenswürdig. Man klagt ihn an, gegen Cäsar partheiisch zu seyn; das würde ihm Cäsar selbst vergeben haben, wenn er ihn genöthiget gesehen hätte, an Nero seine Macht zu verehren.

Silius über Hannibals Krieg ist in jeder Rücksicht mittelmäßig.

Kap. 15.

Sammlungen.

Wir kommen auf Sammler, sehr schätzbare Schriftsteller, (wenn sie genau sind), welchen viele verunglückte

Originalgenies mit mehr Lob und Nutzen sich beigesellen möchten; Valerius Maximus erzählt denkwürdige Thaten und Reden gut; unerträglich sind seine Betrachtungen darüber. Frontinus und Polyänus belehren, oft nur nicht genau genug, über Kriegslisten der Helden. Viele liebe kleine Erzählungen liefert Aelianus; wenn er nur durch Anführung der Quellen die Untersuchung erleichtert hätte! dieses wäre um so mehr zu wünschen, da er selbst nicht großen Scharfsinn zu haben scheint. Des Aulus Gellius gelehrte Nachtarbeiten und die wichtigeren litterarischen Tischreden des Athenäus sind weit schätzbarer. Auch die Excerpte des, unter dem Titel Κεστοὶ, dem Julius aus Afrika zugeschriebenen Werks haben eigenthümlichen Werth. Es ist darin zu sehen, wie die Enkel der Römer, welche ihren Feind Pyrrhus vor giftmischenden Verräthern warnten, aus der Giftmischerei endlich einen Artikel der Kriegskunst gemacht; es ist über die Art, Brunnquellen, Getreide, die Luft, zu vergiften, in diesem Buch, wie von Schlachtordnungen und Handgriffen gesprochen.

Das Wörterbuch des Pollux ist ein sonderbares Cornu-copiae, welches über die attische Municipalverfassung, über das Theater, die Musik, die häuslichen Einrichtungen und alle Gebräuche der Griechen seltene Angaben enthält. Hesychius ist lehrreich, doch weniger rein von späteren Zusätzen.

Es nahm dazumal, wie nun bei uns, die Sucht

nach oberflächlicher, leicht aufzufindender Kenntniß von tausenderlei Gegenständen die Stelle gründlicher Studien ein. Noch eine andere Aehnlichkeit bekam jene Litteratur mit der neuern: große Werke berühmter Verfasser wurden in Esprits quintessencirt, worüber die Hauptwerke vernachlässiget wurden und untergingen. Diesen undankbaren Dienst erwies der gute Justinus dem gründlichen Geschichtbuch des Trogus Pompejus.

In einen solchen Auszug brachte Florus die römische Geschichte; er hat den Styl und die Manier französischer Academisten aus der Zeit Ludewigs XV. Montesquieu führt von ihm vieles als geschmackvoll an; aber daß diese Stellen wahrer Styl der Geschichte seyn, das wollte Montesquieu hiemit nicht sagen. Die Krone der alten Geschichtschreiber bestehet nicht aus so vielfarbigen Blumen; der Lorbeer Apollons war ihnen genug.

Einfach, meist ganz gemein, ist ein ähnlicher Auszug durch Aurelius Victor verfertiget; sorgfältiger und gelehrter der des Eutropius. Er wurde für die mittleren Zeiten Hauptlehrbuch, und auf die Veranlassung Adelbergens, Fürstin von Benevento, welche die Wissenschaften liebte, im neunten Jahrhundert fortgesetzt.

Kap. 16.

Sieben andere Hülfsquellen.

Nach allen diesen Historikern ist gründliche Kenntniß der alten Römer unmöglich ohne das Studium der

Gesetzbücher; eben wie der ganze Umfang der bisher angegebenen Studien dem römischen Recht Interesse und Licht giebt. Zu seiner Erforschung haben Gravina, Heineccius und Montesquieu den Weg eröffnet; aber es liegen im Corpus Juris noch viele unbenutzte Schätze der Geschichte des alten Reichs und des menschlichen Geistes. Die Unordnung desselben, die Mängel der Ausgaben, der üble Geschmack der Sammler sind so viele Cerbere, die den Zutritt schwer machen: aber was ist unüberwindlich für herkulische Arbeit!

Wenige Reden der Sachwalter und meist von ungewissen Verfassern sind übrig. Nach Cicerons Büchern über die Redner und ihre Kunst, ist Quinctilians ausführlicher Unterricht und die merkwürdige Schrift von den Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit, bei den Schriften des Tacitus, auszuzeichnen. Das Studium dieser Bücher wirft vieles Licht auf den Geist der Gerichte unter verschiedenen Regierungsverfassungen. Man erkennt in dem alten Consul den Staatsmann, Quinctilian ist Sachwalter oder Professor. Obwohl die Declamationen meist nur Schulübungen sind, doch bleibt die Durchlesung des Aristides und Themistius für historische Notiz nicht unbelohnt.

Merkwürdig sind, die von verschiedenen Künsten geschrieben haben; zur Leitung in den guten Zeiten; zur Warnung in Zeiten des Verfalles. Man könnte sagen, daß in letzterer Rücksicht auch die Declamatoren zu ge-

brauchen sind; aber wir bedürfen dergleichen warnende Beispiele nicht so hoch im Alterthum zu suchen.

Die erste der Künste, den Landbau, hat Colomella, weniger anmuthig als Varro, aber umständlicher, abgehandelt; die in der Folge vorgenommenen Aenderungen, der Ursprung vieler Baurenregeln und abergläubischen Volksbegriffe, ist bei Palladius zu lernen.

Der Zustand der Arzneikunde, in den ersten Zeiten des Reichs, ist angenehm und lehrreich aus dem verstandvollen Werk des Celsus zu entnehmen. Hierauf ist der Stifter des methodischen Vortrags, Galenus, um so weniger zu vergessen, da man ohne sein Werk von den Theilen des Körpers und einige andere Tractate die damalige Kenntniß dieser Wissenschaften nicht mit Billigkeit schätzen könnte.

Vitruvius lehrt, die, nach der Kunst uns zu nähren und uns zu heilen, nächstwichtige, die Baukunst; so, daß er nicht allein von vielen Punkten der Lebensart merkwürdige Nachrichten ertheilt, sondern zeigt, wie edel und hoch die Alten sich jede Sache dachten; sein Begriff von der Baukunst ist unerwartet erhaben und philosophisch.

Das System der grossen, eigenen Kunst des martialischen Roms umfaßt Vegetius. Sein vortreffliches Werk verdient neue Bearbeitung von einem sorgfältigen Beobachter der Revolutionen des römischen Kriegswesens: Vegetius unterscheidet nicht immer die Uebung

verschiedener Zeiten. Aber von den immer gelehrtern Einrichtungen seit Pyrrhus und von den einfachen Regeln der alten Triumphatoren, bis auf die späteren Erfindungen, deren Vollziehung schwerer, als ihre Würkung entscheidend war, und welche auf dem Paradeplatz besser in die Augen fielen, als sie zu Behauptung der Gränze dienten, ist das erheblichste von jeder Art bei ihm angegeben. Onosander liefert einen Auszug der für den Feldherrn wichtigsten Regeln; in das täglich vorkommende geht er nicht ein. Ueber die Frage, ob die alte Kriegskunst über oder unter der heutigen war, möchte zu bemerken seyn, daß die Zahl erfinderischer Genie's bei den Alten größer gewesen, die Kunst aber nun systematischer und weiter gekommen seyn mag. Nicht weiter gehen, hieße Rückschritte machen. Der große Condé glaubte mit Recht, wenn Cäsar wieder kommen sollte, er würde unsere Feldherren alle schlagen. Die Kriegskunst selber mag vollkommener seyn, als in den Legionen: aber in der That haben die Werkzeuge sich weniger geändert, als die Menschen.

Zur Kenntniß der Geschichte sind auch die Philosophen wichtig. Der Ton, auf welchen sie die Lesewelt stimmen, würkt auf den der Staatsgeschäfte, und diese bleiben nicht ohne Einfluß auf die Darstellungsmanier philosophischer Begriffe. Im größten Sittenverfall fand strenge Stoische Weisheit die wärmsten Schüler. Große Seelen hielten sich um so fester an ernstes Recht. Aber

nicht nur existirten die entgegenstehenden Extreme in Rom zugleich, sondern oft in der nämlichen Person: viele hatten die Bücher und Statuen der Weisen in ihren Zimmern, und Sitten, wie die von Petronius geschilderten, in geheimerm Leben. Selbst Seneca giebt Regeln, welchen sein Gemüth nicht, aber seine Lebensmanier darum widersprach, weil er nicht über sich erhalten konnte, den Hof zu verlassen; sein Tod war die anständigste Scene seines Lebens. Von ihm ist für die Naturgeschichte, Sitten und Litteratur vieles zu lernen. Epiktetus war nicht so gelehrt, aber die Kraft seiner Weisheit glänzte in der Tugend seines unschuldigen Wandels. Wer liebt nicht des Kaisers Marcus Aurelius biederes Gemüth und brennenden Eifer im Guten! Hierauf, und indessen, erhob sich aus der Schule Platons eine Secte, welche die Geheimnisse ägyptischer Gottesdienste und morgenländische Götterwürkungen in die Philosophie brachte.

Die Benutzung der Werke der Kirchenväter für die Geschichte ist eine nicht leichte Sache. Salbung, Moral, zärtliche Verehrung des Religionsstifters haben sie: aber viele ihrer Schriften (dieses erschwert ihren historischen Gebrauch) tragen unrechte Namen; in andere hat heilige Einfalt Mährchen aufgenommen; hin und wieder erlaubten sich die guten Väter einen frommen Betrug. Die schlechte Schreibart der meisten, ihre Mißbegriffe, die Schwäche einiger machen dem Christenthum

verschiedener Zeiten. Aber von den immer gelehrteren Einrichtungen seit Pyrrhus und von den einfachen Regeln der alten Triumphatoren, bis auf die späteren Erfindungen, deren Vollziehung schwerer, als ihre Würkung entscheidend war, und welche auf dem Paradeplatz besser in die Augen fielen, als sie zu Behauptung der Gränze dienten, ist das erheblichste von jeder Art bei ihm angegeben. Onosander liefert einen Auszug der für den Feldherrn wichtigsten Regeln; in das täglich vorkommende geht er nicht ein. Ueber die Frage, ob die alte Kriegskunst über oder unter der heutigen war, möchte zu bemerken seyn, daß die Zahl erfinderischer Genie's bei den Alten größer gewesen, die Kunst aber nun systematischer und weiter gekommen seyn mag. Nicht weiter gehen, hieße Rückschritte machen. Der große Condé glaubte mit Recht, wenn Cäsar wieder kommen sollte, er würde unsere Feldherren alle schlagen. Die Kriegskunst selber mag vollkommener seyn, als in den Legionen: aber in der That haben die Werkzeuge sich weniger geändert, als die Menschen.

Zur Kenntniß der Geschichte sind auch die Philosophen wichtig. Der Ton, auf welchen sie die Lesewelt stimmen, würkt auf den der Staatsgeschäfte, und diese bleiben nicht ohne Einfluß auf die Darstellungsmanier philosophischer Begriffe. Im größten Sittenverfall fand strenge Stoische Weisheit die wärmsten Schüler. Große Seelen hielten sich um so fester an ernstes Recht. Aber

Sechstes Buch.

Die Republik Rom.

Sechstes Buch.

Kap. 1.

Rom unter den Königen.

Unter den Königen, wie viele ihrer gewesen seyn, wie lange sie regiert haben mögen (worüber Zweifel erhoben worden sind), wurde Rom gegründet, bevölkert, vergrößert, respectabel, aber noch nicht eine furchtbare Macht. Im Zweikampf der Horatier sind altnordische Sitten oder vielmehr uralte, die im Norden länger geblieben sind, kenntlich. Der Ausgang machte, daß Albalonga nach Rom gebracht wurde. Noch sind die über seinen Trümmern wohnenden Landleute stolz, der Stadt zuzugehören, die Roms Mutter war.

n. Erb. Roms 83.

Für das aufblühende Rom war diese Ereigniß darum wichtig, weil Rom der Stadt Albalonga hiedurch im Vorstande der Bundesrepublik Latiums folgte, und so die Hauptstadt einer zahlreichen, tapfern Völkerschaft wurde. Die Städte Latiums waren klein, und um so leichter in Ordnung zu halten. Sie waren Zusammenkunftörter für Geschäfte und Freistätte in Kriegsnöthen; Römer und Lateiner lebten gewöhnlich auf dem Lande.

n. Erb. Roms 142.

Nachmals soll Tarquinius der erste über die mächtigere Bundesgesellschaft der Hetrusken oder Tusken den Vorstand *) erworben haben, welches aber persönliches Vertrauen, nicht ein den Römern übertragenes Recht war. Vielmehr giebt es zu erkennen, daß Rom noch nicht so mächtig gewesen, daß die Tusken hätten fürchten dürfen, dieses Ansehen wider ihren Willen erblich werden zu sehen.

Kap. 2.

Rom unter Consuln.

n. Erb. Roms 245.

Als Tarquinius II. unrechtmäßig und auf verhaßte Art herrschte, bewürkte Brutus, daß er mit seinem Hause vertrieben, und ein Consulat statt königlicher Macht errichtet wurde; so daß die höchste Gewalt wie vormals dem Senat und Volk zukomme, aber statt eines lebenslänglichen Regenten jährlich zwei Consuln an den Vorsitz und für die Hauptleitung der Geschäfte aus alten Geschlechtern gewählt werden sollten.

Von dem an über zweihundert Jahre wurden mit vielen tapfern italiänischen Völkerschaften, aus den schwachen Hülfsquellen Roms mit äußerster Anstrengung und endlich entscheidendem Glück, Kriege geführt. Rom war in immerwährender Bewegung; jeder Consul wollte sein Jahr auszeichnen; jeder Krieg wurde Antrieb und Lehre des folgenden, und mit größter Men-

*) Ηγεμονιαν.

schenkenntniß alle edlere Leidenschaften in Bewegung gesetzt. Hieher gehören die Militärkronen, die Triumphe. Es war in des geringsten Kriegers Gewalt, jene zu erlangen. (Bei den Atheniensern gieng die Belohnung noch weiter: die für das Vaterland erschlagene bekamen öffentlich herrliche Gräber, wurden von Rednern gelobt, ihre Kinder auf Unkosten der Stadt erzogen und in zierlichen Rüstungen als Söhne braver Männer dem ganzen Volke vorgestellt. In der katholischen Schweiz werden bis auf diesen Tag die Namen der in alten Schlachten als Opfer der Freiheit gefallenen Bürger und Landleute am hohen Altar jährlich gelesen und ihnen zur Gedächtniß Messen gehalten).

Rom war nach Vertreibung der Könige fast ohne Land; die Tarquinier behielten ihre Eroberungen; Porsena, Fürst von Clusium, ihr Freund, nöthigte die Römer, nachdem Brutus erschlagen worden, zu einem Frieden, worin sie sich verpflichteten, künftig nicht anders als zum Pfluge sich des Eisens zu bedienen. Sie schienen sich den Künsten des Friedens zu widmen; sie schlossen in eben diesem Jahr einen Handelstractat mit Karthago. Kaum daß noch Latium ihren Vorstand erkannte.

Unbedeutende Gränzirrungen veranlaßten Kriege mit Landstädtchen, über welche triumphirt wurde, und deren Namen und Lage kaum kenntlich sind. Diesem Rom war nach wenigen Jahrhunderten Italien, und

endlich die von England bis Persien ausgebreitete Herrschaft zu enge! Darum lasse sich kein Mann, kein Staat, welcher Beharrlichkeit hat, durch anfängliche Mittelmäßigkeit schrecken: Die Weltherrschaft war nicht im Plan, aber die Benutzung der Umstände.

Indessen Sabiner, Latium, Herniker, Volsker, Aequer, den Kriegstalenten Uebung gaben, und Siegessucht die Bürger entflammte, war die innere Staatsverfassung in eifersüchtiger Gährung. Je heftiger die Leidenschaften der Bürger gegen einander entbrannten, um so nöthiger schien dem Senat, ihrer Kraft glorwürdige Richtung wider Feinde der Republik zu geben.

Kap. 3.

Volkstribune und Dictatoren.

Die Könige waren durch Männer von alten Geschlechtern vertrieben worden; aber das Volk fühlte, daß diese nur durch seinen Arm sich erhielten. Die Patricier, nicht gewohnt nachzugeben, versäumten die Mäßigung, und wenn die Noth sie zu Gestattung eines Rechts an die Menge zwang, so sah man hierin weniger guten Willen als Schwäche. Sie wurden durch die barbarische Manier verhaßt, wie sie (zwar dem Herkommen gemäß) ihre Schuldner behandelten. Aber es war dem Senat schwer, ohne schwach zu erscheinen, milde zu seyn; weil einerseits jede Gestattung in dem Volk die Begierde eines neuen Begehrens er-

regte, und anderseits ihm die Macht fehlte, es in Ordnung zu halten.

Die Einführung des Volkstribunates war eine weise Veranstaltung, wodurch hier die Aristokratie gehemmt, dort die Volkswuth regulirt wurde. Da zehen Tribune waren, so konnte der Fall selten eintreten, daß für eine ungerechte Sache alle so eigensinnig zusammengestimmt hätten, daß auch nicht Einer durch Gründe oder Ansehen, durch Hoffnung oder Furcht, von dem schädlichen Unternehmen abzubringen gewesen wäre. Diesem Collegium, diesen legalen Volksvertretern hatte Rom zu danken, daß bei fast immerwährender Gährung und manchmal heftigen Ausbrüchen in dieser militärischen Stadt bis in ihr 622stes Jahr niemals blutige Aufruhr gewesen.

n. Erb. Roms 265.

Kurz vor dem Tribunat findet sich Meldung des ersten Dictators; eines, in öffentlicher Noth, wo geschwinde Vorkehr erforderlich war, mit Vollmacht (so daß alle andere Würden in ihrer Würkung stillgestellt wurden) ernannten, meist militärischen Vorstehers, welchem allein, so lang die Gefahr dauerte, alle Bürger, doch nie über sechs Monate, gehorchten.

n. Erb. Roms 258.

Rom war der mehrhundertjährigen Freiheit und noch längern Weltregierung dadurch am würdigsten, weil nicht leicht je ein Gemeinwesen mit gleicher Standhaftigkeit so viele Gelehrigkeit für Maaßregeln, die sei-

nen liebsten Sitten Abbruch zu thun schienen, und für die Amalgamirung besserer Einrichtungen des Auslandes mit römischer Art und Kunst verband.

Tribunat und Dictatur blieben lang unschädlich; vierhundert Jahre versuchte kein, auch noch so sieghafter, bewunderter, beliebter Dictator seine Macht über die gesetzliche Zeit zu erstrecken oder die Rechenschaft über ihre Führung zu verweigern: Unter eben diesem Namen wurde in der Folge die Republik gestürzt. So sind Formen an sich weder gut noch böse; durch die Menschen werden sie es; sie unterscheiden sich nur darin, daß diese oder jene der Verderbniß länger oder nur wenig widersteht.

n. Erb. Roms 359.

Unter den Kriegen des ersten Jahrhunderts römischer Freiheit, wollen wir den wider die tuskischen Stadt Vejen bemerken, weil er den Römern die Oberhand in Hetrurien (Toscana) gab, weil in demselben zum erstenmal Wintercampagnen gehalten, und (wenn Dionysius hierüber mit Livius zu vereinigen ist) den Kriegern Sold gereicht wurde. Der Ersatz, den man Kriegern für die Versäumniß der Feldarbeit schuldig war, wurde vormals von der Beute oder aus den Brandschatzungen voraus erhoben; es scheint, daß nun ein Militärfond creirt wurde.

Kap. 4.

Kriege mit den Galliern, Latium, Samnium und den Völkern des Apennin.

Die Theilnehmung der Römer an den tuskischen Sachen gab Anlaß zu einer fürchterlichen Prüfung. Gallier, welche die Lombardei, das Venetianische und Bolognesische bewohnten, führten Krieg wider die Stadt Clusium. Für diese interessirten sich die Römer mit solcher Wärme, daß einer der Vermittlungsgesandten selbst für sie die Waffen ergriff. Die Gallier, auf Rom erbittert, weil es die Auslieferung jenes Gesandten weigerte, marschirten gegen die Stadt. Die Unvorsichtigkeit eines, ihrer Kriegsmanier nicht kundigen, Feldhauptmanns gab ihnen an dem Flüßchen Allia einen Sieg, wodurch die Blüthe römischer Jugend fiel. Der übergroße Schrecken in der unermeßlichen Menge des Stadtpöbels brachte auf den übereilten Entschluß, die Vertheidigung der Stadt aufzugeben, obschon die Feinde wenig oder nichts von dem Belagerungswesen verstanden, und Rom noch von den Königen Mauren von solcher Festigkeit hatte, daß noch jetzt ein Stück davon stehen soll. Das Volk zerstreute sich, die Tapfersten behaupteten die Burg, die Stadt wurde verbrannt. Die Gallier, als ihnen längerer Aufenthalt weder möglich, noch nützlich war, zogen ab; der Schrecken ihres Namens blieb; Polybius zählt neun und achtzig Jahre, ehe die Römer wider sie einen Krieg wagten.

n. Erb. Roms 364.

Folge dieses Unglücks war die Trennung der Bundesgenossen in Latium, denen Rom im Glück herrisch begegnet hatte. Die Legionen schienen die alte Zuversicht verloren zu haben, als der Consul P. Decius Mus, unter Anrufung der vaterländischen Götter, welchen er sich zum Opfer weihete, mit verhängtem Zügel die siegenden Schaaren des Feindes ansprengte, einbrach, wüthend stritt, und fiel, den begeisterten Römern aber zu entscheidendem Sieg den Weg bahnte. Wo Kunst nichts vermag, ist Heldenmuth das Mittel zu Herstellung der Schlacht.

Diesem Tod war die Republik die Wiedervereinigung Latiums schuldig. Sie gieng weiter und siegte bis an das adriatische Meer. In ihren Schutz begab sich Campanien, das schönste, und eines der fruchtbarsten Länder unseres Welttheils, voll großer und reicher Städte an lieblichen Buchten, die gute Haven machen, blühend cultivirt. Zwar Kumen glänzte nicht mehr; als der schlaue Aristodemus weichliche Sitten begünstigte, um leichter zu herrschen, hatten die Freunde der Freiheit sich barbarisirt. Aber in der Nähe erhob sich Neapolis; im Lande, Capua. Jene genoß bescheidnern Glücks; diese, ungemein groß, eine Stadt, welche mit Rom oder Karthago verglichen wurde, war das Haupt Campaniens; früh erzeugte hier der Ueberfluß die Wollust und politische Gährungen.

Für dieses herrliche Land erhoben die Römer die

langen Kriege wider die Samniter, das zu allen Zeiten wilde, damals zur Vertheidigung vortrefflich abgerichtete Bergvolk an dem adriatischen Meere. Dieser fünfzigjährige Kampf, eine Kriegsschule der Römer, wurde von den Samnitern mit größter Tapferkeit und eigenthümlicher Geschicklichkeit geführt. In dem Paß bei Caudium wurde ein eingeschlossenes Heer der Römer zur schimpflichsten Form der Uebergabe genöthiget. Und damals (dieses wollte der graue Vater ihres Feldhauptmanns Herennius) hätten die Samniter durch edlen Frieden die Freundschaft Roms verdienen, oder das Heer niedermachen und augenblicklich zu Zerstörung der Stadt marschiren sollen: sie begnügten sich, sie empfindlich zu beleidigen. Wenige Menschen wissen ganz zu seyn, was sie in jedem Augenblick seyn sollen. Der Senat überlieferte die Consuln, die sich einer solchen Behandlung unterworfen hatten, dem Feinde, vernichtete ihren Vertrag, machte einen Dictator, und nahm blutige Rache. Dieser Dictator, Papirius Cursor, brachte den Samnitern entscheidende Streiche bey. Nach Unfällen war Rom am furchtbarsten; der erste Schreckenseindruck wich hohem Selbstgefühl.

Diese Begebenheiten trugen sich zur Zeit Alexanders des Großen zu; man glaubt, wenn er nach Italien gekommen wäre, so würde der Besieger Samniums ihm entgegengesetzt worden seyn. Es läßt sich zweifeln, ob dieser gegen die Phalanx, nach dem Grad,

auf dem das Kriegswesen damals bei den Römern war, hätte bestehen können. Livius scheint über die Kriege dieses Zeitalters nicht ganz genau, sondern, aus Mangel näherer Nachrichten, spätere Einrichtungen in ihre Beschreibung zu übertragen.

Endlich unternahmen alle Völkerschaften in dem apenninischen Gebürg, was weislicher geschehen wäre, als Samnium noch Gewicht geben konnte, einen großen Bund wider die Römer. Dieser hatte kein gemeinschaftliches Oberhaupt. Als der Consul Fabius einige für undurchdringlich gehaltene Pässe eingenommen, gab allgemeiner Schrecken über muthlose Feinde ihm leichten Sieg, und hierauf durch Trennung des Bundes dem Krieg erwünschtes Ende.

Kap. 5.

Des Pyrrhus Krieg.

Ganz Tuscien, der Apennin, Latium, Campanien, Samnium und mehrere Völkerschaften gehorchten Rom, als die Republik wider griechische Kriegskunst in ein Gefechte trat.

Die griechischen Kolonien in Unteritalien blüheten durch die Vortrefflichkeit ihres Bodens und ihre Sittencultur in kurzer Zeit ungemein auf. Einige folgten eine Zeitlang dem wohlthätigen Einfluß der Grundsätze des Pythagoras. Ein prächtiger Junotempel auf dem Lacinischen Vorgebürge war ihr Vereinigungspunkt.

Nachmals wurden sie demokratischer, unordentlicher. Einige zerstörten einander; andere fielen unter die anmaßliche Gewalt mächtiger Bürger, oder die Tyrannen Syrakusens. Lang erhielt sich Tarentum, Sitz eines großen Seehandels, Kunstfleißes, Reichthums und der mit ihm verbundenen Folgen. Die Tarentiner wurden weichlich und stolz; durch letzteres beleidigend, indeß das erstere sie unfähig machte, ihrer Anmaßung Nachdruck zu geben. Die weidenreichen Berge, in welche der Apennin gegen die Meerenge ausgeht, waren von bruttischen und lucanischen Hirten bewohnt, einem tapfern Geschlecht, aber weniger militärisch wichtig (im Hirtenleben ist jede kleine Gesellschaft für sich; selten machen sie ein Ganzes), als durch Räubereien beschwerlich.

Die Tarentiner hatten die Insolenz, Rom zu beleidigen. Hierauf baten sie Pyrrhus, König des gegenüber-liegenden Epirus, zu Hülfe. Pyrrhus war ein Krieger von der Art jener neueren Condottieri, welche um Geld sich und ihre Truppen vermietheten; er hatte dabei den hohen Gedanken, wie Alexander Asien, so den Westen, zu unterwerfen. Er verstand die Kriegskunst so, daß er geschätzte Bücher davon geschrieben. Er war ein edelmüthiger, aufgeklärter Fürst; von den Barbaren, gegen welche er Krieg führen sollte, hatte er keinen Begriff. Er hatte so eben Macedonien gleich schnell eingenommen und eingebüßt. Nun ver-

n. Erb. Roms 480.

sprach er den Tarentinern, und ergötzte sich in dem Gedanken, nach Unterwerfung Roms die Gallier, die Spanier, dann Afrika zu bezwingen, und Karthago zu erobern.

n. Erb. Roms 484.

Pyrrhus schlug die Römer; sie kannten seine gelehrtere Kriegsmanier und seine Elephanten noch nicht. Doch da Pyrrhus unerwarteten Muth an ihnen wahrnahm, fand er gut, ihnen seine Freundschaft anzubieten. Der Senat überzeugt, daß dauerhafte Verbindung eine gegenseitige Achtung und eine Art von Gleichheit zum Grunde haben muß, erklärte dem sieghaften König, seinen Anträgen eher nicht Gehör geben zu können, als nachdem er Italien werde verlassen haben. Eineas, sein Gesandter, der den Senat nach griechischer Sitte beurtheilt hatte, entdeckte, wie unzugänglich für Privatvortheile Fabricier und Curier waren. Nichts wurde versäumt, um den Ruhm der Waffen Roms herzustellen; man betrachtete jede fremde Kriegsmanier wie ein aufzulösendes Problem. Pyrrhus wurde in weiteren Vorschritten völlig aufgehalten. Er, zu dessen Eigenschaften Beharrlichkeit nicht gehörte, gab die Idee der Eroberung Italiens auf, und gieng als Eidam des verstorbenen Fürsten Agathokles nach Syrakusen, wo er eben so muthig und inconsequent handelte. Er eilte alsdann in den Peloponnesus und wurde in einer Abentheuer, wodurch er in die Stadt Argos gekommen, durch einen Stein zerschmettert.

Indeß eroberten die Römer Apulien und Calabrien, samt dem Salentinerlande, durch Güte und Gewalt; Italien, oben von der Gränze des cisalpinischen Galliens bis an die Meerenge, ward römisch.

Kap. 6.

Innere Verfassung.

Diese alten Jahrhunderte waren die schönsten des immer in gefahrvollem Kampf begriffenen Roms, in welcher Stadt alles Leben und Kraft war. Die Verfassung popularisirte sich, aber (nicht eine Gemeinde von Gewerbs- und Seevolk) Krieger füllten das Forum. Der Senat fühlte die Nothwendigkeit, sie sehr zu schonen, aber auch, ihnen mit Würde zu begegnen; er suchte durch gute Behandlung Tribune zu gewinnen: die Sitten zu verderben, um Formen der Verfassung zu erhalten, dieses wagte, und wollte er nicht.

Rom bestand eine der größten Gefahren, als Terentillus die Abfassung eines Civilgesetzbuches (bis dahin galt Herkommen und natürliche Billigkeit) durchsetzte. Der Senat, welcher Einschränkung seiner Macht und einen Anlaß großer Bewegungen hierin sah, zögerte bis in das neunte Jahr. Die Zeit kam, da er nachgeben mußte. Da wurden die unter Perikles vorzüglich blühenden Athenienser um eine Abschrift von Solons Gesetzen gebeten. *(n. Erb. Roms 295.)*

Nach diesem Muster wurden XII Tafeln abgefaßt; jener einfache Anfang der mannigfaltigen und *(n. Erb. Roms 304.)*

vollständigen Gesetzgebung, welche von dem an in tausend Jahren, erstlich durch das Volk, nachmals durch die Kaiser, veranstaltet, in Zeiten allgemeinen Verfalles gesammelt, und nach langer Vergessenheit im zwölften Jahrhundert in ein eben so weitverbreitetes Ansehen hergestellt wurde, und, obwohl sie billig Nationalgesetzen weicht, als ein herrliches Denkmal und ein der sorgfältigsten Betrachtung würdiges Werk immer verehrt werden wird.

n. Erb. Roms 305.

Die Verfasser der XII Tafeln, die Decemvirs, hatten die Kühnheit, ihre außerordentliche Gewalt ungebührlich verlängern zu wollen und die Unvorsichtigkeit, sie mit heruntersetzendem Muthwillen zu mißbrauchen. Sie bildeten sich ein, daß jungen Patriciern die Zügellosigkeit, und alten Senatoren eine dem Volk verhaßte Oligarchie lieber als die herkömmliche, mit Ruhm bekrönte Verfassung seyn, und weder genug Tugend und Klugheit im Senat, noch unter dem Volk so viel Muth seyn würde, die Umkehrung dieser schädlichen Tyrannei zu bewürken. Als Appius Virginia schändete, fielen die Decemvirs. Die XII Tafeln blieben. Man unterschied die Laster der Urheber von dem Verdienste des Werks.

Mehr und mehr verlor die Aristokratie das Uebergewicht; weil Plebejer zu gleicher Wohlhabenheit und Cultur wie die Patricier kamen, so daß die Familien zusammen heiratheten. Wo gleiche Sitten sind,

müssen es auch die Rechte seyn. Wenn hiebei der Adel einzubüßen schien, so wurde das ganze Volk zu edleren Gefühlen hinaufgestimmt. Plebejer wurden auch an das Consulat gewählt, und plebejische Consuls retteten Rom von Cimbern und Catilina.

Kap. 7.

Roms Verfassung überhaupt.

An der Spitze der römischen Republik, über alle Würden und Aemter (das Tribunat ausgenommen), erhoben sich die zwei Consuln. Durch sie wurden Gesandte der fremden Völker dem Senat vorgestellt; sie präsidirten ihm; sie vollzogen seine Schlüsse; sie hatten auch in der Gemeinde den Vortrag, und erklärten, wo die Mehrheit der Stimmen hingehe. Durch sie wurde die Hebung und Musterung der Truppen besorgt; sie forderten die Contingente der Bundsgenossen; sie ernannten die Tribune der Legionen; die Kriegszucht war dermaßen in ihrer Verwaltung, daß sie alle Uebertretungen im Feld und in der Schlacht vollmächtig bestraften. Sie waren zu jeder nöthigscheinenden Ausgabe ermächtiget; hierüber gaben sie den Quästoren Befehle.

Die Censoren erwählten den Senat, nach Gesetzen, die ein zur Unabhängigkeit hinreichendes Vermögen voraussetzten. Es war nicht nöthig, von Alters her Bürger zu seyn; der erste, Appius Claudius, kam in

wenigen Jahren zu den wichtigsten Würden. Die Zahl der Senatoren stieg auf sechshundert. Er verwaltete die Finanzen: er berichtigte die Rechnungen, und assignirte die Ausgaben, selbst die große Summe, welche die Censoren von fünf zu fünf Jahren für öffentliche Gebäude und Anstalten, zu der Stadt Ehre und Nutzen, verordneten. Der Senat hatte die Leitung der großen Geschäfte, der Verhältnisse Roms mit Italien, mit ausländischen Königen und Nationen, deren Gesandten er Audienz gab, gegen die er Krieg, mit welchen er Frieden, Bündnisse, Schirmverträge beschloß. Er war der oberste Gerichtshof, über Verschwörungen, Hochverrath, Mord und Giftmischerei.

Die Monarchie war in dem Consulat; vornehmlich im Krieg, wo genauer Gehorsam und schneller Vollzug Einheit der Gewalt erfordern: In dem Senat, in dieser Versammlung der wohlhabenden, welche am meisten zu verlieren hatten, war die Aristokratie, mit Rechten, welche den triumphbegierigen Kriegessinn der Consuln mäßigen konnte.

Doch kamen die Hauptsachen vor die Gemeinde. Die höchsten Würden wurden durch ihre Wahl vergeben; so, daß, um Anlaß zu Entwickelung der übrigen Eigenschaften zu bekommen, der junge Bürger durch gefällige Manieren und Bescheidenheit die Liebe, durch Ernst und gute Sitten die Achtung des Volks zuerst gewinnen mußte. Dieses durften die größten Männer

nicht versäumen; an Wahltagen pflegte noch Augustus das Volk zu schmeicheln. (Es verlor seine Majestät nicht eher, als nachdem die Comitien abgeschafft wurden). Weit gefehlt, daß gewählte Große durch Stolz für vorige Höflichkeit sich hätten schadlos halten dürfen; alle Würden dauerten nicht länger als ein Jahr; über mißbrauchte Gewalt war Anklage und Verurtheilung von der Gemeinde zu fürchten, welche die Macht gegeben hatte. Von ihr hieng Leben und Tod ab; ordentlicher Weise wurde kein römischer Bürger ohne sie zum Tode verurtheilt; so lang noch eine einige Tribus nicht abgestimmt hatte, war ihm erlaubt, durch Entfernung aus der Stadt (wenn auch in das nahe Tibur, in das angenehme Neapolis) der Hinrichtung vorzukommen. Hiedurch wurden übereilte Urtheile widerrufbar; das Volk, durch Tribune entflammt, empfieng oft wie im Triumph die, welche seiner Wuth eine Zeitlang ausgewichen; die schönsten Tage des Metellus, des Cicero waren die, wo sie zurückkamen. Eben diese Gemeinde, welche die vollziehende Macht gab und ihre Ausübung beurtheilte, hatte die gesetzgebende Gewalt; aber die Gesetze mußten nach einem Gutachten des Senates und auf Anbringen der Tribune in Umfrage gebracht werden. Sie gab den vom Senat beschlossenen Kriegserklärungen oder Tractaten vollgültige Kraft.

Dieses mit so großer Macht begabte Volk, welches die Mittel hatte, die grösten Uebel zu thun und

allen Gang der Geschäfte zu hemmen, mißbrauchte sein Ansehen vierhundert Jahre lang nicht. Nie versagte es dem Staat Unterstützung; es war meist edel, großmüthig, stolz, gegen Gesetze und Tugend ehrfurchtsvoll; in allen großen Nöthen, im Krieg, auf dem Forum, auf dem Marsfelde seiner selbst würdig, bis die Reichthümer Asiens, bis äußerste Verderbniß der Großen, auch seinen Charakter entstellten.

Aus diesem allem erhellet, wie die Gewalt abgewogen war. Einem Consul, der ohne den Senat hätte regieren wollen, würde Sold, Verpflegung und Bekleidung der Truppen gefehlt haben: Rom fiel, als Privatbürger so reich waren, eigene Heere zu unterhalten. Nur der Senat war permanirend; nur er konnte den austretenden Consul im Oberbefehl eines Heeres bestätigen. In jeder Verfassung ist ein permanirendes Collegium zu Erhaltung der Grundsätze nützlich. Der Preis der Siege, der Triumph, hieng von der Senatserkenntniß ab; der Senat bezahlte ihn. Ein Consul, der sich ausschließlich an den Senat gehalten, und das Volk vernachlässiget hätte, würde durch die Stimmung des gemeinen Mannes verhindert worden seyn, zu siegen; und endlich mußte er dem Volk Rechenschaft geben; ohne dessen Ratification waren die von ihm geschlossene Verträge ungültig.

Was vermochte der Senat wider die Freiheit? Das Veto eines Tribuns machte seinen Rathschlägen

ein Ende; das Leben seiner Mitglieder hieng vom Volk ab; sein Ansehen (vielen theurer als das Leben) beruhete auf Gesetzen, die das Volk ändern konnte. Hinwiederum hatte er zwei Mittel, Volksverführer scheu zu machen: das Richteramt war in seiner Hand; und lange waren die Gesetze unvollständig, unbestimmt, vieles willkührlich. Zweitens mußten diejenigen Rücksicht für ihn haben, welche den Bau öffentlicher Werke, Canäle, Wasserleitungen, Dämme, Haven, Brücken, Bergwerke, Straßen und ähnliche Unternehmungen in Pacht genommen. Dieses pflegten subscriptionsweise zusammengebrachte Gesellschaften zu thun, welche Bürgen stellen mußten und von reichen Männern Geld liehen. Der Senat beurtheilte alles dahin gehörige, wodurch einer sein Glück machen oder verscherzen konnte.

Der Mann vom Volk mußte den Consul ehren. Hieng er in den Kriegen nicht ganz von ihm ab! Und was wäre durch Versagung des Gehorsams zu gewinnen gewesen? Es wäre ein Dictator ernannt worden, gleich furchtbar den Feinden des Senates und Roms.

So gab die Verfassung den Römern in Zeiten der Noth alle Kraft eines Volks, und die Behendigkeit einer concentrirten Gewalt; beide waren durch einen klugen Senat gemäßiget; in Friedenszeiten war der Anlaß zu Gährungen häufig, weil die Räder sich rieben; das Gleichgewicht verhinderte große Excesse:

So daß Unruhen waren, aber keine Unordnung, und immerwährende Bewegung nur das allgemeine Leben bewies.

Kap. 8.

Das Militärwesen.

In der Geschichte jedes Volks ist das Augenmerk auf die Seite zu lenken, von der es sich auszeichnet. Man lerne von den Engländern das Seewesen, künstlichen Fleiß von Holland, schöne Künste zu Florenz, in der Schweiz gemäßigten Freiheitsgenuß, von Rom die Waffen.

Das erste Heer war ein Ausschuß (Legion) der waffentragenden Mannschaft. Die Schaaren, welche nachmals Legion hießen, haben zwischen 4200 und 12,800 Mann gewechselt. Von jedem Consul wurden zwei Legionen gehoben; vor ihm war alles Volk versammelt; vorerst ernannte er Militärtribune; dann konnte kein Bürger sich des Dienstes entäussern, wenn er nicht vor seinem 46sten Jahre sechszehen Feldzüge zu Fuß oder zehen bei der Cavallerie gethan; in der Noth waren die Infanteristen auch zu zwanzig Feldzügen verbunden. Ehe ein Römer wenigstens zehen gethan, durfte er kein Amt suchen. Der Arme diente nicht, weil man nicht für gut hielt, das Schicksal des Staats Leuten anzuvertrauen, die nichts zu verlieren hätten; besonders wurde bestimmtes Vermögen erfordert, um

von dem Censor als römischer Ritter (anfangs die Cavallerie der Stadt) anerkannt zu werden. Indeß die Hebung zu Rom auf dem Capitolium geschah, wurde auf die Ausschreiben des Consuls in Latium und allen verbündeten Städten gleiches vorgenommen.

Ein römisches Heer war selten über 40,000 Mann stark. Um so weniger schwer waren Verpflegung und Kriegszucht; die morgenländischen Heerhaufen verzehrten sich selbst. Wohl hatte Rom in wichtigen Kriegen mehrere Armeen, damit nicht Ein Unglück oder Ein Fehler die Republik stürze: Doch überstieg die Heeresmacht in allen Theilen des Reichs, auch in den besten Zeiten der Cäsarn, nie die Zahl von viermalhunderttausend Mann.

Infanterie war von Anfang die hauptsächliche Waffe; denn die ersten Kriege wurden in durchschnittenen Bergländern geführt, wo Reuterei weniger brauchbar ist. In der That war den Römern der Krieg der afrikanischen Gefilde schwerer, und die leichte Cavallerie der Parther wurde nie bezwungen. Elephanten, Kamele, das mannigfaltige Feldgeschrei der mancherlei Feinde, konnte auch leichter Pferde, als eine zu allem geübte Infanterie, durch Schrecken in Unordnung bringen. Die Infanterie war leichter als Reuterei auf einen Grad der Vortrefflichkeit zu bringen.

Daß der Soldat sehr groß wäre, hielten die Römer nicht für nöthig; gar große Körper halten nicht

leicht so viele Strapazen, wie kleinere Staturen aus. Die Barbaren verschmäheten, daß die Römer so klein wären *).

Das große Interesse, die Vaterlandsliebe, gab ihren Armeen andere Triebe, als Karthaginensischen und Asiatischen der wenige Sold.

Die Legion bestand aus zweierlei Truppen: leichte waren voran; der Schlachthaufe folgte. Dieser, in so fern es die Lage erlaubte, war in drei Treffen geordnet: Hastarier, Principes, Triarier, so, daß jedes das andere in Zwischenräume aufnehmen konnte; eine Schlachtordnung, die sehr wohl dem Bretspiel verglichen wird. Jedes Treffen war in 120 Manipulen, deren zwei die Centurie, drei die Cohorte bildeten, abgetheilt. Die centurienfache Eintheilung war älter; Marius führte die cohortenmäßige ein, weil er dem Stoß und Widerstand größere Kraft geben wollte. Jeder Manipul der ersten beiden Treffen bestand aus 120 Mann, des dritten aus der Hälfte so viel. Die Fronte der Cohorte war von 30, die Tiefe von zehen. Daß in so vielen Kriegen und in den Jahrhunderten der Kaiser Aenderungen vorfielen, obwohl die Namen blieben, dieses folgt aus der Natur der Sache; aber der unterscheidende Zug der Legionsordnung, diese Geschmeidigkeit für jede den Umständen gemäße Ordnung, blieb. Die Zwischenräume des zwei-

*) Brevitatem corporum nostrorum. Caesar.

ten Treffens waren weit genug, um das erste, die des ersten, um das zweite aufzunehmen; eben so verhielt es sich mit dem dritten. Die Schlacht fieng mit dem Spiel der Vortrupp, der Schleuderer und Schützen, an; letztere hatten hölzerne, drei Schuh lange Pfeile, mit eisernen Spitzen; jene, bleierne oder steinerne Kugeln. Sie zerstreuten sich auf die Flügel. Hierauf warfen die Hastarier den sieben Schuh langen Spieß (pilum) mit krummer Spitze, die sich an feindliche Schilde klammerte und hiedurch die Bewegung hinderte. Indeß der Feind hiemit beschäftiget, und seine Linie geöffnet war, griffen jene zum Schwert, welches sie, weil der Schild am linken Arm hieng, auf der rechten Seite (manchmal zwei) trugen. Jener Spieß, eine sabinische Waffe, im Lande ihres Ursprungs Quiris genannt, gab den Römern, deren unterscheidendes Gewehr sie wurde, den Namen Quiriten. Das Schwert entschied die meisten Schlachten. Wie das erste Treffen, so war das zweite bewaffnet; die Triarier trugen eine Pike, länger und leichter als der Spieß. Die (wo sie nicht, wie in dem parthischen Krieg, eine eigene Schaar bildete) auf die Flügel zerstreute Reuterei trug Lanzen und große Säbel. Die Bedeckungsrüstung des Infanteristen war ein bis auf die Achsel heruntergehender Helm, von dem ein Federbusch drohend wankte; er war bis auf die Knie kürassirt; der leichtbewegliche Schild schirmte gegen Pfeile. Auch

für die Reuter war der Helm; sie trugen einen längern Schild, ein schuppigtes Panzerhemd, kleine Stiefel. Sättel und Steigbügel hatten sie nicht; das Pferd war mit einer Thierhaut behangen. Die leichten Truppen hatten außer dem Helm einen sehr leichten Schild.

Das erste Treffen, stark durch sich und im Gefühl einer solchen Unterstützung, war voll Begierde, sich allein den Sieg schuldig zu seyn; groß war im Nothfall der Eifer des zweiten Treffens, denen zur Hülfe zu seyn, auf welche Rom zuerst gerechnet. Kam das Gefecht auf das dritte, so vereinigte sich die Liebe der Republik, der Durst kriegerischen Ruhms, die Furcht vor Strafen und Schmach, Rachwuth und Haß, das Andenken voriger, die Aussicht künftiger Siege. So daß der Feind, von zweifachem Streit ermüdet, im dritten die Römer stärker, feuriger, fürchterlicher, sah. Sie hatten genugsam gewagt, um zu siegen; nicht so viel, daß gänzliche Niederlage erfolgt wäre; und die Legion hatte eine weit genug ausgedehnte Fronte, um die Ueberflügelung schwer, Tiefe genug, um ihren Stoß mächtig zu machen, selbst aber schwer zu sprengen zu seyn. So daß Palladio mit Recht urtheilt, „die Legion habe allezeit überall gepaßt, indeß die macedonische Phalanx nur Eine Zeit und Einen Ort gehabt „habe, wo sie gut war.“

16,384 schwerbewaffnete Infanteristen, auf sechs-

zehn Mann geordnet (also in einer 1024 Mann hohen Fronte) 8192 Mann leichte Truppen zu Fuß, und 4096 Pferde, waren eine volle Phalanx. Was den Römern der Spieß, war ihr die 24 Fuß lange Sarisse, die so getragen wurde, daß die der sechsten Reihe drei Schuhe vor die erste hinausrageten. Das Fußvolk der Phalanx war in 64 Xenagien von 256 Mann, die Reuterei in Epilarchien von 128 eingetheilt, sie mochte geschmeidig seyn, weil ihre Wurzelzahl (XVI.) einer leichten Verstärkung oder Reduction fähig ist: hingegen konnte weder die Sarisse helfen, noch eine so hohe Fronte sich leicht anderswo als auf weiten Gefilden ausbreiten. Sie war schwerer beweglich, weil sie enger stand, und nicht so viele Zwischenräume wie die Legion hatte. So war die Phalanx in einem für sie passenden Lande unwiderstehlicher und undurchdringlicher; der Legion waren mehrere Formen leicht. Doch haben große Feldherren auch die Phalanx schachweise geordnet, und Marius näherte die Legion ihrer Ordonanz; der Hauptunterschied war und blieb die Bewaffnung; der Spieß hatte vor der Sarisse den Vorzug. Näher kam den Römern die leichte Peltastentruppe, welche Iphikrates von den Thraciern angenommen und in die griechischen Heere eingeführt hatte; Peltasten dienten den griechischen Königen als Leibwache. (Sonst hatten auch Ptolemäer eine, wie bei unsern Vätern, vom Haupt bis auf die Füße so bepanzerte Reuterei, daß nur die Augen frei waren. Sie er-

hielt sich in Arabien und erscheint in der Kriegsgeschichte Mohammeds.)

Das römische Lager war ein Viereck, mit einem zehen Schuh tiefen Graben und einem mit Brustwehr versehenen Wall umgeben. Der Wall war mit Steinen angefüllt. Starke, in die Erde befestigte Baumäste, deren im Feuer gehärtete Spitzen scharf und schief hervorgiengen, und einander kreuzten, festneten die Brustwehr. Basteyen sprangen hervor, höher als das übrige, und hufeisenförmig, wodurch die Seite des heranstürmenden Feindes, und (vermittelst Wurfmaschinen) seine, unter Schirmdächern verborgene Mannschaft in Gefahr kam. In den Umwallungen war jeder Poste für sich stark, so daß seine Erhaltung nach dem Verlust anderer möglich seyn mochte. Innerlich hatte das Lager die Form des in Schlachtordnung stehenden Heeres. Es war befestiget, wenn auch nur zur Uebernachtung; weil die wichtigsten Angelegenheiten nichts weiter verderbt, als Vernachläßigung der alltäglichen. Geübt wurden junge Krieger nicht blos in Handgriffen und Wendungen, sondern in allem wodurch der Körper stark und gelenkig wird. So gewöhnten sie sich an Jahrszeiten und Himmelsstriche, da den Barbaren schon das italiänische Klima sehr viele Leute raubte; der Italiäner beherrschte die Welt, weil ihm nichts unerträglich war. Die römischen Soldaten wurden angehalten, durch Ströme zu schwimmen, im Lauf es Pferden gleich zu thun,

vom Pferd ohne es aufzuhalten herunter und wieder hinauf zu springen. Sie suchten, es dahin zu bringen, daß dem Heer keine Kriegslist ungewohnt, noch irgend eine Noth ohne Hülfe scheine. Sie erreichten hiedurch jene Munterkeit, jene Fertigkeit in Anstrengungen, wodurch der wahre Lebensgenuß am besten befördert wird. Ihrer Beharrlichkeit im lebenslänglichen Studium der großen Kunst Roms, ihrer Ueberzeugung, daß sie nie ausgelernt ist, ihrem Wetteifer unter einander, waren sie ihre Unübertrefflichkeit schuldig. Diesem Beispiel folge jeder in dem Betrieb seines Lebens und in dem Kampf mit sich selbst.

Das Geheimniß wurde so gehalten, daß der Soldat oft nicht wußte, wider welchen Feind er geführt wurde, und daß die Spione durch falschen Schein erdichteter Anschläge irre wurden. Der Feldherr auf dem Marsch gab sich das Ansehen der Zuversicht, welche er dem Heer geben wollte, und unterließ nicht, über alles mißtrauensvoll zu wachen. Daher zog er etwa die unwahrscheinlichsten Bewegungen vor, weil der Feind sich auf diese nicht gefaßt hielt, und die schwersten Unternehmungen, weil sie alle in dem Menschen schlummernden Kräfte wecken. Colonnenweise gieng der Marsch; nahe am Feind, in der Schlachtordnung *), oder so daß in unsicherm Lande vier Colonnen den Troß in die Mitte nahmen **). Bei Rückzügen wurden zwei läng-

*) Triplici acie.

**) Quadrato agmine.

lichte Vierecke gebildet, welche voran und hinten Reservekorps hatten, durch die sie in äußerster Noth, um die Schwäche der Winkel zu vermeiden, sich kreisförmig *) bildeten. Das Fuhrwesen war nicht groß; jeder trug Proviant, und die Maschinen wurden an Ort und Stelle verfertiget. Schwer wurden Märsche dadurch, weil alles Krieger, und auch den Landleuten um so weniger zu trauen war, als die Kriege von Volk zu Volk mit größter Theilnehmung geführt wurden. Doch die Schwierigkeiten der Gegend wurden nicht sehr gefürchtet, weil man sie voraus erkundigte, und genaue Kriegszucht ließ nicht zu, daß der Landmann viel schaden konnte. Sie war ohnehin zu Erhaltung der Ordnung und Gerechtigkeit nöthig, deren Verlust keine Eroberung ersetzen könnte. Auch wurden die Landleute, deren Gemüth solchen Eindrücken offen ist, beim Anblick dieser Einrichtungen den Römern günstig; dieses erleichterte die Verpflegung. Ueberwundenen gab man Häupter, die alles Rom zu danken hatten, und ohne Treu nicht bestehen mochten. Man ließ den Völkern genugsame Reichthümer, um durch goldene Fesseln sie ihrer Pflicht anhänglicher zu machen; Verzweiflung, die alles verloren, ist erfinderisch.

Mit Recht bemerkt Macchiavelli, daß die Römer kurze, nachdrucksame **) Kriege liebten. Die Schlach-

*) In orbem.

**) Corte e grosse.

ten waren blutig, aber selbst die Kämpfe zwischen Karthago und Rom waren in wenig mehr als sechszig Jahren entschieden; wo in spätern Zeiten der Wettkampf zwei der größten europäischen Mächte, von der Schlacht bei Nancy an, 280 Jahre gedauert, ohne entschieden worden zu seyn. Aber neuere Staaten haben auch durch ihre Verfassungen und die Gleichheit mehrerer größere Festigkeit lang behauptet.

Die römischen Heere waren nach Schlachten begierig; doch selten wurden diese ohne gute Berechnung der Wahrscheinlichkeit und Rücksicht auf die Stimmung der Legionen gewagt. Letztere bewürkte man durch die Erforschung des Willens der Götter aus den Eingeweiden der Opferthiere, aus der Vögel Flug, aus der Munterkeit heiliger Hühnchen und anderen Zeichen; aber die Priesterwürden waren mit politischen und militärischen verbunden; so daß die Leitung in gehörigen Händen blieb. Diese Gewohnheiten wurden, bei Abnahme der alten Religion, nach und nach unterlassen.

Wenn in Ländern, wo der fruchtbarste Erfindungsgeist ist, ganz militärische Nationen während ihrem ganzen Daseyn, die Kriegskunst, diese Stütze ihrer Freiheit, dieses Werkzeug ihrer Größe, zu vervollkommnen bemühet sind, und mit dem edelsten Muth alle Feinheit verbinden, so läßt sich erachten, welcher Schatz militärischer Beobachtungen in ihren Schriften liegt. In dieser Rücksicht sind sie gleich merkwürdig für den Kriegs-

mann und für den Erforscher des Gangs und der Kräfte unseres Geistes. Obwohl die neuern Waffen vieles geändert, so bleiben die Hauptregeln; besonders in Bezug auf das menschliche Herz, welches immer dasselbige ist.

Die Römer bemüheten sich, genau den Charakter der Völker zu kennen, gegen die sie ihre Macht und Kunst messen sollten. Den Stoß alles niederwerfender gallischer Wuth begnügten sie sich auszuhalten; sie agirten, wenn der Feind erschöpft war und anfieng müde zu werden, um so kraftvoller, da sie wußten, wie schnell das Unglück auf Gallier würkte.

Wenn sie eine Wahlstatt wählten, trachteten sie, sich eine solche Stellung zu geben, daß die Sonne sie nicht blende, der Glanz ihrer wohlpolirten Spieße und Schwerter und ihrer ganzen Rüstung aber dem Feind schrecklich in die Augen falle *). Kurze Reden der Feldherren entflammten den Muth, von welchem damals das meiste abhieng. Die Schlachtordnungen sind in oben angeführten Büchern, und von Aelianus und Kaiser Leo VI. in mancherlei Gestalten beschrieben worden. Doch findet sich bei Leo der Irrthum, als hätte die keilförmige Ordnung **) in einem einigen Mann an der Spitze geendiget; wie wäre mit einem so schwachen Winkel durchzubrechen gewesen? Der Keil war eine Colonne, die sich plötzlich aus den Linien löste, und mit

*) Δειν τ στρατηγ πολεμ Onosander.

**) Cuneus.

aller Kraft einer wohl unterstützten Masse auf den schwächsten Theil der Feinde loswarf. Dem Keil setzten die Römer die Zange *) entgegen; mit größter Schnelligkeit öffnete sich das Treffen, den Keil aufzunehmen, dann marschirten sie von beiden Seiten, fielen die seinigen an, und mordeten fürchterlich in der eingeschlossenen und, ihrer Tiefe wegen, nicht leicht rückwärts zu bewegenden Colonne. Eben so wenig fürchteten sie den halben Mond; sie schienen zu fliehen, auf daß der Grund des halben Mondes, um Theil am Sieg zu haben, sich vorwärts mache; dieses geschah nicht ohne einige Verwirrung der Linien; sie, in diesem Augenblick, wandten sich zum Angriff. Wo leichte Truppen fehlten, bildeten sie im Aufmarschiren die Schildkröte **); sie bedeckten die Fronte und Köpfe der ersten Linie gegen die Pfeile mit Schilden.

Von Romulus erstem Triumph bis auf den über Jerusalem belohnte 320mal diese herrliche Feierlichkeit römische Feldherren. Die Grade im Heer waren sehr zahlreich; vom letzten Centurio des letzten Manipuls der ersten Linie waren zum Primipilate sechzig Stufen. Die Wahl des Feldherrn hieng nicht von der Zahl der Dienstjahre ab. Oft diente der Triumphator unter seinem Nachfolger, der Vater unter dem commandirenden Sohn; Gleichgültigkeit und Unbrauchbarkeit waren allein entehrend.

*) Forceps.

**) Testudo.

Die Militärtribune besorgten das Polizeiwesen, die Uebungen, die Verpflegung, die Spitäler. Ihre Stelle war anfangs der Preis langer Dienste, nachmals eine Schule junger Officiers. Jeder Soldat hatte die Zahl seiner Legion, Cohorte, Decurie, auf den Helm geschrieben; jeder stritt unter seinen Landsleuten, deren Meinung für ihn und die seinigen lebenslänglich die schönste Belohnung oder unvermeidliche und empfindlichste Bestrafung seyn mußte. Die alte Kriegsgeschichte ist reich an jenen Wundern der Freundschaft, welche die Gewohnheit gemeinschaftlichen Genusses der besten Tage des Lebens und gemeinschaftlicher Gefahr unter Kriegern natürlich macht. Von der Beute hat Onosander wohl gesagt, es gebühre an derselben dem Soldat aus gleicher Ursache sein Theil, wie dem Jagdhund Blut und Gedärme. Ein anderes Theil wurde für Sold und Kranke gesondert. Das übrige floß in den Schatz im Tempel Saturns, auf daß Krieg den Krieg bezahle, und jeder Sieg für den folgenden Werkzeug werde. Jahrhunderte lang bereicherten die Helden sich selbst nicht, Paulus Aemilius, da er über 45 Millionen Livres in die Schatzkammer gelegt, hinterließ keinen Brautschatz für seine Töchter, noch seiner Wittwe den Ersatz ihrer Aussteuer. Erobertes Land wurde als Belohnung vertheilt, und seit im sechsten Consulate des Marius die Militärcolonie Ivrea *) entstand, wurden keine andere als solche ge-

*) Eporedia.

stiftet. Die Bürgerkrone erwarb der Soldat, welcher einem Bürger das Leben gerettet, seinen Feind getödtet und, so lang der Streit währte, seinen Posten behauptet hatte. Man wollte, daß jeder für seinen Kameraden so wie für den vornehmsten Officier sorge, daher dieselbe Krone auch für die Rettung des Generals Belohnung war *). Diese Krone wurde lebenslänglich getragen; wenn auch ein gemeiner Mann damit in das Theater kam, erhob sich der Senat von seinen Sitzen; die Aeltern des Manns erhielten Steuerfreiheit. Wer das ganze Heer oder ein Lager gerettet, bekam, durch Beschluß von Senat und Volk, die Graskrone. Als der jüngere Consul Decius, welcher im Samniterkrieg heldenmüthig fiel, diese Ehre erwarb, opferte er den Göttern hundert Stück Vieh. L. Siccius Dentatus erhielt sie, nachdem er zum hundert und zwanzigstenmal gegen den Feind gestanden. Das Leben dieses herrlichen Manns, seine Reden zum Volk, die schändliche Art, wie er von den Großen in den Tod gebracht wurde, ist bey Dionysius würdig beschrieben.

Das Kriegsgesetz war streng, der Feldherr nicht; damit jenes schrecke, Vertrauen und Liebe zu diesem ungemischt sey. Wer seinen Posten verließ, wer die Waffen von sich warf, wer ohne Befehl schlug, wer sich belohnungswerther Thaten eines andern anmaßte, wurde

*) Quoniam conditores in quocumque cive summum esse voluerunt; Plin. H. N.

öffentlich gerichtet; wenn er schuldig erschien, so berührte der Commandirende ihn mit seinem Stab; worauf er Erlaubniß hatte, zu fliehen, seine Kameraden aber Befehl, ihn zu tödten. Wenn eine Schaar der Feigheit schuldig befunden worden, so wurde sie von den übrigen umringt, je der zehende hingerichtet, die übrigen, oft mit Brandmarkung, in fernes Elend verwiesen. In den alten Zeiten vermochten die Beispiele und der Name Roms mehr, als in der spätern Verderbniß Gesetze. Nie erscheinen römische Heere größer, als wenn das Glück sie verließ; dann opferten sie alles der Ehre auf. Sie hieß dazumal nicht Vorurtheil. Es schien Menschenwürde, eine kleine Republik gegen große Macht im Kampf zu behaupten, durch Grundsätze sie unüberwindlich, durch Mühe blühend, durch Thaten groß zu machen, in Unfällen den Anstand, im Glück die Wachsamkeit, und immer den Zweck vor Augen zu haben. So wurde das weichliche Klima der warmen Länder überwunden; erhaben in alter Einfalt, in stätem Betrieb sich selbst gleich, voll des Gedankens, durch unsterbliche Thaten oder Denkmale das kurze Leben bei späten Geschlechtern in verehrtes Andenken zu bringen — so waren die Alten. Sie hat das Loos der Menschheit längst getroffen, aber nachdem sie alles gethan, um Rom siegreich und frei zu hinterlassen, sterbend den Feinden getrutzt, und im letzten Augenblick des Vorgefühls der Bewunderung aller Zeiten und Völker genossen.

Wie, wenn, wie sie hofften, große Seelen nicht in dem Staube zerfallen *)!

Die vornehmsten alten Schriftsteller über das römische Kriegswesen sind oben erwähnt worden. Seine Zeiten sind nicht schwer zu unterscheiden. Der ältere Scipio hatte die alte Art, welche sein großer Geist auf die neuen Bedürfnisse paßte. Da kein Feldherr mit so vielen und so tapferen Völkern, wie Cäsar, gestritten, so erscheinen die mannigfaltigsten Formen in seiner Geschichte; er hatte nicht sowohl Eine Manier, als alle Geheimnisse der Kunst zu seiner Disposition; immerwährende Uebung des Geistes in den größten Geschäften und Planen erhob ihn über alles.

Kap. 9.

Schriftsteller, von welchen das römische Kriegswesen in besondere Rücksicht genommen worden.

Diese große Muster legte bei Herstellung der Wissenschaften Nicolaus Macchiavelli in einem wohl durchdachten, mit Wohlredenheit geschriebenen Werk vor die Augen seiner Zeitgenossen; wenige neuere schreiben so klar, in so edler Einfalt. Er weckte in Italien und Frankreich die Aufmerksamkeit guter Feldherren; einiges wurde in den Armeen, doch weder durchgängig noch in festem System, geändert.

*) Non cum corpore extinguntur magnae animae; Tacitus.

Die Schriften des Prinzen Moritz von Oranien und des Duc de Rohan beweisen zugleich ihren großen Verstand, und daß die Kriegskunst noch in der Kindheit war.

Die von Gustav Adolph gebildeten Hauptleute kannten besser die Manier dieses großen Mannes als das Alterthum, durch dessen Studium sie weiter hätten gehen können.

Das erste Hauptwerk in diesem Sinn lieferte der französische Ritter Folard, welcher mit schönen Kenntnissen eine sehr warme Einbildungskraft vereinigte; an die Wunder seiner Colonne glaubte er wie an die jansenistischen; aber sein Buch enthält sehr viele gute Bemerkungen.

Aelter, aber später erschienen, ist Puysegur, kaltblütiger, daher sicherer, aber ohne gründliche Kenntniß der Alten.

Der Marschall von Sachsen hatte den Polybius und Vegetius (französisch) wohl gelesen, und Onosander's Buch war sein Brevier; er urtheilt über die Alten mit dem, ihm eigenen, richtigen Sinn; oft kam er selbst auf Grundsätze, die sich bei den Römern finden; er ist in vielem ihren Helden zu vergleichen.

Die militärischen Untersuchungen Carl Guischard's, welchen Friederich Q. Icilius nannte, übertreffen an Gelehrsamkeit alle früheren, und sind nothwendig zu Verbesserung der Uebersetzungen von den Alten. Es ist

dagegen verschiedenes erinnert worden, was nicht unbeantwortet geblieben seyn würde, wenn der arbeitsame edle Mann länger gelebt hätte.

Die Briefe des Grafen Algarotti, in Bezug auf diese Gegenstände, sind in dem besten Geschmack geschrieben; seine Urtheile waren großentheils die des Königs, dessen freundschaftlichen Umgang er genoß.

Kap. 10.
Römische Sitten.

So viele Völker sahen Rom entstehen und herrschen, so viele mit neidischer Bewunderung seine Größe; aber Rom wurde nicht nachgeahmt: weil nichts im Weltlauf einzeln ist; weil jede Erscheinung ihre durch tausend Nebenumstände bestimmte Zeit hat; weil die römische Taktik ohne römische Sitten eine so lange Freiheit und ein solches Reich nie gebildet haben würde.

Die Stadt Rom nach der Wiedererbauung (als die Gallier sie meist verbrannt) verschönerte sich nach und nach; doch waren immer viele Häuser von Holz, viele von Ziegelstein; die Gassen unregelmäßig, meist enge, die Häuser sehr hoch. Daß sie in den Hauptstraßen nicht über siebenzig Schuh haben sollten, wurde unter Augustus eingeführt; er war Stifter einer Feuerpolizei. Das älteste von den Zeiten der Könige bis auf uns erhaltene Werk sind erstaunenswürdige Cloaken, welche die Reinlichkeit unterhielten (Reinlichkeit war Religionspunkt

öffentlich gerichtet; wenn er schuldig erschien, so berührte der Commandirende ihn mit seinem Stab; worauf er Erlaubniß hatte, zu fliehen, seine Kameraden aber Befehl, ihn zu tödten. Wenn eine Schaar der Feigheit schuldig befunden worden, so wurde sie von den übrigen umringt, je der zehende hingerichtet, die übrigen, oft mit Brandmarkung, in fernes Elend verwiesen. In den alten Zeiten vermochten die Beispiele und der Name Roms mehr, als in der spätern Verderbniß Gesetze. Nie erscheinen römische Heere größer, als wenn das Glück sie verließ; dann opferten sie alles der Ehre auf. Sie hieß dazumal nicht Vorurtheil. Es schien Menschenwürde, eine kleine Republik gegen große Macht im Kampf zu behaupten, durch Grundsätze sie unüberwindlich, durch Mühe blühend, durch Thaten groß zu machen, in Unfällen den Anstand, im Glück die Wachsamkeit, und immer den Zweck vor Augen zu haben. So wurde das weichliche Klima der warmen Länder überwunden; erhaben in alter Einfalt, in stätem Betrieb sich selbst gleich, voll des Gedankens, durch unsterbliche Thaten oder Denkmale das kurze Leben bei spätern Geschlechtern in verehrtes Andenken zu bringen — so waren die Alten. Sie hat das Loos der Menschheit längst getroffen, aber nachdem sie alles gethan, um Rom siegreich und frei zu hinterlassen, sterbend den Feinden getrutzt, und im letzten Augenblick des Vorgefühls der Bewunderung aller Zeiten und Völker genossen.

Wie, wenn, wie sie hofften, große Seelen nicht in dem Staube zerfallen *)!

Die vornehmsten alten Schriftsteller über das römische Kriegswesen sind oben erwähnt worden. Seine Zeiten sind nicht schwer zu unterscheiden. Der ältere Scipio hatte die alte Art, welche sein großer Geist auf die neuen Bedürfnisse paßte. Da kein Feldherr mit so vielen und so tapferen Völkern, wie Cäsar, gestritten, so erscheinen die mannigfaltigsten Formen in seiner Geschichte; er hatte nicht sowohl Eine Manier, als alle Geheimnisse der Kunst zu seiner Disposition; immerwährende Uebung des Geistes in den größten Geschäften und Planen erhob ihn über alles.

Kap. 9.

Schriftsteller, von welchen das römische Kriegswesen in besondere Rücksicht genommen worden.

Diese große Muster legte bei Herstellung der Wissenschaften Nicolaus Macchiavelli in einem wohl durchdachten, mit Wohlredenheit geschriebenen Werk vor die Augen seiner Zeitgenossen; wenige neuere schreiben so klar, in so edler Einfalt. Er weckte in Italien und Frankreich die Aufmerksamkeit guter Feldherren; einiges wurde in den Armeen, doch weder durchgängig noch in festem System, geändert.

*) Non cum corpore extinguntur magnae animae; Tacitus.

der alten Völker); aus den Zeiten der Consuln sind Wasserleitungen übrig; die Stadt hatte in ihren Mauren die einige Quelle der Juturna. Wo Rom nun liegt, erstreckte sich das Marsfeld, eine Gegend so ehrwürdig wie das olympische Stadium; hier übten sich die Römer in der Gymnastik, welche (wie bei den Griechen) zu ihrem kriegerischen Ruhm nicht wenig beitrug.

Im Anfang der Consuln war die Stadt ohngefähr so volkreich wie nun. Nachmals erstreckte sie sich so weit, daß benachbarte Städte Vorstädte wurden. Wenn Lucan's Ausdruck, „daß sie das menschliche Geschlecht hätte fassen können," weitgetriebene poetische Kühnheit ist, so bleibt wahr, daß der Umfang der Stadt ungemein groß geworden; Küchen in Palästen der Großen, sagt strafend Plinius, waren von der Ausdehnung wie sonst das Erbgut eines Bürgers. In Büchern und in der Lebensart weniger Senatoren waren die Sitten der Vorwelt noch sichtbar.

Die alten Römer waren martialische Landmänner; im Frieden so beschäftiget, mit ihrem Eisen über die (in ihrem Gebiet nicht sehr freigebige) Natur Eroberungen zu machen, wie im Krieg über die Feinde. Jeder baute seine zwei Jucharte, so viel Land als in zwei Tagen ein Zug Ochsen bepflügen konnte. Die Lentulus, die Piso, die Fabius, bekamen von den Linsen, Erbsen, Bohnen, die sie mit Geschicklichkeit pflanzten, die, nachmals durch Titel überwundener Nationen verlän-

gerte Zunamen; sie trugen Kleider, die ihre Weiber und Töchter von der Wolle, von den Häuten ihrer Heerden verfertigten; die Kleider der Königin Tanaquil für den ersten Tarquinius sind auf die Cäsarn gekommen; man konnte die dazu legen, welche aus den Händen seiner Livia Cäsar Augustus erhielt. Man kann die Alten eher begütert*) als reich nennen; Vieh war statt Geldes. Geld, welches den Werth eines darauf gegrabenen Stücks Vieh bezeichnete**), ließ der König Servius prägen; Silbermünzen sind ein paar hundert Jahre jünger, als das Consulat. Dominiengüter waren der Reichthum des sie verpachtenden Staates. Inner dritthalbhundert Jahre wurde im Latium durch consularischen Schweiß genug Land urbar gemacht, ausgerodet, ausgepoldert, und genug dazu erobert, um jedem Bürger sieben Jucharte zu gestatten. Nach diesem entvölkerten Kriege die benachbarten Städte, viele Einwohner begaben sich nach Rom, die Landeigenthümer bereicherten sich, so, daß auf den Vortrag des Licinius Stolo einem Bürger fünfhundert Jucharte erlaubt wurden. Bei Vervielfältigung der Eroberungen wurde Mäßigung aus den Augen gesetzt. Daher die Gesetze der Gracchen, der Vorwand staatsverderblicher Partheien. Endlich wurde Italien, das gut bebaut keine Aushülfe bedarf, ein Lustgarten für die Wollüste der Großen, abhängig von

*) Locupletes.

**) Pecunia.

der Aerndte am Aetna, von Sardinien, von der Höhe des Nils; die Könige der Welt hatten kein Brod; und erst unter Augustus lernten sie Magazine anlegen.

Im Schooß des Landlebens hatten sich die größten Feldherren, die tapfersten Krieger, die besten Bürger gebildet; die 31 Tribus der Landschaft waren so ganz die vornehmsten, daß fast Unehre war, den vier städtischen zuzugehören. So hatte sich Curius gebildet, der die Geschenke des Epirotischen Königs verschmähte, weil, mit Lorbeeren bekränzt, er den Pflug wieder zur Hand nahm, um seine vier Morgen Erbgut auf dem vaticanischen Hügel zu bauen; wie er denn in der Gemeinde bezeugte, daß der ein schlechter Römer sey, dem zehen Morgen nicht genügen. So hatte Attilius Regulus, der zuerst die stolze Karthago mit vaterländischen Waffen schreckte, kein anderes Vermögen, als eines der dürresten Gütchen in der Feldmark Roms. Die Censoren wußten einem großen Senator kein schöneres Zeugniß zu geben, als daß er auch guter Wirth und Hausvater sey.

Doch waren auch die Eroberungen für die Cultur des westlichen Europa vortheilhaft; die Landmänner, die den großen Antiochus, den stolzen Philippus und Mithridates schlugen, brachten vieles Gemüse, viele Obstbäume nach Italien; von da verbreiteten sich Aepfel, Kirschen und andere Früchte in wenigen Geschlechtaltern bis Britannien. Von Rom kam der Oelbaum

nach Spanien und Gallien. In dem nordischen Land pflanzten die Römer die ersten Gemüsegärten. Blumen waren ihre Lust; keine andere Zierde kannten ihre Häuser als an den Fenstern prangende Blumenstöcke. Wein wurde im Samniter-Krieg noch tropfenweise auf die Altäre gegossen, und man verargte es Mecianus nicht, daß er sein Weib getödtet, weil sie ohne sein Vorwissen getrunken. Aber (so wohlthätig erwiederte Italien die Sorge der Landbesitzer) über achtzig Sorten Landweine wurden berühmt. Die Feldherren und Senatoren nahmen auf Landsitze den Geist ihrer Hauptbeschäftigungen mit: Gleichwie der achäische Philopömen bei jedem Spaziergang jungen Freunden Aufgaben über militärische Positionen vorlegte und ihren Augpunkt übte, so sah man Marius das misenische Landgut nach der Form eines Lagers einrichten; Kriegszucht, Polizei, Popularität und Mäßigkeit fanden im Hauswesen Anwendung. Ueberhaupt waren die Alten auf die Zeit geizig; daher vermochten sie auszuführen, was nach unseren Sitten mehr als Ein Leben erfordert.

In dieser Hinsicht kann man behaupten, daß sie länger lebten; das Leben ist Gefühl, Genuß unserer Kraft, welchen allein die Uebung geben kann. Uebrigens war die Zahl blühender Greise in Italien sehr groß; man zählte unter Vespasian in einer kleinen Landstrecke 54 hundertjährige, 40 zwischen hundert und zehen und hundert und vierzig, zwei Männer über anderthalb

hundert Jahre alt. Man weiß, daß über der Tafel und im Bade Vorleser waren, auf daß die dem Körper gewidmete Zeit nicht ganz für den Geist verloren gehe. Es gab keine gewöhnlichen Gesellschaften beider Geschlechter; die Spiele waren wild, aber groß; darin wurden alle Klassen, Alter und beide Geschlechter mit Blut, Tod und Schrecken vertraut, und sahen menschliche Kunst mit der Stärke der furchtbarsten Thiere im Gefecht. So in den Spielen, worin Pompejus auf einmal 600 Löwen in den Kampfplatz ließ, und Augustus 420 Pantherthiere zum Vorschein brachte. Die Römer fürchteten weniger die durch sich empörende Grausamkeit, als entnervende Weichlichkeit, welche Zierde und bald Verdienst scheint, indeß durch sie die Kraft für Anstrengungen verloren geht.

Den Karthaginensern war jeder Gewinn erlaubt, in Rom nur Sklaven; die in Griechenland modische Bestechung kostete die Ehre, bis unerhörte Reichthümer jede Kühnheit, sich etwas zuzueignen, privilegirten.

Leichname vornehmer Bürger wurden in den Zierden ihrer Würde auf das Forum vor den Rednerstuhl getragen; ein Sohn oder naher Verwandter sprach über den erlittenen allgemeinen Verlust; in langer Reihe sah man auf Curulsesseln die Bildnisse der Vorväter in den Amtskleidungen der Consulate, Praturen, Triumphe. Wer wollte fürchten, für ein Volk zu sterben, in dessen Gedächtniß man ewig lebt!

Die Furcht der Götter erhielt sich über sechshundert Jahre; billig bemerkt Polybius, „weise Männer „bedürften des Aberglaubens nicht, aber Städte seyn „von Volk bewohnt.“ Er gesteht auch, daß, wenn man einem Griechen eine Geldsumme anvertraut habe, zehnfache Verschreibungen, eben so viele Sigille, zweimal so viele Zeugen, oft nicht hinreichend gewesen wären, ihn von dem Versuch des Betruges abzuhalten; indeß zu Rom in Verwaltung der größten Gelder Malversationen (damals) unerhört, und Betrug so selten als anderswo Treu und Glauben sey. Allein (fährt er fort), „Athen war von jeher ein herrliches Schiff „ohne Steuerruder, und Karthago ist was Rom werden wird; denn auch Rom wird durch Reichthum verdorben werden; das Volk wird sich alsdann mit nichts „begnügen, und unterjocht werden von Führern, die „scheinen werden, ihm alles zu geben.“

So viel von der Kriegszucht, von dem arbeitsamen Leben, von dem Anstand und von der Größe der Römer, von welchen wenig zu sagen schwerer ist, als über manche andere Völker viel vorzubringen. In der Folge werden wir das Reich der Araber sehen; aber dieses gründete ungleicher Kampf religiöser Begeisterung mit abergläubigen, ausgearteten, unterdrückten Völkern; dem Attila werden wir vom kaspischen Meer bis in die Gefilde von Chalons, den Mogolen vom japanischen Meer bis nach Schlesien folgen: aber jener erschien und verschwand wie ein Luftmeteor, diese

bekamen bald engere Schranken. Die Römer nach des Pyrrhus Krieg unterjochten die Länder vom scotischen Loch-Lomond, von der Elbe, dem Krapak, den russischen Gränzen, bis wo der Weihrauch sein Vaterland hat, und in Sandwüsten das Leben der Natur sich verliert, und in 549 Jahren verloren sie nicht Eine Provinz!

Kap. 11.

Der erste punische Krieg; das cisalpinische Gallien; Dalmatien.

Die grossen Städte Siciliens, meist durch Partheiungen erschöpft, hatten müssen geschehen lassen, daß eine Hälfte der Insel karthaginensisch, die andere von dieser Republik bedrohet wurde. Sechs Jahre nach dem sicilianischen Kriege der Athenienser war Syrakusen unter die anmaßliche Gewalt eines der geschicktesten Partheihäupter, Dionysius, gefallen. Dieser, der Sohn eines höchstverdienten Bürgers, war in allen Künsten, deren sich Tyrannen bedienen, um auf scheinbare Billigkeit und ausgezeichnete Verdienste Usurpation zu gründen, vortrefflich unterrichtet. Sein Fehler war, daß er herrschen wollte; dadurch verdunkelte Dionysius seine Tugenden und stürzte die besten Bürger in unnennbares Unglück. Er brachte nach sehr langer Verwaltung auf den gleichnamigen Sohn eine von hunderttausend Mann zu Fuß, zehntausend Reutern, und fünfhundert Schiffen vertheidigte Macht.

v. C. 404.

Seinen festen Sinn, seine Klugheit erbte der jüngere Dionysius nicht. Um so leichter glückte seinem Vetter Dion, und nachmals Timoleon, dem Korinthier, die dem Volk verhaßte Herrschaft zu stürzen. v. C. 367.

Aber bald verdarben Leidenschaften und böse Sitten das schöne Werk der neuen Freiheit, und Agathokles bemächtigte sich Syrakusens. Dieser Mann, dessen Jünglingsjahre großer Ausschweifungen beschuldiget werden, entwickelte als Fürst vorzügliche Eigenschaften, sowohl eines Commandirenden als eines Führers der Menge. Er war der Schrecken der Gegner seiner Gewalt, aber auch der Karthaginenser. Als diese ihn besiegt, und bald gefangen glaubten, trug er plötzlich (hiedurch zeigte er den Römern den Weg) den Schrecken seiner Waffen vor die Mauren ihres eigenen Vaterlandes. Nach langer, ruhmvoller Herrschaft, der er durch die Anwendung großer Einsichten würdig war, starb Agathokles in hohem Alter, nach dem Verluste seines geliebten Sohnes, bei sichtbarem Fall seines Fürstenthums, in so trauriger Verlassenheit, daß, seiner Tyrannei ohngeachtet, sein Tod rührend ist. v. C. 316. v. C. 277.

Die Syrakusaner, gleich unfähig die Freiheit zu genießen und sie zu entbehren, beriefen Pyrrhus. Nach desselben Abreise verwirrten sich alle Verhältnisse so, daß sie zu Unterdrückung der zu Messina sich aufhaltenden Mamertiner mit ihren eigenen furchtbarsten

Feinden, den Karthaginensern zusammentraten. Da jene die Römer für sich hatten, so entstand der erste punische Krieg.

v. C. 263.

Rom mit aller Macht Italiens führte ihn wider die größte Handelsstadt der damaligen Welt, der das kriegerische Spanien, die furchtbare afrikanische Reuterei, das fruchtbare Sicilien und viele andere Inseln und Küsten zu Gebote standen. Karthago war im Verfall der Sitten, doch hatte sie noch Hamilcar, Hasdrubal, Hannibal, und Kräfte zu Unterstützung dieser großen Feldherren.

Da Rom nie Seekriege geführt, so suchte man Mittel, die Manier der Landkriege, worin die Stadt so groß geworden, in möglichste Anwendung zu bringen. Es wurde vom Verdeck gestritten, durch Klammern feindliche Schiffe fortgeschleppt, bestiegen, im Handgemenge gesiegt. Die Karthaginenser kamen durch Roms erfinderischen Geist in gleiche Verlegenheit, wie im Zweikampf der schulgerechte Streiter durch regellose Kühnheit und List des unwissenden Gegners. Die Karthaginenser hatten eine bessere Kauffartheiflotte als Kriegsschiffe. Duillius schlug sie. Ihre schwachen Colonien wurden eingenommen, und Regulus erschien an dem Thor von Karthago. Da half ein, in die Dienste der Republik getretener Lacedämonier, Xanthippus; der tapfere Consul unterlag desselben besserer Kriegskunst. Ueberall, wo die Karthaginenser für sich stritten, wur-

den sie geschlagen. Nur Hamilkar Barkas widerstand; aber eine entscheidende Niederlage, in den Gewässern der Aegatischen Inseln, nöthigte die Republik zum Frieden; sie mußte Sicilien aufgeben. Bald nahmen die Römer auch Corsica und Sardinien ein.

v. C. 240.

In der Geschichte des ersten punischen Krieges bemerkt man bei den römischen Feldherrn mehr Muth als Kenntniß; dieses bestätiget die Idee, daß die Kriegskunst in den samnitischen und in des Pyrrhus Kriegen kaum angefangen hatte sich zu entwickeln. Karthago, deren ganze Kraft auf Miethstruppen beruhete, hatte das Unglück, daß diese nach dem Frieden in Rebellion ausbrachen, und kaum Hamilkars Kunst und Ansehen die Republik rettete. Hamilkar war ein Feldherr von großer Beharrlichkeit und Feinheit, warmer Freund seines Vaterlandes, und nicht blos in der Liebe des schönen Hasdrubals griechisch.

Nach diesem Krieg eroberten die Römer das cisalpinische Gallien. Dieses Land liegt zwischen den Alpen und dem apenninischen Gebürge; es zog sich bis an (und eine gute Strecke jenseits) die Mündungen des Po. Der Apennin erhebt sich als ein Arm der Alpen, von der Gegend wo sie selbst anfangen, und läuft ostwärts von der Mündung des Varo nach dem Modenesischen, von da südlich, so, daß er Italien durchschneidet; ein, nicht den Alpen, aber dem Jura, ihrem nördlichen Arm, zu vergleichender Berg, in welchem

von alten Entzündungen viele Spuren sind, welche der Jura nicht hat. Das Thal des cisalpinischen Galliens war sehr sumpficht; fruchtbar, in so fern man es zu benutzen wußte. Die Gallier bewohnten viele ehemalige Städte der Tusker. Ihre Nachbarn auf dem Apennin, wo Monaco, Oneglia, Genua und Modena sind, hießen Ligurier, ein nordisches Volk, durch die Lage wichtig, an Kräften schwach, aber so behend und listig, daß ungemein schwer war, sich desselben zu versichern. Ein anderes uraltes Volk, die Veneter, an den Mündungen des Po, scheint auch aus den germanischen Wäldern, wo die Wenden (Wandalen) umherzogen, ausgegangen zu seyn.

Rom führte mit den Galliern und Liguriern viele Kriege; wider jene glücklicher; dieses Bergvolk schien oft bezwungen; auf sich und seine Lage getrost, entgieng es wieder; Viehzucht und Kriegsdienste um Sold waren sein Betrieb; sein Gebürge ist reich an den schwersten Lagen.

Die Römer unterwarfen auch die vom Ende der Alpen in Istrien bis gegen Epirus liegende Küsten Liburniens und Dalmatiens; das schwer zu durchforschende Gebürge blieb frei.

Kap. 10.

Der zweite punische Krieg.

Nach diesem bestritt der furchtbarste Feldherr, den Rom wider sich hatte, den Römern den Preis fünf=

hundertjähriger Siege. In dem Heer, welches Hamilkar in Spanien zu Vertheidigung der Bergwerke und Unterwerfung der wilden Einwohner commandirte, weit von den verächtlichen Partheiungen die sein Vaterland schwächten, bildete er seinen Sohn, Hannibal, zur Kriegskunst, zur Menschenkenntniß, zur Wahl guter Stellungen, und bitterm Römerhaß, über welchen er früh einen Eid von ihm nahm. Nachdem der Vater, und der schöne Hasdrubal, sein Nachfolger, gestorben, rief das Heer den sechs und zwanzigjährigen Jüngling zum Feldherrn aus. Bald nach diesem überzog er die den Römern verbündeten Sagontiner. Der Senat, anstatt Karthago durch schnellen Bruch zu schrecken, ergriff den Weg der Unterhandlung. Die Sagontiner, nach langem, vergeblichem Widerstande, zündeten die Stadt an und gaben sich häufig den Tod. Hannibal, mehr und mehr entflammt, setzte durch, daß Krieg erklärt wurde, und beschloß, wie die Römer im letzten Kriege seinem Vaterland gethan, so nun sie in Italien selbst zu suchen. Er gieng über die Pyrenäen, zog durch Gallien, bis wo die Rhône die Saone aufnimmt, wandte sich, durch Allobrogenland, nach den Alpen, gieng die kaum gebahnten Pfade über den hohen Viso, und erschien in den Gefilden Turins. Noch hatten die Römer nicht gelernt in einem solchen Lande zu streiten; die Unterwerfung desselben war nicht belehrend genug. Auch erwarteten sie den Feind auf der untern, gewöhn-

v. C. 228.

v. C. 220.

lichern Straße an der See und am Apenninengebürge, wo er aufzuhalten gewesen wäre. Hannibals größte Kunst war die Wahl vortheilhafter Stellungen. Diese hatte er in den Wüsten und Bergen Castiliens von Kindheit auf herrlich gelernt.

v. C. 216. ff.

Er schlug die Römer von den Ufern des Ticino bis nach Apulien in vier Schlachten, die jeder andern Republik verderblich gewesen wären. Es kam hinzu, daß man zu Rom seit jenem ersten punischen, mit leichteren Kriegen kaum beschäftiget, sich ganz den innern Stadtsachen überlassen hatte; Credit beim Volk vergab Stellen, die dem Verdienst gebührten, Männern die dem Senat entgegen waren, obwohl sie die Fähigkeit nicht hatten, gegen Hannibal zu stehen. Nur Fabius fühlte das Geheimniß der Fortschritte des Karthaginensers; da er in eben derselben Kunst vortrefflich, ein Mann von großem Verstande, alt und in allem gemäßiget war, hielt er die Hitze anderer zurück. Die Römer waren durch eigene Fehler geschlagen worden; in dem feindlichen Heer war nur Hannibals Wissenschaft ihnen furchtbar. Nach der Niederlage bei Kannen, einem Unglück wie jenes der Athenienser auf Sicilien, oder wie die Leuktrische, oder wie Alexanders größte Schlacht wider Darius, folgte man dem Fabius, welcher den Feind blos beschäftigte. Von dem an lag Hannibal dreizehen Jahre in Italien, ohne Thaten, welche dem ersten Schrecken seiner Waffen entsprochen

hätten. Mit Mühe glückte ihm, römische Bundesgenossen auf einige Zeit für sich zu bestimmen. Mehrmals litt er Verlust; Syrakusen, welche Stadt, nach des weisen Hiero, ihres langjährigen Herrschers Tod, gegen die Römer seyn wollte, wurde nach höchstmerkwürdiger Belagerung durch Marcellus erobert. Oft blieb Hannibal eine geraume Zeit unthätig. Doch, so schlecht er von Karthago unterstützt wurde, erhielt er sich, meist auf Italiens Kosten.

Lange begnügten sich die Römer, ihn aufzuhalten; endlich rettete und entschied ein in Gefahren gebildeter Jüngling. Scipio ist als Kriegsmann würdig neben Cäsar zu stehen; als Mensch und Bürger, über ihm. Seine Kriegszucht und die Unbescholtenheit seiner Sitten erwarben ihm so viele Verehrung, als die Sanftheit der letzteren Herzen. Das Heer nahm seine Befehle wie Göttersprüche an; man wußte, daß Scipio nichts ohne die Götter unternahm. Nachdem er in Hannibals erster Schlacht seinen Vater vom Tode gerettet, derselbe aber mit seinem Oheim von den Karthaginensern in Spanien erschlagen worden, beschloß er diese Schatten und Rom zu rächen. Seine hervorleuchtende Tugend vermochte die Eifersucht alter Senatoren, im Commando des größten Kriegs den Rom je hatte, dem edlen Jüngling zu weichen; eben dieselbe gab ihm den Sieg über die im Heere eingerissene Verderbniß, 12,000 Weiber wurden aus dem Lager entfernt;

Kap. 13.

Der macedonische und syrische Krieg.

Nach Hannibal war Philippus König von Macedonien, Enkel des Antigonus Gonatas, der wichtigste Feind, weil er die Illyrier zu sich nehmen, oder mit griechischer Seemacht Italien beunruhigen konnte. Er hatte den Fehler begangen, die Karthaginenser, mit welchen er einen Bund hatte, indeß er mit geringern Streitigkeiten in Griechenland sich unnütz beschäftigte, ohne Unterstützung zu lassen. Die sonst gelehrten Griechen hatten zu mangelhafte Begriffe von auswärtigen Dingen, um die Folgen vorzusehen; sie bildeten sich zu viel auf ihre alten Siege ein, um für wichtig zu halten, was bei Fremden vorgieng. Zugleich wurde Philippus durch Wollüste und Gewaltthätigkeiten verächtlich und verhaßt, und verlor das Zutrauen, weil er nie Wort hielt. Er schwächte sich selber, indem, anstatt alle Griechen zu vereinigen, er den Aetoliern und Atheniensern Apprehensionen für die Unabhängigkeit gab. Philippus war fähig, sich anzustrengen; List und Wachsamkeit fehlten ihm nicht; als Feldherr wußte er die Gegenden seines Landes zu benutzen. Aber als die Römer der griechischen Freiheit (so gaben sie es vor) zu Hülfe kamen, zeigte sich bei Kynoskephalen, daß Philippus in einem durchschnittenen Lande der Phalanx die nöthige Biegsamkeit nicht zu geben wußte. Er wurde geschlagen.

v. C. 196.

Gleichwie die Römer der Stadt Karthago die Unabhängigkeit gelassen, so proklamirten sie die Griechen frei. Sie wurden Herren der Welt, ohne es zu erkennen zu geben, und ohne daß sie zu erobern schienen. Sie wußten, daß von den Städten der Griechen weder Einigkeit noch eine dauerhafte Anstrengung zu besorgen war. Wenn die Römer hiebei geblieben wären, sie hätten arm und gewaltig, stark und frei, an der Spitze der Völker bleiben können.

Gleichwie Macedonien überwunden worden, weil der König, anstatt den römischen Krieg mit Hannibal zu führen, es hatte anstehen lassen, bis die Römer mit aller Macht über ihn herfallen konnten, so, und leichter noch, wurde Asien bezwungen, welches an dem Schicksal Macedoniens kein Theil genommen.

Thoas, der Aetolier Haupt (jener Aetolier, deren unruhiger Geist Griechenland verwirrte, und welche durch Verbindung mit Rom die äußerste Gefahr über alle diese Länder brachten), Thoas glaubte sich für geleistete Dienste von den Römern nicht genugsam belohnt, und suchte Antiochus den Seleuciden auf die Fortschritte der Feinde alles Königthums aufmerksam zu machen.

Von den Trümmern der alten Troja bis an den Caucasus, über Medien hin, ganz Syrien, Phönicien, Palästina, Kleinasien, gehorchte Antiochus dem Großen. Kaum fühlte er, daß die Parther nicht mehr unter ihm waren; die schönsten, volkreichsten, blühendesten

Provinzen Asiens dienten ihm; seine erste Zeit war glänzend, und er bei weitem der mächtigste asiatische Monarch. Nur hatte seine Thätigkeit bei zunehmenden Jahren abgenommen: Antiochia war eine der wollüstigsten Städte; der große Antiochus schlummerte unter den Lorbeeren seiner besseren Jahre. Da floh Hannibal zu ihm. Eine, dem Hause seines Vaters unaufhörlich entgegenarbeitende, Parthei hatte, mit Hülfe der Römer, ihn genöthiget, Karthago zu verlassen, da er durch die Abstellung vieler Mißbräuche dem gemeinen Wesen innere Kraft wiedergeben wollte. Er unterstützte den Thoas; beide brachten Asien gegen die römische Macht ins Gefechte.

Alexanders Argyraspiden waren längst nur noch dem Namen nach übrig; an der Stelle wahrhafter Größe herrschte Pracht; Unordnung, Weichlichkeit und Hofkünste hatten zu Antiochia ihren Sitz, und nachdem der Krieg erklärt worden, fanden Hannibals Rathschläge kein Gehör über die Art ihn zu führen. Mit Blumen bekränzt, von Verschnittenen begleitet, bei Flöte und Leyer, zog der große Antiochus auf seinem prächtig geschmückten Elephanten, an der Spitze eines zu viermalhunderttausend Mann geschätzten Heeres, aus Asien hervor. In seidenen und purpurnen Gezelten, an reichbesetzter Tafel, und in den Armen der Wollust, vermeinte er über die zu siegen, welche Hannibal und Philippus nicht vermocht hatten aufzuhalten. Daher

Acilius Glabrio und L. Scipio, des größern Bruder, ihn leicht nöthigten, nachdem er durch die Schlacht in den Thermopylen, aus Griechenland vertrieben, und bei Magnesia entscheidend geschlagen worden, um den Preis Kleinasiens bis an den Taurus und um die Hälfte seiner Schiffe Frieden zu kaufen.

v. C. 189.

Noch wollten die Römer Königreiche lieber geben, als beherrschen; sie begnügten sich, Sieger zu seyn; nachdem sie in Galatien die angeerbte Wildheit jener vor hundert Jahren in Macedonien furchtbaren Gallier gedemüthiget, schenkten sie einen großen Theil Kleinasiens dem Könige von Pergamus, ihrem Freund.

Kap. 14.

Der Ausgang Hannibals und Scipio's.

So großmüthig der Senat gegen schwache Bundesgenossen handelte, so aufmerksam beobachtete er alle Schritte Hannibals, der die Welt durchwanderte, um dem Namen Roms Feinde zu erregen. Er war bei Prusias, dem schlauen, habsüchtigen, furchtsamen König Bithyniens, als seine Auslieferung begehrt wurde. Da nahm er das Gift, welches er seit vielen Jahren bei sich trug, um nie zu leiden, was Hannibals unwürdig wäre. Diesen Preis erhielt er vom Geschick für die durchbrochenen Alpen, die Tage am Ticinus, an der Trebia, am Trasimenersee und bei Kannen; aber sterbend konnte er Roms durch schnelles Glück

beschleunigten Unstern voraussehen, und daß unter den Helden, welche mit Herren einer verdorbenen Republik einen in der Blüthe der Kraft stehenden militärischen Staat ruhmvoll bekämpft, sein Name ewig oben an stehen würde.

Um dieselbige Zeit wich sein Ueberwinder der Eifersucht einer Parthei. Scipio verließ das gerettete Rom, lebte auf seinem Landhause bei Linternum in der persönlichen Würde, die ihm der Neid nicht nehmen konnte, starb daselbst und hinterließ den Anwohnern die, viele Geschlechtalter fortgepflanzte, Meinung, daß, nachdem die von ihm verehrten Götter den hohen Geist in ihre Gesellschaft aufgenommen, unter der Myrthe, in deren Schatte in selbstgepflanztem Lustwäldchen er ruhete, eine übernatürliche Schlange den Zugang seiner Asche bewahre.

Kap. 15.

Eroberung Macedoniens.

Den Aetoliern vergaben die Römer, eroberten Inseln in dem adriatischen Meer, und nöthigten das aufrührische Istrien, ferners zu dienen. Indeß hatte König Philippus den bessern seiner Söhne der verleumderischen List des Perseus geopfert, über dessen Betragen er in verlassenem Alter durch Gram sich tödtete. Dieser Perseus, um den Macedoniern sich zu empfehlen, erhob nach langer Anstrengung einer an sich weisen

v. C. 178.

Staatskunst, gegen die Römer einen Krieg, wodurch er (nicht ohne Schein, so lang die Römer es nicht ernstlich nahmen) den alten Ruhm der macedonischen Waffen herzustellen sich schmeichelte. Aber der Feldherr Paulus Aemilius besiegte die unübersteiglich scheinenden Hindernisse, welche Wälder und Berge seinen Fortschritten entgegenstellten. Den König ergriff in dem entscheidenden Augenblick panische Furcht; er verließ das Reich. Er wußte nicht zu sterben, sondern überlieferte sich. Macedonien wurde für ein freies Land unter Roms Schirmherrschaft erklärt. In dem 155sten Jahr nach dem Tode Alexanders des Großen wurde sein letzter Thronfolger, dem Triumph des Ueberwinders folgend, in Rom gefangen eingeführt, und starb in der tiefsten Erniedrigung. Das reiche Epirus entschädigte das römische Heer für die Ordnung, die es in Macedonien hatte müssen beobachten.

v. C. 166.

Kap. 16.

Der dritte punische Krieg.

Hierauf bereiteten gegen einander aufgebrachte Partheien zu Karthago dem Vaterlande den Untergang. Vierzig vertriebene Senatoren baten den König Massanasses, ihre Herstellung zu bewürken. Sechs und neunzig Jahre alt war dieser Herr, Vater von vier und vierzig Söhnen, König vieler umherziehenden kriegerischen Stämme, Urheber großer und reicher Cultur in

Wüsten, welche zu ewiger Unfruchtbarkeit bestimmt schienen; Roms kluger und standhafter Freund. Die Karthaginenser verwarfen seine Einmischung; die herrschende Parthei fürchtete für sich. Als die Sache vor die Römer kam, urtheilte der Senat wie Massanasses wünschte; die Karthaginenser unterwarfen sich nicht; ihre Führer fürchteten alles; sie beschlossen, sich unter die fallende Republik zu begraben.

Zur selbigen Zeit bestimmte den römischen Senat ein Greis, M. Porcius Cato. Dieser, in der Nachbarschaft Roms zu Tusculum geboren, war auf dem Lande erzogen worden, bis er als ein siebenzehenjähriger Jüngling in die Kriegsdienste trat. Als Militärtribun, Quästor, Aedilis, Prätor Sardiniens, zweimal Consul, Proconsul in Spanien, hatte er so gerechte Sitten behauptet, daß er über vier und vierzig Anklagen des Neides vor dem Volk siegte; besonders war seine Censur (Sittenrichteramt) durch ernste Festigkeit berühmt; er war in vaterländischen Rechten und Geschichten bei weitem der gelehrteste, einer der beredtesten Männer seines Zeitalters, und ein vortrefflicher Hausvater; mit der Strenge alter Tugend verband Cato so viele Anmuth, als der Würde eines römischen Senators geziemend schien. Aber obwohl er in sonst vielen Sachen einen scharfen und richtigen Blick hatte, war er in einem einigen Punct alten Männern gleich, bei welchen die frühesten Jugendeindrücke durchaus die stärksten blei-

ben. Cato gedachte immer an Hannibal, wie er vor siebenzig Jahren Rom bedrohete; bei allen Rathschlägen, wenn auch über ganz andere Dinge, fügte er bei: „Und über dieß ist meine Meinung, daß Karthago zer„stört werden soll.“

Die Scipionen bei weitem nicht so. Der, welcher diesem großen Namen damals neuen Glanz ertheilte, war ein Sohn Paul Aemil's, den der Sohn des Siegers von Zama in seinem Alter adoptirte. Er vereinigte mit seines eigenen Vaters reiner Tugend die liebenswürdigen Sitten des ältern Scipio, und mit dem, in beiden leuchtenden Heldengeist mehr Kenntnisse und Eleganz der Manieren als in früheren Zeiten zu erlangen war. Im Senat behauptete Scipio Nasica durch Weisheit und Gerechtigkeit großes Gewicht.

Die Scipionen widersetzten sich dem Gedanken der Zerstörung dieser einigen Stadt, welche Rom durch das Andenken alter Gefahr abhalten konnte, sich frech den Leidenschaften zu überlassen. Es war vorzusehen, daß Rom untergehen würde, wenn kein Gegenstand einiger Furcht übrig wäre. Auch Gefühl der Gerechtigkeit und Menschlichkeit mochte für die unglücklichen Karthaginenser sprechen. Auch der jüngere Scipio hatte ein edles Herz; sein Leben rechtfertigte den ungemeinen Ruhm, „daß er nie etwas gesagt noch gethan, was nicht löblich „gewesen wäre;“ er war des Lälius zärtlicher Freund; er bewunderte den Polybius, dieser lebte bei ihm; jene

Meisterstücke, wodurch Terentius das lateinische Theater dem attischen näherte, sind wir zum Theil ihm schuldig; Scipio liebte ihn, und half ihm.

In dem Senat, wie in solchen Collegien oft, machte die biedere alte Art Catons, die jeder begriff, und welche mit vielen Leidenschaften der Zuhörer zusammentraf, größern Eindruck, als was Scipio Nasica, oder der Jüngling Scipio, tiefer bemerkten. Das äußerste wurde beschlossen.

Also unter dem Vorwand friedbrüchiger Zurüstungen wurde von den Karthaginensern die Auslieferung aller Schiffe begehrt, welche sie, dem letzten Frieden zuwider, gebauet hätten. Sie gaben dieselben; sie wurden vor ihren Augen verbrannt. Hierauf wurde ihnen angedeutet, Karthago, ihr Vaterland, sämmtlich zu verlassen, und, weit von der See, im Innern des Landes, eine neue Stadt aufzubauen. Da die Gemeinde dieses hörte, ergriff sie die äusserste Verzweiflung; jeder beschloß Krieg; ihr Senat schwur, mit Karthago unterzugehen. Einer der Stuffeten war der Meinung, daß man dem Unstern weichen soll; er würde in der versammelten Gemeinde todtgeworfen. Nun wurde alles aufzufindende Holz (man schonte weder die Hütten der untern Stadt noch irgend ein hölzernes Geräthe) nach den Werften gebracht, um eine neue Flotte zu bauen; alles Gold und Silber, alles Metall der Großen, die Grabzierden der Vorsteher, der Helden, die heiligen Gefäße,

die Schätze der Tempel, Pflüge, Sicheln und alles entbehrliche Handwerkszeug wurde geschmolzen, in Waffen gegossen; da schnitten alle Weiber ihren Haarwuchs ab, um Seile und Stricke für die Schiffe zu flechten; ohne Unterschied Standes, Alters, Geschlechtes, war niemand, der für das Vaterland, für die alte große Karthago, in dieser äussersten Noth nicht alles anwandte. Wunderwürdig widerstanden die Karthaginenser in das dritte Jahr. Zwei Mauren waren eingenommen, die dritte hielt. Der Haven war verloren; man grub einen andern; plötzlich und sieghaft erschien eine Flotte; mehr als Einmal waren die Legionen geschlagen worden. Der König Massanasses starb und Scipio vertheilte desselben Land unter Mikipsa, Gulussa und Manastabal, seine Söhne.

Gegen die Erfindungen der Verzweiflung fand nur Scipio Mittel. Er hatte zu Rom das Amt eines Aedilis (Bauinspektors) begehrt, und wurde zum Consul gewählt, ehe er das gesetzmäßige Alter hatte. Hierauf kam er nach Afrika. Im dritten Jahr dieses traurigen Kriegs drang er bei nächtlicher Weile in den letzten Haven. Und nach diesem unersetzlichen Verlust ergaben die Bürger sich nicht. Sechs Tage, sechs Nächte stritten sie am Ufer und von den obern Gassen für die offene Stadt. Endlich erklärte sich eine Parthei für die Römer. In diesem Augenblick wurde die Stadt von der Hand (wie es scheint) ihrer eigenen Bürger angezündet,

v. C. 145.

auf daß der Sitz der uralten Republik und einer so langen Herrschaft nicht eine den Römern dienstbare Landstadt werde. Hasdrubal, ein vornehmer Bürger, gieng über; sein Weib sah ihn, umarmte ihre Kinder, „so „lebe denn, Hasdrubal, wenn du das Herz hast, Karthago zu überleben!" und warf sich mit den beiden Kindern in die Glut ihres brennenden Pallastes. Viele gaben sich den Tod bei den Gräbern der Vorväter, den Denkmalen der Helden, auf der Burg bei den Tempeln. Siebenzehen Tage brannte die von siebenmalhunderttausend Menschen bevölkerte, tausend Jahre blühende, gewaltige Stadt, und sank in schaudervollen Schutt*).

Kap. 17.

Der achäische Krieg.

Nach Eroberung Macedoniens bemerkten die Griechen, wie weit furchtbarer für ihre Unabhängigkeit die römische Republik sey, als der gestürzte König. Bald suchten die Römer, nach Stillung eines Versuchs, den Andriskus zu Herstellung des macedonischen Reichs gemacht, der festen Plätze Griechenlandes sich durchgehends zu versichern, und begehrten von dem achäischen Bund alle die, welche die Könige sonst im Peloponnesus besetzt hatten. Der Gesandtschaft, welche diesen Antrag

*) Es ist eine neue Vermuthung, daß das zu unserer Zeit gefundene Tombokto, tief in Afrika, von entflohenen Karthaginensern gestiftet worden seyn dürfte.

machte, wurde von dem korinthischen Pöbel beleidigend begegnet; dieser Vorwand schien zu einem Krieg hinreichend.

Vergeblich stritt Achaja mit altgriechischem Heldensinn; alles wich den übermächtigen, wohl angeführten Legionen; Kritolaus, Bundesvorsteher, entgieng nur durch Selbstmord einer schmählichen Uebergabe. Noch wagte sein Nachfolger Diäus, als ein anderer Leonidas, mit sechshundert und vierzehen tapfern Männern, die Behauptung der korinthischen Landenge. Alles wich dem Strom des Glücks. Diäus eilte hinauf in sein Vaterland, versammelte sein Haus, vertheilte seinem Weib, seinen Kindern, Gift, nahm es selbst, und fiel vor und mit ihnen. L. Mummius eroberte Korinthus, geziert mit einer ungezählten Menge vortrefflicher Werke, die der Luxus und Kunstfleiß der schönsten Jahrhunderte Griechenlandes hervorgebracht hatte. In dem 955sten Jahr nach ihrer Erbauung (in demselbigen Jahr wie Karthago) wurde Korinthus geplündert und verbrannt, alle Erwachsenen männlichen Geschlechtes umgebracht, Weiber und Kinder als Sklaven verkauft; unzählige Meisterstücke der Kunst zerstört; auch das böotische Theben und (die Mutterstadt so vieler Colonien) Chalcis, die große Hauptstadt Euböens wurde verbrannt. Die guten Tage des alten Griechenlandes endigten; es erhob sich nie zu dem vorigen Glanz.

Kap. 18.

Spanische Kriege.

Nachdem Karthago und Korinthus gefallen, beschäftigte der lusitanische Spanier Viriatus, ein großer Mann, die römische Kriegskunst acht Jahre, und in eben demselben Land Eine Burg, die nur 4000 Mann zur Besatzung hatte, viele Feldherren, vierzehn Jahre lang. Numantia brachte Legionen zu der schimpflichen Uebergabe, wie jene im Krieg der Samniter erlitten. Viriatus fiel nur durch Verräther. Selbst von Scipio wurde Numantia nicht bezwungen, sondern als Hungersnoth ihre Einwohner zur Verzweiflung gebracht, und Scipio keinen Anlaß zu einer Schlacht ließ, zündeten sie den Ort an, und ermordeten sich selbst; wenige, in ungeheuren Gestalten, folgten dem Triumphwagen des Ueberwinders.

v. C. 132.

In vielen Gegenden behauptete Spanien die Unabhängigkeit noch hundert Jahre; es waren wenige Bundesgesellschaften, und so wurde jede Völkerschaft am Ende gewiß, doch nur eine nach der andern mit immer neuer Mühe, bezwungen. Jede stritt für die Freiheit, ihr eigenes Gut, gegen Unterdrücker, welche die eigene Verderbniß täglich härter machte. Der spanische Erfindungsgeist erzeugte mehr geschickte Hauptleute, als man bei berühmteren Völkern findet, welche nicht eben den Hang zum Nachdenken haben.

Kap. 19.

Die Gracchen.

Indeß die Römer mit so vieler Mühe zum Besitz des wilden Spaniens kamen, fiel Kleinasien ihnen zu; der letzte Attalus, König von Pergamus, da er ohne Erben starb, gab testamentsweise sein angestammtes Königreich und das Geschenk zurück, welches einer seiner Vorfahren von dem Senat bekommen hatte. Vergeblich widersetzte sich Aristonikus. Aber ein Feind Roms hätte dem Staat kein schädlicheres Geschenk machen können; denn eben so vergeblich kämpften seitdem altväterischer Biedersinn gegen Asiens Wollüste und Reichthümer.

v. C. 131.

Sofort wurde durch den Volkstribun, Tiberius Gracchus, Schwestersohn Scipions, vorgetragen, die Schätze des Attalus zu vertheilen, und vermittelst eines neuen Gesetzes dafür zu sorgen, daß ein Bürger nie mehr als ein bestimmtes Maaß Ackerland besitzen dürfe. Der Vater dieses Tribuns war ein Mann von alter Tugend gewesen: Er selbst hatte alles, um ohne Uebertretung der Gesetze ein mächtiger Bürger zu seyn; das von ihm vorgetragene Gesetz war populär und bei der Menge für ihn empfehlend, als billig. Denn die alten Einschränkungen des Landesbesitzes waren durch langes Herkommen außer Uebung; so daß das Gesetz gegen einen beträchtlichen Theil der Bürger hart war,

und dem Armen zeigte, wie er alles erhalten, dem Reichen, daß nur Gewalt ihn schützen könne. Die attalischen Schätze waren dem öffentlichen Fond (der vor Zeiten aus Abgaben erhalten wurde, und seit Paul Aemils Triumph keine mehr bezog) nicht überflüßig, wenn die Erhaltungskosten eines großen Reichs ohne Druck für die Provinzen sollten bestritten werden.

Zum erstenmal wurde eine politische Rechtsfrage in Rom durch die Gewalt entschieden. Den Anlaß gab Tiberius Gracchus, dadurch, daß er einen gemäßigtern Collegen vom Tribunat verstieß. Er trug damals auch vor, daß allen Italiänern das Bürgerrecht Roms zu geben sey. Billig fürchtete der Senat, von einer solchen Menge, zu den schädlichsten Bewilligungen gezwungen zu werden. Also stellte sich Scipio Nasica, ein durch die reinste Tugend ehrwürdiger Mann, in Betrachtung der gebieterischen Umstände, an die Treppe, wo man hinauf zum Capitolium gieng, rief „zu mir, „wer das Vaterland retten will!“ und als der Senat, alle großen Bürger, die meisten Ritter und ein beträchtlicher Theil des Volks zu ihm trat, erhob sich die Verwirrung, die dem Tiberius das Leben kostete.

v. C. 122. Sein Bruder, Cajus, beredter und geistreicher, erneuerte nach zehen Jahren ähnliche Plane: „daß, „gemäß dem alten licinischen Gesetz, kein römischer „Bürger über 500 Morgen Land besitzen, das ganze „cisalpinische Gallien zu Italien gerechnet, und in die

„selben Vorrechte eintreten, das Korn dem Volk um „einen äußerst niedrigen Preis verkauft, 600 Ritter in „den Senat aufgenommen, und ihm das Richteramt „genommen, den Rittern aber aufgetragen werden soll." Das ganze Gleichgewicht, welches die Verfassung zusammenhielt, wurde hiedurch gebrochen; als Arbeit aufhörte Bedürfniß zu seyn, konnten die Sitten anders nicht als leiden. Ein Mann von seiner Einsicht konnte hiebei keinen anderen als persönlichen Absichten oder Leidenschaften folgen.

Er schien gesichert durch die Manier, wie er die Ritter, das Volk und Italien für die Sache zu interessiren gewußt. Ein Consul, sein persönlicher Feind, Opimius, setzte einen Preis auf seinen Kopf: aber auch Latium, die Ritter, die bundverwandten Städte erklärten sich für die alte Verfassung, welche ohne die größte Erschütterung nicht fallen konnte. Cajus, verzweifelnd, ließ sich durch einen seiner Leute den Tod geben; auf dem aventinischen Hügel (in der Stadt) wurden bei 200 Mann in Aufruhr erschlagen; als die Ruhe hergestellt schien, wurden die Theilhaber zur Verantwortung gezogen, es kostete 3000 Menschen das Leben.

Mehr und mehr verschwanden von dem an die alten guten Verhältnisse. Das Volk wollte nicht mehr gehorchen; alles wurde durch Geld bewürkt, alles feil. Kein Verbrechen, keine Unordnung in Kriegen, schien schändlich, wenn damit Gewinn verbunden war. Feld-

bau und Kunstfleiß erlagen unter den Bedrückungen der Statthalter. Vor den Gerichten hatten Arme und Schirmlose mehr als reiche Bösewichte zu fürchten. Mord und Giftmischerei wurden gemein. Der edle Scipio, Held des dritten punischen Kriegs, Terenzens und Polybius Freund, wurde ein Opfer meuchelmörderischer Verwandten, welche fürchteten, daß er zur Dictatur erhoben werde, und das Vaterland (welchem er keine andere Verhältniß vorzog) mit ihrem Schaden rette. Billig sandte Metellus, sein Feind, mit folgenden Worten seine Kinder zu Scipio's Leichenbrand: „Gehet, sehet ihn; einen solchen Römer werdet ihr nie wieder sehen." Die Macht der Bosheit war so furchtbar, daß man die Untersuchung seines Todes nicht wagte. Von dem an kam auf, Dolche unter den Kleidern zu tragen. Die Weltherrscherinn Rom, vom Blute der Nationen trunken, fing an, in ihre Eingeweide zu wüthen.

Kap. 20.

Der kimbrische Krieg.

v. C. 113. Wenige Jahre nach des Cajus Gracchus Tod erschienen an der Gränze Italiens barbarische Horden von nicht eigentlich bekanntem, doch wahrscheinlich gallisch-belgischem Stamm, unter dem Namen der Cimbern oder Kymren. Zur selbigen Zeit war der einige öffentliche Feind Jugurtha, ein afrikanischer Prinz, dessen mittelmäßige Macht bald unterlag, da man es sich Ernst

seyn ließ. Die meisten und gangbarsten Alpenpässe waren erobert; eine römische Provinz erstreckte sich durch Gallien bis gegen dem äussersten Fuße der Pyrenäen; die Allobrogen (in Dauphiné und Savoyen) und die Arverner (in Auvergne) waren gedemüthiget. Als mitten in diesem äusserlichen Glück der Nord zum erstenmal unbekannte Schaaren ergoß, als Cimbern, Teutonen, Ambronen und (der vornehmste helvetische Gau) die Tiguriner, nachdem sie die Ufer der Donau und ganz Gallien verwüstet, und nach dem Consul Carbo, nun auch Silanus und Scaurus, den Cassius am Genfersee fürchterlich und schimpflich, und in weit blutigeren Schlachten den Cäpio und Manlius geschlagen, erzitterte Italien vor Teutoboch und Bojorich, wie zur Zeit Hannibals. Die Cimbern hatten riesenmäßige Gestalten; die rauhen barbarischen Töne schreckten; fest und eng, undurchdringlich wie es schien, und wohl unwiderstehlich zeigte sich der Schlachthaufe.

In dieser Noth wurde das Consulat von niemand gesucht; man fand sich genöthiget, es dem C. Marius, welcher den Jugurtha schlug, aufzutragen; einem den Edlen höchst verhaßten Mann von Arpinum, der mehr von der Derbheit als von dem würdigen Anstand alter Consuln hatte, aber so streng im Commando als einer derselben, und in der Kriegskunst vortrefflich; ein großer Mann, wenn er sich selber so gut beherrscht hätte wie seine Soldaten.

Marius zog wider die von der gallischen Provinz anziehenden Teutonen, Catulus, sein College im Consulat, wider die aus den rhätischen Alpen hervorströmenden Cimbern. Ehe Marius jene angriff, stellte er die Kriegszucht her, welche dem Soldat Selbstgefühl und Vertrauen giebt; er gewöhnte sein Heer an den wilden Anblick; den Feind machte er durch Zögerung sicher; durch eben dieselbe entflammte er sein Heer zu äußerster Ungeduld; endlich brach er los, und vernichtete bei Aquä Sextiä (Aix in Provence) die Teutonen.

Nachdem er dieses vollbracht, eilte er in die veronesischen Gefilde, wo Catulus den furchtbaren Schaaren, die kein Schneegebürge, kein Waldstrom aufhielt, nicht zu widerstehen vermochte. Marius selbst kam in große Gefahr, von dem weit übermächtigen Feinde, der eine Schaar fliehen ließ, auf daß die verfolgenden Römer ihre Ordnung auflösen, abgeschnitten und überflügelt zu werden. Nur wußte er dem Heer neuen Muth für eine entscheidende Anstrengung zu geben, welche um so glücklicher war, als der Feind eine Stellung hatte, wodurch der aus Nebeln hervorbrechende Sonnenglanz ihm blendend in die Augen fiel. Beiderseits wurde mit äußerster Wuth, und als der Sieg wider die Barbaren entschieden war, noch an der Wagenburg von ihren Weibern verzweiflungsvoll gestritten. Dieser Tag war der letzte der cimbrischen Macht. Wer nicht fiel, oder verkauft wurde, verstahl sich in die Al-

penthäler, um ruhige Verborgenheit, oder von dort aus im Nord verlassene Brüder wieder zu finden.

Die Bewegung, welche die cimbrische Unternehmung dem Norden gegeben hatte, endigte noch nicht. Vom Rhein bei den Helvetiern bis nach dem schwarzen Meere hin, sind ihre Wallungen lang bemerkbar. Auch die römischen Gränzen wurden durch Skordisker, Bastarner und andere wilde Stämme beunruhiget.

Diese Wanderungen sollen durch große Ueberschwemmungen und Hungersnoth bewürkt worden seyn; aber es ist unbekannt, in welches Zeitalter diese Naturereignisse zu setzen sind. Barbarischen Völkern bleibt von solchen die Erinnerung, aber die Sage verbindet sie oft mit Geschichten, die um Jahrhunderte neuer sind.

Kap. 21.
Mithridates.

Bald nach diesem entwarf der pontische König Mithridates, an militärischen Talenten den größten Feldherren des Alterthums gleich *), einen Plan, worin er auf die nordischen Völker zählte. Dieser Herr gedachte die vom Don bis an die Alpen zerstreuten Stämme in eine Bundesgenossenschaft zu vereinigen, durch Kriegskunst ihrer Tapferkeit sichere Würkung zu geben, und mit ihnen auf Italien loszustürzen. So weit Mi-

*) Consiliis dux, miles manu, odio in Romanos Hannibal.

thridates bekannt war, so weit erstreckte sich die Bewunderung seines großen Geistes. Er hatte Truppen, die gewohnt waren, dem Mangel und den Jahrszeiten zu trotzen.

Da er in Kleinasien einen starken Anhang hatte, machte er den wahren Anfang seines Krieges mit Ermordung ohngefähr 80,000 in den Städten sich aufhaltender Römer, gegen welche der abgeredete Aufstand auf einmal überall ausbrach. Griechenland fiel ihm bei. Noch einmal hatte Rom fünf und zwanzig Jahre lang die Welteroberung zu verfechten.

v. C. 87.

Kap. 22.

Zustand der Stadt; Krieg in Italien.

In der Stadt selbst wurden die Künste der Demagogie prädominirend. Marius hatte ihnen zu danken, daß der fast vollendete Krieg des Jugurtha dem Commando des Metellus entrissen, und ihm aufgetragen worden. In diesem Geist errichtete er die engste Freundschaft mit dem Volkstribun Saturnius, der einen Competenten am Wahltage ermordet hatte. Metellus, durch alle Eigenschaften eines großen Bürgers und Feldherrn ehrwürdig, war in Gefahr, von einem solchen Mann erwürgt zu werden; er vergab ihm, auf daß die öffentliche Ruhe nicht leide, er verließ Rom. Sein edelmüthiges Benehmen blieb nicht ohne den verdienten Eindruck; das Volk führte ihn wie triumphirend zurück.

Bei einer solchen Lage suchten die Patricier ihre Sicherheit in dem Consulate des Memmius; ein Volkstribun, am Tage der Wahl, ermordete ihn. In dem allgemeinen Schrecken ergriff Marius die Parthei der gerechten Sache, weil sie nun die populärste schien. Es kam auf dem Forum zum Streit; der Tribun wurde genöthiget, sich zu ergeben; römische Ritter und Männer vom Volk schleiften ihn, schlugen ihn mit Prügeln und Steinen todt, zerrissen die zitternden Glieder.

Die Lage der Provinzen war nicht glücklicher. Die römischen Ritter, vor Alters eine militärische Eintheilung, waren seit Cajus Gracchus Richter; dreitausend neunhundert an Zahl, in vier Decurien classificirt, übten diese Gewalt. Nun war keine Rettung für die gepreßten Provinzen, deren Abgaben sie gepachtet hatten, und unersättlich vermehrten; Ehre, Leib und Gut hieng im Gerichte von denen ab; wider welche als Einnehmer die meiste Ursache der bittersten Klagen war.

Zur selbigen Zeit veranlaßte eine Privatfeindschaft zwischen Cäpio und Drusus einen Bruch zwischen dem Senat und den Rittern, welche letztere für Cäpio so warm Theil nahmen, daß Drusus bedacht seyn mußte, sie bei diesem Anlaß um die unschicklich erworbenen Rechte zu bringen. Drusus war von edlem Geschlecht; auszeichnende Fähigkeiten wurden durch seltene Sittenreinheit und Lauterkeit der Absichten in ihm erhöhet. Um der alten Verfassung, die er herzustellen vorhatte,

das Volk zu gewinnen, mußte er in einigen Dingen sich demselben gefällig erweisen, brachte also die Errichtung einiger Colonien, die Austheilung einiger Ländereien, in Vorschlag. Der Senat, für welchen er zu arbeiten vermeinte, verstand seine Absicht nicht, und war ihm so viel er konnte in allem zuwider. Als Drusus die, welchen er die Gerichte wieder zutheilen wollte, mit jenen welchen er das mißbrauchte Recht abzunehmen gedachte, gegen sich vereiniget sah, verzweifelte der edle Mann. Er suchte in seiner Noth ganz Italien für sich zu interessiren, indem er der ganzen Nation die Rechte römischer Bürger versprach. Hierauf setzte er ein Gesetz über Ländereintheilungen, eines über Kornpreise, und ein drittes durch, wodurch die Richtergewalt zwischen Senat und Rittern vertheilt wurde. Als er, von einer unermeßlichen Menge begleitet, nach Hause zog, wurde er, durch einen Unbekannten (welcher nie zur Verantwortung aufgesucht wurde), mit einem Messerhiebe ermordet. Sterbend seufzte Drusus: „Ich sehe „vor, daß nicht leicht noch einer auftreten wird, wel„cher so rein denke wie ich!“

Ganz Italien kam, des Bürgerrechtes wegen, nach Rom, und wurde abgewiesen. Da erschlugen die von Asculum den Prätor Servilius mit allen in ihrer Stadt sich aufhaltenden Römern. Das ganze Picentinische, die sabinischen Thäler, die tuskischen Städte, Umbrien, die ganze adriatische Küste, Samnium, Campanien,

Calabrien, ergriffen die Waffen wider dieses Rom, welches ihnen besonders (die in allen Kriegen doppeltes Contingent gaben) seine Herrschaft schuldig war. Corfinium wurde als Hauptstadt erklärt; in Albalonga die Consuln belagert. Nie wurde ein Krieg so wüthend, so blutig, so verrätherisch geführt. Als die Römer im Lande Picenum siegten, versammelte der italiänische General die Offiziers, aß mit ihnen, und gab nach der Tafel sich vor ihnen den Tod. Auf der Spitze eines Berges wollten viertausend Mann lieber todtfrieren, als sich ergeben. Das Heer eines gewesenen Consuls, durch seinen Stolz beleidiget, erschlug ihn, und warf sich, um sein Blut auszusöhnen, mit solchem Zorn in die Feinde, daß an diesem Tag 18,000 derselben umgebracht wurden. Viele in hohen Würden oder im Commando gestandene Männer wurden gestäubt und enthauptet. In den verschiedenen Schlachten fielen bei dreimalhunderttausend Mann.

Unter solchen Umständen erhielt Rom die Nachricht von der Ermordung jener 80,000 in Kleinasien, daß der pontische König in Thracien, daß er zu Athen sey, daß er das ganze nordische Land bewege.

Kap. 23.

Marius und Sulla.

L. Cornelius Sulla, von einem alten, wenig ausgezeichneten Geschlecht, hatte in dem Jugurthinischen

und in dem cimbrischen Kriege Ruhm erworben, neulich über die Italiäner gesiegt, und lag vor Nola in Campanien, einer ihrer Städte. Dieser Feldherr wurde zu Führung des mithridatischen Krieges bestimmt. Aber der unersättliche Ehrgeiz des siebenzigjährigen Marius bewog letztern, durch den Volkstribun Sulpicius, einen sonst vortrefflichen Mann, der dießmal sich mißbrauchen ließ, antragen zu lassen, daß die Ernennung des Sulla widerrufen und Marius als Commandirender ernannt werden möchte. So gar wurde ein Eidam des Sulla ermordet.

Auf diese Nachricht erhob Sulla sein vor Nola liegendes Heer. Zum erstenmal zog die Armee eines Bürgers feindselig nach Rom. Kaltblütig forderte er Fackeln zu Anzündung der Stadt. An der Spitze von 26,000 Mann, denen nur sein Wille Gesetz war, zog er zum collinischen und esquilinischen Thor herein durch die auf das Capitolium führenden Gassen. Vergeblich wurde von Marius der Senat, wurden die Ritter aufgerufen; kaum vermochte ein Sklav, ihn zu retten. Hierauf begehrte Sulla, daß der alte Consul, sein Sohn und zehen seiner Anhänger als Feinde des Vaterlandes erklärt würden; zu dem Ende umringten Bewaffnete den rathschlagenden Senat. In demselben wandte sich Scävola, der Mann des Rechts, an den gebietenden Sulla, und sprach: „Nie werden die Werkzeuge der Tyrannei den „alten Mucius Scävola, der nur noch wenige Bluts-

„tropfen übrig hat, vermögen, den für Feind der Rö„mer zu erklären, der Rom und ganz Italien von den „Cimbern gerettet hat." Der Schrecken bestimmte die übrigen. Auf den Kopf des Volkstribuns Sulpicius wurde ein Preis gesetzt; einer seiner Sklaven tödtete ihn, bekam den Preis, und wurde zugleich als Verräther seines Herrn von dem Tarpejischen Felsen gestürzt. Der Ueberwinder der Cimbern ging tief in den minturnischen Sumpf, aber nicht genug verbarg ihn der Schlamm und das Rohr. Da er hierauf in dem Kerker von Minturnen umgebracht werden sollte, und der dazu bestimmte Bewaffnete, ein Cimbre, hereintrat, rief der alte Feldherr mit jener Stimme, vor der die Legionen und die Barbaren gezittert: „Wer bist du, o Mensch, der „du gegen Cajus Marius deine Hand aufzuheben, dich „nicht scheuest!" Dem Mann fiel das Schwert aus der Hand. Marius wurde nach Afrika gerettet, aus welchem Lande er, zum erstenmal siegreich, nach Rom gekommen war.

Nachdem Sulla sich in den mithridatischen Krieg begeben, wurde Rom durch den Consul L. Cornelius Cinna aufs neue verwirrt. Ihn vertrieb Octavius, sein College. Aber Cinna brachte ein Heer zusammen und bedrohete den Senat. Zur selbigen Zeit waren aus den Bürgern solcher Städte, welche den italiänischen Bund aufgegeben und hiedurch das römische Bürgerrecht erworben hatten, acht neue Tribus errichtet worden; die

sen versprach Cinna, sie in die älteren Tribus zu vertheilen, so daß die alten Geschlechter gar keinen Vorzug behaupten sollten. Dieses brachte ihn an die Spitze eines ungemein grossen Heers.

Um dieses durch Kriegskunst und einen grossen Namen furchtbarer zu machen, berief er Marius zurück. Mitleiden, Unwille, Hoffnung und Furcht bewaffnete Italien für den grauen Helden, der, von jeher hart, von Jugend auf des Adels Feind, nun von Rache begeistert, alle Kräfte des militärischen Geistes aufbot, welcher seit einem halben Jahrhundert ihn auszeichnete, welchem allein er zwei Triumphe und sechs Consulate schuldig war. Nahe bei Rom geschah die Schlacht wider den ältern Pompejus, der zu spät sich endlich gegen Cinna erklärt hatte. Siebenzehntausend Mann fielen durch Schwert und Pest. Ein pompejanischer Soldat erkannte unter denen, welche er umgebracht hatte, seinen eigenen Bruder, hob den Leichnam auf, errichtete den Scheiterhaufen, verfluchte den Krieg, verfluchte Pompejus, alle Partheien und Roms Geschick, und tödtete sich über dem Bruder. Bald nach diesem wurde Pompejus vom Blitz getroffen.

Marius, der jeden Schritt, seit er in Italien landete, mit Blut bezeichnet hatte, Cinna, Carbo, Sertorius zogen in die Stadt. Noch vertheidigte der Consul Octavius, mit wenigen, auf welche der Senat seine letzte Hoffnung gründete, den vaticanischen Hügel; bald

wurde sein Haupt, an einem Spieß empor, durch die Stadt getragen. Dann gab Marius den Befehl der Ermordung aller großen Senatoren. Die meisten traf das Unglück in ihren Häusern; viele wurden durch Clienten verrathen, viele nach dem Forum geschleppt, wo ein Haufe Leichname hoch empor stieg. Da wurde der Oberpriester Jupiters an dem Altar seines Gottes umgebracht; Catulus, der tugendhafte und aufgeklärte Consul, der mit Marius den Ruhm des cimbrischen Sieges theilte, genöthiget, in einem neu getünchten Zimmer durch Erstickung sich das Leben zu nehmen; der Kopf des Antonius, des größten damaligen Redners, unter dem Essen zu Marius gebracht, welcher frohlockend ihn betastete, und den bluttriefenden Mörder umarmte. Dieser Augenblick war seine letzte Freude; Marius starb. Viele tausend Sclaven, welche er gegen die Bürger bewaffnet hatte, und welche bei ermangelndem Sold mißvergnügt wurden, versammelte Cinna (als zur Bezahlung) auf das Forum, wo sie umringt und niedergemacht wurden.

v. C. 85.

Sulla schien alles zu vergessen, um Rom an dem Könige des Pontus zu rächen. Er eroberte Athen, nach einer Belagrung, worin die Bürger, durch Hungersnoth getrieben, sich der Speise des Menschenfleisches nicht enthalten hatten; er vergab den Atheniensern um ihrer Väter willen. In dem entscheidenden Treffen in Böotien nöthigte die Tapferkeit und Kunst des mithri-

datischen Feldherrn die Römer zum weichen; da stürzte Sulla in die Feinde, und rief unter sein Heer: „Sol„daten, wenn man fragt, wo ihr euern Feldherrn ge„lassen," so sprecht, „in der Schlacht!" Dieses beschämende Wort ermannte sie zur Pflicht, sie gab ihnen den Sieg. Nie ist von grösseren Männern jede Hülfsquelle länger wider einander benutzt worden; nicht nur die unerschöpflichscheinende Kraft der Erfindungen des Mithridates hatte Sulla zu bekämpfen, auch marianische Partheihäupter verwirrten Asien; bis er Fimbria zum Selbstmord, den König zu einem solchen Frieden zwang, wodurch Kappadocien, Bithynien, Asien, die Mithridates schon für sein hielt, ein Theil seiner Flotte und eine grosse Summe Geldes den Römern übergeben werden mußten.

Hierauf begab sich Sulla so ruhig zurück nach Italien, als ob er in tiefem Frieden käme, einen Triumph zu begehren. Von Apulien, wo er landete, zog er in bester Ordnung und genauer Kriegszucht das Land hinauf. Es begegneten ihm entflohene Consularen, und Sulla schien weiter nichts zu wollen, als die Wiedereinsetzung des Senates in verfassungsmäßige Rechte. Cinna, der gegentheilige Maaßregeln mit einem, einer bessern Sache würdigen, Muth ausgeführt hatte, als er sein Heer wider Sulla führen wollte, wurde in einem Aufstande der Soldaten erschlagen. Sulla, von dem Berg herabziehend, welcher über Capua liegt, siegte

über den Consul Norbanus. Das Heer, welches L. Scipio wider ihn anführte, gieng zu ihm über. Der junge Cnejus Pompejus führte ihm aus dem Picenum die zahlreiche Clientschaft seines Vaters zu. Indeß bemächtigte sich ein sullanischer Officier der Insel Sardinien. Der marianische Prätor von Afrika wurde, als ein stolzer, geitziger Mann, in einem Aufruhr mit seinem Hause verbrannt.

Bei solchen Umständen berief zu Rom der Prätor Damasippus, auf Befehl des jungen Marius, den Senat, und machte Friedensvorschläge. Alle in Rom noch vorhandene vornehme Bürger, alle, die jeden Frieden der blutigen Rache vorzogen, versammelten sich auf der hostilischen Curia. Diesen Augenblick wählten die Marianer zu Vollendung ihrer Verbrechen; indem sie die ganze Versammlung umbrachten; vor der Vesta heiligem Feuer fiel der oberste Pontifex, Scävola.

Hierauf nach wenigen Tagen stritt Sulla vor den Thoren der Stadt sieghaft gegen Pontius Telesinus, einen Samniter, von des Marius Parthei. Der Tag seines Einzuges war für den ganzen marianischen Anhang, für alle, die Sulla selber, die einer seiner Freunde oder Soldaten haßte oder beneidete, Signal des Todes. Um dem Rachschwert Schranken zu setzen, wurden Proscriptionstafeln bekannt gemacht, worin die Ermordung anfangs achtzig, nachmals fünfhundert angesehener Männer befohlen, den Mördern das ganze Vermögen

derselben zuerkannt, und ihre Kinder von allem Zutritt bürgerlicher Aemter lebenslänglich ausgeschlossen wurden. Als Mord Gewinn wurde, galt manchem Reichthum für Verbrechen. Achttausend Mann, die sich dem Sieger ergeben hatten, wurden zusammen umgebracht; das Wuthgeschrei war so groß, und so groß das Geheul der Hülflosen, daß der Senat auf der benachbarten Curia in Berathschlagungen nicht fortfahren konnte; Sulla sprach: „Es sind einige Elende, die man um ihre Verbrechen straft.“ Der jüngere Catulus antwortete: „Wir „tödten im Krieg die Bewaffneten, im Frieden die andern; mit wem sollen wir leben!“

Auf Präneste hielt der sechs und zwanzigjährige Consul Marius, würdig des militärischen Ruhms seines Vaters, lang heldenmüthig. Indeß befahl Sulla, seinen Bruder den Prätor nach dem Grabe des alten Catulus zu schleifen; hier wurden ihm Zunge, Ohren und Augen ausgerissen, hierauf ein Glied nach dem andern mit Keulen zerschmettert. M. Pletorius, wurde hingerichtet, weil er über diesem Schauspiele in Ohnmacht gefallen. Als der Kopf des Prätors an die Mauer von Präneste geworfen wurde, gaben der junge Consul und des Telesinus Sohn, sein Freund, einander den Tod. Als die Stadt sich ergab, wurde die ganze Bürgerschaft niedergemacht.

Indeß fiel auf Sicilien der Consul Cnejus Carbo mit einer großen Menge der seinigen durch die Waffen

des jungen Pompejus. Auf Rhodos wurde der dahin entflohene Consul Norbanus zum Selbstmord genöthiget. Der Prätor Ofella, einer der eifrigsten Sullaner, Eroberer von Präneste, als er ohne Sulla's Erlaubniß das Consulat suchte, wurde auf dem Forum ermordet, und als das Volk zu zürnen schien, trat Sulla auf, und sprach: „Ich habe es befohlen.“ Man sah Männer, denen, weil sie proscribirt waren, ihre Weiber die Thür verschlossen, sich vor ihren Häusern tödten; Söhne tödteten ihre Väter. Die Menschen flohen in Gräber, in einsame Thäler.

Drei und dreißig ehemalige Consuln, sieben Prätoren, sechzig Aedilen, 200 Senatoren, 150,000 römische Bürger, waren die Opfer des zwischen Marius und Sulla geführten Krieges. Da erneuerte Sulla die seit 120 Jahren nie erschienene Dictatur; nahm den Zunamen des Glücklichen; vertheilte seinen 47 Legionen die Güter der Proscribirten und Hingerichteten; tilgte das Recht, welche die Volkstribune übten, Gesetze vorzutragen; ergänzte aus dem Ritterstande den geschwachten Senat; vermehrte, zu Belohnung seiner Freunde, die Collegien der Pontifen und Augurn, und gab dem Volk, zu Erinnerung seiner Siege, die berühmten circensischen Spiele, über welchen es nachmals die Freiheit vergaß.

Nach Thaten, wie sie wenige Tyrannen zu Befestigung einer Herrschaft auf eine lange Reihe von Nach-

kommen gewagt, legte Sulla die Dictatur nieder, trat in das Privatleben zurück, beschäftigte sich mit Beschreibung seiner Geschichte, genoß alles geistigen und sinnlichen Vergnügens, und starb entkräftet, am zweiten Tag nach Vollendung des 22sten Buchs seiner Geschichte.

v. C. 77.

Kap. 24.

Die Zeiten des Pompejus.

Mehrere Jahre war diese Erschütterung der Hauptstadt den Provinzen fühlbar. Sertorius, ein Marianer, führte in Spanien seinen durch Menschenkenntniß und bewunderungswürdige Geschicklichkeit in der Wahl der Stellungen sehr merkwürdigen achtzehnjährigen Krieg. Selbst Barbaren hatte Sertorius so eingenommen, daß Calagurri nicht eher übergeben wurde, als nachdem die Einwohner ihre Weiber und Kinder verzehrt hatten. Eben als er mit Mithridates gegen das Vaterland gemeine Sache machen wollte, verrieth ihn Perperna, dessen er geschont, als er alle andere, auf die er mißtrauisch war, dem Tod übergab. Auch dem Mörder kostete seine That das Leben.

Nach Asien wider Mithridates zog Lucullus; ein in friedlichen Studien gebildeter und seit mehreren Jahren von militärischen Geschäften entfernt lebender Mann, der die Grundsätze dieses Kriegs auf der Hinreise aus Büchern und Unterredungen lernte. Seine Thaten bewiesen, daß einem an das Denken gewöhnten Kopf auch dieses gelingt.

In Italien wurden Consuln durch entlaufene Fechterschaaren geschlagen, und Licinius Crassus, indem er Crixus und Spartacus (ihre Heerführer) schlug, erwarb einen, durch den Gegenstand schmählichen, für die öffentliche Ruhe wichtigen Triumph.

Das frühe Glück des Pompejus war der Gegenstand öffentlicher Bewunderung; noch kämpfte der junge Cäsar, ohne sich emporschwingen zu können; Cato war durch Zeichen des Tyrannenhasses, die er als Knabe merken ließ, kaum erst bekannt.

Siege in Gallien, Illyrien, Spanien, das Testament Königs Nikomedes von Bithynien, vergrößerten das Reich; Rom, in Wollüste sinkend, vergaß die erlebten Greuel, und reifte zum Untergang. Schon schwiegen die Gesetze vor der Präpotenz gewaltiger Männer; fortschreitender Unglaube vernichtete die gränzlosen Hoffnungen, worin erhabnere Alte gegen den Reitz gemeiner Triebe Kraft gefunden; Ehre, Anstand, Freundschaft, wurden feil; verdorbene Bürger entschuldigten alles durch vervielfältigte Bedürfnisse des immer unermeßlichern Luxus.

Zur selbigen Zeit suchte Pompejus die Volksgunst, vermittelst Herstellung des Tribunates in die ihm von Sulla entrissene Rechte (er arbeitete für die, welche sich nachmals zu seinem Untergange gewinnen ließen). Sein Schicksal wollte, daß zu seiner Erhöhung (wie nachmals zu seinem Unglück) alle Formen überschritten wur-

den. Nachdem er triumphirt, ehe er ein öffentliches Amt begleitet hatte, und Consul geworden, ohne daß er nach alter Sitte Quästor gewesen, wurde ihm zu Tilgung der Seeräuber eine außerordentliche Macht über das mittelländische Meer und auf allen Küsten desselben ertheilt. Dennoch war Pompejus auf jede Auszeichnung so geizig, daß er fremde Lorbeeren mit unersättlicher Eitelkeit an sich riß. Er hatte sich den Ruhm der Endigung des sertonianischen Krieges zugeeignet, wofür das Wesentliche durch seine Vorgänger geschehen war. Er bemühete sich, Metellus um die Ehre der Eroberung von Kreta zu bringen.

Besonders zeigte sich sein Ehrgeiz in Ansehung des mithridatischen Krieges. Dieser große König behauptete sich mit seinen Barbaren, so lang er konnte, gegen die unter Lucullus wohl angeführten Legionen. Aber da gegen die Macht und Kriegskunst Roms er nur seinen eigenen Geist hatte, unterlag Mithridates zuletzt. In diesem Augenblick raubte Pompejus dem (den Krieg vielleicht aus Eigennutz verlängernden) Lucullus den Ruhm seiner Beendigung.

Mithridates fiel; seines Namens würdig. Nachdem er das von einer langen Reihe seiner Vorväter ererbte Reich, den kimmerischen Bosporus, die streitbaren Thracier, den letzten griechischen Muth, Kolchis, die iberischen und albanischen Bergnationen, den ganzen Caucasus, die Anwohner der kaspischen See, das Tau-

rusgebürge, beide Armenien, Mesopotamien und Syrien wider die Römer ins Gefechte gebracht; fünf und zwanzig Jahre, in oft erneuertem Krieg, die Horden zusammengehalten, und mit denselben dem sullanischen Glück, dem Eifer mehrerer Consuln, selbst dem weisen Lucullus und so lang möglich der Schnelligkeit des Pompejus widerstanden, wurde er nicht das Opfer eines von ihm begangenen Fehlers, nicht einer Vernachlässigung oder entschuldbaren Ermüdung, sondern der Verrätherei seines eigenen Sohns, und ließ dem Römer nur seinen Leichnam. Ueber den Trümmern der Unabhängigkeit ganz Vorderasiens gab Mithridates sich selber den Tod, und nur so Rom den Frieden.

Von dem an waren des Pompejus Züge lauter Besitznehmungen; von den skythischen Gefilden bis unter Jerusalems Mauren sammelte er die Früchte meist fremder Arbeit. Tigranes, König der Armenier, hatte, in der äussersten Verwirrung des Reichs der Seleuciden, ihren Thron eingenommen; Pompejus gab Syrien, Cilicien und Phönicien den Römern; ihm ließ er Armenien. Er würde weiser gethan haben, ihm das erweichende Antiochia zu lassen; Syrien konnte nie furchtbar seyn, Armeniens bedurfte Rom als einer Vormauer Kleinasiens wider die Parther. Jerusalem (durch innere Unruhen makkabäischer Fürsten geschwächt) wurde eine leichte Eroberung. Den Juden blieb Mosis Gesetz,

v. C. 64.

v. C. 62.

aber mehr und mehr wurde das Scepter von Juda entwendet.

Indeß der parthische Phraates über die Fortschritte der Legionen sich zu beunruhigen anfieng, wurde Rom der Wachsamkeit eines guten Bürgers seine eigene Erhaltung schuldig. Catilina, von dem edlen Hause der Sergier, innigst vertraut mit allen durch Wollüste verdorbenen und durch Verschwendung ruinirten Jünglingen, begabt mit allen vorzüglichen Eigenschaften, die mit dem Mangel guter Sitten vereinbarlich sind, machte eine Verschwörung wider die bestehende Verfassung. Rom kam in die Gefahr, welche alle Staaten bedrohet, wo keine bestehende wohlgeordnete Gewalt die Kühnheit deren, die nichts zu verlieren und kein Gewissen haben, aufhält. Sallustius, dieser ernste Richter der Laster, die er an sich nicht zu überwinden vermochte, beschreibt in seinem unsterblichen Werk, wie Cicero, als Consul, den Anschlag entdeckt, niedergedonnert, vereitelt, und Catilina, die Waffen in der Hand, für die verdorbene Sache als Held gefallen.

Kap. 25.

Cäsar, Pompejus, Crassus, Cato, Cicero.

Unter denjenigen, welche im Verdacht waren, catilinarische Anschläge heimlich zu begünstigen, war Cajus Julius Cäsar bei weitem der wichtigste Mann. Seine, in der ersten Jugend schwächliche, Gesundheit hatte er

durch unaufhörliche Leibesübungen so gestärkt, daß sie alle Jahrszeiten und jedes Klima ertrug. In jeder Unternehmung, wodurch er sich zum Rang des Ersten in Rom und in der Welt erheben wollte, begleitete ihn das Glück; weil, indeß er sich alles erlaubte, er die Herrschaft über sich selber behielt. Ohne von seiner Beharrlichkeit, von der Kraft und Höhe seines vielumfassenden Geistes zu sprechen, darf jene ihm eigene Lebensfülle, jene blitzschnelle Behendigkeit nicht übergangen werden *). Wir sind auf den Mann gekommen, welcher in vierzehen Jahren das ganze, von streitbaren Völkern stark bewohnte Gallien, und zweimal Spanien unterwarf, Teutschland und Britannien betrat, mit einem Heer Italien siegreich durchzog, die Macht Pompejus des Großen stürzte, Aegypten zum Gehorsam brachte, den Sohn Mithridat's Pharnaces sah und schlug, in Afrika den großen Namen Cato'ns und die Waffen des Juba besiegte, fünfzig Schlachten lieferte, worin eilfhundert zwei und neunzigtausend Mann geblieben seyn sollen, bei dem allem nach Cicero der größte Redner, für Geschichtschreiber ein unübertroffenes Muster, gelehrt auch über Grammatik und Auspicien schrieb, und große Plane der Gesetzgebung und Ausbreitung des Reichs bei beschleunigtem Tod wenigstens im Andenken

*) Nec virtutem constantiamque commemoro, nec sublimitatem omnium capacem quae coelo continentur, sed proprium vigorem celeritatemque, quodam igne volucrem. Plin. H. N. VII.

ließ. So wahr ists, daß den Menschen die Zeit nicht fehlt, sondern der Wille, sie zu benutzen. Cäsar hatte nicht jene scheinbare Erhabenheit kalter Menschen über Leidenschaften, wofür sie keinen Sinn haben; er kannte ihre Macht, genoß der Lust, und wurde nicht ihr Sklav. Im Krieg zeigte sich keine Schwierigkeit, deren Gegenmittel ihm nicht eingefallen wäre, keine Kriegslist, welche er nicht vermittelst unerwarteter Wendungen zu vereiteln gewußt hätte. Seine Kriegsmaximen waren einfach und entscheidend; zu den Soldaten redete er zuversichtlich, über die Gründe seiner Hoffnung zu siegen. Ueberhaupt giebt Cicero seinen Reden das Zeugniß, „daß sie einem aus reiner Quelle silberhell fließenden „Bach zu vergleichen waren; daß, wenn Cäsar sie „schmücken wollte, er unverbesserliche Gemälde in „dem besten Lichte darstellte; daß der Charakter des „Ausdrucks, der Stimme, der Action edel und von „sachwalterischen Künsten entfernt gewesen sey." So bezeichnet er in seinem Geschichtbuch jeden Gegenstand mit dem angemessensten Ausdruck; die seltenen Betrachtungen sind in seiner großen Manier, und hin und wieder Züge unbeleidigender Ironie; er schrieb dieses Werk schnell, und (wie Quinctilianus mit Recht urtheilt) „in „gleichem Geist womit er gestritten." Seine Soldaten nannte er „Kriegsgesellen;" die tapfersten pries er öffentlich; in Gefahren erinnerte er sie deren, die sie mit ihm vorhin glücklich bestanden, seiner Liebe für sie, de-

ren, die er von ihnen erwarte, die sie ihm so oft bewiesen, seiner Sorgfalt, womit er den Erfolg nun gesichert habe. In der That waren sie ihm so ergeben, daß in einem wichtigen Fall der statt seiner Commandirende nicht stärkeres zu sagen wußte, als: „Soldaten, stellt „euch vor, Cäsar sehe euch." Die zehende Legion hatte er im Anfang seiner Thaten besonders gewonnen: als ein großes deutsches Heer unter dem Fürsten Ariowist einige Furcht verbreitete, hielt er jene meisterhafte Rede, worin, da er ihnen bemerkt, wie ungebührlich er finde, daß sie über die Art und Kunst ihrer Feinde sich Sorgen machen, die nur ihm zukommen, er am Ende bezeugt, „daß wenn alle ihn verlassen, er allein an der „Spitze seiner zehenden Legion, auf die er traue, den „Feind angreifen werde." Die Legion dankte, daß er ihre Gesinnungen so richtig beurtheilt; sie bezeugte, ihm ewig ergeben zu seyn; die Officiers der übrigen Legionen wußten nicht genug ihren Schmerz auszudrücken, daß Cäsar einen Augenblick an ihnen habe zweifeln können; worauf der Wetteifer den Feind besiegte. Ein andermal, da er sein Heer unruhig fand, bediente er sich seiner Zuversicht: „Es ist wahr, Juba zieht wider uns; „er hat zehen Legionen, dreihundert Elephanten, dreißig„tausend Pferde, hunderttausend Leichtbewaffnete; aber „der erste der sich hierüber bekümmert, den überlasse ich „in einem elenden Kahn dem Spiel der Wellen des „Meers." Einen Soldatenaufruhr stillte er mit Einem

Wort, als er anstatt „Kriegsgesellen" sie bloß „Bürger „(Quirites)" nannte. Dieser seinen Planen alles aufopfernde Mann, sobald er gesiegt, war die Güte selbst; gleichviel ob nach dem Hang seiner Natur, oder weil er den edlen Sinn hatte, die größte Klugheit hierin zu erkennen.

In der That scheint, daß er niemand über sich, doch den Pompejus neben sich hätte leiden können, wo hingegen Pompejus durchaus allein stehen wollte. Auf der andern Seite suchte dieser nicht wie Cäsar, die nämliche Macht, welche ihm einmal aufgetragen war, immer zu behalten; und wenn man vermuthen muß, daß er im Sieg hart wie Sulla gewesen seyn würde, so ist auch in seiner Art, daß er nachmals sich zurückgezogen hätte. Daß Pompejus die Kriegskunst verstand, bewies er vornehmlich in der ganz letzten Zeit, aber er hatte nicht Cäsars erfinderischen Geist, seine Kraft, jene mittheilende Begeisterung, worin ganze Cohorten lieber sich tödteten, als zuzulassen, daß Cäsarianer in Feindeshände fallen. Er redete in der Zuversicht eines mächtigen Partheihauptes, mit so vieler Popularität als er geziemend glaubte, und mit einem, des inwohnenden Römersinns, welcher ihm allezeit blieb, würdigen Ernst. In seinen Sitten war Adel und Anstand, er war ein sehr wohl unterrichteter Herr; des Vergnügens der Freundschaft genoß er in seiner Maaße.

Crassus, der diesen großen Männern sich zugesellte,

war mächtig, nicht nur als ein Mann von vielem gesunden Urtheil in Geschäften, sondern vornehmlich, weil er in einem Staat, wo alles verkauft wurde, großen Reichthum besaß. Als, nach dem Krieg wider Mithridates, Pompejus nicht ohne Ursache Neider und Feinde bekam, welche die Ratification der von ihm getroffenen Einrichtungen zu verhindern suchten, fand er sich genöthiget, in dem Credit, welchen Cäsarn seine Eigenschaften, dem andern sein Geld, gegeben, Hülfe zu suchen. Seinerseits war Cäsar derjenige noch nicht, als den er sich zu zeigen hoffte, wenn er durch jene zum Consulat und einem wichtigen Commando gelange. Crassus vermochte ohne sie nichts, alles mit ihnen.

Als diese sich vereinigten, in Geschäften gemeine Sache zu halten, blieb für die Gesetze Cato. Nie war ein dem Ideal der Tugend mehr ähnlicher Mann, der das Gute nur darum würkte, weil, anders zu handeln, nicht in seiner Seele war*). So viele Mühe seine geistreichen Feinde sich gaben, ihn herabzuwürdigen, dennoch blieb sein Name gleichbedeutend mit der Rechtschaffenheit selbst. Einen Fehler hatte Cato (und niemand als er), daß er der herrschenden Verderbniß auf gar keine Weise sich fügen, und lieber etwas Gutes

*) Secta fuit, servare modum, finemque tenere,
Naturamque sequi, patriaeque impendere vitam
Nec sibi, sed toti genitum se credere mundo;
In commune bonus.

Lucanus.

unterlassen, als auf eine nicht ganz streng gesetzmäßige Art handeln wollte. Mit mehr Nachgiebigkeit wäre er seinem Vaterlande nützlicher gewesen, aber ein Cato würde der Geschichte der Menschheit fehlen.

Wenn der Vater der Musen Latiums, von dem Cäsar, einst sein Feind, so wahrhaft urtheilte, „sein „Lorbeer sey um so herrlicher als der militärische, um „so mehr es heißen will, die Gränzen des menschlichen „Geistes als die eines vergänglichen Reichs erweitert „zu haben," wenn Cicero, nach der Befreiung Roms von Catilina, in weiser Einsamkeit mit Atticus den Wissenschaften gelebt hätte, so würde mancher schwache Zug seiner schönen Seele nicht erschienen seyn. Er fühlte nicht, daß er politischen Einfluß nicht nöthig hatte, um in den Jahrhunderten zu glänzen; und er schmeichelte sich vergeblich, daß Tugend und Geist ihm diesen Einfluß versichern könnten. Bei dem fürchterlichen Umsturz der weltbeherrschenden Republik, unter Waffen, Aufruhren, Verbrechen, fand M. Tullius sich einzeln, mit seinem Genie, seiner, zu allem Guten geneigten, Seele und seiner, in der Ausübung mittelmäßigen, Menschenkenntniß; daher er sich bald an den, bald an diesen hielt, die Republik aber nicht lange überlebte; nach dem Urtheil August's der ihn verrieth, „ein großer Mann „und welcher es mit Rom gut meinte!"

Kap. 26.

Cäsar in Gallien.

Bald nach Vereinigung der Partheien und nachdem die schönste Gegend Italiens zwanzigtausend unbegüterten Bürgern vertheilt worden, wurde Cäsar'n die Provinz Gallien, auf die nachmals verdoppelte Zeit von fünf Jahren, aufgetragen, und er freute sich des Anlasses zum Krieg.

Die gedemüthigten Arverner erhoben sich nicht; die Sequaner, welche ihr Ansehen auf deutsche Hülfstruppen gründeten, wurden von diesen selbst ungemein gedrückt; die Heduer (in Burgund) waren alte, nicht mächtige Freunde Roms, die in eigenwillig unternommenen Kriegen keine Hülfe erwarten durften; das stärkste Volk Galliens, nächst ihnen, waren die Remier (von Rheims); die Macht der Suessionen (um Soissons) war mit ihrem vorigen Fürsten verschwunden; tapfer waren die Bellowaken, (im Beauvais), aber der belgische Stamm genoß des vorzüglicheren Waffenruhms, und hatte seine Sitten besser als die übrigen erhalten. Eine (im Lande Wales noch kenntliche) Colonie der Belgen war nach Britannien übergegangen. An den Küsten des Weltmeers hielten die Veneter (um Vannes) die vornehmste Seemacht. Gegen die Pyrenäen und in den Sümpfen des Niederlandes wohnten die unbezwingbärsten Stämme. Diese letztere waren in Sitten den Deutschen ähnlich, welche mit aller Furcht

unbekannt, einig den Waffen ergeben, über die Gallier entschiedene Oberhand hatten. Die Gallier waren gesitteter, sie hatten mehr zu verlieren. Anderseits wurden die Deutschen von den Helvetiern in Schranken gehalten, einem in den Ebenen der Schweiz wohnhaften Volk. Diese Helvetier gaben Anlaß zu dem von Cäsar gewünschten Krieg.

v. C. 57. Noch voll des Andenkens der cimbrischen Zeit hielten sie für ein leichtes, sich in besseren Gegenden ein bequemeres Vaterland auszumachen. In diesem Vertrauen vereinigten sich die Helvetier mit einigen benachbarten deutschen Völkerschaften, verbrannten ihre Wohnungen, und machten sich auf, über den Jura zu ziehen. Den Römern konnte eine solche Bewegung, welche andere Deutsche und Gallier zur Nachahmung verleiten durfte, für die Ruhe der Gränze nicht gleichgültig seyn. Cäsar, mit großen Verstärkungen, eilte nach Genf. Die Helvetier zogen durch die kaum gangbaren Pfade des Jura. Er folgte. Gern vernahm er die Klagen der Heduer und Allobrogen. Indem er diesen Vorwand benutzte, um die Tiguriner, jenen Gau der im cimbrischen Krieg die Römer schlug und noch denselbigen Feldherrn Diviko hatte, anzugreifen, schien er zugleich ehemalige Verunehrung der vaterländischen Waffen zu rächen. Es kam bald nach diesem zu einer entscheidenden Schlacht, worin die Kriegskunst über ungebildete Tapferkeit vollkommen siegte. Cäsar verfolgte das ganz

entkräftete Heer; es ergab sich. Die Helvetier wurden römische Bundesgenossen, und er sicherte den damals vornehmsten Paß des Jura durch eine Colonie, wo jetzt der Ort Nion an dem Genfersee liegt.

Durch diesen ersten Sieg wurde Cäsars Ansehen so groß, daß er theils um Rettung der Gedrückten gebeten wurde, theils Bündnisse sich bildeten, um gegen ihn und Rom die Unabhängigkeit zu behaupten. Gallien war in eine Menge Partheien getheilt, so daß nicht nur keine Stadt, sondern kaum eine Familie unter sich einig war. In den Republiken beschäftigte sich jeder mit politischen Dingen; häufige Volksversammlungen gaben hiezu mannigfaltigen Anlaß. Alles wurde leidenschaftlich getrieben, und oft nach Schein und Gerichten der kaum befestigte Entschluß geändert. Kaum wußten die, ganz hierarchisch constituirten, Druiden, ihre Priester, durch, wie es scheint, heilsamen Einfluß, die Nation von der Verwilderung abzuhalten; es blieb durch sie ein Saante von Cultur, so gut sie mit Menschenopfern zu vereinigen seyn mochte. Zur selbigen Zeit wußten auch in Gallien mächtige Männer über ihr Vaterland und benachbarte Völker sich persönlicher Oberherrschaft anzumaßen. Die gemeine Volksklasse war in sehr untergeordneter Verhältniß, von welcher der spätere Uebergang zur Leibeigenschaft nicht schwer seyn mochte.

Von diesen Fehlern wußte Cäsar den besten Gebrauch zu Unterwerfung des Landes zu machen. Zu

Vermehrung seines Ansehens gieng er selbst über den Rhein, die Gränze der tapfersten Barbaren, und über den Canal des Meers, der Britannien scheidet, welches Land für eine andere Welt, an der Gränze einer nur Fabeln bekannten Gestaltung des Erdbodens, galt. Die alten Sitten hatten sich in der That auf der Insel besser erhalten; die ächte Druidenwissenschaft über die Natur der Dinge, über Götter, Geister und Menschen, hatte hier den Sitz; die Britannen hatten im Krieg, ausser dem größten Muth, viele sonderbare, ihnen eigene Gebräuche.

Aber Cäsars Hauptsache war die Eroberung des Landes Gallien, welches er mit Recht als Vormauer des Reichs gegen die nordischen Völker, und einen Vorposten betrachtete, durch welchen Rom von allen ihren Bewegungen zu rechter Zeit Belehrung erhalten könne. Je mehr Völkerschaften wider ihn zusammentraten, je leichter wurde, in einem Tage viele zu schlagen, die er in verschiedenen Ländern hätte müssen aufsuchen.

Jeder Bericht seiner Siege vermehrte die Bewunderung Roms; sein tägliches Leben befestigte seine Liebe im Herzen der Krieger; er hatte eine solche Mischung der größten und schönsten Eigenschaften, daß sie einig ihm ergeben wurden. Er übertraf alle andere Helden seiner Classe: Alexander hatte keine solche Schwierigkeiten zu überwinden, und Karl den Großen hinderte sein Zeitalter, daß er nicht so aufgeklärt seyn konnte.

Um diese Zeit fiel Crassus in einem unnöthigen Krieg, den er ohne genugsame Landkenntniß wider die Parther unternommen hatte.

v. C. 52.

Der Adel hielt sich mehr und mehr an Pompejus, welcher dessen Sitten und Gesinnungen hatte. Cäsar und er hatten Cicero, der auf die Begebenheiten seines Consulates die Hoffnung eines unabhängigen Einflusses gründete, dem Clodius, einem leidenschaftvollen, zu allem feilen Volkstribun, preisgegeben. Cicero wurde vertrieben, Cato unter anderm Vorwand entfernt. Er sollte das Königreich Cypern dem römischen Volk zueignen: Ptolemäus Apion besaß dasselbe durch ein Verbrechen; durch die Ungerechtigkeit Roms wurde er zum Selbstmord genöthiget; Cato gehorchte dem Gesetz. Nachmals genehmigten die Triumvire die Zurückberufung Cicero'ns; dafür mußte er mit ihnen seyn. Nach diesem suchten Milo und Hypsäus durch Waffen das Consulat; es geschah, daß es dem Pompejus ohne Collegen aufgetragen wurde; abwesend geschah ihm dieses, und durch den Senat. Mehr und mehr fielen die Sitten; Richter (nach der letzten Abtheilung, des Prätors Cotta, theils Ritter, theils Senat) verkauften um den Genuß edler Jünglinge und Jungfrauen die Stimme der Gerechtigkeit, oder Waffen legten ihr Stillschweigen auf. Nur Milons Arm vermochte, Rom von Clodius zu befreien; ihn hiefür unschuldig zu erklären, wagte nur Cato.

Während dieser zehen Jahre kam Cäsar nie nach Rom; er überwand kaum namentlich bekannte Barbaren; er trug die römischen Adler auf bisher verschlossene Küsten und an Herzyniens Wälder. Pompejus, der Große genannt, vergaß, daß dieser Name schwerer zu behaupten als zu gewinnen ist, entwöhnte sich des Krieges, und wurde durch die oft lästige Gegenwart seiner nicht herablassenden Großheit verhaßt. Nur die Vornehmen suchten bei ihm gegen Cäsar den Schutz der Aristokratie. Julia, Cäsars Tochter, seine geliebte Gemahlin, starb. Um eben diese Zeit machte der Wille des Senats Pompejus zum Consul ohne Collegen, und indem ihm die Verwaltung Spaniens aufgetragen wurde, erhielt er (weil das gemeine Wohl es fordere) die Erlaubniß, das dortige Heer durch Stellvertreter commandiren zu lassen. Hiedurch bekam er eine unter guten Führern zu seiner Disposition stehende Armee, ohne seinen alten Ruhm neuer Prüfung auszusetzen, ohne den Sitz der höchsten Gewalt und der Staatsintriguen verlassen zu müssen. Als er in eine Krankheit fiel, that ganz Italien Gelübde für seine Erhaltung.

Cäsar, nach vollendeter Eroberung des transalpinischen Galliens, wurde in allen Städten der vorigen Provinz und im cisalpinischen Gallien wie im Triumph empfangen; Siegeszeichen schmückten die Straßen, die Mauren, die Thore; alle Alter, beide Geschlechter, alle Stände drängten sich, den großen und milden Cäsar zu

sehen, seinen Schutzgöttern Opfer zu bringen und sein Heer zu bewirthen. Denn von der Spitze der penninischen Alpen bis in die Niederländer-Sümpfe ruhten die Partheien, und war dem Kaufmann die Straße, wie Italien seine Gränze, gesichert.

Er, für diese Thaten, begehrte nur, daß auch er abwesend, noch vor seinem Triumph, zum zweitenmal Consul würde; ungleich ausserordentlichere Dinge waren seit dreißig Jahren für Pompejus geschehen. Aber Pompejus, so wenig er zweifelte, immer noch der Erste zu seyn, fieng an, einige Verdunkelung seines persönlichen Glanzes zu ahnen. Also begehrte er von Cäsar zwei Legionen zurück, die er ihm ehemals überlassen hatte, und bald nach diesem wurde decretirt, Cäsar soll sein Heer überhaupt auseinander gehen lassen, und wie ein gewöhnlicher Privatmann das Consulat nach den gemeinen Formen suchen. Der Consul Marcellus, voll Ahnenstolz, war ganz wider Cäsars populäre Gesinnung; Lentulus, der andere Consul, mußte dem Wink seiner Schuldgläubiger folgen; Scipio, des Pompejus nunmehriger Schwiegervater, hatte gerichtliche Untersuchungen zu fürchten, welche durch eine Staatserschütterung am besten hintertrieben wurden; Cato, seinem System getreu, hatte Ueberschreitung der Formen auch an Pompejus gemißbilliget, und weit furchtbarer schien sie ihm für einen an der Spitze sieghafter Legionen stehenden Bürger; Cicero bemühete sich vergeblich, durch

Vermittelung den Frieden auf irgend eine Weise zu erhalten.

Unter den Volkstribunen zeichnete sich der junge Curio durch große Talente aus; er war aber nicht schwer zu gewinnen, weil seine Verschwendung nur mit der Gränzenlosigkeit seiner Wollüste im Verhältnisse stand; er diente Cäsar'n. Mit ihm war sein College Antonius, in allem ihm gleich, nur daß er ein besserer Kriegsmann, Curio beredter war. Alle übrige zu Rom in Aemtern und Würden stehende Männer waren für Pompejus; er selbst behauptete, der geheimen Abneigung des Heers gegen Cäsar sicher zu seyn, und rechnete auf zehen Legionen als eigene Macht. In dieser Zuversicht und ohne seine Erklärung Cäsars abzuwarten, beschloß der Senat, wie in großen Gefahren: „Consuln, Prätoren, „Volkstribune und Proconsuln haben alle Vorkehren zu „treffen, um von dem gemeinen Wesen Gefährde und „Schaden abzuwenden; in Italien wäre eine Soldaten„hebung zu veranstalten; Cn. Pompejus aber aus dem „öffentlichen Schatze zu unterstützen, und für alle Pro„vinzen Statthalter zu ordnen, welche seine Interessen „begünstigen.“ Cäsars Erklärung erschien: „Das Heer „wolle er, bis auf eine Legion, auseinander gehen las„sen, das Consulat aber zu Rom nach den gewöhnli„chen Formen begehren.“ Es scheint, daß man sich darum hiemit nicht begnügte, weil seine Gegenwart gefürchtet wurde.

Die gewaltsamsten Leidenschaften erwachten, und trieben mit der Republik ihr Spiel. Alle Augen Roms, Italiens, des Reichs, der Bürger, der Soldaten, waren auf jede Bewegung Cäsars, auf die täglichen langen Sitzungen des Senates, unverwandt gerichtet; alte Freundschaften wurden gebrochen, Trennungen durch den Partheigeist versöhnt, unversehens dieser oder jener verlassen.

Während diesem für ihn und für die Welt entscheidenden Augenblick verbarg Cäsar in sich die große Bewegung seiner Seele. Nur fünf Cohorten waren bei ihm, das übrige Heer in unzähliche Städte zerstreut. Unweit Ariminum (Rimini) ist ein Flüßchen, Rubicon, jetzt Luso, die Gränze des eigentlichen Italiens, welche ohne Erlaubniß vom Senat kein Feldherr überschreiten durfte, ohne für Feind des Vaterlandes erklärt zu werden. An dem Ufer dieses Baches überlegte Cäsar bei nächtlicher Stille, ob er sein Heer gegen die Hauptstadt der Welt, gegen sein Vaterland, anführen wolle. Zu Pferde fanden ihn bei Tages Anbruch die Soldaten, gedankenvoll, herumreitend, sie selber äusserst bewegt (es war für die ganze Menschheit ein großer Tag), äusserst unruhig, beobachteten jeden Zug seines Gesichtes, als plötzlich Cäsar, sein Pferd spornend, rief: „Der Würfel fällt;“ hinüber setzte, sie ihm folgten.

Kap. 27.

Cäsars bürgerlicher Krieg.

Alle an der adriatischen Seeküste liegende Städte öffneten ihre Thore, die Besatzungen traten über, die Officiers entflohen. Rom, in Erinnerung an Marius und an Sulla, erzitterte vor neu bevorstehenden Proscriptionstafeln. Auf die Nachricht seiner Annäherung ergriffen Pompejus, die Consuln, der Senat, Cato, Piso, Cicero, mit ungemeiner Eile die Flucht, und hielten sich nirgend auf bis Capua. L. Domitius allein, in Erwartung eines Entsatzes, widerstand auf Corfinium. Pompejus, da er den Ruhm so vieler Triumphe, da er eine so lange Macht ins Gefecht wagen sollte, schien sich selbst ungleich. Die Besatzung von Corfinium gieng endlich über, Domitius mit allen Officiers wurde in das Lager geführt, und von Cäsar in Freiheit gesetzt, ohne daß er ihnen weder die Gelder, die wider ihn verwendet wurden, abnahm, oder irgend eine Zusage forderte; nur beklagte er, daß sie in diesen Zeiten die Gesinnungen, welche seine Freundschaft für sie verdiene, ihm nicht beweisen.

Als täglich Garnisonen der Städte und gallische Hülfsvölker sein Heer verstärkten, schrieb er an zwei seiner Freunde folgenden Brief: „Cäsar grüßt den Oppius „und den Balbus. Noch ehe ich eure Vorstellungen erhielt, hatte ich den Vorsatz, gegen jedermann die äusserste Milde zu beobachten; durch diese wünschte ich,

„wenn es möglich ist, die Herzen meiner Feinde zu er„obern, und meinen Siegen Dauer zu geben. Meine „strengen Vorgänger sollen meine Muster nicht werden; „sondern ich möchte eine neue Kriegsmanier üben, durch „Wohlthaten und Güte meine Gegner gewinnen. Diese „Gedanken beschäftigen mich Tag und Nacht, und ich „bin begierig, auch eure Ideen zu wissen.“ Denn, er pflegte zu sagen: „Das Andenken einer Grausamkeit „würde ein lästiger Gefährte seiner alten Tage seyn.“

Immer erneuerte Cäsar Friedensanträge; aber da er nach Brundusium kam, entwich Pompejus aus Italien. Da beschloß Cäsar, den Grund von dessen Macht, sein von Afranius und Petrejus wohl angeführtes Heer, in Spanien zuerst anzugreifen; sonst würde dieses, indeß er Schatten und Namen verfolgte, nach Italien gehen und im Schooße des Vaterlandes den Schauplatz des Krieges aufschlagen.

Zu Rom versammelte er Senat und Volk, und legte ihnen vor, wie er zu diesen Dingen durch seine Feinde genöthiget worden. Maßilia (Marseille) wollte sein Heer nicht aufnehmen, er sah sich in dem Fall, sie zu belagern. Diese Stadt war von langen Jahren her Freundin der römischen Republik; sie glaubte, der Parthei des Senates angeschlossen bleiben zu sollen; und Neutralität schien unmöglich. Gegen Cäsars Feldherren hielt sie mit jener von den alten Phocäern angestammten Beharrlichkeit; am Ende vermochte Maßilia

nichts gegen das Glück, welches ihm die Weltherrschaft gab. Doch blieb sie auch nach diesem (wie die gallische Civilisirung zum Theil schon eher von ihr ausgegangen seyn mochte) ein blühender Sitz der Cultur.

Der Feldzug in Spanien war einer der schwersten, weil Naturschwierigkeiten, mit der Kunst guter Feldherrn vereiniget, wider Cäsar stritten. Er fand sein Heer zwischen vielen Waldwassern, die in gewissen Jahrszeiten schwellen, für Proviant, Verstärkung, Fütterung, beinahe unzugänglich, den Feind in äußerst vortheilhafter Stellung. Hier übertraf er sich selbst, und gab dem Heer die gleiche Entschlossenheit; so daß die Soldaten, bis an den Hals im Wasser, durch die Ströme kamen, und beschleunigte Märsche alle Bewegungen der Feinde vereitelten. Es geschah, daß Afranius und Petrejus, deren Weiber zu Rom schon beglückwünschet worden, sich glücklich schätzen mußten, ohne Lieferung einer Schlacht, um den Preis ihres Lebens, sich mit ihrem ganzen Heer zu ergeben. Cäsar schnell durch Gallien, Italien, auf Rom, ernennt sich zum Dictator, ist blitzschnell zu Brundusium, und auf der Küste Dyrrhachium's (Durazzo) *).

Als der zurückgebliebene Theil des Heers zögerte, begab er allein, verkleidet, in einer Gewitternacht, im

*) Ocyor et coeli flammis et tigride foeta;
Dum se deesse Deis, et non sibi Numina, credit.
Lucan.

Glauben an sein Glück, sich in ein kleines Fahrzeug, um die Einschiffung am entgegenliegenden Ufer zu beschleunigen. Indessen hatte Pompejus den ganzen, weiland von ihm siegreich durchzogenen, ihm ergebenen Orient aufgeboten; mit ihm war Griechenland, Afrika, der große Name des römischen Senates; er selbst ermannte sich und frischte seine Kriegskunst auf. Sein Gedanke war, den Krieg zu verlängern, sein Heer zu bilden, den Gegner zu erschöpfen, zu ermüden. Ungünstige Scharmützel und Mangel an Proviant schienen Cäsars Heer zu schwächen. Aber viele, der Waffen unkundige, Senatoren tadelten Pompejus, als der, um nur lang zu commandiren, die Schlachten ausweiche; es war ihm nicht möglich, wie Cäsar, seinen Einsichten frei zu folgen; schon daß er Italien aufgegeben, hatte seinem Ansehen geschadet; in seinem Lager wurde zu viel von Politik gesprochen, da Cäsars Heer, auf ihn getrost, ohne Widerrede seinen Willen that.

Endlich verließ Pompejus das Lagr, in welchem Cäsar ihn zu keiner Schlacht hätte nöthigen können, und anstatt nach dem Rathe derjenigen, die von dem Namen der Republik große Würkung für ihn erwarteten, den Krieg wieder nach Italien zu tragen, zog er in die Gefilde Thessaliens; bei Pharsalus wurde gestritten.

Cäsars Heer marschirte in starken Schritten auf; Pompejus bewegte sich nicht; vielleicht um jene mit un-

erschöpften Kräften desto leichter niederzuwerfen. Die Cäsarianer, durch Bewegung schon ermuntert, vermutheten die feindliche Absicht, machten plötzlich Halt; und, nach einer kurzen Rast, warfen sie Pfeil und Spieß, griffen zum Schwert, und stürzten wüthend in die erstaunten Pompejaner. Viele Söhne der Senatoren, in weichlichem Stadtleben erzogen, und für Treffen der Liebe geschickter, erschracken besonders, da sie vorzüglich sich angegriffen, und unbarmherzige Waffen am meisten zu Entstellung ihrer schönen Gesichtszüge abzielen sahen; sie flohen. Ein Theil der pompejanischen Reuterei glaubte zu siegen, als ein Theil der feindlichen vor ihr floh; unversehens (hierauf zählte Cäsar) bemerkten die Verfolgenden ein, hinter den drei gewöhnlichen, schief gestelltes viertes Treffen. Es bestand aus Teutschen, und war nur sechs Cohorten stark, aber es würkte wie jede unerwartete Erscheinung. Die feindliche Cavalerie ohne seine Stärke zu messen, warf sich in die Flucht, und blieb weit jenseits dem Schlachtfelde auf den, dasselbe dominirenden, Höhen. Indeß jene Teutsche sie einige Zeit verfolgten, fiel ein Flügel Cäsars in die, von der bedeckenden Reuterei entblößte, Seite der Pompejaner. Zugleich rückten seine drei Treffen eines in das andere ein, um mit dreifachstarkem Stoß die feindliche Fronte unwiderstehlich niederzuwerfen. Als das vierte Treffen von Verfolgung der fliehenden umkehrte, fiel es dem Feind in den Rücken. Pompe-

jus floh, das Glück des Tages war entschieden. Cäsar, seiner Grundsätze eingedenk, durchritt die Linien, und rief: „Schone, Krieger; es sind Bürger!" Als das Lager eingenommen wurde, brachte man ihm die Brieftasche des Pompejus, alle Schreiben feindseliger Großen, und verstellter Freunde; er, ohne sie zu öffnen, warf sie in das Feuer. Den folgenden Tag ergaben sich die übrigen vom Heer. Nur Cato, neubegeistert, weil es offenbar nicht mehr die Präpotenz des Pompejus, vielmehr Sache der Gesetze wurde, floh über Corcyra nach der afrikanischen Küste, zu Erneuerung des Krieges.

Pompejus begab sich durch Thessalien an das Meer. Das Unglück tilgte in ihm das Selbstgefühl der Würde nicht. Auf Lesbos fand er seine Gemahlin. Trost suchte und fand er in den Grundsätzen der Weisen, deren Studium er nie unterlassen hatte. Unschlüßig, ob er die Trümmer seines Glücks und etwa Hoffnung der Herstellung den Parthern oder dem Afrikaner Juba oder dem König von Aegypten vertrauen solle, that er endlich darum das letzte, weil der junge Ptolemäus ihm Dankbarkeit schuldig war; sein Vater, da er vertrieben worden, hatte seine Wiedereinsetzung ihm zu danken. Diese Reise unternahm und vollbrachte Pompejus mit anständiger Standhaftigkeit, größer im Unglück, als da er vor 34 Jahren in früher Jugend triumphirend auf das Capitolium fuhr, und als in späteren Zeiten vor seinem Namen Asien zitterte. Bei seiner An-

kunft unfern Pelusium wurde er auf Befehl der ägyptischen Minister (welche sich scheuten, edel zu handeln) enthauptet. Den Leichnam des mächtigsten römischen Bürgers (weil Cäsar nicht mehr Bürger war) verbrannte mühsam und heimlich ein armer Mann, den es rührte. Da Cäsar sein Haupt sah, weinte er; es fehlte zu dem Glanze seines Glücks, daß er den großen Pompejus nicht retten konnte.

Kap. 28.

Cäsars letzte Kriege und sein Tod.

Cato, Juba, Scipio, Labienus, die Kinder des Pompejus, rüsteten Afrika, Sicilien, Spanien; ein Theil als Römer; andere, um den Freund und Vater zu rächen. Cäsar, durch widrige Winde, wie er sagte, aber wohl auch durch die Reize der Prinzessin Kleopatra, in Aegypten aufgehalten, kam daselbst in große Gefahr, in einer Aufruhr, welche durch seine Partheilichkeit für diese Schwester des Königes veranlasset wurde. Kaum würde er dem Schicksal seines großen Gegners entgangen seyn, wenn er sich nicht in das Meer gestürzt, und ein Schiff schwimmend erreicht hätte. In einer hierauf gelieferten Schlacht, wo die Aegyptier, ohne Erfolg, doch nicht unrühmlich stritten, verlor sich Ptolemäus Dionysius im Wasser. Cäsar gab der schönen Kleopatra das Reich ihrer Väter, sie ihm zwei Söhne.

Uebrigens ist wahrscheinlich, daß Cäsar den Krieg wider die sich zusammenziehenden Pompejaner nicht bloß der Wollust wegen verspätete, sonst würde er jene nach der Abreise von Alexandria gesucht haben; er zog nach Kleinasien, und schlug den pontischen König Pharnaces, der ihm nicht furchtbar seyn konnte. Er wollte jenen Zeit lassen, ihre Macht so zusammen zu bringen, daß Ein Tag entscheide.

Cato, mit gleichem Muth wie im Senat und wie im Tod, hatte durch die afrikanischen Wüsten einen höchst beschwerlichen Marsch vollbracht, worin er seine Krieger bis zu seiner eigenen Seelengröße zu erheben schien. Das Generalcommando übergab er dem Scipio. Tapfer, aber unglücklich, wurde bei Thapsus gegen Cäsar gestritten. Als der Muth hierauf erlosch, beförderte Cato in Utika die sichere Einschiffung seiner Freunde. Nachdem er für sie, die Stadt und die Seinigen möglichst gesorgt, erfüllte er sich mit dem Gefühl der Würde menschlicher Natur, wie sie über Zeit und Glück erhaben, und göttlich ist, wenn sie will. Hiemit beschäftiget, überließ er Rom dem Sieger, und entgieng durch freiwilligen Tod aller Macht, welche die sinnliche Welt über die hat, welche sich nicht kennen.

Was würde er nicht haben würken können (dieser Einwurf ist gemacht worden), wenn er die größere Kraft gehabt hätte, Cäsars Tod erleben zu wollen?

Aber Cato war von anderen Menschen zu sehr unterschieden, um sie zu regieren. Seine Standhaftigkeit war groß genug, und seine That kann nicht verführen; um so sterben zu dürfen, wird erfordert, wie er zu leben.

Hierauf aßen Juba und Petrejus mit einander und gaben sich nach der Tafel den Tod. Scipio entfloh zu Schiff; da es erreicht, und nach ihm gefragt wurde, sprach er: „Scipio ist hier, und es gehet ihm wohl." Unter diesen Worten tödtete er sich. Er war sonst kein großer Mann, aber Römer hatten ein Gefühl, das sie am Ende über alles erhob.

Die übrigen Führer der pompejanischen Parthei begaben sich nach Spanien. Bei Munda, geschah zwischen Cäsar und des Pompejus Söhnen die Schlacht, wo jener in größter Gefahr war, endlich von seinem Glück sich verlassen zu sehen. Schon klagte er das Mißgeschick an, das ihn diesen Tag sehen ließ, als erneuerte Anstrengung ihm den Sieg, dem ältesten der Jünglinge den Tod, gab. Gegen das Ende des fürchterlichen Trauerspiels schienen beide Partheien das Aeusserste aufzubieten. Belagerer stritten wie von einem Wall hochgehäufter Leichname gegen die Vertheidiger der Mauren. Ein Sturm in der Meerenge hinderte zwischen den sich treffenden Flotten die Seeschlacht nicht.

Aber Cäsar triumphirte über Gallien, den Rhein, Britannien, Aegypten, den Pontus, Mauritanien,

Spanien. Er wurde als lebenslänglicher Dictator erkannt, unverletzbar erklärt, und bekam den Zunamen „Vater des Vaterlandes.“ Meist wenn es auf das Schicksal eines Feindes ankam, folgte er dem Hang seines Gemüthes. Als er Ligarius, gegen den er besonders aufgebracht war, zum Tod verurtheilt hatte, redete Cicero, dem er vergeben, zu dessen Vertheidigung; unwillig hörte Cäsar den Eingang; durch Schriften, die er in der Hand hatte, suchte er sich zu zerstreuen; aber als Tullius endigte, „Von allen deinen Tugenden, o Cäsar, ist deine Güte die schönste, Sterbliche werden dadurch den Göttern ähnlich, wenn sie vergeben, wenn „sie Glück um sich verbreiten; in deiner Erhabenheit ist „nichts herrlicher, als daß du wohlthun kannst; in deiner Natur nichts edleres, als dein Wille, es zu thun. „Cäsar! ich schweige; dein Herz mag dir das Uebrige „sagen;“ da entfielen ihm die Schriften, Thränen verdunkelten sein Auge; er that nach Cicerons Begehren. So vergab er, dem Senate zu gefallen, dem gewesenen Consul Marcellus.

Da die Legionen beschäftiget werden mußten, gedachte Cäsar, Crassus an den Parthern zu rächen, oder die Anwohner des schwarzen Meeres völlig zu unterwerfen. Indeß er als oberster Pontifex die Zeitrechnung untersuchen und einen genauern Kalender verfertigen ließ, hatte er den Plan einer Sammlung der Gesetze. Wenn man bedenkt, was er in wenigen Monaten gethan

und entworfen, und alles Uebel was er, nicht ohne Scheingründe, hätte thun können, und sich nicht erlaubte, wenn man in Erwägung zieht, wie er die Befestigung seiner Macht gleichwohl zu wünschen schien, so möchte man schließen, daß er eine so theuer erkaufte Gewalt, welche er mit Sicherheit wohl nicht hätte abtreten können, gesucht habe zu erhalten, daß er aber so regiert haben würde, daß theils das Reich einen Verfassungsplan, theils die Nachfolger ein Beispiel der Verwaltung bekommen hätten.

Cäsar konnte hoffen, daß man ihn sein Werk würde vollenden lassen, daß die Römer seine Macht ihm vergeben würden, wie er seinen Feinden vergab; ausser in Schlachten war fast niemand umgekommen; auf den bürgerlichen Krieg folgte Ruhe und Vergnügen; er selbst war von Männern umgeben, die ihm das Leben oder große Wohlthaten zu danken hatten. Aber der altrepublikanische Geist lebte noch; Volkstribune wagten, über Cäsar zu klagen; die gefährlichsten waren die, welche schwiegen.

Markus Brutus hatte Catons Grundsätze, mit sanfteren Sitten; für die Freiheit Roms glaubte er das Aeusserste erlaubt, doch, daß des Uebels nicht mehr geschehe, als durchaus nöthig sey; aus alten Beispielen schloß er, daß eine einige That für die Herstellung der Republik hinreichen dürfte; man müsse, glaubte er, die Krankheiten des Vaterlandes nicht für unheilbar halten,

oder zu Wiederbelebung alter Tugend doch noch Eines versuchen. Regieren wollte er nicht, und hatte keine Privatbeleidigung zu rächen. Aber Brutus war ein Römer, und glaubte, keinen andern Herrn erkennen zu sollen, als das Gesetz. Cassius, sein Freund, war mißvergnügt; weil er nicht Consul geworden; seine Tugend war nicht so furchtbar, wie seine Lebensverachtung. Wer den Tod nicht fürchtet, ist immer furchtbar. Das Angedenken der Grundsätze, worin jeder erzogen worden, die Beredsamkeit, mit welcher Geschichtschreiber den Harmodius, Aristogiton und ihres gleichen gelobt, ein edler, über die Lage Roms nicht genugsam aufgeklärter, Vaterlandssinn, diese Ursachen und einige Privatverhältnisse veranlaßten enge Verbrüderung zwischen Männern, welche in ihren Grundsätzen und Sitten sonst nicht viele Aehnlichkeit hatten. Cäsar wurde im Senat mit drei und zwanzig Wunden ermordet.

Kap. 29.

Der bürgerliche Krieg des Brutus und Cassius.

Der Umsturz der alten Verfassung eines freien Landes macht solchen Eindruck, daß in allen Jahrhunderten die That des Brutus von vielen gebilliget, von anderen entschuldiget worden ist. Wenn man die meisten folgenden Gewalthaber, in deren Hände Cäsars ungemessene Macht gekommen ist, wenn man den völligen Untergang der alten Tugenden, den Ruin des Reichs, die

daraus erfolgte lange Nacht der Barbarei, den unersetzlichen Verlust der Künste und Wissenschaften, in Erwägung zieht, so ist gewiß, daß wenn Cäsars große Seele das alles sehen kann, er selbst beklagen muß, daß er hiezu Anlaß gab. Wenn man die Folgen seiner Ermordung, die Thaten drei neuer Tyrannen, das bei Philippi vergossene Blut, die Unmöglichkeit, eine Republik ohne Sitten, oder die Sitten in einer so großen Republik zu erhalten, wenn man dieses erwägt, so erhellet wohl, daß nicht dieser Cäsar, sondern die ungerechte römische Eroberungssucht Ursache alles Uebels war. Wenn man bedenkt, wie schwer es ist, alles zu vermögen, ohne diese Kraft gelegenheitlich zu mißbrauchen, wenn man bei inniger Selbstprüfung die Ungewißheit bemerkt, ob wir selbst im gleichen Fall enthaltsamer gewesen seyn dürften, so vergibt man Rom die Eroberungen, dem Cäsar seine Macht, beklagt die Schwäche der Vernunft im Kampf gegen Leidenschaften, und arbeitet mit erneuerter Anstrengung an Mäßigung der letzteren.

Nach Cäsars Tod suchte Markus Antonius, einer seiner besten Officiers, ein Mann von Kraft und Einsicht, allen ersinnlichen Ausschweifungen ergeben, von der Verwirrung des Staates für sich selber möglichsten Vortheil zu ziehen. Den jungen Octavius, welchen Cäsar, sein Großoheim, zum Erben eingesetzt hatte, behandelte er als einen neunzehenjährigen Jüngling, ohne sonderliche Achtung, bis er lernte, wie geschickt

Octavius war, alle zu Erwerbung und Erhaltung der Macht nöthigscheinende Tugenden und Laster anzunehmen. Lepidus, ein reicher Mann von edler Abkunft, in persönlichen Eigenschaften weit unter ihnen, gesellte sich nachmals dem Octavius und Antonius bei.

Sofort aber nach Cäsars Ermordung vermeinte Cicero durch Bestätigung der Handlungen desselben, durch Entfernung der Verschwornen in die ihnen aufgetragene Provinzen, und Amnestie, Friede zu erhalten. Den Anmaßungen des Antonius wurde der Name des jungen Cäsars Octavius, dem viele Soldaten des ermordeten Dictators anhiengen, auf die schmeichelhafteste Weise als derjenige entgegengesetzt, auf den Rom hoffe.

Der erste Krieg brach dadurch aus, daß Antonius den Decimus Brutus, einen der Verschwornen, aus dem cisalpinischen Gallien, seiner Provinz, vertreiben wollte, und in Mutina (Modena) belagerte. Der junge Cäsar gab durch die Annahme des Testamentes die erste Probe von Muth; „wenn Cäsar," sagte er seiner Mutter und seinem Stiefvater, die dieselbe äusserst mißriethen, „wenn „Er seines Namens mich würdig achtete, wie sollte mir „einfallen, mich desselben unwürdig zu erklären!" Hierauf hatte er die Klugheit, sich dem Senate zu fügen, so lang er demselben besser als dem Antonius trauen konnte. Er scheute sich nicht, seine anfangs kleine Macht mit derjenigen, welche Hirtius und Pansa, die Consuln,

zum Entsatz von Modena führten, zu vereinigen, und jenen Mörder seines Grosoheims befreien zu helfen. Antonius wurde zur Flucht genöthiget; Cicero ermannte gegen ihn jene Beredsamkeit, womit er vor zwanzig Jahren Rom von Catilina gerettet.

Geschmeichelt wurde Octavius Cäsar, aber nicht so schnell, als er es wünschte, mit dem Consulat geziert. Eine früh an ihm bemerkbare, ausserordentliche Gewandheit, womit er alles Erdenkliche, wenn es zum Zweck führte, sich gefallen ließ, und eben auch seinem Zweck (der Mächtigste zu werden) ohne Scheu alles aufopferte, erregte Besorgniß. Man wollte wissen, daß die vor Modena gebliebene Consuln nicht ohne seine geheime Veranstaltung umgekommen wären. Doch hielt man nicht für schwer, wenn einmal Antonius gefallen, den Jüngling zu unterwerfen.

Jener floh von Modena in das transalpinische Gallien, wo Lepidus und Plancus (wie es schien, für den Senat) Armeen hielten. Es glückte ihm, unter den Kriegern des Lepidus Freunde zu bekommen, er wagte sich (denn er kannte die Schwäche des Mannes) in desselben Lager. Anstatt ihn (unter den Feinden der Republik den Gefährlichsten) umzubringen, wurde Lepidus selbst für ihn gewonnen; Plancus, der immer dem Stärksten diente, folgte diesem Beispiel. Die aufkeimende Mißverständniß des jungen Cäsars mit dem Senat nahm zu. Bei dieser Stimmung erhielt er von Anto-

nius folgende Anfrage: „Ob er denn immer für die, wel-
„che ihn hassen, und für seines Vaters Mörder gegen
„desselben alten Freund, welcher seinen Tod rächen
„möchte, Krieg führen wolle? In diesem Fall sehe
„Antonius sich genöthiget, eben auch gegen ihn die Par-
„thei des Brutus und Cassius zu ergreifen. Octavianus
„möchte bedenken, ob eine Vereinigung zur Fortsetzung
„von Cäsars Werk den Umständen, ihren Vortheilen,
„und der Natur nicht angemessener wäre!"

Die hiemit begonnene Unterhandlung würde in einer Zusammenkunft vollendet, welche der junge Cäsar, Antonius und Lepidus auf der kleinen Insel hielten, die von dem Ghironda und Lavino unweit Bologna gebildet wird. Hier beschlossen sie die Behauptung, und verabredeten eine Vertheilung der höchsten Gewalt, nebst Proscriptionstafeln, zu Vertilgung der nun gemeinsamen Feinde. Dreihundert Senatoren, zweitausend Ritter und sonst viele angesehene Bürger wurden durch dieses Unglück betroffen. Als Antonius den Leidenschaften der anderen seinen Oheim Lucius Cäsar, als Lepidus seinen eigenen Bruder Paulus preis gab, verrieth auch Octavianus den Cicero, welcher ihn wider Antonius verfochten, welchen sein Großoheim und Vater geliebt und ausgezeichnet, welcher an der Verschwörung nicht den mindesten Antheil hatte, und ohne Unterstützung nie furchtbar seyn konnte. Cicero würde durch Popillius Länas ermordet, dem er durch eine Ver-

theidigungsrede Leben und Ehre gerettet hatte. In dem 64sten Jahr seines Lebens, des verdorbenen Zeitalters müde, starb Tullius mit kaum erwarteter Standhaftigkeit, und hinterließ bessern Ruhm, als die, welche ihn aufopferten; wie denn Octavianus in hohen Jahren, da er längst Augustus hieß, den Schmerz fühlte, seine Lorbeeren durch diese That entweihet zu haben.

v. C. 42.

Die Schrecken des Marius und Sulla lebten auf. Auch Antonius ließ unter den Mahlzeiten Köpfe ermordeter Senatoren vor sich bringen, und Fulvia durchstach mit Nadeln die Zunge, mit welcher Cicero den Charakter ihres Gemahls ohne Schonung dargestellt hatte. Wiederum wurde Privathaß und Eigennutz zu ungeheissenen Mordthaten unter politischem Vorwande der Grund; der alte Römersinn erstickt.

Hierauf unternahmen die Triumvirn die Verfolgung des Cassius, der sich Syriens bemächtiget hatte, und des Brutus, der Macedonien verwaltete. Beide zusammen hatten eine Macht von siebenzehen Legionen; sie hatten die Provinzen tugendhaft verwaltet; nur böse Bürger, Dolabella, C. Antonius, P. Vatinius, hatten durch sie gelitten.

v. C. 40.

Der wider sie unternommene Krieg fand seinen Ausgang bei Philippi in Macedonien. Brutus stritt mit der Entschlossenheit eines Mannes, der gewiß ist, seine Niederlage nicht zu überleben; er nahm des Octavianus Lager ein; das Glück war für ihn. Ehe Cas-

sius etwas hievon vernahm, betrog diesen die Schwäche seines Gesichtes, daß er alles verloren glaubte; er eilte und gab sich den Tod. Hierauf nach wenigen Tagen erlitt Brutus einigen Nachtheil, fühlte, daß die Feinde die Oberhand bekamen, verzweifelte an Rom, beseufzte das Schicksal der Tugend; beschloß, den Krieg, welchen er ungern führte, zu endigen, und ließ sich den Tod geben. Auch fiel Catons Sohn, der von Cato gebildete Jüngling Lucullus, mit seinem bis in den Tod getreuen Volumnius, von Hortensius Söhnen derjenige, welcher seines Vaters würdig war, Varus in den Insignien seiner Würde, Drusus Livius, der Livia Vater, und viele andere, die nicht über sich erhalten konnten, Brutus und Cassius und die Verfassung Roms zu überleben.

Kap. 30.

Von Vereinigung aller Macht in einem Einigen.

Noch war Sextus Pompejus, des Großen Sohn, in Waffen, und führte, meist zur See, mehrere Jahre einen, dem Cäsar Octavianus ungemein beschwerlichen, Krieg. Noch größere Erschütterungen wurden durch die eigenen Leidenschaften der Triumvirn veranlasset. Einen Krieg erregte Fulvia, des Clodius Wittwe, des Antonius Gemahlin, durch ihren Schwager, den sie wider Octavianus zu streiten bewog. Oft wankte Lepidus, bis dem Octavian glückte, dessen Heer an sich zu ziehen und ihn von der höchsten Geschäftsführung auszuschließen. Von allem wurde der Bürger das Opfer; dem Bruder des Antonius wurde vergeben, die Stadt Perussia, die

sich für ihn erklärt hatte, brannte ab. Wie vielen Familien kostete es ihr Erbgut, bis Octavian's 47 Legionen Land hatten, bis immer neue Bedürfnisse militärischer Verschwendung befriediget waren!

Während dem fiel Pakorus, der Parther, Sohn des Königes Orodes, sieghaft in Vorderasien ein; Ventidius nöthigte die Parther in ihre Gränzen zurück; aber der Triumvir Antonius, der hierauf Rom rächen wollte, mußte für Glück halten, aus einem Lande, das er in den Eigenheiten seiner Natur nicht gekannt hatte, mit Verlust eines vierten Theils der Armee, und beinahe des ganzen Trosses, in größter Noth, sich zu retten. Von dem an ergab er sich gänzlich der Königin Kleopatra; in aller Art von Wollüsten, in dem weichlichsten Leben, in den muthwilligsten Unternehmungen erstarb die Männlichkeit seiner soldatischen Seele; der Stolz blieb; er beleidigte den weisern Collegen, indem er sich von seiner Schwester Octavia trennte.

Octavianus Cäsar liebte nicht weniger, als Antonius, das sinnliche Vergnügen, aber die größere Schwierigkeit, Rom, als Alexandria, die kaum abnehmende Republik, als gewöhnte Diener der Pharaone und Ptolemäer, zu beherrschen, gab ihm früh die vorsichtige Klugheit; wie überhaupt Politik, mehr als der Krieg, seine Stärke war; in jene warf ihn sein Schicksal vom neunzehenten Jahre an. Auch darum gründete er seine Herrschaft am liebsten auf den Willen des Volks und Senates und beobachtete lebenslänglich die Form, sie als eine nur per-

sönliche, ausserordentliche, vorübergehende Gewalt alle zehen Jahre niederzulegen, und sich um die Fortsetzung bitten zu lassen. Hiedurch betrog er die Römer fünfzig Jahre um ihre Republik.

Als Antonius rüstete, wußte Cäsar Octavianus den Waffen, die er (schien es) gezwungen erhob, das Ansehen zu geben, als führe er sie wider den Plan, Rom einer Aegyptierin zu unterwerfen, und alle Formen der Freiheit in die Anbetung einer Königsmacht aufzulösen. Markus Agrippa, ein Mann von großem Verstand und rastloser Thätigkeit, Freund Octavian's, durch eigene Macht unfähig, die seinige zu stürzen, durch seinen Biedersinn ausser Versuchung, es zu wollen; dieser geschickte Feldherr, welcher schon den Sextus Pompejus überwunden (den Antonius hierauf hatte ermorden lassen), war die Seele des Krieges auf Cäsars Seite. Acht Legionen und fünf Cohorten führte er nach Griechenland; er hatte ohngefähr drittehalbhundert Schiffe; Antonius, grössere; die seinigen waren lenksamer. Er bemächtigte sich verschiedener Gewässer und Haven, durch welche dem Antonius Zufuhr und Verstärkung abgeschnitten wurden. Ueberhaupt betrug sich Antonius mit der Sorglosigkeit eines sonst erfahrnen Kriegers, der im Schooße der Lust seine Kraft eingebüßt hatte; sein, von Sosius und Publicola commandirtes, Heer zeigte guten Willen; aber die Königin war in der Seeschlacht bei dem Vorgebürge Actium die erste, welche Sicherheit in der Flucht suchte; er, sobald er dieses vernahm, folgte. So verlassen, er-

gaben sich die meisten; Octavianus vergab. Hierauf gieng er nach Aegypten und besiegte unschwer die Ueberreste der Macht. Auf ein Gerücht vom Tode der Königin, gab Antonius sich den seinigen. Sie lebte; sie hoffte noch auf die Gewalt ihrer Reize; aber sie fanden das Herz des Ueberwinders verschlossen. Da verschmähete auch Kleopatra das Leben; statt einem Triumphwagen zu folgen (sie die Tochter der Ptolemäer, sie von Cäsar geliebt, und von Antonius angebetet) gab sie unversehens, vermittelst, wie es scheint, eines Schlangenbisses, oder einer vergifteten Haarnadel, sich den Tod.

v. C. 29. In dem 293sten Jahr nach dem Tod Alexanders des Großen, wurde das ägyptische Reich eine römische Provinz. In eben demselbigen Jahr, dem 479sten von Einführung des römischen Consulates, in dem 724sten von Gründung der Stadt, wurde Cäsar Octavianus (bald darauf Augustus, der Ehrfurchtwürdige, Unverletzliche) mit aller Gewalt, welche sonst von den Consuln (deren Würde jedoch blieb) und von den Volkstribunen geübt worden war, und mit oberster Leitung der römischen Waffen und der militärisch wichtigsten Provinzen, wahrer Alleinherrscher. Die Legionen erhielten Belohnungen, das römische Volk Brod und Schauspiele, das Reich den Frieden. Die Formen blieben, aber Gehorsam wurde die Erste der Tugenden. Unter seiner noch vier und vierzigjährigen sanften Verwaltung, wurde die Republik vergessen; selbst Greise erinnerten sich nur ihrer Verderbniß, der Bürgerkriege, der Proscriptionen.

Siebentes Buch.

Das römische Reich unter Kaisern, so lang die Formen der Republik blieben.

v. C. 29. bis n. C. 284.

Siebentes Buch.

Kap. 1.

Augustus.

Nur eine große Anzahl mittelmäßiger und kleiner Staaten bringt viele große Männer hervor. Ein gewaltiges Reich verläßt sich auf die Stärke seiner Masse, die Menge der Hülfsquellen; seine Gefahr scheint lange nur eingebildet; darum wird bloßes Verdienst selten hervorgezogen. Sobald aber zu Glück und Glanz unedlere Mittel gleich sicher führen, so entnerven sich die Gemüther; bald fehlt dem Riesenkörper eine Seele. So zu Rom; als der Staat keinen andern mehr fürchten zu dürfen schien, und der Spielraum der Partheien aufhörte, so erlosch die Art großer Männer. Die meisten Cäsarn (sehr wenige waren des hohen Rangs würdig) fürchteten das Verdienst, welches Privatmännern eine unabhängige Größe gab. Denn, da kein Gesetz die Thronfolge bestimmte, waren edle Abstammung, Reichthum, Ruhm in Verwaltung der Würden, kluge oder großmüthige Ausweichung derselben, Beredsamkeit und hervorleuchtende Tugend Gegenstände der Eifersucht und

Furcht für die Cäsarn und ihre Geschlechter. Ein Mann, der für den hohen Gedanken, sich in den Besitz der höchsten Macht empor zu schwingen, kühn und klug genug schien; so wie der, welchen die öffentliche Stimme als den Besten und Würdigsten nannte; war der genauesten Beobachtung und meist eines gewaltsamen Todes beinahe gewiß. Große und gute Cäsarn waren weder von regierenden Herren erzeugt, noch Abkömmlinge der alten Eroberer; sondern meistens Kriegsmänner, welche durch militärische Eigenschaften aus (oft sehr niedrigem) Privatstande emporstiegen; die, welche ohne Mühe zum Thron gelangten, waren durch den Vorgenuß verdorben, meist Sclaven ihrer Begierden, oder des Hofes.

Nachdem die Waffen Octavian's, durch Agrippa geführt, den letzten Theilhaber der obersten Macht gestürzt, und nun zu Rom und im ganzen Reich kein vermögendes Haupt an der Spitze einer beträchtlichen, bewaffneten Parthei stand, suchte Augustus (dieser Name sollte auch verehrungswürdigen Vatersinn als Charakter seiner Verwaltung bezeichnen) dem Volk und Heer das Geheimniß der Macht (daß sie auf den Waffen beruhe), sorgfältigst aus den Augen zu rücken, und einen zusammenstimmenden Wunsch des freien römischen Senates und Volks für die wahre Grundfeste derselben auszugeben. Billig fürchtete er für sich und für das gemeine Wesen nichts so sehr, als in die Sclaverei des Heeres zu fallen; er umgab sich mit jener Form, wie mit einer ehrwürdigen Gewährleistung seines Ansehens.

In seiner Verwaltung folgte Augustus dem Gutachten des römischen Ritters Cilnius Mäcenas, eines Mannes von größter Wachsamkeit und Behendigkeit in Entdeckung und Unterdrückung irgend gefährlicher Anschläge, der dabei so hinläßig, ruhigem Vergnügen so ergeben und von so sorglosem Charakter schien, daß niemand ihn fähig glaubte, von so vielen Dingen ernste Notiz zu nehmen. Augustus lernte von ihm populär und menschlich seyn; Mäcenas umgab ihn mit den aufgeklärtesten Männern seiner Zeit; er erfüllte ihn mit einer edlen Beeiferung nach allem Großen und Schönen; so daß Augustus Vater und Wohlthäter Roms würklich seyn, besonders aber als solcher durchaus erscheinen wollte, und alles, was die ungewohnte Gewalt Verhaßtes haben mochte, eben so sorgfältig verbarg, als ein gemeindenkender Fürst es auffallend gemacht haben würde.

So strafte der Senat nach den Gesetzen den Egnatius und Muräna, welche die Thorheit gehabt, wider Augustus eine Verschwörung anzurichten. Er selber schien sich zu vergessen. Daß er Herr genannt würde, war auch seinen Vertrautesten (Augustus kannte das Vergnügen, Freunde zu haben) verboten; er war ja nur ein von freien Männern auf zehen Jahre zu Besorgung der öffentlichen Sicherheit gewählter Fürst. In eben diesem Sinne war ihm lieb, wenn das Volk die, welche er zu Würden und Aemtern empfahl, zuweilen

übergieng. Daß Pollio und andere mächtige Männer im Senat mit scheinbarer Freiheit redeten, war ihm recht. Er nahm dem Livius nicht übel, daß er in seiner Geschichte die Pompejanische Parthei zu begünstigen schien.

In seiner häuslichen Einrichtung hatte er nichts, wodurch er sich von reichen Senatoren sonderlich ausgezeichnet hätte. Nicht nur liebte er gute Gesellschaft, sondern er gab sich Mühe, seine eigene Talente in immerwährender Uebung zu halten; täglich pflegte er zu lesen, und irgend einen Aufsatz zu machen. Sitten der alten Republik herrschten in seinem äusserlichen Anstand; seine Tafel war mäßig. Mächtigere Neigungen hatte er zwar, von deren Befriedigung selbst Politik nicht vermochte ihn abzuhalten, doch dieses blieb unter wenigen; Publicität in solchen Sachen suchte er auf alle Weise zu vermeiden. Sein ganzes Ansehen verwendete er zu Hemmung der Würkungen des Beispieles; er sprach im Senat über Sittenverdorbenheit wie ein Censor und Vater der Stadt. Wenige haben so gut, wie Augustus, das menschliche Herz gekannt; er schien nicht so wohl diese oder jene Ausschweifung, als die Verzärtelung, die Beschäftigung mit Nichtswürdigkeiten, zu fürchten, und nicht so wohl, daß die Römer Laster hätten, als daß sie der Tugend unempfänglich würden.

Indeß er so, wider seinen Willen (schien es), nur für das gemeine Wohl, und ganz nach den Gesetzen,

fortregierte, verabschiedete er zwanzig Legionen, und gab 30,000, während der Kriege zum Dienst ausgehobene, Sclaven ihren Herren zurück. Er behandelte das Heer mit einer, durch Würde veredelten, Güte; die Soldaten nannte er nicht mehr Kriegsgesellen, sondern „Krieger;" er hielt sie in Zucht, und gestattete ihnen nicht, sich über andere Menschen vieles heraus zu nehmen. Kriege ließ er gegen tapfere Horden in Spanien, in den Alpen, in Teutschland, in Dalmatien, Pannonien, Afrika und in den Morgenländern, ohne besondere Anstrengung so viele führen, als nöthig schien, um auf den Gränzen die Furcht Römischer Waffen, und im Heer den militärischen Sinn zu erhalten. Das Reich bekam wenigbedeutende Vergrößerungen; Parther, Indier (Araber von Jemen), auch teutsche Völker verehrten ihn durch Gesandtschaften; aber dreimal schloß er den Janustempel, weil in seiner ganzen Welt Friede war; er vermied große Bewegungen, und verglich einen Cäsar, der Kriege suche, „einem Fischer, der goldene „Netze wirft," sagte auch von den Lorbeeren, „sie wä„ren schön, aber unfruchtbar." Nach und nach führte er den Grundsatz ein, das Reich nicht weiter auszubreiten. Hiedurch suchte er den großen Namen desselben weniger verhaßt und schrecklich zu machen, und wollte die Nationen beruhigen.

Es ist wahr, daß die neue Monarchie, da sie Formen der Republik behielt, die Grundsätze der Monar-

sie nie gehörig aufnahm, und als die Sitten und der Geist der Republik gänzlich erstarben, keine anderen für sie herrschend wurden, sondern das planlos erscheinende Werk in sich zerfiel. Aber nach den Umständen dürfte dieser Mangel unter Augustus wohl nicht, sondern eher in der Folge durch einen großen Mann, wie er nie kam, zu heben gewesen seyn. Um so mehr Glück (Zusammenfluß günstiger Umstände), Ordnung einzeler Theile, und Ueberreste der Tugend wurden erfordert, um bei so wesentlichen Mängeln die unerhört große Herrschaft Jahrhunderte zu erhalten.

Augustus verschönerte die Stadt Rom; er bemühete sich, ihre Bevölkerung, und daß die Großen meist in Rom, unter seinen Augen, leben möchten, zu befördern. Die öffentliche Pracht war seiner Politik gemäß; gab sie nicht ein Gefühl, einen Schein des allgemeinen Wohlseyns, der die Liebe und Verehrung des obersten Vorstehers vermehrte!

Drei Dinge fehlten seinem Glück, daß er die Thaten seiner Jugend, die Proscriptionstafeln, aus dem Angedenken der Geschichte nicht tilgen konnte; daß geizige und sorglose Feldherren am niedern Rhein dem teutschen Herrmann einen großen Sieg über die Legionen ließen; und daß ihm die Götter das Glück versagten, sein Rom einem Nachfolger zu hinterlassen, den er hätte lieben können. Doch, scheinbarer Zwang der Umstände erleichterte jene erste Schuld; Herrmanns Sieg blieb

n. C. 10.

wegen zu großen Abstandes der Macht, ohne daurende, ohne unmittelbare, Folgen; und man sagt, Augustus habe für sein eigenes Andenken desto mehr Zuneigung der Nachwelt erwartet, je weniger der Nachfolger von seinen Tugenden hatte. In dem sechs und siebenzigsten Jahre eines im Ganzen sehr glücklichen, und selbst wohlthätigen Lebens vollendete Augustus zu Nola in Campanien die wohlgespielte Rolle.

n. C. 14.

Kap. 2.

Tiberius.

Nachdem Tiberius, sein Stiefsohn, den er adoptirt hatte, sich mit Sorgfalt des Willens der Soldaten versichert, vom Senat aber sich erbitten lassen, die (seit vielen Jahren durch jedes Mittel gesuchte) Würde zu übernehmen, erschien mehr und mehr ein anderes System der Regierung. Tiberius war ein im Kriegswesen nicht übel unterrichteter, in der Verstellungskunst mit seinem Vorgänger wetteifernder Herr; aber da er bis in sein fünf und fünfzigstes Jahr in Listen und Ränken gelebt, war seine Seele hoher und edler Gefühle unempfänglich geworden. Unter des Vaters vieljähriger Herrschaft hatten Unterwürfigkeit und Schmeichelei endlich solche Fortschritte gemacht, daß Tiberius nie gelernt hatte, die Menschen schätzen; er kannte sie nur von einer verächtlichen oder gefährlichen Seite. Er hatte alle Fehler des Augustus, keine seiner Tugenden. Von späteren

Cäsarn unterschied er sich anfangs dadurch, daß er systematisch böse war; nach und nach überließ er sich ungescheuter den Eingebungen eines durch Furchtsamkeit verdüsterten Sinnes und gefühllosen Herzens; die Nachfolger erlaubten sich, was tolle oder niedrige, eigene oder eingegebene Leidenschaft ihnen rieth. Die Wachsamkeit Augusts wurde endlich dem Tiberius lästig, und da ihm der Muth fehlte, die Formen, welche an das Alte erinnerten, zu tilgen, tödtete er lieber, unter mancherlei Vorwand, alle, die durch persönliche Eigenschaften im Senat oder sonst präponderirendes Ansehen erwerben zu können, oder zu wollen schienen.

Gemäßiget, bis er den edlen Germanicus, Hauptgegenstand seiner Besorgnisse, nicht ohne Argwohn erhaltenen Giftes, sterben sah, erlaubte er sich immer mehr. Aus zwanzig vornehmen Senatoren hätte er sich ein Cabinet, einen geheimden Rath, gebildet; von diesen tödtete er achtzehen, der neunzehende sich selbst.

n. C. 16.

Von dem an gewinnt die Römische Geschichte eine traurige Gestalt; die großen Namen der Vorzeit verschwinden, oder man sieht sie (weit schmerzlicher) durch Enkel geschändet; bald aus unzugänglichen Lustpallästen auf Caprea mit schwarzer Politik motivirte Befehle des grauen Tyrannen, bald in der Hauptstadt wilde Stürme unsinniger Jünglinge an der Spitze der Welt; alle Gesetze der Vernunft und vorigen Zeit von dem Gesetz beleidigter Majestät verdunkelt und untertreten; die Län-

der vom Eigennutz der Statthalter erschöpft, und von einfallenden Barbaren verheert.

Tiberius erniedrigte das Römische Volk durch die Abschaffung der Comitien; die Kriegszucht war ihm weniger angelegen, als daß kein Feldherr ihm furchtbar werde. Dennoch veränderte er weder sie, noch die Statthalter in den Provinzen so oft, als man hätte glauben sollen: es war ihm schwer, sich über die Wahl neuer Leute zu entschliessen; bedenklich, Mißvergnügte zu machen; endlich betagte Männer ihm weniger, als rasche Jugend verdächtig.

Kap. 3.

Cajus; Claudius; Nero.

Augustus hatte die Republik und den großen Cäsar gesehen; unter ihm hatte Tiberius sich einigermaßen gebildet; Cajus Cäsar Caligula kannte nur die Tyrannei, wußte nur, daß er alles vermochte, und begieng die tollesten Ausschweifungen, wie um zu versuchen, was alles die Menschen sich gefallen lassen.

n. C. 37.

Als Chärea die Welt von ihm befreyt, vermeinte der Senat, das Andenken der Cäsarn verwünschen, und Rom republikanisch reorganisiren zu können. In zweimal vier und zwanzig Stunden erfuhr die Versammlung, daß die Prätorianer (die Leibwache) die Macht vergaben; Claudius Cäsar war ihr Werk. Dieser, in verächtlicher Hintansetzung, der Bildung seiner selbst über-

n. C. 41.

lassene Fürst war in allem, was Geschäfte angieng, das Organ seiner Weiber und Freigelassenen. Er hatte nicht, wie Caligula, zwei Verzeichnisse der zum Tode bestimmten Senatoren und Ritter; den Giftkasten, welchen jener für rechtschaffene Bürger hielt, befahl er in das Meer zu werfen: doch fielen in seinen dreizehen Jahren (gleich viel ob durch seine eigene Bestimmung) 35 Senatoren und 300 Ritter durch gewaltsamen Tod.

n. C. 54. Nach dieser schmählichen Verwaltung, welche die niedrigste Dienstbarkeit fühlbarer, als keine der vorigen, kraftvolleren, machte, waren des Nero fünf erste Jahre ein Trost, welcher die Gräuel der neun folgenden um so empfindlicher machte. Nero war nicht ohne Talente, nicht fühllos für das Gute; aber es kann seyn, daß zu frühes Uebermaaß der Wollust, daß eine Mutter und ein Lehrer, deren Tugend geheuchelt war, und Schmeichler, die Sophisme für alles wußten, ihn für den Anstand selbst zuletzt gleichgültig machten. Die alten Patricier hatten wenigen Einfluß; man fürchtete, haßte, vertilgte sie; die Plebejer, deren unsinniger Partheigeist den ersten Cäsar über die Gesetze erhob, waren nicht mehr; die Feldherren, welchen oder deren Vätern die Cäsarn das Reich zu danken hatten, wurden aus Eifersucht ferne gehalten; Sklaven, die ihres Geistes oder körperlicher Reize wegen freigelassen worden, waren die Gebieter über Hof und Reich, der Schirm und Schrecken der Provinzen. Alle Leidenschaften des Regenten koste-

ten Aufopferungen, und wenn er keine Leidenschaft hatte, so herrschten desto schamloser die unwürdigen Menschen, von denen sein Wille abhieng. Mit den Eroberungsplanen verlor sich die durch Ruhm und Noth entflammte Begierde der Ehre, und mit der Uebung der Waffen das Selbstgefühl, welches die Ordnung einem Heer giebt; um so trutziger wurden die Soldaten, weil in allgemeiner Dienstbarkeit nur sie noch geschmeichelt wurden. Je mehr sie dieses bemerkten, desto wankender wurde der Thron.

Als Nero vor dem 32sten Jahre seines Alters Mutter, Bruder, Vormünder, Lehrer, viele Senatoren, viele Bürger, ermordet, den größten Theil der Stadt leichtsinnig verbrannt, allen Ordnungen, auch den zur Natur gewordenen Sitten (wie noch nie ein Mensch so öffentlich) Hohn geboten, und sowohl die Werkzeuge seiner Leidenschaften (eine Poppäa), als in dem Senator Thrasea die Tugend selbst gleich blutdürstig behandelt, endlich aber der Ungeduld der Welt durch Selbstmord entwichen war, erneuerten sich Bürgerkriege. n. C. 68.

Bereits war Vindex durch den altrömischen Mann, Verginius Rufus, bezwungen; aber Sergius Galba, ein Greis von gutem Hause und vortheilhaftem Ruf, wurde kaum als Cäsar angenommen, als Nerons Parthei ihn umbrachte, und Salvius Otho, den Gefährten seiner Lüste, erhob. Es hatte in Otho der Sinnengenuß edle und heldenmüthige Gefühle nicht erstickt. Als n. C. 69.

bei dem teutschen Heer Vitellius vom Schmause zum Thron berufen, und seine Feldherren in der Schlacht bei Bedriacum vom Glück begünstiget wurden, gab Otho sich den Tod, um des Bürgerblutes zu schonen. Da beschloß das vor Jerusalem liegende Heer die Erhebung des Würdigsten; Vespasianus war im Anzug, als Vitellius die kurze Lust mit grausamem Tod bezahlte.

Flavius Vespasianus wurde vom Jüdischen Krieg zu Regierung der Welt berufen; den Rath der Vorsehung an Jerusalem vollendete Titus, sein Sohn. Die Tyrannei römischer Landpfleger, fürchterliche Partheiungen und hartnäckiger Irrthum in Behauptung einer, die Eitelkeit schmeichelnden, Deutung alter Propheten kostete dreizehenmalhunderttausend Juden das Leben, der Nation ihre herrliche Hauptstadt, und, ihren Mittelpunct, Jehovah's Tempel. Kaum wurde die Ausrottung aller Helvetier durch einen rührenden Redner gehindert. Civilis brachte Gallien in Aufstand; Germanier giengen über den Rhein; Syrien wurde von dem Parther bedrohet: indeß zu Rom in schrecklichem Partheiaufruhr das Capitolium verbrannte, Waffen, Soldatenwuth, Anklagen, alle Gassen und Gerichte befleckten. Kurz zuvor, unter Nero, hatten auch die ersten Christen Verachtung der öffentlichen noch herrschenden Gebräuche auf dem Scheiterhaufen gebüßt.

n. C. 70.

Man weiß nicht ob die Geduld der Menschen oder die Frechheit des Lasters in der Zeit vor den Flaviern am

erstaunenswürdigsten ist. Indeß Legionen in parthische Gefangenschaft fielen, und Britannien rebellirte, zitterten reiche Römer vor des Cäsars Nero unermeßlicher Verschwendung, die ihm Confiscationen und Blutvergiessen zur Finanzquelle machte; und nachdem zur Zeit der Messalina öffentliche Prostituirung edler Jungfrauen von Aeltern nicht hatte versagt werden dürfen, und Agrippina ihren Sohn, ihren Mörder, durch ihre Reize zu unterjochen vergeblich versucht, wurde, kaum hundert Jahre nach Catons Tode, der Senat um den Heirathsvertrag zwischen dem Cäsar Nero und zwei Männern versammelt. Dieser Nero, der den ganzen Senat mit Gift auszurotten gedachte, fand nach seinem Tod Freunde; es war populär, zu versichern, daß man ihm nachahmen wollte; er bekam Denkmäler; der verdorbene Mensch liebt berühmte Beispiele zu Stillung seiner schwachen Gewissenszweifel, und Laster scheinen entschuldiget, wenn sie Sittenton werden.

Kap. 4.

Die Flavier.

Von solchen Erschütterungen fand Rom unter Vespasianus neunjährige Ruhe. Die kühnsten Partheihäupter waren in den Kriegen gefallen, Ruhe kam den Glücklicheren zum Genusse erwünscht. Obwohl der Kaiser den Thron dem Heer zu danken hatte, ließ er sich förmlich durch den Senat die Gewalt auftragen,

„diesen so oft als nöthig zu versammeln; fünferlei Ma-
„terien in Einer Sitzung ihm vorzutragen; seine Be-
„schlüsse zu bestätigen oder nicht; für bürgerliche und
„militärische Würden und Aemter die, welche er für
„die würdigsten halte, vorzuschlagen; alle dem öffent-
„lichen Wohl, allgemeinem und Privatglück und gött-
„licher und menschlicher Ordnung dienliche Maaßregeln
„frei zu ergreifen; so wie Augustus, Tiberius und
„Claudius über gewisse Gesetze erhaben zu seyn; Krieg,
„Frieden, Bündnisse zu machen; und sonst alle Gewalt
„wie Augustus, Tiberius, Claudius, in solcher Maaße
„zu üben, daß kein Dekret vom Senat, keine Verord-
„nung des Volks oder irgend einer Behörde in Uebung
„aller, ihm durch dieses Edict aufgetragenen Rechte ihn
„zu hindern oder ihm dieselbe zu untersagen vermögend
„seyn soll.“

Rom kam wieder zu Ruhe. Sofort als Kriegszucht auflebte, unterwarfen sich die Parther dem Frieden. Ordentliche Finanzverwaltung wurde jedem Wohlhabenden Gewährleistung seiner Sicherheit, und unter diesem und dem folgenden Kaiser, Titus, der Schatz Zuflucht der Unglücklichen. Das unehrliche Gewerbe der Angeber verlor seinen Gewinn, Wachsamkeit entdeckte und Milde beschämte die Verschwörer. Vespasianus und Titus lebten als Freunde mit den besten und weisesten Männern vertraut, und im Frieden wurde der Senat, als ehrwürdige Grundfeste des Kaiserlichen Ansehens,

geehrt. Vespasianus war gerecht; Titus, der Menschheit Lust, einer der Vollkommensten unter allen Sterblichen.

n. C. 79.

Zwar hatte Domitianus, sein Bruder, nicht, wie er, den Muth der Tugend; er war eifersüchtig auf große Senatoren, und mehreren Urheber des Todes; gern sah er (wenn er nicht gar ihn beschleunigte) den Tod Agricolas, seines besten Feldherrn, des wahren Eroberers von Britannien. Doch obschon er alle Neigungen Nerons hatte, wagte Domitianus nicht so viel; er war nicht ohne Verdienst, nicht ohne Ruhmbegierde in Kriegesthaten, die er zu leiten scheinen wollte, in Verschönerungen der Stadt, wodurch er sich zu verewigen hoffte; nur aus Furchtsamkeit hart, von Verschnittenen fast immer umgeben, und in dem falschen Wahn, unverletzbar zu seyn, wenn er bewürke, für einen Gott gehalten zu werden.

n. C. 81.

Kap. 5.
Die guten Zeiten.

Indessen erhob sich statt der alten republikanischen Tugendform stoische Größe, aus dem Grundsatz, „nichts „leidenschaftlich zu begehren, und auf dem Wege der „Tugend nichts zu fürchten.“ Große Seelen trösteten sich durch innere Erhabenheit über den Verlust politischer Macht; selbst im Leiden waren sie glücklich. Die edelsten Senatoren waren Stoiker; diese Philosophie

Alle diese Kaiser schienen den Thron als die besten und weisesten Bürger zu besitzen; unermüdete Sorgfalt, wohlthätiger Herrscherfleiß war das einige, was sie auszeichnete; nichts war in ihrem Privatgenuß Besonders, als daß sie mehr Glück um sich verbreiten konnten. Ihr Zutritt war freier, als manchmal in Republiken bei einem Patricier. Auch Scherz erlaubte Hadrian seinen Freunden, weil er zu vortrefflichen, schnellen Antworten erforderlichen Witz besaß. Das Majestätsgesetz war in Vergessenheit: Zur Zeit einer Theurung wurde auf den guten Antoninus, der über das Forum gieng, mit Steinen geworfen; er blieb stehen, erklärte die Ursache des Uebels und welche Gegenmittel er gebraucht. Nie genoß ein so großer Theil der Menschheit eines längern Glücks; diese Regierungen trösteten um den Verlust der Republik.

Die einige Ausstellung kann man ihnen machen, daß sie nicht vermittelst Einführung einer festen, wohl eingerichteten Verfassung für die Nachwelt gesorgt haben.

M. Aurelius, mit jener Hand, welche die schönsten Lebensregeln, voll Tugendeifer, aufzeichnete, schlug die Teutschen, welche, seit Marius zum erstenmal, in furchtbare Bündniß vereiniget, die Gränze überschritten und sich Italien näherten; und er zeigte den Parthern, daß lange Ruhe das Heer nicht entkräftete. Demohngeachtet scheint unter diesen guten Fürsten die alte Kraft abgenommen zu haben, welche in Zeiten großer Nöthe und

Bewegungen reift. Der Mangel war unmerklich, so lang das Reich unter solchen Herren großer Männer wenig bedurfte; nach ihnen fand es sich hülflos. Man wäre versucht, zu glauben, daß das stoische Stillschweigen der Leidenschaften wohl der Vernunft gebührende Oberhand ließ, daß aber zu Bildung eines nachdrucksvollen und gleichwohl unter die sonderbare Verfassung biegsamen Charakters mehr Genie erfordert wurde, als das Antheil ruhiger Seelen ist. Es war ein fast übermenschliches Werk, dem Römersinn ein ganz neues Gepräge und allen Völkern Roms jenen, zu Erhaltung ihres gemeinen Wesens nöthigen, Einen Charakter zu ertheilen. Daher fanden die Barbaren in der Folge nur Sittenlosigkeit auf der einen, wehrlose Rechtschaffenheit auf der andern Seite.

Die Stoiker hätten selbst besser gethan, die Leidenschaften leiten, als sie tilgen zu wollen; Stagnation ist der Tod, und eben daß der colossalische Körper des römischen Reichs keine Seele mehr hatte, war der Grund seiner Auflösung. Indem die stoische Moral Vorschriften gab, die den meisten Menschen zu hoch sind, veranlaßte sie einerseits viele Heuchelei, anderseits, daß mancher an der Möglichkeit einer, solche Reinheit erfordernden, Tugend ganz verzweifelte. Diese Weisen waren etwas zu kalt metaphysisch; sie verbreiteten mehr helles Licht, als ein die Keime des Lasters verzehrendes Feuer.

Indeß das öffentliche Wohl immer mehr die Sorge

eines Einigen schien, und wahrhaft edle Kaiser es durch den simpeln Antrieb ihrer Denkungsart bewürkten, sank bei den Heeren die Kriegszucht. Nicht merkbar unter M. Aurelius, den sie verehrten, aber wie sie sich nach ihm zum allgemeinen Unglück offenbarte. Trajanus hatte den Soldat beschäftiget, weil desselben Müßiggang für ihn und für den Staat besonders gefährlich schien, und weil sein richtiger Blick über dem scheinbaren Glanz die unvermeidliche Schwäche des Weltreichs nicht verkannte; er fühlte, wie nöthig sey, bei Benachbarten immer neuen Eindruck der Ehrfurcht vor den Legionen zu erhalten. Hadrian (der sich zu ihm, wie Augustus zu Cäsar verhielt) scheint affectirt zu haben, als billige er das nicht, was er an Trajanus nicht übertreffen konnte; er mochte mehr Neigung für Details vom Kriegswesen, als Geschick zu großen Kriegsplanen besitzen. Um dieselbige Zeit wurden (wie im Kaukasus, nach Derbent hin, Alexander gethan haben soll) die Gränzen befestiget: eine lange Verschanzung, deren Spuren kenntlich sind, hatte Trajanus von Peterwaradyn bis an den Don gezogen; Mauren mit vielen Thürmen führte Hadrianus an der Gränze Germaniens, Antoninus zwischen Britannien und Kaledonien auf. Solche Werke vermochten, augenblicklichen Unfällen vorzubeugen, aber die lebendige Mauer, die Legionen, stützte sich zu viel darauf; es schien unmöglich, daß die Barbaren noch zu fürchten seyn könnten.

Die damaligen Schriftsteller erheben sich nicht mehr zu der Größe der Alten; der Schwung der Stoiker scheint nicht so natürlich. Man bemerkt den Unterschied von Früchten, welche ein vortrefflicher Boden in der Fülle ihrer Schönheit und Kraft erzeuget, und solchen, die aus Treibhäusern kommen. Man irre sich nicht über den Eindruck des guten und verständigen Plutarchs; er war sehr würdig, einen Trajanus zum Schüler gehabt zu haben; aber die in seinen Schriften lebende Größe hat er von seinen Helden, vom Alterthum, worüber er sammelte. Der vornehmste Originalschriftsteller dieser Zeiten ist Lucianus, der Spötter menschlicher Thorheit, wo immer, in Tempeln, in Schulen, bei Gelehrten, bei Großen, er sie fand. Keiner der Alten verstand, wie er, in allem das Lächerliche, das Unschickliche, aufzuspüren, und mit reizender Einfalt so darzustellen, daß man eine Vertheidigung dawider nicht lesen möchte.

Kap. 6.

Mischung schlechter und erträglicher Zeiten; zwischen 180 und 235.

So lang Marcus Aurelius Antoninus, der Weise, mit seiner, sich selbst immer gleichen, allen Vorkommenheiten gewachsenen Seele unter den Sterblichen lebte, ohne von ihren Schwächen und Lastern Eines anzunehmen, war er dem Reich genug, und wurde nicht bemerkt, wie viel allein auf ihm beruhete. Als Marcus

n. C. 180. zu den Göttern gieng (so glaubten es die Nationen) und sein Sohn Commodus auf dem Thron folgte, war bald eine allgemeine Abspannung zu erkennen. Tugendhafte Männer wurden gefürchtet, weil Commodus ihnen ganz ungleich war; er tödtete den großen Kenner der Gesetze, Salvius Julianus, den sein Vater verehrte. Er lebte in den niedrigsten Lastern; seine Neigungen waren die eines thörichten Jünglings, welcher seinen Glanz in Fechterspielen suchte. Von den Prätorianern hatte Commodus nichts zu fürchten; er erlaubte ihnen alles; sie waren gegen die übrigen Menschen sein Schutz; als er aber Tyrann seines eigenen Hauses wurde, ermordeten ihn seine Leute.

n. C. 193. Der Stadtpräfect Helvius Pertinax wurde von den Thätern, welche vor der Welt sich rechtfertigen wollten, auf den Thron erhoben; er war ein tugendhafter Mann. Darum wurde er von Soldaten, welche alte Tugend und Ordnung scheuten, in kurzem umgebracht.

Als die Tugend sich nicht länger durch eigene Macht behauptete, erneuerte sich das Andenken der Entdeckung, welche die Heere nach Nerons Tod von ihrer Gewalt über den Thron gemacht hatten. Die Leibwache überließ dem Meistbiethenden, Didius, einem reichen Senator, Neffen jenes Salvius Julianus, das Scepter der Welt. Hiezu verführten den wenigbedeutenden alten Mann sein Weib und einige Schmeichler; er fand hiedurch nur schnellern Tod.

Denn die Legionen verschmäheten, Herren von der Leibwache zu empfangen; sie ernannten, in Asien, Pescennius Niger, Clodius Albinus in Britannien, in Pannonien (Ungarn) Severus. Severus wußte seine Nebenbuhler abzuhalten, daß sie sich nicht vereinigten; desto leichter besiegte er beide. Er selbst war ein guter Kriegsmann; er hatte Maximen, Kenntnisse und eine Thätigkeit, welche selbst seine hohen Jahre und schmerzhafte Fußkrankheiten nicht besiegten. Er war kein Trajanus, aber den elenden Zeiten, zu einiger Linderung und einigem Aufenthalte des Verfalles, ein nützlicher Kaiser. Die Kühnheit oder die Macht fehlte ihm, die Soldaten in Subordination zurück zu bringen. Er suchte sich, und für sich und seine Söhne das Reich, zu erhalten.

n. C. 194.

n. C. 198.

Der letztern Einer, Bassianus Caracalla, befreite sich durch Mordwaffen von der Mitregentschaft des mildern Geta, und von dem lästigen Tadel deren, die den Brudermord nicht gutheißen wollten. Nach diesem führte er Kriege am Rhein und Euphrat; er war in immerwährender Bewegung; in Wollüsten, in Unternehmungen, in der Nachahmung Alexanders des Großen, suchte er sich zu vergessen. Caracalla war wild und muthvoll *), und gehorsamgebietend, Bürger zitterten vor seinem Blutdurst, Feinde vor seinem Feuer. Das Heer liebte ihn, weil er nur Soldaten schätzte.

n. C. 211.

n. C. 212.

*) Ferocemente valoroso.

n. C. 217.

Makrinus, Oberster der Leibwache, dem er ungnädig wurde, ermordete den Caracalla. Aber Makrinus hatte keine von den Eigenschaften, welche einem Einzigen die höchste Macht über Nationen sichern. Im Namen eines Kindes, welches Caracalla gezeugt haben sollte, wurde er umgebracht, mit ihm der schöne liebenswürdige Diadumenianus, sein kaum achtzehenjähriger Sohn.

n. C. 218.

Heliogabalus hieß der Knabe, der auf den Thron stieg, und von welchem nichts bezeichnenderes angeführt werden kann, als, daß er jede Wollust vor dem achtzehenden Jahr seines Alters in solcher Fülle genossen, daß, da er sonst nichts zu kennen schien, der gewaltsame Tod, welchen er litt, ihn nicht zu früh traf. Er hatte den Anstand so wenig beobachtet, er hatte so gar nichts, wodurch er Nachsicht für seine Fehler verdienen konnte, daß der Leibwache an ihm ihre eigenen Leidenschaften verächtlich wurden.

n. C. 222.

Der junge Alexander Severus, sein Vetter, verdiente durch unschuldige Sitten eine Macht, welche wohl zu regieren, er sich keine Mühe dauren ließ. Er war liebenswürdig, fleißig, er liebte den Umgang weiser Männer; was von Orpheus bis auf Jesus (ihn ehrte er als einen herrlichen Tugendlehrer) die Weisen aller Völker, Menschen und Fürsten löbliches vorgeschrieben, war ohne Unterlaß sein Studium. Indeß er als Mensch

untadelhaft lebte, stritt er als Herr mit Muth gegen die aufblühenden Sassaniden (welches Haus die Dynastie der Parther in Persien stürzte, und veralterte Ansprüche an ganz Vorderasien erneuerte) und gegen unbändige, teutsche Horden. Aber die nothwendigste seiner guten Eigenschaften war ihm verderblich; er wollte Ordnung im Heer. Hierüber wurde Alexander unweit Mainz von den Soldaten ermordet. n. C. 235.

Kap. 7.

Zeiten der Unruhe von 235 bis 284.

Maximinus, ein Gothe, ein riesenmäßiger Körper, durch Leibeskraft, Vielfresserei und Muth berühmt, von den rohesten Sitten, der weder sich selbst, noch irgend eine Gemüthsbewegung zu beherrschen wußte, der den Senat, Rom, alle Formen und Cultur haßte, wurde Kaiser. Er wußte sich nicht zu verstellen; bald wurde ein ehrwürdiger Senator von edlem Hause, großem Reichthum und wohlthätigen Sitten, Gordianus, nebst seinem Sohn, einem Jüngling voll Kraft und Geist, gegen ihn aufgeworfen. Kaum hatte der Senat gewagt ihn zu erkennen, als der Jüngling Gordianus in einem Treffen fiel, der Vater sein verlassenes Alter durch Selbstmord verkürzte; Maximinus zog nach Rom. Die äusserste Gefahr gab dem Senat Muth. Er ernannte Balbinus und Pupienus, einen über das Innere, den andern zur Vertheidigung. n. C. 236.

Noch war keine Schlacht geschehen, als viele Grausamkeiten, welche Maximin im Verdruß über die Gegenkaiser sich erlaubte, das Heer zu seiner und seines Sohnes Ermordung bewogen. So viel konnte es nicht über sich erhalten, daß es Kaiser, die der Senat gemacht, erkennen sollte; neue Kriege wären zu fürchten, als die hoffnungsvolle Jugend des dritten Gordianus die Partheien vereinigte. Der junge Kaiser hatte ein zur Tugend gebildetes Herz; muthig stritt er wider die Perser, als ein treuloser Oberster der Leibwache, Philippus, ein Araber, in selbstveranlaßtem Aufruhr ihm den Tod gab. Die Dankbarkeit setzte der verdienstlichen Mühe seiner blühenden Jahre ein Denkmal. In dem tausendsten Jahr der Erbauung Roms saß auf dem Stuhle der Cäsarn der Araber.

n. C. 238.

n. C. 244.

n. C. 247.

Bald nach diesem litt Philippus, was er dem edlen Gordianus gethan. Decius setzte sich nichts geringeres vor, als den Römern ein zweiter Trajanus zu seyn. Aber die Einführung der alten Sitten glückte nicht, weil er das Zeitalter hätte müssen umschaffen können. Er, ein Herr voll Redlichkeit, von großer Seele, fiel nach Siegen im Kriege für das Vaterland wider eindringende Gothen.

n. C. 249.

n. C. 251.

Was anderes ist von Gallus, Volusianus, Hostilianus, Aemilianus, zu sagen, als, daß sie in zwei Jahren den Weg zum Thron, zugleich auch den zum Tode fanden?

Valerianus würde ein besseres Andenken hinterlassen haben, wenn er nie Kaiser geworden wäre. Als Sittenrichter wurde er für tugendhaft gehalten; als er Regent war, schien jener Ernst, Unfähigkeit, wohl auch Trägheit, bedeckt zu haben. Er wurde von Schapur, König der Perser, geschlagen, und litt die Schmach, welche der Barbar ihm anthat, weil er (der Kaiser!) nicht, wie Cato, zu sterben gewußt.

n. C. 253.

n. C. 259.

Sein Sohn Gallienus genoß der Macht, welche, wenn sie ihm nicht zugefallen wäre, er nicht gesucht haben würde, und welche ihm, dem feinen Wollüstling, nur für Genuß gut schien. Es entstand in Britannien, Gallien, Spanien, Rhätien, Illyrien, Asien, Afrika, selbst in Italien eine Menge anmaßliche Gewalthaber, aus zum Theil verdienten, zum Theil nur soldatischen Männern. Die in Asien, Griechenland, Italien, Sicilien, eindringenden Horden, machten überall die Gegenwart eines Kaisers zum Bedürfniß. Gallienus, zufrieden so lang Italien (mit welchem Land er sich begnügt haben würde) unangetastet blieb, überließ das Reich dem Schicksal; bis Aureolus in Mailand ihn aus der wollüstigen Ruhe schreckte. Ehe er jene Stadt einnahm, wurde er ermordet; Lieder der Liebe überlebten ihn; sterbend empfahl er zum Nachfolger den Vortrefflichsten.

n. C. 268.

Dieser hieß Claudius, der Befreier Italiens von

den Gothen, in einer Schlacht, wie jene des alten Marius.

n. C. 270.

Nach seinem früh erfolgten Tode erwarb Aurelianus, im Soldatenstande erwachsen, den Thron, der seiner Kraft und Behendigkeit bedurfte. Hütten und Lager waren, wie die frühesten, so die letzten Freistätte des Verdienstes. Die Senatoren hatten eine unselige Exemtion von Kriegsdiensten. Aurelianus führte alles auf Ordnung und Friede zurück; durch ihn wurden die Barbaren zurückgedrängt, er zog bis an die Wälder der Teutschen. Da er alle anmaßlichen Gewalthaber besiegt, wich ihm auch das Glück, welches die palmyrenische Zenobia unveränderlich zur Seite zu haben verdiente. Drei Dinge that er, welche nur ein Sieger wagen durfte: er war der erste Kaiser, welcher eine Provinz (Dacien jenseits der Donau) verließ; natürliche Gränzen mochten ihm vorzüglich scheinen: Rom umgab er mit einer Mauer; er bedachte den Wechsel des Kriegesglücks, und hielt nicht für überflüssig, den Sitz der Herrschaft sicher zu stellen; was der Dictator Cäsar nicht gewagt, was an Caligula beleidiget hatte (ein offenbares Merkmal nahen Verschwindens des noch schwebenden republikanischen Schattens), Aurelianus schmückte sein Haupt mit einem Diadem. Aber nie verlor er eine Schlacht, er vergab den Besiegten, und begünstigte Volk und Heer; den Senat haßte er, demselben war er schrecklich.

Wie ein aus Mangel der Nahrung ersterbendes Feuer noch ein Flämmchen wirft, und dann in Asche erliegt, so geschah, daß, nach Ermordung Aurelians, noch Einmal ein Kaiser, mit Genehmigung der Heere, vom Senat erwählt wurde. Tacitus, vom Hause des Geschichtschreibers, regierte löblich, wenige Monate.

n. C. 275.

Als der Greis gestorben, und Florianus, sein unähnlicher Bruder, die Verehrung des Heers so wenig, als die Stimme des Senates hatte, erhob die Armee den guten Feldherrn Probus. Noch dieser ehrte den Senat mit Bitte um Genehmigung. Hierauf befreite er Gallien und Pannonien von Barbaren. Mit Aurelians Tugenden vereinigte Probus Bescheidenheit und Milde. Dem Soldat schien der vortreffliche Fürst ein zu genauer Ordnungsfreund; er wurde ermordet, und bald beweint.

n. C. 276.

n. C. 282.

Von seinem Nachfolger Carus scheint, daß er vernachlässigte, dem Senat Rücksicht zu erweisen; er war ein guter Feldherr und nur zu nachsichtiger Vater; sein Sohn Carinus, dem er die Verwaltung der Abendländer auftrug, behandelte alles nach der Eingebung seiner über alle Maaßen ausschweifenden Liebe des Vergnügens; besser und von cultivirtem Geiste war Numerianus, der ältere Sohn. Doch kurz war ihre Gewalt, der Vater fiel vom Blitz gerührt (wenn dieser nicht Mördern zum Vorwande gedient); Numerianus wurde das

Noch war keine Schlacht geschehen, als viele Grausamkeiten, welche Maximin im Verdruß über die Gegenkaiser sich erlaubte, das Heer zu seiner und seines Sohnes Ermordung bewogen. So viel konnte es nicht über sich erhalten, daß es Kaiser, die der Senat gemacht, erkennen sollte; neue Kriege wären zu fürchten, als die hoffnungsvolle Jugend des dritten Gordianus die Partheien vereinigte. Der junge Kaiser hatte ein zur Tugend gebildetes Herz; muthig stritt er wider die Perser, als ein treuloser Oberster der Leibwache, Philippus, ein Araber, in selbstveranlaßtem Aufruhr ihm den Tod gab. Die Dankbarkeit setzte der verdienstlichen Mühe seiner blühenden Jahre ein Denkmal. In dem tausendsten Jahr der Erbauung Roms saß auf dem Stuhle der Cäsaren der Araber.

n. C. 238.

n. C. 244.

n. C. 247.

Bald nach diesem litt Philippus, was er dem edlen Gordianus gethan. Decius setzte sich nichts geringeres vor, als den Römern ein zweiter Trajanus zu seyn. Aber die Einführung der alten Sitten glückte nicht, weil er das Zeitalter hätte müssen umschaffen können. Er, ein Herr voll Redlichkeit, von großer Seele, fiel nach Siegen im Kriege für das Vaterland wider eindringende Gothen.

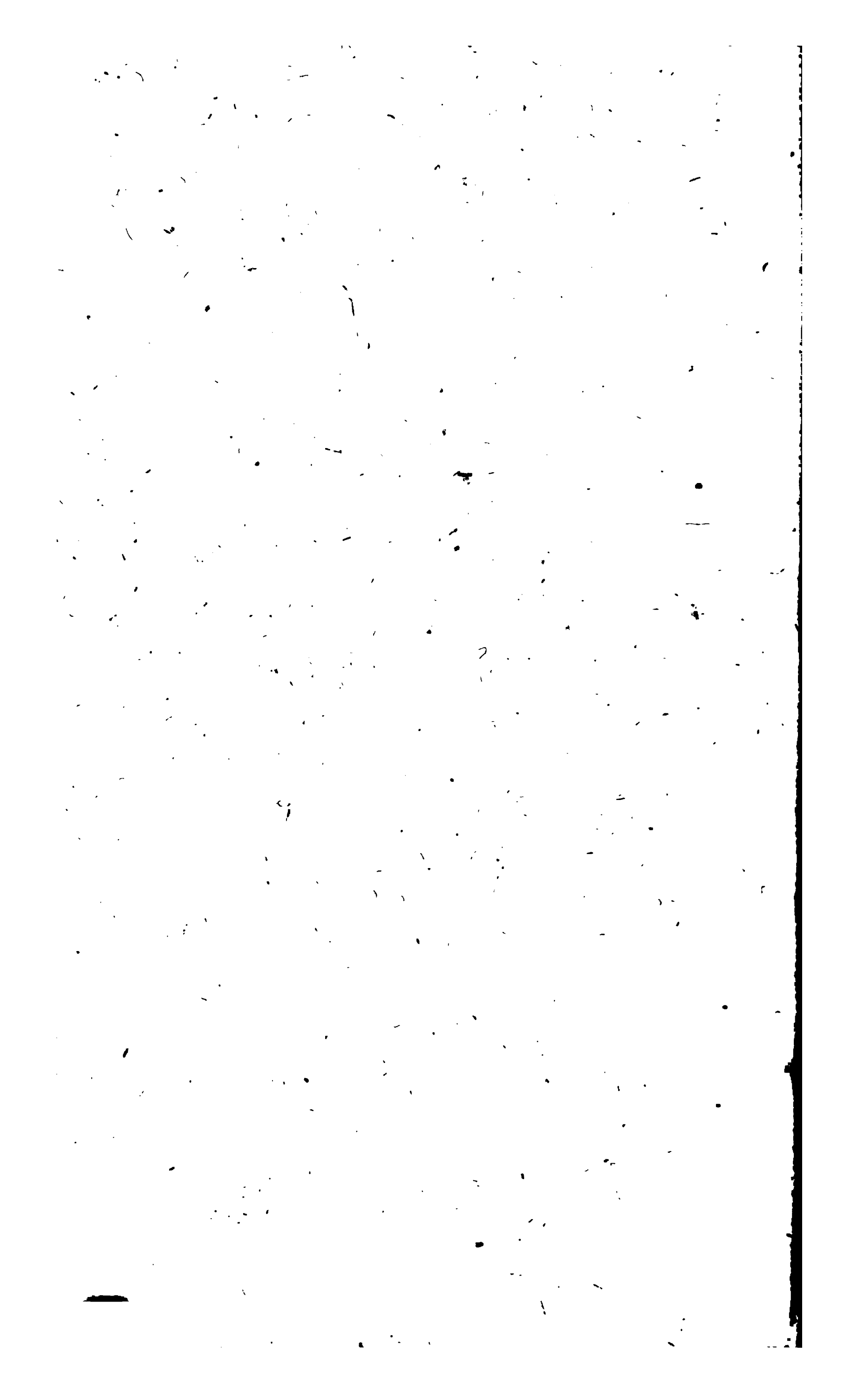
n. C. 249.

n. C. 251.

Was anderes ist von Gallus, Volusianus, Hostilianus, Aemilianus, zu sagen, als, daß sie in zwei Jahren den Weg zum Thron, zugleich auch den zum Tode fanden?

Achtes Buch.

Schilderung des alten römischen Reichs, des Anfangs der Völkerwanderung und verschiedener inneren Veränderungen.



Achtes Buch.

Kap. 1.

Zustand von Afrika.

Das römische Reich gränzte im innern Afrika an herumziehende Stämme, die sich frei behaupteten; die alten Römer hatten sich nicht darum bekümmert, sie zu vertilgen, oder zu fixiren und unter Gehorsam zu halten; jetzt wurden Blemmyer, von deren Daseyn man vormals kaum gewisse Kenntniß hätte, Aegypten beschwerlich, man mußte, um sie fern zu halten, einem Nubischen Stamme die Wüste abtreten. Dieser trat dafür in Bündniß mit den Römern. Die herumziehenden Horden scheinen durch den Ruin vieler altkarthaginensischen Städte an Zahl und Macht gestiegen zu seyn.

Cajus Caligula hatte beide Mauritanien in Provinzen verwandelt, nachdem er Ptolemäus getödtet, dessen Vater Juba des Landes Fürst und ein berühmter Schriftsteller gewesen. Suetonius Paulinus gieng über das Atlasgebürge. Aber die Wilden in dem Land, welches nun Marokanisch heißt, wurden nie bezwungen. Die fruchtbaren Gefilde Mauritaniens und Numidiens

waren so ergiebige Kornlande, daß sie den Ruhm Siciliens verdunkelten; es gab Gegenden, wo das Korn zweihundert vierzigfältig trug.

Die Römer, welche nie ein Handelsvolk waren, hatten nichts von jenen karthaginensischen Listen, wodurch der Alleinhandel sämmtlicher Produkte sich in Eine Stadt concentriren sollte. Eine Menge blühender Städte zierten die Küste. Salch, Bugie, Melille, Tanger, sind aus dieser alten Zeit.

Karthago, welche Augustus hergestellt hatte, war groß, regelmäßig, reich, ein Sitz der Wollüste, ein Mittelpunkt für die Geschäfte. Spiele, wie zu Rom, unterhielten die Afrikaner.

Mauritanien hatte überhaupt mehr, Numidien größere Städte. Der Sclavenhandel war auch dazumal stark. In den Städten herrschte Kunstfleiß. Das Land hätte furchtbar seyn können (es liefert überflüssig, und die Einwohner heißer Gegenden begnügen sich mit Wenigem), aber kein gemeines Haupt, kein Begriff einer Bundesrepublik vereinigte die Kraft; und die Küste bekam römische Sitten; gewöhnlich weicht barbarische Einfalt dem Reiz der Civilisirung.

Von Katabathmos herab gieng die Straße nach Aegypten, jenem an nöthigen und angenehmen Produkten reichen Lande, welches den Römern so viel, als ganz Gallien ertrug. Nur Oel hatte es nicht; das benachbarte Afrika bauete dieses. Die Hauptstadt Aegyptens

eine der ersten des Reichs, Alexandria, war die Niederlage des größten Handels; ihre unermeßliche Volksmenge (der Caracalla ohne lange Wirkung seinen Zorn zu fühlen gab) war sehr unruhig, in die Dauer nicht gefährlich; alle Wollüste zerstreuten sie.

Von den geheimen Wissenschaften des alten Aegyptens waren Taschenspielereien und theurgische Prästigien übrig, wodurch Kenner auf Unkosten des Volks Gewinn häuften. Die Theurgie war seit Nero eine Lieblingsbeschäftigung, manchmal der sittenlosesten Römer, welche Verbindungen mit höheren Geistern suchten. Man sieht bei Plinius, wie emsig Nero in solchen Dingen arbeitete, und bei Jamblichus die veredelte Maschinerie damaliger Geisterseherei. Der morgenländische Hang zu ruhigem, in Beschauung versenkten Leben vervielfältigte früh in den ägyptischen Wüsten Einsiedeleien; es entstunden Klöster, ehe es Christen gab. Sie waren Pflanzschulen der mystischen Lehren, die eigentlich gereinigte Theurgie waren.

Kap. 2.

Syrien.

Syrien war ungemein wohlbevölkert, reich, voll großer Städte. Am Eingang von Aegypten her, war Gaza, eine feste Stadt, ihr Haven Majuma und Askalon, weit berühmt. Aelia, das alte Jerusalem, dessen Zugang den Juden verboten war, erhob sich langsam



wieder zu ansehnlicher Grösse. Das Andenken der Balsamgärten erhielt den Ruhm von Jericho. Aus dem Haven Lydda wurde damals der Purpurhandel vornehmlich getrieben. Alle Gewerbe, die Geist und Gewandheit erforderten, hatten in Syrien eine herrliche Zeit; nirgend wurden bessere Leute für die Theater, Orchester, Ballets, auch Seiltänzer, als zu Gaza, Askalon, Cäsarea, Tyrus, Berytus und Heliopolis gefunden; in vielen Städten blüheten Leinfabriken; von Askalon und Gaza war vortheilhafte Weinausfuhr; nirgend fand man schönere Morgenländerinnen, als bei dem Venustempel zu Heliopolis. Auch Wissenschaften wurden getrieben; es war für die Rechte eine vielbesuchte Lehranstalt zu Berytus. Noch erinnerte Pracht und Reichthum an den Ruhm von Tyrus und Sidon; Antiochia fuhr fort, eine der Ersten Städte zu seyn. Mit ihrem Glanz wagte Laodicea, das Vaterland guter Berenter, zu wetteifern. Apamea und Edessa waren würdig, nach ihr genannt zu werden.

In einem südwärts offenen Thal, eine Tagereise vom Euphrat, mitten in der Wüste, in schön durchwässerten Palmenwäldchen, hatte Salomo, König der Juden, Tadmor gebauet; sie hieß griechisch Palmyra; durch ihre Lage war sie fast unabhängig, obwohl ihre vornehme Bürger die Oberherrschaft Roms erkannten. Odenath und seine Gemahlin Zenobia machten Palmyra zur Hauptstadt eines Reichs; Syrien und Meso-

potamien gehorchten ihnen; sie waren dem König der Perser furchtbar; Firmus, ihr Freund, hatte sich Aegypten zugeeignet. Schöne Künste und Wissenschaften hatten ihren Sitz zu Palmyra. Kaiser Aurelianus besiegte die Fürstin; aber er vergab den Palmyrenern. Sie, großer Dinge gewohnt, erhoben gegen die Besatzung (die er, wohl zur Prüfung, nur schwach bei ihnen ließ) allzufrühe Aufruhr, welche mit dem Ruin ihrer prächtigen Stadt endigte. Doch blieben gewaltige Mauren, und die Lage erhielt sie wichtig.

Schon dienten Saracenen (Einwohner der arabischen Wüsten) für und wider die Legionen. Mesopotamien bereicherte sich aus dem von der persischen Meeresbucht durch die Wüste gehenden indischen und arabischen Handel; Eisen und Erz waren die einigen verbotenen Ausfuhrartikel. Gegen die Perser war Nisibis die vornehmste Gränzfestung.

Kap. 3.

Kleinasien.

In Kleinasien war schon zu Augustus Zeit eine Menge alter Städte durch Kriege und andere Unfälle eröbet. In Cilicien waren die Bürger von Tarsus durch ihren Geist bekannt; die Landesleute des Apostels Paulus trieben gern Metaphysik, sie waren starke Dialektiker, sie improvisirten; es gab mehrere, die im Römischen Reich umherzogen und Schulen stifteten; sie

hatten die Fertigkeit, alles zu beantworten. In der Nachbarschaft waren die Enkel gebändigter Seeräuber zu Pompejopolis nun ruhig wohnhaft. Das fruchtbare Pamphylien sandte den Seegen seiner Felder den Melas herunter. In den Bergen behaupteten tapfere Isauren ihre Art Freiheit; von denselben fielen sie herab, Ciliciens Weinberge, die Olivengärten Pamphyliens zu berauben. Lycien erzeugte gute Seeleute. Cypern und Rhodos hatten vom alten Glück noch den herrlichen Boden, dessen kein Tyrann sie berauben konnte, und Wollüste, deren Genuß das Höhere ihnen vergessen machte. Noch erkannte man in großen Ruinen, was Knidos, was Halikarnassos gewesen. Joniens und Aeoliens Städte zeichneten sich durch Werke alter Kunst, noch große Bevölkerung und den Handel der inneren Lande aus: nur die Kraft fehlte, den einbrechenden Barbaren zu widerstehen; durch sie fiel im dritten Jahrhundert der weltberühmte Dianatempel von Ephesus, durch sie viele Städte, die sich nie aus den Ruinen erhoben. Nicäa war regelmäßig schön und groß; herrliche Reste des Glanzes von Cyzikus; Nikomedia, Diokletians Residenz, erhob sich zum Rang der prächtigsten Städte. Ganz Phrygien führte seine Produkte nach Kion. Ungemein blühete die von dem großen Alexander, unfern des Dorfs, wo Troja stand, erbauete Alexandria; denn fruchtbar war die Ebene, in der Nähe der waldichte Ida, die Lage an der See in jeder Rücksicht so, daß sie

mit Byzanz wetteifern mochte; hier wurden die Stürme der Meerenge dem aus Abendland kommenden erspart; es waren Inseln in der Nähe, die Gärten werden konnten. Sarden, Ancyra, Cäsarea, Synope, Amisus, waren reiche und große Hauptstädte blühender Provinzen. In dem (so hieß es) ausgebrannten Phrygien grünte kein Baum, aber vortreffliche Weingärten. Die Paphlagonier, die Kappadocier, der Pontus, lieferten ausgezeichnet gute Kriegsmänner; Galatien Soldaten und Brod, Kappadocien Pferde; Kleidung beide; und Kleinarmenien vorzügliche Schützen. Die Größe und Herrlichkeit so vieler unweit entlegenen Städte erregt Bewunderung dessen, was Kleinasien seyn kann.

Die Fahrt im schwarzen Meere erforderte eigen dazu gebaute Schiffe und große Kenntniß der vielen Untiefen und verborgenen Klippen; diese See war immer stürmisch, und häufig schwer mit Nebeln bedeckt; mit sicheren Rheden wenig versehen. Schon war nicht leicht an dem unwirthbaren Salmydessos zu landen; so sehr hatte die Donau die sieben Mündungen versandet; schon konnten große Schiffe nicht mehr zu Synope einlaufen, und, wie Polybius vorgesagt, die Schifffahrt in diesem ganzen Meer wurde immer mühsamer. Die taurische Halbinsel öffnete die besten Haven; auf den Werfften Pantikapäums wurden aus Holz, das den Don oder Dnepr herabflötzte, die für diese Gewässer schicklichen Fahrzeuge gerüstet. Zu Cimmeris hatte der mäo-

tische Sumpf einen brauchbaren Haven. Der Handel wurde mit Skythischen Erzeugnissen getrieben; man fuhr weit den Dnepr hinauf; seine, des Tyras, des Hypanis, der Donau, oft überschwemmte Ufer waren theils mit ungemein fetten Weiden, theils mit Waldung bedeckt.

Kap. 4.

Der Süd und Orient überhaupt.

So war das Reich gegen Mittag und Morgen. Diese Nationen wurden durch die römische Herrschaft weniger verändert, als bei ihnen vielmehr die Römer sich an die Sitten gewöhnten, wozu Erde und Himmel hier mächtig einladen. Die Menschenart war hier auch dazumal ausserordentlich schön, durch eigene Würde und redenden Ausdruck der Züge, und ein Leben der Empfindung, nicht so viel in Gebährden sichtbar, als in dem Nachdruck der Handlungen und in Ausharren der Bestrebungen. Ueberall bringt hier die Natur die Gewächse in Fülle der Kraft und Schönheit hervor; auch in den Thieren ist ein anderwärts nicht so mächtiges Leben.

Die Menschen in Afrika, wie durch ihre Sonne getrocknet, hatten, gleich den Löwen ihres Landes, besondere Schnelligkeit und Kraft in den Muskeln. Die hohe Schönheit, der edle Sinn der Morgenländer war bei ihnen seltener; doch näherten herumwandernde Stämme

sich diesem schon mehr, und so möchte Handlungsgeist und die politische Lage den Küstenstädten jene Laster der Schwäche und List gegeben haben.

Für die morgenländischen Provinzen waren die Perser der furchtbarste Feind. Artashetr, griechisch Artaxerxes, vom Hause (gab er vor) der alten kajanidischen Könige, und Sohn eines der Fürsten, welche in Farsistan unter den Parthern immer doch den Namen eines persischen Königreichs erhielten, hatte durch Klugheit und Muth die verfallene Regierung der Parther gestürzt, und das Reich an die Perser zurückgebracht. Auch führte er den alten Glauben Zardusht's (Zoroasters) wieder ein, welcher wie der indische, sinesische, jüdische, bildliche Darstellung des Anfangs der Dinge, der ältesten Revolutionen der Welt und Menschen, hierauf die allgemeine Moral in Anwendung auf Persien, vorträgt, nur das Licht als denkbares Bild Gottes und Werkzeug des Lebens der Natur verehrt, im Kampf des Guten und Bösen durch Besiegung der Sinne das Geheimniß der Glückseligkeit findet, über die Leitung der Menschen an die Priester verweiset, und von dem Ende aller Form der Sinnlichkeit so spricht, daß man früh lerne, sich über dieselbe zum Ormuhzd emporzuschwingen.

Artaxerxes und sein Sohn Schapur, führten große Kriege wider das römische Reich um Vorderasien. In Armenien erhielt sich unter römischem Schutz Jahrhunderte lang der letzte Sprößling des parthischen Königs-

hauses. Oft wurde von diesem Gebürge die Ebene Assyriens und Babyloniens überströmt; oft Syrien durch die Perser gedrückt. Galerius, den Diokletianus zum Cäsar gemacht, nöthigte den König Narseh *) zu einem Frieden, welcher vierzig Jahre bestand, und Osrhoëne nebst Nisibis den Römern bestätigte.

Ueberhaupt konnte der Perser dem vordern Asien schaden, aber nicht so leicht seine Herrschaft über dasselbe gründen: große Wüsten und Berglande waren eine Vormauer und natürliche Gränze; geringere, wasserlose Wüsten trennten die Provinzen seines eigenen Reichs, dessen Erhaltung um so mehr Wachsamkeit erforderte, je mehr seine Natur die Untreu der Statthalter begünstigte, welche alsdann Freunde des Römers wurden. Zur See hatte Persien nichts zu fürchten; die ganze, von wilden Stämmen durchstreifte, Küste von der Bucht bis gegen Indien hat keinen guten Haven. Ueber denselben liegt Hirtenland; jenseits kornreiche Ebenen; dann wieder Berge, und in denselben leicht behauptbare Pässe. Mit dem indischen Fürsten von Punjab (des alten Porus kriegerischem Lande) pflegte der persische König Bündnisse zu unterhalten.

Kap. 5.

Europa.

Vom schwarzen Meer bis nach dem adriatischen erstreckt sich unter mancherlei Namen die Kette Gebürge,

*) Ναρσῆς.

deren beträchtlichster Theil Hämus hieß; beinahe stößt er in seinen äussersten Gegenden an die Alpen, welche durch die Cevennen sich dem äussersten Pyrenäengebürge nähern. Die im Süden dieser Kette liegende Länder, Thracien, Macedonien, Griechenland, Illyrien, Italien, Spanien, das mittägliche Europa, waren Hauptprovinzen des römischen Reichs; Gallien bis an den Rhein, verschiedene teutsche Gaue, Rhätien, das Noricum, Pannonien, das diesseitige Dacien, das abgesonderte Britannien, der Norden desselben. Jene hatte die wohlthätige Natur mit ihren schönsten Gaben bereichert; ein Theil, besonders die letzteren, war Vormauer, und die Kraft der Legionen großentheils in der Mannschaft, welche daher kam.

Thracien war von streitbaren Stämmen zahlreicher bewohnt, als gut angebauet; die Cultur nahm in der Folge zu; sie mochte durch die Ausrodung eines Theils der nordischen Wälder erleichtert seyn. Zur selbigen Zeit war Heraklea Perinthus die vornehmste Stadt; seit jener grausamen Rache, die Severus an den Byzantinern für ihre heldenmüthige Anhänglichkeit an Pescennius Niger nahm, hatte diese Stadt sich nur langsam erholt. In einigen Gegenden lebten unter den Thraciern Geten, ein tapferes, durch Glaube der Unsterblichkeit zu Heldenmuth erhöhetes Volk, das (wenn es je zu den Gothen gehörte) nicht mehr mit ihnen zusammengehangen zu haben scheint.

Die Macedonier blieben immer vorzüglich gute Soldaten, und noch trugen sie die langen Spieße; bei ihnen wurde Eisen und Blei gegraben; Heerden bedeckten das Gebürg; über alle ihre und über die Menge der Städte erhob sich die Größe von Thessalonika. Aus anderen Haven wurde der Käse und das eingesalzene Fleisch ausgeführt, welches Dardaner und andere Hirtenvölker von ihren Bergen brachten.

Zur selbigen Zeit war Athen vorzüglicher Sitz der Wissenschaften, den der reiche und gelehrte Herodes Atticus noch verschönert, und wo des Perikles Wunderbau, der Minervatempel, durch Kaiser Hadrianus die Vollendung erhalten. In der Mitte des dritten Jahrhunderts wurde diese Stadt von den Gothen geplündert; doch blieben die Meisterstücke alter Baukunst, welche ohne allzugroße Arbeit nicht hätten zerstört werden können. Statuen und Gemählde der besten Meister hatte Nero nach Italien gebracht. Die Cultur der Wissenschaften und die Liebe der homerischen Religion blieb bis in das sechste Jahrhundert.

In Ansehung der Verfassung waren Theben, Athen, Megara und ein Theil Aetoliens, unter dem Namen des Gemeinwesens von Achaja begriffen; aber von vielen Städten bloß die Trümmer vorhanden. Nächst Sicilien hatte Griechenland unter den Römern am meisten eingebüßt.

Dalmatien stieg aus dem wilderen Leben empor.

Handel wurde mit Produkten der Viehzucht, mit Holz und Eisen getrieben; beträchtliche Städte blüheten auf, und bald machten der Pallast und die Gärten Diokletians, in deren Umfang nun Spalatro beinahe ganz liegt, aus Salona eines der prächtigsten Orte der Welt; noch zeugen die Trümmer von altem Glanz, und wie der Geschmack in der Anordnung sich noch nicht verloren hatte.

Italien nach Virgilius und Plinius zu loben, wäre eine unnöthige Kühnheit. Die Natur schien dieses Land bestimmt zu haben, Sitz des Weltreichs zu seyn; es ließ sich so gut erhalten, von Küsten aus, die mit allen Welttheilen leichte Verbindung öffneten, indessen Meere und Alpen Vormauren der Sicherheit waren. Alle Unternehmungen der Politik und Handelschaft wurden durch die Haven von Ostia, Ravenna, Misenum, erleichtert. Eine, durch Mannigfaltigkeiten des Erdreichs veranlaßte Luftverschiedenheit beförderte den Wuchs und die Zucht aller zu Erhaltung und Verannehmlichung des Lebens dienlichen Pflanzen und Thiere; die lange Kette der Apennine gab jeder Gegend die Vortheile der Berge und Ebenen. Die Flüsse begünstigten die, durch die schmale Form des Landes verkürzte, Ausfuhr. Fast mitten in der gesitteten Welt gelegen, vermochte Italien, bequem über alle Völker zu wachen, und plötzlichen Gefahren unverzüglich vorzubeugen. Mehrere Städte wetteiferten um den Rang der Residenz; Palläste, der Kai-

ser würdig, hatte Mailand und Ravenna, wie Rom; Aquileja war reich, stark, Reiz und Schutzwehr für und gegen die Barbaren. In langem Frieden hatten die Ligurier sich von ihrem rauhen Gebürge heruntergezogen und im West und Ost ihres Genua die Küsten bebaut. Wetteifernd verherrlichten die Kaiser, an dem adriatischen Meere, Ancona, Ariminum und andere Landstädte. Auf der untern Küste schien Campanien, seit der Vesuvius brannte, fruchtreicher, als ehemals; der Flor von Capua, Nola, Neapolis, tröstete über die unter Asche und Lava begrabene Städte; Lustpalläste zierten die Inseln. Herrlicher Wein, Korn, Wolle und Vieh, waren die Hauptartikel der Ausfuhr Siciliens; die Schönheit der Thiere machte die Spiele zu Syrakusen und Katana so berühmt, wie die römischen; seit Aegypten und Afrika Korn genug und besser lieferten, wurden viele Felder Siciliens in Wiesen verwandelt, deren Ertrag noch sicherer mannigfaltiger und in der Nachbarschaft Roms ungemein ergiebig seyn mußte. Von Corsica liebte man Honig und Austern. Sardiniens Städte blüheten, obwohl das innere Land nicht policirt war.

Spanien gab dem Reich tapfere Männer, Erz, Eisen, Gold, Silber und Pferde; in den weniger fruchtbaren Gegenden gedieh Leinsaame und Spartum. Viele tiefsinnige Weise, und erhabene, kühne Dichter waren Spanier; Kunstfleiß herrschte, und erniedrigte den Hoch-

sinn nicht. Nach dem Fall von Karthago nahm der Handel von Cadiz ab; die uralte Verehrung des Herkulestempels blieb der vornehmste Ruhm der Stadt; in das Weltmeer wurden wenige Versuche der Schifffahrt gemacht. Auf der östlichen Küste und nach dem Gebürge hin erhoben sich Barcino (Barcelona), Cäsaraugusta (Zaragoza); und, vieler Unfälle ohngeachtet, wetteiferte die alte Tarraco (Tarragona), weiland Hauptstadt einer grossen Provinz.

Alle diese Länder umgaben das mittelländische Meer; seine Fahrt war am besten bekannt; man wagte sich nicht weit in den ungemessenen Ocean. Von Aradus bis den Balearen gehorchte dem Kaiser eine Menge meist sehr volkreiche Inseln; die neun Reiche Cyperns, die weiland mächtige Rhodos, die hundert Städte von Kreta, welche Insel nebst Euböa der Schlüssel der Gewässer und Lande der Griechen ist; jene Cycladen, des Minos Ruhm; jene Inseln, wodurch Athen groß gewesen; das von Tyrannen und Mächten bestrittene Sicilien; die Menge der Liburnischen Inseln, durch geschickte Seefahrer berühmt; die Balearen, deren Schleuderer in Heeren der Karthaginenser gegen die Legionen gestanden. Im Weltmeer war Britannien römisch; die Orcaden besucht; die Sagen kannten das äusserste Thule; man trachtete nach dem von Scoten beherrschten Erin (Ireland), einer zu Erhaltung Britanniens nothwendigen Insel, von deren Luft und Boden man den

vortheilhaftesten Begriff hatte; die Einwohner wurden als die unmenschlichsten Barbaren geschildert; Ossian war keinem römischen Ohr verständlich. Wenige wagten sich weiter nach Thule (Island!); hier schreckte die Gestalt der Natur; Furcht vor Geheimnissen der Götter erschütterte den frechen Schiffmann; er sah mit Zittern Klüfte (wie den Maelstrom!), wohin viele glaubten, daß bei der Ebbe der Ocean sinke, um bei der Fluth hervor zu sprudeln; vielleicht (denn vielen schien der Erdboden ein Thier) wenn das Ungeheuer athme! Doch spährten auch alte Naturforscher im Druck des Mondes die unbegreifliche Ursache der Fluth und Ebbe auf. Britannien, übrigens, war vornehmlich Hirtenland; auf den Küsten Perlenfischerei; London, Mittelpunkt des wenigen Handels, und York eine nicht unanständige Residenz vieler Kaiser, die auf dieser Gränzen Aufenthalt machten. Cultivirte Sitten brachten die rohe brittische Freiheit in Vergessenheit; Agricola gab ihnen jene, als das einige Mittel, die Britten zu zähmen. Auch dazumal kreuzten Flotten im Canal oder stationirten auf den Höhen von Wight, und mehr als Einmal hieng von einem guten Winde das Schicksal Britanniens ab.

Der größte Theil Galliens war gut cultivirt; doch waren zum Bauholz, auch für die Schiffe, noch hinreichende Wälder. Die schönsten Provinzen, die muthigsten durch ihre Luft, waren die südlichen. Die

Menschenopfer im Druidendienste (die Druiden hielten Menschenblut für das einzige Mittel, die Götter den Menschen zu versöhnen) waren nicht mehr; doch Druiden waren noch. Im übrigen prädominirten (zu viel) die Künste des Friedens: Marseille und Autun hatten vorzügliche Lehranstalten; die Gallier, meldet Mela, hatten ihre Art Beredsamkeit. In den mittäglichen Provinzen war Narbonne die Hauptstadt; wie blühend wäre sie geworden, wenn die Natur der stürmischen See mehr sichere Landungen gegeben hätte! Tiefer im Lande wurde Lugdunum (Lyon) ausgezeichnet; hier vereinigten sich alle Heerstraßen; hier feierte das Land beim Augustustempel herrliche Feste. Alle Rheinlande hießen belgisches Gallien; bis Helvetien und Sequanien unter dem Namen der großen Saoneprovinz getrennt, und, was Elsaß heißt und sich gegen Mainz herabzieht, unter dem ersten Germanien begriffen wurde. Das nördlichere belgische Gallien scheint mehr, als die übrigen Provinzen gelitten zu haben, weil sein Volk durch den Freiheitsgeist am furchtbarsten war. Auch wurden Städte in Morästen, hölzerne, kaum dieses Namens würdige Städte, wie Paris, wie Tungren, nicht aus Reiz gesucht; die glänzendeste Stadt war Trier. In den Zeiten der ersten Völkerwanderungen waren die Hauptabtheilungen Galliens: die Narbonner Provinz, mit zwei, die Aquitanische mit eben so vielen, die Lyonische mit vier, die Belgische mit zwei Unterabtheilungen.

Die heutige Schweiz mit ihren zugewandten Orten gehörte zu dem belgischen Groß-Sequanien, zum ersten Teutschlande, zu den Lyoner Abtheilungen, welche von Vienne von den grauen (Grajae) und von den penninischen Alpen ihren Namen haben. Vier Hauptstädte: Aventicum (Avenche), Noviodunum (Nion), die Rauracher Augusta (Augst bei Basel), und Besontio (Besançon) waren ihre Zierde und Schutz; die alte Aventicum war groß, schön, zu allem Luxus civilisirt; die übrigen waren Vormauren wider einfallende Barbaren. Als große Flecken (castra) sind Vindonissa (Windisch), Rauricum (wo Basel), Ebrodunum (Iverdun) und Argentwaria zu bemerken. Aber Windisch war durch eine starke Besatzung zu einer blühenden Stadt geworden; zu Iverdun ein besonderer Präfect über die Schiffleute (barcariorum); der Dux, Vorsteher Großsequaniens, pflegte auf Olino (Holee), einer bei Basel gelegenen Burg, seinen Sitz zu haben. Zum ersten Teutschland gehörte die Nachbarschaft, Rauracher. In den penninischen Alpen Wallis, bis da Rhätien, von Illyrien getrennt, als eigene italische Gränzprovinz nebst der Gemeinde der Walliser, dem Dux oder Landpfleger (Procurator) der Rhätenmark untergeben wurde. Zur Vienneprovinz gehörte Genf. Schon wurden die Ufer des lemanischen Sees unter dem Namen Sabaudiens (Savoyen) bekannt.

Beim Wendensee (lacus Venetus), nun Bodensee

gränzte Gallien an Illyrien, so lange die Rhätier diesem Land beigezählt wurden. Aber das Rhätische Volk wohnte von der Donau bis Verona, von den Rheinquellen bis nach den Marken der Karner (Krain und Kärnthen). Veldidena (Wilten im Tyrol) war Hauptstadt, aber Como und Bregenz erhoben sich zu ähnlichem Glanz. Am Lech stieß Rhätien mit Windelechien (dem Wendenlande am Lech) zusammen; dieses mit Noricum. Das rauhe Noricum (Oberbayern; Ober- und ein Theil des niedern und inneren Oestreichs) hatte gehorchen gelernt; es war ein Hirtenland; Eisenbergwerke waren daselbst von je her im Gang. Aber die Lage machte das Land besonders wichtig; die kriegerischen Leute des Gabretawaldes, Marbod's unternehmendes Reich (Mähren), Quaden, Gepidon, Karpen (im Krapak), waren von da her zu beobachten. Von der Gegend, wo Vindobona (die Wendenwohnung) der geringe Anfang Wiens war, nahm Pannonien, das herrliche Land, seine Gränze, durch ein Theil Oestreichs und Ungarn, nach eben gedachtem Illyrien, dessen Hauptstadt Sirmich (Sirmium) oft kaiserliche Residenz war. Die ganze illyrische Mark, die (nach Trennung Rhätiens) vom Karst hin über Dalmatien bis an Mösiens Gränze sich erstreckte, war nicht nur an Produkten ergiebig, sondern durch ihr vortreffliches Kriegsvolk wichtig, aus dem die letzten römischen Helden, Claudius, Aurelianus, Probus, die Befreier des Reichs, entsprossen sind.

Mysien und das diesseitige Dacien (Bulgarei und Wlachei) waren schöne Länder, und bevölkerter, seit aus dem jenseitigen Dacien (Siebenbürgen), und von Sarmizegethusens fallenden Pallästen die gutgesinnte Menge über die Donau zog, als diese Gegend aufgegeben wurde.

Ein herrlicheres Reich hatte nie geblühet; so mitten in den gemäßigten Erdstrichen, unter dem mildesten Himmel, in den fruchtbarsten Ländern, unter den thätigsten, gesittetsten Völkern; wie groß und schön unter Trajanus! Es war ein harter Schlag für die Menschheit, als dieses Reich fiel! ja wohl, da es errichtet, und über so viele Millionen die höchste Gewalt Einem Sterblichen anvertraut wurde!

Kap. 6.

Von den barbarischen Ländern im Norden.

Die alten Sitten der Menschen hatten sich, in meist ursprünglicher Einfalt, in den Wäldern der Teutschen und Slaven erhalten; diese Völker gaben in wenigen Jahrhunderten der halben Welt eine andere Gestalt; in den eroberten Ländern ließen aber auch sie ein Theil der Sitten überwundener Völker sich gefallen; aus diesem Gemisch bildeten sich die Sitten und Verfassungen unserer Väter. Die Gesetzgebung war bei den Römern besser, unsere Väter waren frei und sieghaft, weil gute Sitten für Gesetze dienten; das Beste, was wir ha-

ben, kömmt von ihnen, das Uebrige haben sie dem verdorbenen Rom nachgeahmt. Da nicht alle von Teutschland ausgegangene Stämme ihre Sitten in gleichem Grade und auf Einmal geändert, so ist geschehen, daß einige, wie Schweizer und Engländer, auch in der Verfassung den Keim alter Freiheit länger sichtbar erhalten haben, andere aus gleichem Grund in militärischer Tugend vorzüglich geblieben, und eben darum von Ausländern nie ganz unterworfen worden sind.

Die Freiheit und alle mit ihr verbundenen Eigenschaften können überall seyn; wie denn Griechen und Römer eben so tapfer und frei, als die Teutschen gewesen; aber es ist wahr, daß die Beiwürkung moralischer Ursachen hiezu nothwendig war, deren Aufhören diese Nationen des obigen Ruhms nun beraubt, indeß die nordischen Völker nur ihrem Hang zu folgen brauchten, und um so leichter größere Ueberbleibsel dessen, was die Väter waren, bis auf späte Zeiten gebracht haben. Das Klima ist nicht durchaus der Grund solcher moralischen Erscheinungen, aber es ist Einer der Gründe. Bei der ungemeinen Unruhe nordischer Menschen möchte man sich verwundern, daß von ihrem alten Zustande so viel bleibt; aber jene scheint mehr körperlich zu seyn; oft haben sie das Vaterland, seltener ihre Ideen und Gebräuche verlassen; hingegen wenn einmal diese aufgegeben waren, kamen sie in Perioden ewigen Wechsels,

weil keine fremde Sitte so natürlich auf sie paßte, wie die, welche sie verlassen hatten.

In einigen Kapiteln seiner Geschichte des gallischen Kriegs entwarf zuerst Cäsar ein Gemälde Teutschlandes; kurz und reichhaltig nach seiner Art; sein Blick unterschied sogleich das Wesentliche; eben hiedurch wurde er der einfachste und sachenreichste Geschichtschreiber. Nach ihm ist Strabo zu bemerken, dessen großes Werk die Frucht sehr ausgebreiteter Lectur und vieler eigenen Beobachtung ist; aber die Beschreibung des Nordens ist in den Handschriften seiner Geographie sehr entstellt, und war wohl auch nicht eine vorzügliche Arbeit. Etwas hat Mela mit jener, ihm eigenen, bestimmten Kürze in seine gelehrte Darstellung aufgenommen. Plinius der Aeltere entwirft in vier Büchern die Erdbeschreibung nach jener bewunderten Gelehrsamkeit und Genauigkeit, wodurch er sich auszeichnet; was er vom Norden erwähnt, ist um so schätzbarer, da er die Kriege der Teutschen in einem eigenen Werk beschrieben hatte. Es ist verloren, aber von Tacitus, dem Freunde seines Hauses, ohne Zweifel gebraucht worden. Was dieser von den Teutschen unvergleichlich schreibt, haben einige als politischen Roman, der die römische Sittenverderbniß beschämen soll, betrachtet; aber die im Alpengebürge noch vorfindlichen, die aus den Chronisten erhellenden, die bei nordamerikanischen Horden entdeckten Sitten befestigen sein Ansehen; indem letztere zei-

gen, was mit jener Stufe der Menschheit verbunden ist, auf der die Teutschen standen. Ernste Winke giebt Tacitus den Römern, wie Plinius (der immer den Menschen herabsetzt, um allein die Natur zu erhöhen, und oft, wie in Begeisterung, sein Excerptenwerk unterbricht, um sich plötzlich als strafender Redner zu erheben und mit Einem Zuge zu malen, was der Mensch vermöchte und wie er sich vernachläßiget). Des Tacitus Werk ist kurz, er reducirte alles, sagt Montesquieu, weil er alles durchschauete. Montesquieu hat ihn am meisten benutzt, um die Spur und Würkung teutscher Sitten in allen Verfassungen zu unterscheiden. Es war unmöglich, sich nie in dem Irrgang zu verirren, aber er eröffnete ungebahnte Wege, auf welchen die leicht weiter gehen, welche sie schwerlich gefunden hätten.

Kap. 7.

Das alte Teutschland.

Teutschland war ein Theil des Celtenlandes, das den ganzen Westen bis an die Meerenge von Gibraltar umfaßte, aber nach und nach, als die Völker unterschieden wurden, nur Gallien, zuletzt nur das Land von der Garonne bis an die Marne begriff. Die Gränze Teutschlandes erstreckte sich von den Quellen der Donau bis in den tiefsten Nord, mit Inbegriff der scanzischen Inseln; von dem Rhein bis in die Wälder und Ebenen Sarmatiens und an den Krapak; nach einigen wurde

das ganze Land bis an den Don zu diesem Namen gezogen.

Die Natur des Landes machte zwischen den Stämmen großen Unterschied in den Sitten. Die Rheinlande wurden am besten angebaut; hier zeigten sich Spuren von aufkeimender Politur; Straßburg, Speier, Worms, am meisten Mainz und Cöln (das jenseitige Rheinufer war schon vor Cäsar teutsch) und andere Städte blüheten durch Kunstfleiß und Handel. Tiefer im Land gieng von den Glätschern des Adula, in deren Schooß die Rheinquellen sind, ein auf sechzig Tagereisen geschätzter Wald (Hercynien), von welchem der Rheinwald, Schwarzwald, Odenwald, Westerwald, Spessart, Böhmerwald, Thüringerwald, Harz und viele andere, Ueberbleibsel sind, und der auf Rügen endigte, um jenseits der baltischen See die finnischen Marken zu füllen. Die Nordküste bestand aus oft überschwemmten Marschländern, in welchen auf sicher scheinenden Brücken Höfe der Teutschen waren. Ueberhaupt waren, besonders zwischen diesen Gegenden und jenem Wald, lange Heiden, hin und wieder des Anbaues, meist nur der Schafzucht und einiger Jägerei fähig. Weiterhin, Schweden und Norwegen, meist Wald und Sumpf; die Südprovinzen des ersten Landes waren hievon allein ausgenommen.

Unter den Stämmen zeichneten sich die nachmals in Allemannische Benennung verlornen Sweven (Schwa-

ben), die Saxen (Sachsen, Sassen), die Boyer (Bajoaren, Bayern) und Franken (nicht ein Volk, sondern eine Kriegsgesellschaft) aus. Der allgemeine Nationalname ist noch; Tuist, Gott, war ja Vater von Mann (dem Volk), und so der Teutsche, seit Gottes Schöpferhand, ein unvermischt beisammenwohnendes Urvolk.

Die Sweven waren herumschweifend, einfach, wie Nomaden sind, und mannhaft, indem sie nichts verlieren konnten, als das in ewigen Heldenwohnungen wieder aufwachende Leben. Die Allemannen waren Gallier, welche verschmäheten, ein bezwungenes Land als Vaterland anzuerkennen; zur Zeit, als die Markmannen jenseits dem Böhmerwalde zogen, setzten sie sich in Oberteutschland fest; hier weideten sie auf weiten schönen Allmenden die Heerden, und gaben, um des Friedens willen, den Römern Zehenten als Grundzins; die, welche dieses nicht wollten, zogen weiter herab nach den Maynufern. Gleiche Sitten machten ihre Vermischung mit den Sweven so leicht, daß sie bald so, bald Allemannen hießen.

Etwas später kömmt die fränkische Genossenschaft vor; auf den einsamen Höfen Westphalens und Niederhessens, von der Dymel bis in die Auen der Batawer mag diese für die Freiheit zusammengetreten seyn.

Die Sachsen findet man auf der nördlichen Küste, nach der jütischen Halbinsel hinunter; ihr Gewerbe war Seefahrt und (nach alter Sitte) Caperei. Nachmals

zogen sie die Weser und Elbe hinauf, in Sitze, welche von anderen, die auf Abentheurer von Eroberungen ausgewandert, verlassen worden waren.

Die Bajoaren, ein uralter Stamm, der römischen Republik in Italien furchtbar, hatten in Bojenheime (Böheim) den Hauptsitz, bis Slawen sie nach Norikum und Rhätien drückten.

In dem nordöstlichen Lande vom Thüringerwalde nach der Oder und Weichsel und baltischen See lebten viele meist unstäte Horden; so viel man erkennen mag, Slawischen, tiefer hinab Finnischen Stamms, die die Dunkelheit ihres Waldes dem römischen Joch und unserer Neugier entriß.

Die meisten Verfassungen hatten folgende Grundzüge. Die Gewalt gieng aus von der Gemeinde aller freien Männer; sie wählte; sie forderte Bericht und Rechenschaft. An Neumonden und Vollmonden (dieses Gestirn war der erste Kalender) kam sie zusammen; bewaffnet — Waffen waren das Merkmal der Freiheit; lieber setzten sie sich der Gefahr des Mißbrauchs aus, als daß einer ohne Waffen erschienen wäre. Der Gemeinde standen Priester vor; nur Gott war der allgemein gefürchtete Herr. Sie legten Stillschweigen auf; der Fürst („der Erste, Vorderste") trug vor, wozu sie berufen seyn. Die Alten, welchen lange Jahre Erfahrung gaben, die Adelichen, die von Vorvätern erblich wußten, wie der Gau zu verwalten, welche Rechte zu

behaupten, und wie dem Nachbar Vortheile anzuhaben wären, redeten, einfach, kurz, nachdrücklich, mit wahrer oder scheinbarer Offenheit. Spuren dieses Alterthums dürften noch in Sprüchwörtern seyn, welche hin und wieder in die ersten Gesetze aufgenommen worden; Stärke des Sinnes und ein, das Gedächtniß erleichtern sollendes Zusammentreffen gewisser Töne und Worte (da das feinere Ohr, oft zu ekel, als Wortspiel verwirft) zeichnen sie aus. Das Waffengeklirre gab den Beifall, Zischen und Gemurmel Verwerfung des Vortrages zu erkennen. Die hohen Verbrechen der Verrätherei, Feigheit und was sonst entehrend schien, kamen hier zum Urtheil vor (daher, als in späteren Zeiten Könige die bevollmächtigten Vertreter der Nation wurden, der Blutbann ausschließlich ihnen zukam; an ihre Statt übten ihn Vögte, immer öffentlich; bis beim Aufblühen der Städte die Räthe, mit solchen Vogteien belehnt, unter mancherlei Vorwande die Verhandlungen in Geheim vornahmen). Die alten Teutschen hielten für gut, Verbrechen durch öffentliche Bestrafung zu Gegenständen allgemeinen Abscheues zu machen; schmähliche Laster (wie um die Idee davon zu tilgen) durch Ertränkung in ihren Sümpfen zu strafen. Bei Erklärung der Strafen im Alterthum muß man oft auf sinnbildliche Beziehungen denken. Feigheit wurde mit dem Tode bestraft, weil ihr so, was sie vornehmlich scheute, der Tod, und durch die begleitende Schmach schmerzhafter,

als im Felde, widerfuhr. Die Gemeinde richtete auch über Klagen, welche gegen die Sprüche der Gerichte bei ihr angebracht wurden.

Nie hatten alle, lange nicht mehrere, Stämme Einen Vorsteher. Der Fürst eines jeden mit etwa hundert Gesellen (Comites) oder Alten (Grauen, Grafen) hatte den Vorstand der Gerichte des Gaues; jede Hofmark ihren Twing (Ding). Zum Krieg wurde ein Heermann erwählt, natürlicher Weise mit militärischer Gewalt. Nachmals geschah, daß, als Teutsche in Eroberungen kamen, sie nothwendig unter des Heermanns Kriegsgewalt waren, und, um das Eingenommene zu behaupten, sie ihm lassen mußten; wodurch die alte Freiheit (die ordentlich den Friedenszeiten zukommende Verfassung) nach und nach in Vergessenheit gerieth. Eben so natürlich war, daß, da Eroberungen durch verbündete Stämme geschahen, alle Einen obersten Heermann erkannten, und die neue Verfassung sich nicht mehr, wie in der Heimat, auf häusliche und nachbarschaftliche Gegenstände, sondern auf Kriegserfordernisse (concentrirte, schnell und kraftvoll würksame Beschlüsse und Maaßregeln) bezog; so gieng die väterliche Demokratie in die neueren Verfassungen über.

Wie der Fürst, so der Heermann (oder Herzog), ernannte seine Gesellen selbst; auf die Güte der Wahl kam sein Glück und Ruhm an. Denn ehe die Leidenschaften, durch südliche Reichthümer und Lüste erhitzt,

eine Menge Gesetze nothwendig machten, und ehe die Gegenwürkung verschiedener Partheien die Gränzen der Macht jeder Classe der Stände bestimmte, gaben große Einsichten und kluge Rathgeber den Vorstehern der Völker mehr Gewalt, als in den meisten Regierungen Könige haben. Ein solcher Mann war die Seele seiner Nation, Schiedmann zwischen Benachbarten; seine Anstalten wurden nachgeahmt, seine Sprüche zu Regeln. Daß adeliche Geburt auch damals zum Fortkommen sehr behülflich war, kam daher, weil vor der Schreibekunst Familiensagen Weisheit waren, und, wo Eigenthum herrschte, Landbesitz (er nur war Reichthum) Anhang und Einfluß gab.

Die ursprünglich teutsche Religion ist nicht bekannt genug, weil fremde Schriftsteller alles ihrer Mythologie anpaßten. In dem kamen sie überein, daß Gott von allen Stämmen in den vornehmsten Naturkräften oder in seinen wohlthätigsten Würkungen verehrt wurde; in der Sonne, im Monde, dem Feuer, der Erde. Auch ehrten die Teutschen ohne Bild (hiezu fehlte ihnen die Kunst) im heiligen Dunkel uralter Haine die Geister der Helden, welche um die Nation unsterbliche Verdienste erworben. Einmal jährlich naheten im Semnonenlande (in der Lausiz) Boten der Stämme mit gebundenen Händen, als Knechte des Gottes der furchtbaren Orte, dem unzugänglichen Sonnenwalde; sie opferten einen Menschen, weil ihre Meinung noch war:

Menschenlaster könne nur Menschenblut büßen; rücklings giengen sie wieder hinaus. In einem Walde auf Rügen war ein Wagen der Landesgöttin; bisweilen (das merkten die Priester) stieg sie von den seligen Wohnungen herab; dann fuhr der Wagen; dann wurde Landfriede, alle öffentliche und Privatfeindseligkeit endigte. Es ist ungewiß, ob in der Irmensule (Heermannssäule) bei Pullerborn die Sachsen den Kriegesgott oder den großen Arminius (Heermann) verehrten, welcher in dem 25sten Jahre seines Alters den Cäsar Augustus schreckte und hierauf Germanicus widerstand.

Jünglinge wurden in der Gemeinde von Verwandten oder vom Fürsten mit dem Schwerte begürtet. Sobald der Teutsche bewaffnet war, trat er aus des Vaters Gewalt in die Nationalrechte über; Leib, Ehre und Gut waren des Vaterlandes. Unaufhörliche Fehden übten Wachsamkeit und Muth; sie wurden in der Gemeinde beschlossen; wer dem Unternehmer sich beigesellte, wurde als ein die Waffen und Ruhm liebender Jüngling gelobt; keiner durfte ohne Entehrung zurücktreten. Wenn keine Ursache zu Fehden war, so suchte man sie bei anderen Stämmen, um glorreich mit dem Hirnschädel eines erschlagenen Helden wieder zu kommen, ihn fassen zu lassen, und in festlicher Freude daraus Bier oder Most zu trinken. Mahlzeiten und Waffen waren der Sold; aber die Besorgniß, durch Ruhe sich entnerven zu lassen (den Cherusken, des Ar-

minius Volk, war dieses begegnet), billig die vornehmste Triebfeder; denn (wie Tacitus wohl anmerkt) „in „der Mitte von Völkern, die vermögen, was sie wollen, „und verlangen, so viel ihnen erreichbar ist, trügt scheinbarer Friede; Recht und Billigkeit sind Worte, die der „Stärkere deutet."

Aus diesen Sitten bildeten sich die Eroberungen. Krieger folgten schaarenweise den edlen Jünglingen; Chlodwig, als er Frankreich gründete, war kaum zwanzig Jahre alt. Statt Mahlzeiten und Waffen vertheilte er Güter; einer versicherte dem andern die Behauptung seines Looses (Allodium), alle die des gemeinen Wesens, das eben sich bildete.

Die Stärke der Schaaren war im Fußvolk. In Westphalen zeichnete sich Tenchterische Reuterei aus; dort erbte der herrlichste Reuter das meiste, besonders den Stall. Zu Fuß that es kein Stamm den Hessen (Catten) vor. Diese, im Catzenelnbogenschen wohnhafte, Nation war, mehr, als alle andere, an Kriegeszucht und ordentliche Handgriffe gewöhnt. Die Hessen wären nicht nur besonders groß, kraftvoll und unerschrocken, und nicht nur schreckten die martialischen Züge: sie hatten befestigte Lager; sie gehorchten strenger den Hauptleuten. „Schlagen können alle," sagt also Tacitus, „nur die Hessen wissen Krieg zu führen." Uebrigens zeichneten sich die Schilde der Befehlshaber (Ursprung der Wapen!) durch glänzende Farben aus.

Sie kannten keine andere Vertheidigungswaffen; genug, wenn der Arm gesichert ist; er kann allem helfen. Wenige Vornehme trugen Küraß und Helm. Bei den Hessen mußten Jünglinge als Zeichen der Dienstbarkeit eiserne Ringe tragen, bis ein erschlagener Feind bewies, daß sie die Freiheit verdienten. Den Bart pflegten sie nicht eher abzuschären, bis genugsame Kriegesthaten ihre Mannheit erwiesen; die Langobarden und andere Völker ließen ihn (wie die Athenienser des Miltiades, wie vor den Scipionen die Römer) allezeit wachsen. Unter den Angriffswaffen war ein Pfeil furchtbar, der wie ein Pfriem in eine scharfe Spitze endigte, im Stoß gleich schlimm, wie im Wurf. Auch hatten sie Lanzen. An ihren Pferden war die Schnelligkeit das Beste. Vor den Schlachten wurde ein Barditt angestimmt (Barden waren Sänger und Weise). Der Hauptmann hoffte oder fürchtete, je nach dem es hoch klang oder niedrig gieng. Bisweilen hielten sie, um den Ton fürchterlich zu machen, die hohlen Schilde vor den Mund. Es ist aufgezeichnet worden, daß an den Aren (jetzt der tatarische Name der Wotjaken in Casan, eines Finnenvolks) die schwarze Farbe der Schilde und Waffen, besonders in nächtlichen Schlachten, geschreckt habe. Oft wurde vor der Schlacht, manchmal compromißweise, ein Zweikampf gehalten.

Bei den Hessen war eine Gesellschaft Jünglinge, die sich zum Gesetz gemacht hatte, in allen Schlachten voran

zu seyn; dafür genossen sie der Gastfreiheit. Meist war die Schlachtordnung keilförmig; sie suchten, dem Feind eine kleine Fronte darzubieten, seine Reihen aber durchzubrechen. Die Schaaren waren stammweise geordnet; so oft, als möglich, waren Weiber und Kinder von sicheren Orten Zuschauer: es war ein Stolz für die Mütter, die rühmlich erworbene Wunde zu verbinden; dem Krieger war das begeisterte Lob der liebenden Gattin süsseste Belohnung; und wie mochten sie nicht streiten, damit nicht ihre Geliebtesten in äußerste Gefahr gerathen!

Eben so strengten sich die Hauptleute an, da ihr Ansehen unter dem Stamm ganz von solchen Tagen abhieng; ihr Andenken war im Frieden der Grund alles Ansehens. Denn selbst der Ueberwinder des Varus, der Vertheidiger teutscher Freiheit wider Marbod, der scharfsinnige, heldenmüthige, der populäre, einschmeichelnde Herrmann, da er sich größern Ansehens in Friedenszeiten anmaßen wollte, fiel, wie Cäsar (dem verglichen zu werden, er verdient), in seinem Lande durch den Arm seiner Kriegsgesellen; und nur in Heldengesängen blieb sein Ruhm. Es war militärischer Ruhm um so schwerer in hohem Grade zu erwerben, je allgemeiner diese einige Tugend der Barbaren (ihre übrigen guten Eigenschaften sind Natur, und fordern keine Aufopferung) seyn mochte; Herrmann überlebte tausend minder glänzende Namen. Wie begeistert mochten die Schaaren seyn, wo der Heerführer sich so groß zeigen mußte,

um bemerkt zu werden; wo seine Kriegsgesellen wetteiferten, einer vor dem andern sich auszuzeichnen; wo jeder Stamm nicht nur um den Sieg des Tages, sondern um das einige vor Einführung der Reichthümer wichtige Gut, um den Vorzug im Kriegesruhm vor allen übrigen Stämmen, stritt! und wenn man dazu nimmt, wie schändlich es schien, den Heerführer ungerochen zu überleben; und die Wunder der Freundschaft, welche ein um so lebhafteres, um so untilgbareres Gefühl war, als die Aufmerksamkeit des Herzens nicht, wie in der Civilisation, durch viele Gegenstände zerstreuet wurde!

Hohe Staturen, blaue Augen, rothe Haare und Bärte bezeichneten diese nordischen Männer; zur Kriegesthat unermüdet, waren sie für sitzende Gewerbe träg; sie litten geduldiger Hunger, als Durst; geduldiger die Kälte, als die Hitze des Tages. Städte verschmäheten sie als Zufluchtörter eines furchtsamen, und Raubhölen eines treulosen Volks, verbrannten sie in Landen ihrer Eroberung, oder ließen sie verfallen, und waren Jahrhunderte, ehe sie ihre Flecken mit Mauren umringten. Zerstreut, wie im Alpengebürg, lagen die Hütten der Flecken am Bach oder an der Quelle oder am Wald oder mitten auf dem Gute; denn jeder Baurenhof machte Ein Ganzes, um ihn weidete das Vieh, oder (wo Feldbau üblich war) ackerten Weiber und Knechte. Die Teutschen waren sehr wenig bekleidet; Gewohnheit diente für Pelzwerk; Thierhäute, der Ruhm ihrer Jagd, hiengen

von der Schulter des Kriegers; die Weiber trugen wollene Röcke, worein sie zierlichere Flecke von mannigfaltig glänzenden Häuten oder Federn stickten. Es schien eine Sittenverderbniß, als lange nach diesem Mannskleider aufkamen, welche, eng anliegend, alle Theile des Körpers zu genau ausdrückten. Die Arme, auch der Weiber, waren beinahe nakt; und lang verbargen keine Hüte schalkhaften Blick. Beide Geschlechter trugen die Brust offen, und viele giengen baarfuß.

Späte erhoben sie sich vom Nachtlager, denn tief in die Nacht zechten die Männer; nachdem sie sich gewaschen, bekamen sie ihr Habermuß (von geröſteten Körnern); hierauf griffen sie zu ihren Waffen und giengen zusammen. Ihre meiste Speise war Fleisch, Butter, Käse, Früchte; Bier und Most von Früchten war der Sweven Getränke; den Wein lernten die Rheinländer lieben. Beim Essen wurden Heirathen verabredet, Fehden gesöhnt, Unternehmungen beschlossen; und wenn sie mit offenem Herzen sich besprochen, wurde am folgenden Tag das Geschäft in endliche Ueberlegung genommen. Diese muthvollen Männer hatten sonst im Umgang, besonders der Fremden und Vornehmen, die Scheu, welche von der Besorgniß herrührt, in irgend etwas zu fehlen, oder nicht auf anständige Weise zu erscheinen. Sie hatten sonst jene Freimüthigkeit, welche Verstellung und auch manchmal Mäßigung ausschließt. Gastfreiheit war nicht eine Tugend, sondern

eine Ehre, über welche die Einwohner des Fleckens auf einander wetteiferten; dem Gast wurde gemeiniglich ein Geschenk auf den Weg mitgegeben. Die civilisirteren Manieren haben sonst ihr Gutes; aber die Teutschen waren für ihr Inneres besser, heldeümüthiger, gesünder, mannhaft schöner.

Es war nicht Sitte vor dem zwanzigsten Jahr die Töchter des Landes zu besuchen. Endlich sah der Jüngling nach den grösten, den frischesten. Ein Pferd, ein Ochse, ein Pfeil, ein Schwert und Schild waren Geschenke, welche er der künftigen Hausmutter gab, die für alle Mühe und Last des Lebens sich zu ihm vergesellschaftete, und von solchen Dingen die gemeinschaftlichen Kinder unterhalten sollte. An Scheidung wurde nicht gedacht; Ehebruch war selten, und als die gröste Verworfenheit streng bestraft. Obschon erlaubt war, nach des Mannes Tod einen zweiten zu nehmen, ehrten die mehresten das Andenken der nie ersetzlichen, ersten Liebe. Große pflegten wohl mehr, als Ein Weib zu nehmen, weil mehr, als Ein Stamm, oder mehrere große Geschlechter wünschten, sie sich zu verschwägern. Die Liebe der Frau, ihre standhafte Treue schien das Erste Glück, das natürlichste Gefühl: die Weiber besorgten das ganze Haus; verdienstvoll war ihr Leben, und sie nicht ohne Einfluß auf die Rathschläge der Männer; ehrerbietig frug man die alte Welleda, der die Götter die Zukunft öffneten. Die Teutschen hatten keine Haus-

bediente, hiefür dienten Weib und Kinder; Knechte hatten sie, die um ein Theil des Ertrages ihre Heerden und Felder bestellten. Diese wurden gut gehalten, sie lebten wie die Herren, aßen mit ihnen, kleideten sich wie sie, und schliefen unsern der Heerde auf dem Stroh; nur wurde für die Ermordung eines Knechtes dem Herrn das Leben darum nicht genommen, weil das Leben eines eigenen und eines freien Mannes von zu verschiedenem Werthe sey, und die That sich selbst bestrafte. Die Knechte waren theils Männer, die sich, um zu leben, einem Herrn eigen gaben, oder in Kriegen gefangen worden.

In der That gab es Herren, ehe es Herrschaften gab. Bei Cäsars Sweven waren Herrschaften unmöglich; dieses Hirtenvolk wußte nichts von erblichem Güterbesitz; bei der jährlichen Weidentheilung bekam nie Einer die gleiche Gegend zwei Jahre. Eben so wenig wurde gelitten, daß die Hütten, die sich herumfahren ließen, Häuser würden, worin man gegen Wind und Wetter sich weichlich schütze. Geld und Handel waren unbekannt. Die Sweven wollten Friede und Freiheit; um anderes waren sie gleichgültig. Strabo, Mela, Tacitus, gedenken dieser Sitte, und noch sind hievon Spuren im Alpengebürge. Sie hatten keine Weingärten, kein die Weinlese bezeichnendes Wort; sintemal Herbst jede Einsammlung der Früchte bedeutet. Aber der gallische Wein gefiel ihnen so, daß Domitianus nöthig

Sie kannten keine andere Vertheidigungswaffen; genug, wenn der Arm gesichert ist; er kann allem helfen. Wenige Vornehme trugen Küraß und Helm. Bei den Hessen mußten Jünglinge als Zeichen der Dienstbarkeit eiserne Ringe tragen, bis ein erschlagener Feind bewies, daß sie die Freiheit verdienten. Den Bart pflegten sie nicht eher abzuschären, bis genugsame Kriegesthaten ihre Mannheit erwiesen; die Langobarden und andere Völker ließen ihn (wie die Athenienser des Miltiades, wie vor den Scipionen die Römer) allezeit wachsen. Unter den Angriffswaffen war ein Pfeil furchtbar, der wie ein Pfriem in eine scharfe Spitze endigte, im Stoß gleich schlimm, wie im Wurf. Auch hatten sie Lanzen. An ihren Pferden war die Schnelligkeit das Beste. Vor den Schlachten wurde ein Barditt angestimmt (Barden waren Sänger und Weise). Der Hauptmann hoffte oder fürchtete, je nach dem es hoch klang oder niedrig gieng. Bisweilen hielten sie, um den Ton fürchterlich zu machen, die hohlen Schilde vor den Mund. Es ist aufgezeichnet worden, daß an den Aren (jetzt der tatarische Name der Wotjaken in Casan, eines Finnenvolks) die schwarze Farbe der Schilde und Waffen, besonders in nächtlichen Schlachten, geschreckt habe. Oft wurde vor der Schlacht, manchmal compromißweise, ein Zweikampf gehalten.

Bei den Hessen war eine Gesellschaft Jünglinge, die sich zum Gesetz gemacht hatte, in allen Schlachten voran

Gleichheit ihres Gewichtes einen solchen Begriff von römischer Treue und Gerechtigkeit bekam, daß er eine Gesandschaft nach Rom schickte). Waffen, Pferde, goldene Ketten (Denkmale bei den Geschlechtern) waren ihre liebsten Geschenke; Laufen, Ringen, Steinstoßen, ihre Spiele; dem Würfel waren sie äusserst ergeben: mancher, der schon sein Vieh verspielt, spielte um sich, wurde durch einen unglücklichen Wurf Knecht.

Gemeine Leichen wurden begraben, vornehme an vielen Orten verbrannt. Begraben wurde mit dem Krieger sein Streitroß und seine Waffen. Es wurden hohe Grabhügel aufgeworfen; geweint nicht lang, aber der Freund nie vergessen.

Wir haben mehr Gesetze; sie bedurften ihr nicht. Man möchte ein Grieche und Römer seyn, die so mannigfaltigen, edlen, feinen, Genuß hatten; aber wohin hat er sie gebracht! Es war groß, Dictator, Cäsar zu seyn; es ist aber auch nicht zu verachten, wie Herrmann, der Rächer, und hierauf der Schutzgott des Landes seiner Väter zu heißen. In dem einfachen, freien Leben der Teutschen gab Ruhm der Kenntniß keinen so weit verbreiteten Glanz; doch Ruhm ist für wenige, das Glück gebührt allen; wo es fehlt, kann es jener nicht ersetzen; wo man seiner genießt, vergißt man, sich um Ruhm zu bekümmern. Es war ein Unglück für unsere Väter, in ihren Eroberungen lauter Nationen zu finden, welche auf alle Weise verdorben waren; darüber

fand, die Weincultur auf dieser Gränze zu verbieten, weil sie zu Kriegen reize. Um Kunstfleiß bekümmerten sie sich nicht; sie wollten in Ruhe der Naturgaben genießen. Um große Bevölkerung machten sie sich weniger Sorge, als daß jeder zufrieden sey und mit leichter Mühe, was er braucht, haben könne. Wenn des Volks zu viel wurde, so erregten sie Krieg. Im Felde unermüdet, giengen sie, wenn Friede war, müssig; durch Veränderungen unbemerkt floß Morgen hin wie Gestern, dieses wie das vorige Jahr; Geburt, Hochzeit und Tod waren die einig merkwürdigen Zeiten *).

Ihr Vieh war klein, aber stark; ihre Kühe sehr milchreich. Man verwunderte sich anfangs am Börnsteinufer, als der fremde Kaufmann für dieses Naturprodukt einen Preis gab. Bei aufkommendem Handel war ihnen Silber lieber als Gold, weil der Stücke mehr sind, und weil sie es eher umwechseln konnten. Altes Geld war ihnen am liebsten; neuem trauten sie nicht. (Wie der König von Taprobane **), da ihm die Münze verschiedener Kaiser gezeigt wurde, über die

*) „Heut ist wie Gestern war, und Morgen ist wie Heut;
Kein ungewohnter Fall bezeichnet ihre Tage,
Kein Unstern malt sie schwarz, kein schwülstig Glücke roth;
Der Jugend Lust und Müh ruhn stets auf gleicher Wage,
Des Lebens Staffeln sind nichts als Geburt und Tod.“
(Haller von den Alpenbewohnern.)

**) Ceylan.

Gleichheit ihres Gewichtes einen solchen Begriff von rö-
mischer Treue und Gerechtigkeit bekam, daß er eine Ge-
sandschaft nach Rom schickte). Waffen, Pferde, gol-
dene Ketten (Denkmale bei den Geschlechtern) waren
ihre liebsten Geschenke; Laufen, Ringen, Steinstoßen,
ihre Spiele; dem Würfel waren sie äusserst ergeben:
mancher, der schon sein Vieh verspielt, spielte um sich,
wurde durch einen unglücklichen Wurf Knecht.

Gemeine Leichen wurden begraben, vornehme an
vielen Orten verbrannt. Begraben wurde mit dem Krie-
ger sein Streitroß und seine Waffen. Es wurden hohe
Grabhügel aufgeworfen; geweint nicht lang, aber der
Freund nie vergessen.

Wir haben nicht Gesetze; sie bedurften ihr nicht.
Man möchte ein Grieche und Römer seyn, die so man-
nigfaltigen, edlen, feinen, Genuß hatten; aber wohin
hat er sie gebracht! Es war groß, Dictator, Cäsar zu
seyn; es ist aber auch nicht zu verachten, wie Herrmann,
der Rächer, und hierauf der Schutzgott des Landes
seiner Väter zu heißen. In dem einfachen, freien Le-
ben der Teutschen gab Ruhm der Kenntniß keinen so
weit verbreiteten Glanz; doch Ruhm ist für wenige, das
Glück gebührt allen; wo es fehlt, kann es jener nicht
ersetzen; wo man seiner genießt, vergißt man, sich um
Ruhm zu bekümmern. Es war ein Unglück für unsere
Väter, in ihren Eroberungen lauter Nationen zu fin-
den, welche auf alle Weise verdorben waren; darüber

bekamen sie componirtere, nicht bessere Sitten. Jene alte Freiheit, jene von Tacitus gerühmte Lebensmanier, jene immer siegreiche Waffen, und dann die lange, traurige Nacht voll Druck, voll Aberglauben, Verbrechen, zeigen genugsam, wie mißlich für ein freies Volk die Aenderung der Sitten ist. Die hohen Tugenden der Alten sind nicht für jedermann; wenige haben den Geist, Gesetze umzuschaffen; wenige sind in der Lage, daß es ihnen gelingen dürfte: der Grundsatz unserer Voraltern in den Wäldern Teutschlandes war Einschränkung ihrer Bedürfnisse; das kann jeder, allezeit, allenthalben.

Kap. 8.

Kriege der Teutschen mit den kaiserlichen Herren und ihre ersten Einfälle.

Schon zu Trajans Zeit besorgten Staatsmänner ein Unglück von Seite des Nordens; sie schätzten Rom glücklich, daß die Stämme unter sich uneins waren, und daß die Auswanderung der Markmannen und Sikambren die nächste Gränze geschwächt hatte, indeß aufkeimender Kunstfleiß, Wein und nie gekannte Bedürfnisse aus dem römischen Germanien hinüberwürkten. Als die Allemannen die Unabhängigkeit gegen Hadrianus nicht zu behaupten vermochten, zogen sie sich tiefer in die Wälder.

n. C. 162. Der erste Versuch einer mächtigen Ueberziehung geschah (in dem 275sten Jahr seit jener Wanderung der

Cimbern) unter dem Kaiser Marcus Aurelius. Die Allemannen warfen sich auf die rhätischen Lande; westwärts wurde Großsequanien unruhig; ostwärts drückte Markomir auf Pannonien und Noricum. Alle diese Bewegungen stillte Marcus; die Umstände sind nicht bekannt; aber er schreckte auf lange Zeit von ähnlichen Versuchen ab.

Nach diesem wurden die Allemannen am Mayn unter Bassianus Caracalla geschlagen; ihre Weiber, welchen das Leben ohne die Ehre der Freiheit verächtlich schien, tödteten die Kinder, und sich. n. C. 216.

Indeß Kaiser Alexander am Euphrat von den Persern beschäftigt schien, ermannten sich die Allemannen zur Rache. Er kam an den Mayn, und vergab, da sie Friede suchten. Maximinus verfolgte sie in die Sümpfe des Hessenlandes; aber das nächste Geschlecht, neu entbrannt, brach durch die hadriatischen Verschanzungen, fiel zugleich in Großsequanien, im ersten Germanien und in Rhätien ein; ein ungeheurer Schwarm, von dem Fürsten Kroch geführt, drang (durch Tyrol) in Italien ein, und soll sich bis Ravenna verbreitet haben. Zu eben der Zeit erschien zum erstenmal die Frankengenossenschaft, gieng im Niederlande über den Rhein, zog raubend, verwüstend, durch Gallien, über die Pyrenäen, und plünderte die spanische Hauptstadt Tarragona. Kurz vorher überzogen die Gothen die griechischen Länder in Europa und Asien. n. C. 235. n. C. 260. n. C. 250.

Kap. 9.
Die Gothen.

Im fernen Nord, erzählt Jordanes nach Sagen und Liedern, wohnt auf Scanzien (Scandinavien) eine Menge streitbare Völkerschaften; bis an die Gränze des Erdbodens erstreckt sich das Land, wo im Winter vierzigtägige Nacht drückt, indeß die Sonne im Sommer eben so lang sichtbar bleibt. Die Suethonen *) wohnen uns näher; mit vortrefflichen Pferden erjagen sie die seltenen Thiere, deren kostbare Felle sie durch hundert Nationen bis zu uns (nach Italien) bringen (Thiere, die jetzt nur in Sibirien sind, mochten damals in Schweden laufen, wie Auerochsen und Rennthiere am Fuße der Alpen); in eben dieser Weltgegend wohnen die sanften Finnischen Stämme; am nächsten die großgestalteten Dänen. Aus eben diesem Lande, erzählt weiter Jordanes, sind die Gothen hervorgegangen; drei Schiffe voll, zogen sie aus, und landeten auf der Ulmerugischen (Pommerschen, Meklenburgischen) Küste, wo sie Wandalen (herumziehende Horden) schlugen. Nach fünf Geschlechtaltern, worin sie sehr zahlreich geworden, führte Filimer das Heer mit allem Vieh von den mitternächtlichen Gegenden aus, in die über dem schwarzen Meere liegenden Länder. Mit eben so einer Sage beginnt Paulus, der Sohn Warnefrieds, Canzler des letz-

*) Es ist nicht ausgemacht, aber auch nicht unwahrscheinlich, daß die Suethonen Schweden sind.

ten Langobardischen Königes, die Historie seines Volks: Ihor (Igor) und Asio seyn die Führer des ersten Auszuges gewesen; er sey in drei Abtheilungen aufgebrochen; die Fürsten der Wandalen haben Ambri und Assi, und ihr Land Skoningen geheissen, und von den Auswandernden Steuer (einen Bodenzins für die Weiden) gefordert. Nach diesem habe Skoningen nicht vermocht, sie länger zu nähren. Da ein grosses Volk ihnen den Paß gesperrt, habe ein Knecht im Zweikampfe den Mann erschlagen, auf dessen Glück der Feind es habe ankommen lassen; seither wären ihre Knechte frei. So geht ihnen Paulus durch viele unbekannte Gauen bis an die polnische und ungrische Gränze nach; hier blieb sein Stamm, die Langobarden. Es ist an einem andern Ort gezeigt worden, wie mit diesem allem die Nationalsagen der ältesten Schweizer zu Schwyz, Unterwalden, im Haslîland, im Oberländergebürge, übereinstimmen; so daß Eine Sage die andere ergänzt, und einerlei Grundzüge in allen sind. Es scheint, daß in uralten Zeiten, früher als Rom (vielleicht als alle Historie) der Gothen Stamm in dem Nordlande gelebt haben mag, von welchem, nach Bailly's Muthmaßung, noch weit mehr Völker ausgegangen wären; daß sie lang umhergezogen; vielleicht einmal dem Gott Wodan oder einem Führer seines Namens tief in nordische Wälder, ein andermal anderen in südlichere Länder gefolgt, weil sie den Wald urbar zu machen entweder nicht wuß-

ten, oder keine Neigung hatten. Daher zeigt sie Mela auf der preußischen Küste. Von den Langobarden trennten sie sich nach der Wandalenschlacht; als jene in Preußen waren, bemerkt man diese im nördlichen Theil der Kurbraunschweigischen Lande. Die Gothen verbreiteten sich hierauf in die Fluren und Steppen der Ukraine und weiter an den Don; indeß die Langobarden sich westlicher hielten. Im Urlande Scandinavien blieben Spuren und Namen der Stämme, und bei fortwährenden Ursachen, die bis in das zwölfte Jahrhundert kennbare Neigung fremder Abentheure und Wanderungen. Es dürfte kaum möglich seyn, das einige Mittel, in solchen Irrgängen Licht aufzufinden, die Sprachen, hier mit Erfolge zu benutzen; weil aus diesen uralten Zeiten wenig unverstellt auf uns gekommen; und weil, je höher man hinaufsteigt, die Sprachen sich immer ähnlicher zeigen: Wie viele lateinische Wörterwurzeln fand Ihre in der Sprache des Ulfila! Wenig würde dem Griechischen bleiben, wenn dem Nord und Orient wieder gegeben werden müßte, was aus ihren Sprachen genommen ist; Schlözer findet keinen viel größern Unterschied zwischen dem alten Slawischen russischer Annalen und dem Altteutschen als zwischen unserm Hochteutsch und Platteutsch; eine Menge teutsche Wörterwurzeln sind (wohl durch die Parther) in dem Persischen. Aus welchem allem folgen dürfte, daß eine Ursprache des Nordens aus der Menge der abstammenden sich her-

auszissern ließe, daß aber das Idiotikon einzelner Stämme zu unvollständig bekannt ist, um aus demselben die Grade ihrer Verwandschaft in so alten Zeiten auf genugthuende Weise ableiten zu können; Handel, Religion, Localverhältnisse, Reisen, Kriege, Wissenschaften, haben alles geändert.

Demnach kann man annehmen, daß die im dritten Jahrhundert im Norden des schwarzen Meers und hinauf durch Rußland (welches die Letten noch Gothien nennen) wohnenden Gothen, einst auch wohl tiefer nach Mitternacht Sitze gehabt haben mögen, ohne daß zu bestimmen seyn möchte, mit welchem nordischen Stamm sie die genaueste Verwandschaft hatten.

Die Fürsten der Gothen waren von dem alten verehrten Geschlechte der Balten (Hervorleuchtenden, Kühnen). Die Macht war auch darum erblich, weil Eigenthum an Grund und Boden und eigenen Leuten es bei ihnen auch war. Doch hatte die Nation (wie in den ersten Zeiten anderer europäischen Monarchien) freie Wahl unter den Prinzen vom Hause. Ihr Fürst war auch der oberste Religionsvorsteher, der den Helden, seinen Vätern, die geziemenden Opfer brachte, auf daß durch sie auch er zu den edlen Tugenden begeistert werde, durch welche sie sich verewiget. (Sie hielten wie die Sineser den Stammvater des Königsgeschlechtes für seinen Fürbitter beim höchsten Gott, der nur alsdann ver-

stumme, wenn seine Enkel der Tugend ungetreu werden, welche er höher achte als sein Geschlecht selber). Eben der Fürst, ihr Feldhauptmann und Priester, war der oberste Richter *). Aber obwohl der einige Mann (unter dem Volk Bild Gottes) so viel vereinigte, dennoch waren die Gothen frei; seine ganze Gewalt beruhete auf ihren Waffen; alles war er durch sie: ohne die Einwilligung der Gothen konnte er weder Gesetze geben noch einen Krieg führen. Diese Verfassung artete aus, als nach den Eroberungen ein Theil der Nation den Waffen entsagte, um sich Künsten des Friedens zu widmen; von dem an hatte der König allein den Adel zu schonen; wenn dieser beistimmte, so war er unumschränkt; als der Adel erniedriget wurde, blieb die höchste Gewalt fast gar ungemessen.

Von den Gothischen „Wohlbehagen" (so nannten sie ihre Gesetze) ist uns so weniger Spur, als (die Erfindung des Südens) die Schreibekunst ihnen unbekannt war.

Es ist ungewiß, ob in Wodan der Geist eines Helden verehrt wurde, der sein Volk fern von römischen Waffen in die nordische Wüste gerettet. Der Geten Gott **) (ursprünglich wohl von eben dem Stamme)

*) Et Rex et Pontifex et in sua justitia populos judicabat; Jordanes.

**) Gradivumque patrem Geticis qui praesidet arvis; Virg.

wurde durch Menschenopfer geneigt gemacht, ihnen Siege zu geben. Wenn die Gothen zu Felde zogen, so wurden Widigan, Fridigern, Ethesbamer und andere alte Helden besungen. Solche Lieder waren historisch; man wollte der Thaten gedenken, es schien Vermessenheit, sie zu verschönern.

Um die Zeiten Kaisers Decius beunruhigte dieses Volk die Küsten des schwarzen Meers. Es gieng hinüber und verbrannte Cyzikus, Chalcedon, Ephesus; es zog über die Donau und nach Griechenland, wo Athen geplündert wurde; die Inseln des ägäischen Meers erzitterten. Es scheint, daß der Besitz der taurischen Halbinsel (Krim) den Gothen dieses Uebergewicht gab; sie ist der Schlüssel dieser Meere und Küsten; ihr (von der Fahrt im Pontus unterrichteter) Fürst greift leichter an, als es Ausländern gelingen wird, ihm beyzukommen. Der edle Kaiser Decius fiel durch die Gothen, oder gieng in einem Sumpf zu Grunde; worauf Gallus einen so schimpflichen Frieden schloß, daß er dadurch des Throns unwürdig erschien. Rom bestand nur durch die, verhältnißmäßig übermächtige, innere Stärke. Claudius und Aurelianus retteten den Ruhm des Reichs: Die Allemannen wurden aus Italien über das Gebürge hinaus an den Lech vertrieben; die Gothen schlossen einen festen Vertrag, wodurch ihnen das jenseitige Da-

n. C. 251.

n. C. 252.

n. C. 272.

cken überlassen, und ihre munterste Jugend in römische Kriegsdienste genommen wurde. Man hoffte, ihren kriegerischen Geist hinlänglich zu beschäftigen; aber sie wurden durch die Erlernung der Taktik furchtbarer, und hiedurch Herren vieler nordischen Horden. „Oft,“ sagt ihr Geschichtschreiber, „unterlagen ihrem Arm die Wandalen; Markmannen wurden ihnen steuerbar; unter „ihnen dienten die Quaden; sie unterwarfen die Gepiden.“ Es scheint, daß in der Mitte des vierten Jahrhundertes Polen und der westliche Theil des europäischen Rußlandes bis gegen die Küsten der Esthen und Liven die Gesetze dieses mächtigen Volks mehr oder weniger erkannte. Mit den Herulern (dazumal in den brandenburgischen Marken) führten die Gothen öftere Kriege: jene, mehrentheils leichte Truppen, waren zu dem kleinern Krieg vorzüglich, und geschickt, auch fliehend zu streiten; die gothische Schlachtordnung war feste, eng, ihr Stoß furchtbar, ihr Widerstand überall groß; sie siegten endlich.

Die Gothen zeichneten sich durch einen gewissen Verstand und eine Menschlichkeit aus, welche ihre einfachen Sitten ächter Civilisirung empfänglicher machte, als die Wildheit anderer Barbaren es war, die meist von der Jagd lebten.

Kap. 10.

Veränderungen in der Verfassung des römischen Reichs.

Kaum war der Tod Aurelian's bekannt, als die Allemannen (vermuthlich mit anderen Stämmen in Vereinbarung, und besonders durch die Franken verstärkt) bei hunderttausenden, das Land Gallien überfielen und siebenzig Städte durch Schrecken einnahmen. Zwar Probus kam dem Reich mit allen Tugenden alter Helden zu Hülfe, verfolgte die Teutschen über den Rhein, über den Neckar, nöthigte sie zu Geiseln, zu Steuren, zog ihre Jugend unter die Legionen, und, nun gesichert (auch durch die neue Verschanzung wovon in Franken und Schwaben die großen Trümmer kenntlich sind) baute der Gallier auch seine Weingärten wieder: aber dieser Held wurde zu früh ermordet, als daß das Werk der Gränzenbefestigung hätte Bestand erhalten können. Die durch das Mißgeschick erhöhete Wuth oder innere Begebenheiten (immer kennen wir nur Eine Gränze) bewog viele Stämme, wenige Jahre nach seinem Tod, gefährlichere Thaten zu wagen.

n. C. 276.

Indeß der Druck eigennütziger und ungerechter Statthalter die gallischen Bauern zu aufrührischen Verbindungen zwang, wurde von der Donau her das Land Rhätien durch die Allemannen, durch eben dieselben das rheinische Gallien, durch sächsische Abentheurer zur See,

die gallische Küste des Weltmeers überfallen, indeß Syrakusen fränkischen Schiffen nicht widerstand. Es war durchgängige Bewegung des Nordens. Ein König der Gepiden, vielleicht von den Gothen gedrängt, hatte die Burgundier von den Ufern der Weichsel vertrieben. Diese, ein Volk, durch Sinn für Freiheit und Geschicklichkeit für die beste Cultur so ausgezeichnet, als durch riesenmäßigen Gliederbau, waren an die Saale gekommen, und die Römer schienen mit ihnen Verbindungen zu suchen. Aber die Burgundier waren zu klug, den Plan (die Allemannen durch sie, und sie durch jene zu schwächen) unbemerkt zu lassen; daher fanden sie besser, sich freundschaftlich mit letzteren zu vergleichen. Die Heruler zogen südlicher. Chabionen und andere unbekannte Namen wurden zum erstenmal gehört. Indeß das Reich auf den Gränzen und von der See her beunruhiget wurde, fiel in Britannien Carausius ab.

n. C. 284. Um die Zeit einer so drohenden Gefahr fand Kaiser Diocletianus die Einführung neuer Verwaltungsformen rathsam. Nach Vertreibung der Familie Tarquin's hatte 465 Jahre lang das Volk die höchste Gewalt in Rom und über das Reich, so daß jeder Bürger von den größten geschmeichelt werden mußte; seit Julius Cäsars Dictatur herrschen die Heere durch entschiedenes Übergewicht; aber der Senat hatte den Schatten gesetzgebender und oberherrlicher Macht; mehr und mehr ver-

wurde durch Menschenopfer geneigt gemacht, ihnen Siege zu geben. Wenn die Gothen zu Felde zogen, so wurden Widigen, Fridigern, Ethesbamer und andere alte Helden besungen. Solche Lieder waren historisch; man wollte der Thaten gedenken, es schien Vermessenheit, sie zu verschönern.

Um die Zeiten Kaisers Decius beunruhigte dieses Volk die Küsten des schwarzen Meers. Es gieng hinüber und verbrannte Cyzikus, Chalcedon, Ephesus; es zog über die Donau und nach Griechenland, wo Athen geplündert wurde; die Inseln des ägäischen Meers erzitterten. Es scheint, daß der Besitz der taurischen Halbinsel (Krim) den Gothen dieses Uebergewicht gab; sie ist der Schlüssel dieser Meere und Küsten; ihr (von der Fahrt im Pontus unterrichteter) Fürst greift leichter an, als es Ausländern gelingen wird, ihm beyzukommen. Der edle Kaiser Decius fiel durch die Gothen, oder gieng in einem Sumpf zu Grunde; worauf Gallus einen so schimpflichen Frieden schloß, daß er dadurch des Throns unwürdig erschien. Rom bestand nur durch die, verhältnißmäßig übermächtige, innere Stärke. Claudius und Aurelianus retteten den Ruhm des Reichs: Die Allemannen wurden aus Italien über das Gebürge hinaus an den Lech vertrieben; die Gothen schlossen einen festen Vertrag, wodurch ihnen das jenseitige Da-

n. C. 251.

n. C. 252.

n. C. 272.

die gallische Küste des Weltmeer[illegible]
Syrakusen fränkischen Schiffen [illegible] einst[illegible]
war durchgängige Bewegung [illegible]
der Gepiden, vielleicht von [illegible]
die Burgundier von den [illegible] feierlich,
Diese, ein Volk, durch [illegible] Das welt-
lichkeit für die beste [illegible] zu seyn, die
riesenmäßigen G[illegible] [illegible]mal besuchte,
men, und die [illegible] [Maxim]ianus zu Mailand,
zu suchen. [illegible]
Plan (Die[illegible]
schwäch[illegible] der Gewalt schien ihre Behauptung
sich [illegible], und der Ehrgeiz der Großen konnte [illegible]
[illegible] [Unter]würfigkeit gehalten werden; es konnte der Auf-
[ent]halt in der Nähe der Gothen und Allemannen der
Erhaltung militärischer Tugenden dienlicher seyn, als
das verdorbene Leben der Hauptstadt. Würklich wur-
den die Gothen von ferneren Unternehmungen abgehal-
ten, die Allemannen bei Langres und in Helvetien (bei
Windisch) geschlagen, Britannien zum Gehorsam ge-
bracht, und Persien zu einem guten Frieden genöthiget.
Aber es brauchte keine große Menschenkenntniß, um
vorzusehen, daß nicht immer zwei oder vier Fürsten ein-
stimmig handeln und nicht immer Cäsarn geduldig die
Erledigung des ersten Ranges erwarten würden. Die
durch Verwüstungen und üble Verwaltung erschöpften
Provinzen sahen, noch bei Diocletian's Leben, bürger

'elmehr innerliche) Kriege, Barbaren durch
'en gegen Nebenbuhler in das Reich ge-
verhaßtere Arten der Laster an der
'äuel.

'oß nebst seinem Collegen bis
Ermüdung der Partheien
beider Cäsarn; bis endlich
..ge Altersschwächen, oder (wie
..einlicher, glauben) durch des Cäsars
..ngeduld, bewogen, die Regierung nieder-
, Maximianus folgte seinem Beispiel ungern, und
nur weil es nicht anders seyn mochte. Hierauf ernannte
Constantius seinen Sohn Constantinus zum Cäsar, Galerius den Severus.

n. C. 301.

Bald beschloß Constantius sein ruhmvolles Leben und seine beliebte Verwaltung. Nach einiger Zeit wurde Galerius den Römern verdächtig, daß er sie mit einer Auflage belegen möchte. Dieses Mißvergnügen benutzte Maximian, um seinen Sohn Maxentius zum Herrn Italiens aufzuwerfen; wodurch Severus allerdings unterdrückt wurde. Jener übernahm nach des Vaters Rathschlägen die Regierung. Indeß gewann der junge Constantinus die Herzen der brittischen und gallischen Legionen, und nöthigte sowohl Galerius als Maximianus, ihn als Mitkaiser anzuerkennen. Letz-

n. C. 306.

die gallische Küste des Weltmeers überfallen, indeß Syrakusen fränkischen Schiffen nicht widerstand. Es war durchgängige Bewegung des Nordens. Ein König der Gepiden, vielleicht von den Gothen gedrängt, hatte die Burgundier von den Ufern der Weichsel vertrieben. Diese, ein Volk, durch Sinn für Freiheit und Geschicklichkeit für die beste Cultur so ausgezeichnet, als durch riesenmäßigen Gliederbau, waren an die Saale gekommen, und die Römer schienen mit ihnen Verbindungen zu suchen. Aber die Burgundier waren zu klug, den Plan (die Allemannen durch sie, und sie durch jene zu schwächen) unbemerkt zu lassen; daher fanden sie besser, sich freundschaftlich mit letzteren zu vergleichen. Die Heruler zogen südlicher. Chabionen und andere unbekannte Namen wurden zum erstenmal gehört. Indeß das Reich auf den Gränzen und von der See her beunruhiget wurde, fiel in Britannien Carausius ab.

n. C. 284.

Um die Zeit einer so drohenden Gefahr fand Kaiser Diocletianus die Einführung neuer Verwaltungsformen rathsam. Nach Vertreibung der Familie Tarquin's hatte 465 Jahre lang das Volk die höchste Gewalt in Rom und über das Reich; so daß jeder Bürger von den größten geschmeichelt werden mußte; seit Julius Cäsars Dictatur herrschten die Heere durch entschiedenes Uebergewicht; aber der Senat hatte den Schatten gesetzgebender und obrigkeitlicher Macht; mehr und mehr ver-

lor sich dieser, unmerklich unter Trajan und seinen drei vortrefflichen Nachfolgern, furchtbar, als Kaiser, welche bürgerliche Formen haßten, den Senat herabsetzten, und den Legionen alles erlaubten; hierauf wurden diese ihren Feldherren gefährlicher als dem Feind, so daß Unordnung und Schwäche zugleich von allen Seiten offenbar wurden. Diocletianus, ein Dalmatier, ein Herr von Einsicht, gab sich selber einen Mitregenten in der Person seines Freundes Maximianus Herculius, dessen rohere Thätigkeit er zu Vertheidigung des Westens bestimmte, indessen er selbst sich in Asien aufhielt. Weiter, um den Aufrührern die Hoffnung zum Thron zu vereiteln, wurde Galerius von ihm, von seinem Collegen Constantius Chlorus, beide unter dem Namen Cäsar, zu Nachfolgern voraus ernannt. Galerius war ein Mann ohne auszeichnende Abkunft, ohne Sittencultur, soldatisch und billig *); der andere so gütig und weise, als ein ehrwürdiger Nacheiferer der Tapferkeit seines Großoheims, Kaisers Claudius.

Die Cäsarn wurden auf die Gränzen gesandt, um ihre Erhöhung zu verdienen; die Kaiser, besonders Diocletianus, beschäftigten sich mit dem Innern. Ferners umgab Diocletianus die Majestät mit einem imponirenderen Pomp, trug den Hauptschmuck und andere Insig-

*) Aurel. justitia satis laudabilis.

wand morgenländischer Könige, und befahl die Cärimonie der Anbetung. Sonst hatten die Kaiser ein einfaches Purpurkleid ohne Gold oder Edelgesteine getragen, und waren so wie andere Senatoren gegrüßt worden; die Aenderung des Costumes geschah feierlich, von beiden Kaisern, an demselbigen Tag. Das weltbeherrschende Rom hörte auf die Residenz zu seyn, da Diocletianus in zwanzig Jahren es nur Einmal besuchte, und meistens zu Nikodemia, Maximianus zu Mailand, war.

Die Theilung der Gewalt schien ihre Behauptung zu erleichtern, und der Ehrgeiz der Großen konnte eher in Unterwürfigkeit gehalten werden; es konnte der Aufenthalt in der Nähe der Gothen und Allemannen der Erhaltung militärischer Tugenden dienlicher seyn als das verdorbene Leben der Hauptstadt. Würklich wurden die Gothen von ferneren Unternehmungen abgehalten, die Allemannen bei Langres und in Helvetien (bei Windisch) geschlagen, Britannien zum Gehorsam gebracht, und Persien zu einem guten Frieden genöthiget. Aber es brauchte keine große Menschenkenntniß, um vorzusehen, daß nicht immer zwei oder vier Fürsten einstimmig handeln und nicht immer Cäsarn geduldig die Erledigung des ersten Ranges erwarten würden. Die durch Verwüstungen und üble Verwaltung erschöpften Provinzen sahen, noch bei Diocletian's Leben, bürger-

liche (oder vielmehr innerliche) Kriege, Barbaren durch Thronprätendenten gegen Nebenbuhler in das Reich gerufen, und neue verhaßtere Arten der Laster an der Stelle vormaliger Gräuel.

Doch Diocletianus genoß nebst seinem Collegen bis in das zwanzigste Jahr der Ermüdung der Partheien und der kriegerischen Talente beider Cäsarn; bis endlich jener erstere, durch frühe Altersschwächen, oder (wie einige, unwahrscheinlicher, glauben) durch des Cäsars Galerius Ungeduld, bewogen, die Regierung niederlegte; Maximianus folgte seinem Beispiel ungern, und nur weil es nicht anders seyn mochte. Hierauf ernannte Constantius seinen Sohn Constantinus zum Cäsar, Galerius den Severus.

n. C. 301.

Bald beschloß Constantius sein ruhmvolles Leben und seine beliebte Verwaltung. Nach einiger Zeit wurde Galerius den Römern verdächtig, daß er sie mit einer Auflage belegen möchte. Dieses Mißvergnügen benutzte Maximian, um seinen Sohn Maxentius zum Herrn Italiens aufzuwerfen; wodurch Severus allerdings unterdrückt wurde. Jener übernahm nach des Vaters Rathschlägen die Regierung. Indeß gewann der junge Constantinus die Herzen der brittischen und gallischen Legionen, und nöthigte sowohl Galerius als Maximianus, ihn als Mitkaiser anzuerkennen. Letz-

n. C. 306.

terer, Maximian, unzufrieden unter seines Sohns Namen zu herrschen, ließ dem Diocletian die Wiederannahme der höchsten Gewalt vortragen, dieser zeigte den Gesandten, wie schön die Gärten geordnet waren, worin er bei Salona mit Würde des ruhigsten Lebens genoß *). Um diese Zeit wurde Maxentius den Römern unerträglich; die Leibwache allein war seine Stütze; er lebte unmäßiger Wollust, und war der Schrecken aller wohlhabenden Römer. Häufig flohen die Edlen aus der Stadt; in der allgemeinen Verwirrung wurde der Landbau versäumt; auch der alte Maximian fand Ursache, vor dem gewaltthätigen Jüngling zu Constantinus zu fliehen, dem er seine Tochter vermählt hatte. Aber da seine Moral nicht besser, als die seines Sohnes war, machte er selber Anschläge wider den Eidam, der ihm eine Freistätte gab; so daß Constantinus, um nicht sein Opfer zu werden, ihn zwang, durch selbstgewählte Todesart sein unruhiges Leben zu endigen. Constantinus zog hierauf, von römischen Großen geladen, wider Maxentius, und schlug ihn bei Rom in einem Treffen, welches diesem das Leben kostete. Das ganze Land gegen Abend gehorchte Constantinus.

n. C. 312.

Im Orient war Galerius gestorben; Maximinus Daza, Neffe desselben, in Wein und Liebe unmäßig,

*) Praeclaro otio senuit.

sonst begierig nach Kenntnissen, hatte frühen Tod gefunden. Jetzt verband sich Constantinus mit Licinius, einem durch Militärverdienste zu des Galerius Freundschaft und endlich zur Würde eines Cäsars erhobenen Kriegsmann. Sie theilten das römische Reich, und ernannten ihre Söhne, Crispus und Licinianus, zu Cäsarn. Um diese Zeit starb der alte Diocletianus; man sagt, durch seine eigene Hand, weil die neuen Kaiser für sein Ausbleiben von des Licinius Hochzeitfest ihm Ungnade äusserten.

n. C. 313.

Hierauf endigten die Kaiser die durch ihn und seinen Collegen vor zehen Jahren gebotene Verfolgung der Christen; Constantinus fand weise, die Millionen entschlossener Anbeter Jesu sich zu Freunden zu machen. Taufen ließ er sich nach langen Jahren bei herannahendem Tode; vielleicht, weil der Fall sich denken ließ, da er sich nicht wohl hätte entziehen können, gewisse verbotene Cärimonien mit zu machen, wofür die Strenge der Kirche Getauften die Vergebung ungemein erschwerte: aber er bekannte sich zum Christenthum, und erließ zwei Edicte, deren eines (an Orten, wo Kirchen von gebührlichem Anstande fehlten) die Tempel der Götter den Christen, das andere ihnen zu hohen Würden im bürgerlichen und militärischen Stande den Vorzug ertheilte. Von dem an,

im Laufe von ohngefähr siebenzig Jahren, wurde die christliche Religion im Reich die herrschende.

Der Thron der Cäsarn ist gefallen, Griechen und Römer sind nicht mehr; das Christenthum würkt auf alle folgenden und unsere Zeiten; einige Notiz der alten Religionen, und von dem Ursprung der Christlichen und der Kirche findet hier eine natürliche Stelle.

Neuntes Buch.

Die Religionsgeschichte.

Neuntes Buch.

Kap. I.

Einleitung.

Der menschliche Geist, welcher die Entfernungen der Gestirne mißt, welcher vermeinte Elemente auflöst, welcher die Kenntniß der ganzen Vergangenheit umfaßt, die Meinungen und Schicksale von Millionen entscheidet, und weit in die Zukunft würkt, wo kömmt er her? wo geht er hin? Man hat dem Himmel den Bliß entwendet, Erdreich über die Meere erobert, Cometenbahnen berechnet, hohe Regionen der Lüfte durchdrungen; und wer sind wir? woher? wohin unser Ziel? hierüber verstummen unsere Sinne. Formeln von Abstractionen sind besser oder unvollkommener gedacht, gesagt, verglichen worden, und nichts scheint gewisser, als Ungewißheit.

Die grossen Männer, deren Geist in den schönsten Zeiten der Literatur einen so edlen Schwung genommen, daß gutgestimmte Menschen seit Jahrtausenden mit gefühlvoller Theilnehmung ihm folgen, sind sie, deren Seele in ihren Werken athmet, seit Jahrtausenden

ganz Raub der Verwesung? Ist der Unschuld Catons, dem guten Titus, dem redlichen Marcus, kein anderes Geschick bestimmt als einem fühllosen Nero, als dem rohen Maximinus? die vierhundert Lacedämonier des Leonidas, Brutus und Cassius und alle, die für das öffentliche Wohl ihr Leben verzehrt oder ihren Tod beschleuniget, sind sie in ewiges Nichts versunken? welches ist das Wort des unbegreiflichen Räthsels!

Große Männer sind vor unseren Blicken vorübergegangen, und reinere Tugend, als die ihrige, ist denkbar; der Gelehrteste verachtet sein Wissen, so weit fühlt er es unter seinem Ideal; es sind Gefühle in uns, deren unermeßlichen Umfang die menschliche Fassungskraft nicht vermag auszufüllen, und Grundsätze sind möglich, denen die unüberwindlichst scheinende Macht der Sinnlichkeit weicht, und am Ende der Laufbahn des Wahren und Guten wäre Trennung von seiner Idee, ewige Abgeschiedenheit im einsamen Grabe das Letzte?

Der jüdische, griechische, gallische, teutsche *) Volksglaube, der ägyptische Priester, Zardusht und Kon-fu-tsee hoffen Besseres; aber der göttliche Plato wünscht es nur, der große Tullius zweifelt, und Plinius ist geneigter zur Verwerfung. Jenes erhöhet

*) Certe; populi, quos despicit arctos,
Felices errore suo, quos ille timorum
Maximus haud urget, leti metus.

Lucanus.

über das ganze sichtbare All, unterwirft, was wir sehen, und öffnet unermeßliche Aussicht von Fortschritten zu unendlicher Vollkommenheit; aber unzerstörbare Zweifel liegen in den Schranken unserer Vernunft. Möchte der Geschichtschreiber etwas für ihre Befriedigung finden können!

Kap. 2.

Morgenländische Religionen.

Der Mensch, wo, wann, wie er ward, war, als er wurde, nicht ein abgezogener Begriff; sein Seyn läßt sich nicht ohne bestimmte Umstände gedenken: als er aus dem Nichts auflebte, brachte er die Fertigkeiten mit, wodurch er selbst, und sein Geschlecht, besteht; sollte die hervorbringende Ursache seines Geistes diesen vielleicht mit einem Ideenfond, worüber er arbeiten könnte, ausgesteuert haben! Sey es, daß die Ueberlieferung, durch die Zeitalter verdunkelt, unansehnlich, nur Volksgefühl blieb! wenn Weise den Funken aufgefangen, wenn sie ihn zu einem welterleuchtenden Lichte gezündet, so behauptete das Urgefühl seine Rechte, und erkannte am ersten der natürlichste Mensch das aufgefrischte Naturgefühl. Auch sonst bleiben die sich selbst überlassenen Völker in unentwickelter Kindheit; zu aller Vervollkommnung elektrisirt Tradition; es giebt unerweisliche Wahrheiten. Dieser Spur wollen wir folgen.

Wollen wir von der Mythologie des Tschu-king's,

seiner Naturlehre, seinem geheiligten Drei, von Yao, Tscha-un, den Hia, Tschang, Tscheu, beginnen! von Sina, dessen Sagen in die ersten Zeiten der ertrocknenden Erde hinaufreichen, dessen Geschichtbuch drei Jahrhunderte älter, als Herodotus, und welches bis auf diesen Tag selber ein Bild jenes Alterthums ist, dessen verehrte Gebräuche Sina fremden Sitten nie ganz durchgehends aufopferte; zeigen, wie Tschang-ti Macht und Glück nach der Menschen Tugend und Weisheit vertheilt, wie der große Yu, wie Tsching-tang und Wu-wang, nach Auflösung ihrer Körperform, aus jener Mitte, wohin das Bestreben ihrer großen Seelen gieng, den Rath des Höchsten anbetend, immer noch schauen, und, für ihr Sina bittend, sich unaufhörlich angelegen seyn lassen, ihn gnädig zu machen! die Manier und Lehre des Tschu-king ist merkwürdig; sein Verfasser nahm Wege zum Herzen des Menschen, die anderswo nicht so gebraucht sind.

Aber er, und Wedam, auch das Zendawesta, so verehrungswürdig ihre noch nicht genug ergründete und benutzte Sagen sind, bleiben eigentlichere Gegenstände der Geschichtschreibung von Sina, Indien und Persien, zu welchen Ländern und Völkern ihr Geist und ihre Gebote in so immerwährenden Verhältnissen stehen, daß diese Bücher eben dadurch nicht qualificirt scheinen, Religionsquellen für entferntere Nationen zu seyn. Ihre am Hoangho, am Ganges und am Kura verehrten Alte-

gorien und Sittenlehren sind für die ruhigen Gemüther, welche noch denken und empfinden, wie es Alexander bei ihnen fand. In ihre herrlichen Geburtslande eingeschränkt, erschöpft sich ihr kindlicher Geist im Genuß der Beschauung.

Abgesondert wie Sina ist, hier durch die weiten Wüsten Gobi, dort durch schwer zugängliche Küsten, getrennt wie es ist von unseren gelehrten Begriffen, und in glücklicher Sicherheit vor unseren Waffen, so sey es von dieser Darstellung des gemeinen Wesens der Europäer vor jetzt ausgeschieden. Ueber den indischen Glauben, jene Verwandlungen, Kämpfe, Figuren, wird wahres Licht noch erst von Kalkutta sich verbreiten. Auch das persische Religionsbuch war in so enger Beziehung auf eine bestimmte Form, selbst politischer Ideen, daß es nach deren Untergang nicht einmal brauchbar genug im eigenen Lande blieb, um über die wilden Eroberer seine Macht zu behaupten.

Kap. 3.

Verfall der griechischen und römischen Religion.

Große Männer haben gezeigt, daß Homers und Hesiodus Mythologie Gemisch von Physik und Geschichte ist; es ist schwer, in einzelnen Fällen diese von jener zu unterscheiden. Ein hoher Sinn leuchtet durch alle Verschönerungen, allen Priestertrug und Volksaberglauben durch; aber so, daß der Mensch mit seinen Vorur-

theilen und jener Schwäche, womit er Gott nach sich bildet, sich nicht weniger zeigt; und die ganze Religion der Griechen und Römer, von den größten Dichtern ausgebildet, von den Staatsmännern bestens benutzt, nur im Jugendalter der Welt und in seinen Verfassungen Bestand haben konnte. Die ältesten Ueberlieferungen sind mehr, als in jenen morgenländischen Büchern oder in des Nordens ungeschriebenen Liedern entstellt, weil von thätigeren Menschen darüber gearbeitet worden ist.

Man unterscheidet immer den Vater der Götter und Menschen, vor dessen Wink der Olympus und alle Götter auf ihren Thronen erbeben; die unbekannte Gewalt, welche den allgemeinen Weltplan auch ihm zum Gesetz macht; und eine Anzahl untergeordneter Kräfte, welche seinen Willen theils vollziehen, theils zu hemmen, oder zu leiten suchen. Dieses letztere ist jener Kindheit der Begriffe besonders gemäß: weil kein endliches Wesen die Fassungskraft hat, in jeder Sache das Principium des Weltalls so zu erkennen, daß ihm begreiflich wäre, wie das Ganze in allen Theilen durchblickt, und mit Einem Gedanken geleitet werden könnte, glaubten die Sterblichen, daß (wie in einem großen Reich durch zu sehr ins Kleinliche gehende Aufmerksamkeit die Hauptgeschäfte leiden) Gott ohne Minister und Beamte unmöglich allem vorstehen könnte. Ohne zu erwägen, daß Arten und Gattungen Worte sind und

das Einzelne existirt, und daß das Weltall aus einer unzählbaren Menge kleiner Theile besteht, aber in Verhältniß zu unendlicher Kraft noch mehr ein Punct ist, als das Kleinste dieser Theilchen im Zusammenhang seines Ganzen unmerklich scheinen mag: ist die Vorsehung auf das Einzelne, sehr unphilosophisch, geleugnet worden. Es ist aber vor Gott nichts groß, nichts geringe, nichts schwer; durch Einen Willen wollte er, auf eine Ihm bewußte Zeit, die Idee, welche wir Weltall nennen.

Die Meinung von der Nothwendigkeit, eine Menge Bediente der olympischen Hofhaltung, jeden auf seine Weise (mißverstandene Allegorien bestimmten sie), zu gewinnen, verbreitete auf das Leben der Gewissenhaften eine unruhige Ungewißheit. Voll von der unwiderstehbaren Gewalt, übrigens ohne Zuversicht, wandte sich der Sterbliche auf alle Seiten, und erfand, was Erhabenes und Abgeschmacktes ersonnen werden mag, um die Aufmerksamkeit der Götter auf seine Gebete zu lenken.

In Zeiten dieser kindischen Verirrungen entwickelte sich die erhabenste Vaterlandsliebe und eine, im Ganzen unübertroffene, sehr selten erreichte Humanität; weil große Seelen sich nicht so wohl nach Vernunftschlüssen bilden, als aus der Anschauung, aus dem theilnehmenden Gefühle entwickeln, welches durch viele Umstände zur selbigen Zeit größer war. Die Kraft der Charaktere nahm ab, als die Begriffe geläuterter wurden.

Der delphische Gott, welcher dem Themistokles

und Lykurgus, in schlechten Versen, aber nach ihrer Weisheit, geantwortet, gab nach Alexander prosaische Sprüche, und verstummte, um die Epoche der völlig fallenden Freiheit. In der That wurde er seltener gefragt; wie konnte er viel wissen? Als die Geschäfte nicht mehr von Gemeinden und Obrigkeiten abhiengen, wie vermochte Apollo das Geheimniß der Cabinette vorzusehen? Auch würde Stillschweigen ihm auferlegt worden seyn.

Da wurde die alte Religion mehr und mehr der Gegenstand philosophischer Zweifel und leichtsinnigen Spottes; bald wurde sie unzureichend, auch dem gemeinen Mann Schrecken oder Trost mit voriger Majestät zu ertheilen. In der That wurden durch Veränderungen der Sprachen, Zeiten und Sitten die uralten Symbole verdunkelt, Bilder und Sachen verwechselt. Die Philosophen waren vom Alterthum und Morgenlande nicht hinlänglich unterrichtet, um die Natur der Mythologie zu beurtheilen. Die Unwissenheit ist absprechend; der scharfsinnige Akademiker, der verstandvolle Stoiker, der lebhafte, witzige Schüler Epikurs, erblickten nur Thorheit in dem Volksglauben, nur Fabeln im Hesiodus. Eine in Sina und Indien unerhörte Geistesentwickelung brachte der griechischen Religion einen Streich bei, den Kon-fu-tsee nie fürchten darf.

Hiezu kam, daß republikanische und, so viel möglich, reine Sitten gelehret worden waren: die, welche

die Freiheit überlebten und unter den Cäsarn nichts Besseres wußten, als nach dem Ton des Zeitalters die ungewissen Schätze zu genießen, verschmäheten jeden Zwang. Die große Welt stimmte in dieser Rücksicht mit den Philosophen überein.

Die Naturkenner traten ihnen bei. So mangelhaft ihre Wissenschaft war, so schnell schlossen sie aus wahrer oder vermeinter Entdeckung der Ursachen einiger für übernatürlich gehaltenen Dinge, daß wohl Alles nur Würkung eines Zusammenflusses von zufälligen Ursachen sey. Sie stiegen nicht höher; nicht bis, wo die Kette von tausend Ursachen an die Handlung der ersten, am Throne des Zevs, sich anschließt. Einige Formeln gaben dem Witz Triumph über das Gefühl, selbst über gesunde Vernunft. Stolz behaupteten sie, daß alles Bekannte oder Verborgene Ursachen, das System aller Ursachen aber allein keine habe; sie gefielen sich in der um den Menschen und um die Welt verbreiteten Finsterniß, mehr als in Erfindung neuer tugendreichen Aussichten. So gab Cicero als das Resultat der Philosophie, daß über alles, was der Mensch hofft und über die ihn beherrschende Allmacht alles ungewiß, und kaum dieses unzweifelhaft ist.

Unter den Cäsarn verschwanden alle Götter vor dem, dessen Altar der Pallast war, dem eigenen Interesse. Das Laster glücklich, ja im Purpur; Tiberius und Claudius unter den Göttern, die Götter unerbitt-

lich um das ewige Rom, Augustus in unerschütterlicher Gewalt, Brutus verlassen, und Pätus Thrasea Nerons Opfer; dieses erfüllte rechtschaffene Männer mit entschuldigungswürdigen Zweifeln und unwilliger Verachtung. Die größten Geister generalisirten den Glauben: das Weltall ist dem Plinius Gott, Gott alles, von Ewigkeit her, in allem, über alles; und vergeblich, ihn zu erforschen; er erfüllt alles, alle Sinnen, die Seele, den Geist.

Vergeblich kämpften stoische Senatoren und Weise für die Götter des alten Roms, und die Hoheit der Religion, gegen die Frechheiten der Zeit; vergeblich suchten sie das neue Sittengebäude auf philosophische Sprüche zu gründen (den Pallast auf eine Grundlage von Musivwerk) deren einer nach dem andern in Augenblicken der Allmacht den Leidenschaften wich. Es wurde, um bloß nach Ideen zu leben, so viele Anstrengung erfordert, daß ihr Anhang endlich aus wenigen ruhigen Menschen bestand, welche sich in andere Secten verloren.

Die Epikuräer, in der Ueberzeugung, daß die Thorheiten des Menschenlebens den seligen Göttern gleichgültig seyn, hatten zum praktischen Grundsatz, ohne viele unnütze Bemühung über ihre Verehrung so angenehmen Gebrauch von dem kurzen Leben zu machen, als in unseren Kräften steht. Um den Genuß mannigfaltiger zu machen, bildeten sie sich zum Gefühl alles

Schönen und aller tausend Arten des Vergnügens. Mit Anmuth, Feinheit und Güte vereinigten sie die zu Verlängerung des Reizes dienliche Mäßigung. So dachten alle, die lieber sich den Zeiten fügen, als wider sie kämpfen wollten.

So wurden die menschlichen Dinge den Stoikern gleichgültig, weil sie nichts fürchteten und nichts leidenschaftlich wünschten; den Epikuräern, weil sie sie geringschätzten, die Lebensmühe mit Mitleiden sahen und möglichst wenig von derselben übernahmen. Es gab unter jenen mehr Heuchler; unter diesen zu viele, welche den, dem verfeinerten Menschen eigenen, Genuß über Trieben vergaßen, die uns mit den Thieren gemein sind. So litt auf beiden Seiten die Kraft, und das gemeine Wohl wurde von beiden ohne gehörigen Eifer betrieben. Indeß das hohe System nur für eine Anzahl männlicher Gemüther war, schwächte Uebermaaß, oft früher, als es dem System nach seyn sollte, die Epikuräer.

Das Volk von den alten Göttern abgewandt, für die hohen Tugenden der Stoa zu natürlich, nicht fein genug für Epikur, war trostlos, und sah sich nach fremden Göttern um. Die Aegyptier brachten den Serapis; durch das ganze Reich verbreiteten sich Priester der Isis. Das Riesenmäßige, das Wundervolle ihrer alten Geheimnisse, ihres Landes, ihres Geschmacks, setzte den vornehmen und gemeinen Pöbel in Erstaunen; man

glaubte ihnen; es war angenommen, daß man nicht fordern dürfe, sie zu begreifen. In den unreligiösesten Hauptstädten ist der Wunderglaube am größten. Es ist bemerkt worden, wie die sittenlosesten Römer die eifrigsten Arbeiter in geheimen Künsten waren; sie wußten am besten, welche Leere die Sinnenlust nach vorübergegangenem Rausch in der Seele läßt; sie wollten, um sie auszufüllen, Genüsse einer andern Welt.

Bei dieser Stimmung der Gemüther, da die Welt ohne Götter war, trug sich zu, daß einige gemeine, unaufgeklärte, nicht eben heldenmüthige Männer von dem verachtetsten Volk in dem römischen Reich eine Religion gründeten, welcher alle vorigen Ideen, Vorurtheile und Gesetze weichen mußten. Dieses Ereigniß muß aus dem ersten Alterthume hergeleitet werden.

Kap. 4.
Moses.

Von dem ein und dreißigsten bis in den vier und dreißigsten Grad nördlicher Breite erstreckt sich das Land Canaan oder Palästina, zwischen der Seeküste der Phönicier, der großen arabischen Wüste, dem Libanon und dem schwarzen Gebürge, welches das peträische Arabien füllt, wovon Sinai der Mittelpunkt ist und Hügel ausgehen, die sich den Armen des Libanons anschließen. Das Land wird von dem Flusse Jordan durchströmt, welcher, da er den schönen See von Kinnereth gebildet,

sich traurig im todten Meere verliert, welches den Krater eines alten Vulcans oder tiefe Pechgruben zu füllen scheint. Canaan ist fruchtbar genug, um ein ungemein zahlreiches Volk zu nähren, und Polybius fand Galiläa für die Verpflegung beträchtlicher Heere bequem. Prächtige Städte zierten die Küste; Balsamgärten und Palmwäldchen die Gefilde von Jericho; Getreide in Ueberfluß die weiten Fluren Esdrälons; herrliche Weiden die Berge von Basan, und Sarons Trifften; Wein selbst Karmel, und Juda's Gebürge.

Es geschah, ohngefähr zwölfhundert Jahre nach einer weitberühmten Ueberschwemmung, im Anfang aller Historie (indem von älteren Zeiten nichts, als Bruchstücke und Mythengesang übrig ist), daß ein durch Reichthum, Weisheit und Biedersinn ungemein ehrwürdiger Emir (wie er nun heißen würde), mit Namen Abraham, der in Assyrien und Babylonien aufkeimenden Königsmacht entgieng, und seine Heerden in dieses Land führte, welches noch nicht sehr bewohnt war. Die von Aberglauben reine Verehrung des einigen Schöpfers und eine ihm eigene Würde machten Abraham so groß, daß nicht nur bei den Juden, deren Stammvater er ist, sondern bei den ältesten Stämmen der Wüste, seinen Enkeln und bei anderen morgenländischen Völkerschaften seines Namens Gedächtniß bis auf diesen Tag in größter Verehrung bleibt. Billig; da er sein Vaterland verließ, um nicht fremden Sitten zu dienen.

Joseph sein Urenkel erwarb durch Weisheit und Geist das Vertrauen eines ägyptischen Königes; die Horde der Abrahamiden zog nach Aegypten. Glücklich für sie; da sie zu groß wurde, um sich in Canaan unvermischt zu behaupten, ohne noch stark genug zu seyn, um die von Edom herunter ziehenden Phönicier zu vertreiben. Sie behielt in Aegypten die angestammten Sitten, um so besser, da sie auf abgesonderten Trifften am Kasius und weit in die Wüsten der Viehzucht abwartete.

Da kein bedeutendes Unglück den ordentlichen Gang ihrer Zunahme unterbrach, vermehrten sich die Geschlechter (welchen ihre Knechte, deren Abraham schon mehrere hundert hatte, mitgezählt werden müssen) in vierhundert und dreißig Jahren ungemein. Eine neue auf den ägyptischen Thron erhobene Regentenfamilie sah mit Unruhe die Macht einer, ganz den vorigen Königen ergebenen, Horde, welche die Sitteneinförmigkeit durch sonderbare Eigenheiten zu stören schien, und den Schlüssel des Landes, die nach Asien liegende Gegend, unter sich hatte. Der neue Regent unternahm den Versuch, ihre Lebensmanier zu ändern, sie zu zerstreuen, zu vermischen. Von ruhigen Heerden wurden sie zu schweren Arbeiten gezogen.

In den Zeiten dieses Drucks wurde unter den Israeliten (so hießen sie von Abrahams Enkel) Moses geboren. Sein Schicksal (er war wie Cyrus, wie Romulus, ausgesetzt worden) machte ihn der Tochter des Kö-

niges von Aegypten bekannt; sie veranstaltete, daß das Kind in allen ägyptischen Kenntnissen wohl unterrichtet wurde. Alte Schriftsteller melden (er selbst verschmähet diesen Ruhm), daß Moses in ägyptischen Diensten wider die Aethiopier zu Meroë tapfer gestritten. Bei Hofe vergaß er nie die Freiheit und Einfalt, worin seine Vorväter im kunstlosen Dienste des einigen Gottes, ohne andere Herren, glücklich und mit Würde gelebt. Einst gieng er aus, sah, daß ein Aegyptier einen Israeliten (wie es eben Sitte war) mißhandelte, fühlte das Unrecht und gab jenem den Tod; nahm alsdann die Flucht, und führte viele Jahre lang am Sinai das Hirtenleben, in Diensten eines edlen Arabers.

Dieser in die weite Wüste geflüchtete Hirte, der die Schafe eines Ausländers hütete, dieser, seine Gesetze, Geschichten und Name sind nun in das vierte Jahrtausend für alle Nationen vom Tajo bis Hindostan und von den Eismeeren Scandinaviens bis zum Vaterlande des Weihrauchs Gegenstände der Ehrfurcht. Allein durch Gott und sich (von Gott kömmt Kenntniß und Muth) nöthigte er den ägyptischen König, Israel von seiner Herrschaft loszusagen und aus Aegypten zu entlassen; er, den der König verirrt glaubte, führte ihn, von dem er unvorsichtig verfolgt wurde, in die (Agatharchides gedenket ihr) lang von seinem Unglück benannte böse Gegend im äussersten arabischen Meerbusen, worin Pharao den Lohn seiner Unklugheit und Tyrannei

sand. Aber wodurch Moses mehr als andere Völker befreier that, war, daß er in seinem Volk die Begriffe der Freiheit bildete und auf Gesetze befestigte, wie nur Israel sie hatte.

Zu diesem Ende machte er einen langen Aufenthalt in einem Lande, wo sein Volk von der Einwürkung ausländischer Sitten ganz frei wäre. Von der Gränze Aegyptens bis gegen die Ausflüsse des Euphrat erstreckt sich eine bei zweihundert Stunden lange Sandwüste. Wo in zwei Armen die arabische Bucht in das Land hereintritt, erhebt sich ein hohes Gebürge, welches Weidplätze und angenehme Thalgründe hat; sonst scheint das ganze Leben der Natur im Sand erstorben. Weit hinaus nach Canaan erscheint kein Gebüsche, kein Staub, nur Himmel und Sand, große von Erdbeben heruntergerollte Trümmer des Felsengebürges, Zeichen alter Würkung der Flammen. Die höchste Spitze ist auf Sinai, ein Granitfels, oben 22 Schuh breit, nur 12 Schuh lang. Die Höhen, die Weiden athmen den Wohlgeruch lieblicher Kräuter; verborgene Höhlen halten Kühlung, ja Schnee und Eis; indeß in der Ebene brennender Sand einem wallenden Feuermeere gleicht, in dessen schaudervollem Dunstkreise alles groß, alles wunderbar, ein Vogel wie ein Kamel, erscheint; Stürme den Sand in Berge häufen, diese Berge versetzen*). Wo in Gründen, welche die Natur gesondert, Quellen

*) Siccis saevit fluctibus; Mela.

sprudeln, erhebt sich die Palme, sind herrliche Plätze der Heerden, ist Wald, wo heilreiche Harze von Pflanzen schwitzen, und andere das Manna bedeckt. So hinauf zum Horeb, der, die Hälfte von Sinai, durch ein hohes Thal von demselben getrennt ist. Auf einem der Berge verehrten die ältesten Stämme der Wüste alle fünf Jahre einen unbekannten Gott; denn alles drückte Grauen der Andacht ein; die Natur verkündigte Thaten der Allmacht. Ein Berg erstreckt sich auf beiden Seiten von Faran, wo eine Stunde lang die Felsen bis in eine Höhe von ungefähr vierzehen Schuh mit sehr großen Buchstaben beschrieben sind, welche niemand entziffert; Buchstaben der Phönicier, älter als Tyrus und ihre Mutter Sidon? das älteste Denkmal überlieferter Sagen der Stammältern? oder verewigten hier die Sarynden, die Männer von Mara, ihre Gegenwart an dem fünfjährigen Fest, wie in Tai-chans Marmorn die zwei und siebenzig Fürsten von Sina?

In dieses Wunderland führte Moses die Israeliten; von der Höhe, wo uralte Anbetung war, im Schrecken durch Klüfte und im Felsengebürge mit ungehörter Furchtbarkeit weithallender Donner, erhielt Israel das Grundgesetz. Aber der Geist dieses Gesetzes war selber ein Wunder.

Die wenigen Sätze, wodurch die Urwelt sich zum Höchsten erhob, waren durch unzählige abergläubige Zusätze und Uebungen entstellt, der Lebensgenuß ver-

bittert, die Ruhe der letzten Stunde gestört werden. Es kam nicht auf eine Offenbarung neuer Dinge, deren die Menschen mehrere tausend Jahre entbehrt hatten, sondern auf die Wegräumung der eingeschlichenen Thorheiten und Irrthümer und auf die Reinigung des Denkmales an, welches unserer Natur eingegraben und so alt ist, als unser Geschlecht; nicht auf die Stiftung einer neuen, sondern auf die Herstellung der ältesten Religion, und auf eine für die Lage der Menschheit in Israel taugliche Gestaltung derselben, wodurch das Volk zu noch einer reinern reif gemacht würde. Gleichwie durch jene, den Grund aller Ereignisse enthaltende und ihre Zusammenordnung leitende, Vorsicht bis auf dasselbe Jahrhundert überall wachsender Bevölkerung die Väter dieses Volks in einsamem Hirtenleben, einfaltsvoll und ohne Vermischung mit Nationen, die kurzen Urlehren so weit erhalten hatten, daß Moses dieselben für bekannt annehmen konnte, so geschah durch seine (von eben dieser Grundursache aller Fügungen begünstigte) Weisheit, daß ein übrigens unwissendes Volk nur durch die Selbstständigkeit, welche er ihm gab, diesen (mit einem Zaun der heiligsten Verehrung umringten) Schatz des einfachen Patriarchenglaubens auf die fernste Nachwelt brachte.

Nicht in Geheimnisse gewisser Zahlen, magischer Quadrate, symbolischer Linien, verbarg Moses die Wahrheit; er mochte bedenken, daß die Verbindung, die

Deutung derselben zu schwer, zu willkührlich, daß diese Manier seinem sinnlichen Volk zu trocken seyn würde. Eben so wenig wollte er Hieroglyphen; die Sterblichen vergessen zu leicht über der Hülle den Sinn, über dem Bilde den Gegenstand ihrer Anbetung. Er heiligte eine große, in lauter Handlung bestehende Allegorie: so, daß das einfache Grundgesetz nur Erneuerung des Glaubens der Väter mit Beifügung etlicher Warnungen enthielt, das Ritualgesetz das Volk immerwährend (so sehr, auch die unruhigste, Aengstlichkeit es wünschen mochte) auf eine in die Sinne fallende Weise beschäftigte. Daß er den Sinn der Gebräuche erläuterte und sich dieser bei den Aeltesten überlieferungsweise erhielt, ist eine, durch Spuren wahrscheinliche, Sage; doch konnte er vorsehen, daß Männern von Einsicht in der Hauptsache derselbe ohnedem nicht entgehen würde.

Der Name des Gottes, Jah, oder Jehovah, der Selbstständige, bezeichnete den Charakter, den sein Dienst und ganz Israel haben sollte. Die Gefahr der Nachbildungen hatte Moses in Aegypten erkannt; er gab kein Bild. In dem tragbaren Tempel, den er in der Wüste aufrichtete, erregte den religiosesten Schauder was niemand sah; es glänzte Pracht genug hervor, um auf die Gemüther Eindruck zu machen; das Allerheiligste, unzugänglich, ausser Einem, dem Ersten der Priester, jährlich Einmal, nach vielen Reinigungen und Opfern, trug in allem die Gestalt geheimnißreicher Majestät;

In einer kostbaren Lade lag das Gesetz; über der Lade bezeichneten wunderbare Gestalten die Würkungen, worin Gott sich zeigt, Gott war nicht vorgestellt; nicht ohne Anbetung wurde der Name genannt. So war genug vorhanden, um die Sinne zu beschäftigen, und den Geist jenseits der Gränze sichtbarer Dinge zu erheben. Diesen Gottesdienst übergab Moses einem einigen Stamm, der sonst kein anderes Einkommen haben sollte, als was ihm in dieser Beziehung ausgeschieden wurde, und im ganzen Lande zerstreut seyn mußte, um in allen Gegenden über die Religion des Gottes (sich selber zum Vortheile) zu wachen. Seine eigenen Söhne (keine Selbstsucht durfte das hohe Werk herabsetzen) vermengte Moses unter die dienenden Priester; das oberste Priesterthum übergab er dem Hause seines Bruders Ahron.

Nachdem er Israel unterrichtet, keinen andern als den ewig selbstständigen Gott seiner Väter, ihn in allem, vor Augen zu haben, und selbstständig, wie er, unter den Völkern, das kostbare Eigenthum alter Sitten, wie sie nun erneuert, gereiniget und entwickelt worden, zu behaupten, schrieb Moses über die veränderlichen Formen politischer Verfassung seinem Volke nichts vor. In zwei Dingen bewies er eine ausserordentliche Geistesgröße: daß er die Hauptsache von weniger wesentlichen Dingen, die so oder anders seyn können, unabhängig machte; und daß er nicht auf die Ewigkeit seiner gottesdienstlichen Anstalten zählte, sondern seinem

Volk voraussagte, es werde wohl einst ein eben solcher Prophete (Dollmetsche göttlicher Wahrheit) kommen, wie er selbst; den soll Israel allerdings hören. Als ein großer Mann (von welchen Cicero schön erläutert, wie sie Seher der Zukunft sind) hatte er die Erfüllung der Zeiten (wo das Gerüstwerk, womit er die Wahrheit gegen Stürme des Aberglaubens und mannigfaltigen Trug gesichert, unbrauchbar, ein anderer den Geist auffassen, und in besserer Form zum Glück der Menschen machen würde) in seinem, weit über Canaan hinausblickenden, Auge.

Dem Volk ließ er den vollen Freiheitsgenuß einer auf Landeigenthum gegründeten Familiengesellschaft, welche durch Natur und Sitten in eine, sich von selbst ergebende, Bundesrepublik vereiniget war, deren jährlich dreimal wiederkommende Freudenfeste durch Erinnerung der Befreiung und Gesetzgebung, und gemeinschaftlichen Genuß ländlichen Vergnügens in durchgängigem Frohsinn Bande ihrer Einheit wurden.

Zur Befestigung dieser Dinge schrieb Moses, nicht ein Religionssystem, dessen todter Buchstabe durch vieldeutigen Sinn im Lauf der Zeiten Zankapfel der Priester werden möchte; die wenigen Wahrheiten, welche (von dem, was über die Fassungskraft unsrer Sinne geht) den Menschen zu wissen gegeben sind, lebten in der Ueberlieferung der Väter, die er berichtigte, und sie

werden besser gefühlt, als gelesen. Darum hatte er selbst von der Unsterblichkeit, von deren Glaube genugsame Spur in seinen Schriften vorkömmt, weder in Geschichten (welche immer mit dem Grabe endigen) noch in Gesetzen (die sich auf Beziehungen der Sinnenwelt gründen) Anlaß zu reden. Dafür sammelte er Sagen und Lieder vom Ursprunge des Guten und Bösen, von der weltberühmten Ueberschwemmung, und von der Verwandtschaft der Völker; die Geschichten Abrahams und seines Geschlechts, die Geschichte seiner Zeit. Jeder Zug des ersten Buches hat seine Verhältniß zu einer Lage und Absichten, die nur ihm passen; wo er von dem Haupte seines eigenen Stamms Meldung thut, leuchtet Muth der Wahrheit hervor; die ganze Manier ist ihm eigen, auch Kleinigkeiten beweisen die Aechtheit. Es war aber im hohen Alterthume die Art, wichtige Ereignisse mit Uebergehung einzelner Umstände im erhabensten Ausdruck als Wille und Werk der einigen Grundursache darzustellen; weil der auf das Practische gerichtete Sinn, indem er mit ernster Feier die Seele bewegte, um theoretische Bestimmungen unbekümmert, bloß die Abhängigkeit vom Allregierer und Gehorsam unter seine, durch die Natur zu uns redende, Ordnung einprägen sollte. Achthalbhundert Jahre vor dem Tschu-king der Sineser, tausend Jahre vor dem ältesten Geschichtverfasser der Griechen, wurden von Moses in den Wüsten Arabiens diese Bücher geschrieben. Strabo lobt sein

Gesetz; Longinus bewundert seinen erhabenen Geist; seine eigenthümliche Majestät hat auf die Gemüther aller Nationen gewürkt, bei welchen er bekannt wurde; vier und dreißig Jahrhunderte sind verflossen, seit Moses, in dem 120sten Jahr seines Alters, auf einen Berg sich begab, und, nachdem er vermittelst eines letzten Befehls seine Ueberbleibsel abergläubischer Ehrfurcht entzogen, zu den Vätern gieng; noch betet Morgenland sein Andenken an, Occident und Nord verehren es gerührt.

Kap. 5.

Geschichte der Juden.

Nachdem in wenigen Jahren das hebräische Volk unter Anführung des Feldherrn Josua zu ruhigem Besitz des größern Theils von Palästina gekommen, zeigte es im Laufe von ohngefähr tausend Jahren, wie schwer den Menschen ist, sich mit selbstständigem Muth an das Einfachste zu halten. Israel wankte unaufhörlich zwischen Moses Gesetz und ausländischen Sitten; diese wurden jenem inner fünfhundert Jahre siebenmal vorgezogen; eben so oft, gerochen. Die benachbarten Völker erkannten (politisch richtig) in der Mosaischen Ordnung den Grund einer für sie gefährlichen Macht; hingegen fehlte dem Volk der Geist und Muth, über seinem altväterlichen Glauben gegen geschmücktere Systeme, und über seinen häuslichen Sitten gegen verbotene Reize der Sinnlichkeit (welche anderswo selbst gottesdienstlich wa-

ren) standhaft zu halten. Wenn die Folgen fühlbar wurden, erhoben sich große Befreyer; aber ihr Werk gieng mit ihnen unter. Die Nation, welche die Ursache des Uebels nicht in sich, sondern in der Unvollkommenheit ihrer politischen Form suchte, erwählte endlich Könige.

Der zweite derselben, David, für Gutes und Böses voll Kraft, aber groß genug, um Fehler zu bekennen, und bei vielen Tugenden und großen Einsichten mit einem edlen Geschmack an der Dichtkunst und einer sehr gefühlvollen Seele begabt, erwarb Ruhm unter den Helden und Weisen. Das ganze Land vom Euphrat und von den Bergen, worin seine Quelle liegt, bis an die Aegyptische Gränze gehorchte ihm; David schloß Bündnisse mit den Phöniciern, nahm Interesse bei Seefahrten und erhob Jerusalem zu einer glänzenden Königsstadt. Wir sahen Palmyra durch Salomo, seinen Sohn, gegründet.

Die mosaischen Einrichtungen erhielten durch ihn und David sowohl die Ausbildung (welche ihnen zu geben der Stifter nicht im Stande war, weil er die Besitzergreifung des Landes nicht erlebte), als ihre schon ausdrücklicher moralische Deutung. Noch schönere Zeiten sah Davids hoher Geist, bei wohl befestigter Herrschaft, aus der herrlichen Grundlage, die Israel voraus hatte, entspringen; der Glaube des Volks erwar

tete sie von seinem Hause; man sah, daß ihn alles begünstigte (Gott mit ihm war).

Sein und seines Sohnes Jahrhundert war die schönste Zeit der hebräischen Literatur, wovon seit Moses wenige, zwar erhabene und für die Sittengeschichte belehrende Bruchstücke den Unfällen der Nation entgangen waren. Davids Psalmen, mit den beigefügten Liedern, sind die reichste Blume des hebräischen Dichtergeistes, und es zeichnet sie aus, weniger zur Lust, weniger für Witz, als aus Herzensdrang oder in hoher Begeisterung, allein dem Gefühle, und nicht sowohl für müßige Kenner, als für die Bedürfniß vielversuchter Männer, geschrieben zu seyn. Ruhiger, bearbeiteter, gedachter, sind Salomons Lehrsprüche; holder, sinnlicher, die von ihm oder auf ihn gedichteten Lieder der Liebe; noch kühner, als Asaphs Zweifel, tief und glänzend, jene (wohl unter seinem Namen, wo nicht im Alter geschriebenen) Vorträge oder Unterhaltungen über des kurzen Lebens mühseliges Nichts.

Das Reich der Hebräer theilte sich; seine Größe gieng unter; die Könige der nördlichen Stämme, deren einiges Bestreben Behauptung der angemaßten Herrschaft war, untergruben durch viele Uebertretungen des Nationalgesetzes ihren eigenen Thron; Davids Geschlecht, welches zu Jerusalem herrschte, wurde bald von der Nachahmung altherkömmlicher Fehler geschwächt, bald für

die Rückkehr zu den Grundfesten der Verfassung durch neues Kraftgefühl belohnt.

Alle diese Zeiten waren, vor dem Aufkommen der asiatischen Monarchien, ohne einwürkende Theilnehmung fremder Uebermacht verflossen. Einen vorübergehenden Streifzug hatte ein König Aegyptens gethan. Aber, als gewaltige Heere von Ninive ausgiengen, vermochte der wankende Thron Samariens der Abhängigkeit, und, als diese unerträglich schien, dem Untergang, nicht zu entgehen. Die Gefahr des Vaterlandes erhob den Geist der Weisen und Edlen; eine dritte Zeit hebräischer Litteratur erschien in patriotischen Gesängen und Reden. Kühn, bitter, wehmuthsvoll, beklagten, straften, bedroheten, nie ganz hoffnungslos, viele biedere Propheten, die Gebrechen und Laster des fallenden samaritanischen Reichs; aber hoch, wie einer der großen Schriftsteller, nahm Jesajas zu Jerusalem den Schwung zur Uebersicht aller aus dem Fall der Sitten und Gesetze in den umherliegenden Staaten für sie, wie für sein Volk, für alle, wie für die nächsten Zeiten, zu befürchtenden Uebel.

Da er in der Epoche lebte, wo der Eroberungsgeist weiter und wüthender zu würken begann, so ist sein Buch wie der erste Laut aller bis auf diesen Tag über dieses Uebel und seine Verwüstungen ausgebrochenen Klagen, und eine allgemeine Vorhersagung der der Welt aus diesem Unwesen bevorstehenden Dinge. Die einzige Gewißheit unterstützt ihn, daß der seit Jahrtausenden

in Israel erhaltene Saame der ächtesten Religion und reinern Moralität, einen, wenn auch anfangs leidenden, endlich doch siegenden Retter finden müsse. So wenig einem Römer beikam, an dem Glück des ewigen Roms zu verzweifeln, viel weniger mochte ein Enkel der durch Moses, Othniel, Ehud, Barak, Gideon, Jephtha, Simson, Samuel, Saul, David, befreiten, an bewunderungswürdige Rettungen gewöhnten Hebräer, ein von der Größe seines Gesetzes und der nie unterliegenden Macht seines Gottes tief durchdrungener Mann an einer Hoffnung zweifeln, die sich so mancherlei in hoher Begeisterung gefaßten Erwartungen der Nation und des königlichen Hauses anschloß, und bei wachsender Gefahr nur gieriger aufgefaßt, und ausgebildeter wurde.

Des königlichen Jesajas von anderen nur selten in einzelnen Stücken erreichte Höhe hatte bei zunehmendem Sinken des Reichs Jeremias nicht mehr. Er sah, was jener ahnte; sein Wort ist Klage und Rath; herabgestimmt von Freiheitsgedanken, sorgt er für einstweilige Erhaltung. Aber die durch Wahn oder Eigennutz geblendete Regierung ergriff mit schlecht berechneten Kräften das gefährliche System gegen Babylons emporsteigende Macht Jerusalem zur Vormauer der alternden ägyptischen Größe zu machen: wodurch die Ueberbleibsel Israels, Jerusalem, der Tempel des Gottes, das Haus Davids, das ganze gemeine Wesen der Juden,

wie Jeremias warnend vorhergesagt, Raub der Waffen und Flammen des Königes von Babylon wurde.

Israel, zu selbstständiger Behauptung uralter Gesetze bestimmt, wurde von den Küsten des mittelländischen Meeres in die Berge Mediens, in die durch den Fall des assyrischen Reichs entvölkerten Provinzen, und nach Babylonien geführt, wo der große König mit unzähligem Volk umgeben seyn wollte. Es wurde unter Völker verpflanzt, welchen die Sagen der Urwelt, seine Religionsgründe, nicht unbekannt, aber von denen sie nach einem andern Gange bearbeitet, entstellt oder entwickelt worden waren. Ehe die Weisen starben, die, vom Vaterland her, des Geistes der mosaischen Gesetzgebung voll waren, fiel die Oberherrschaft Vorderasiens an die Perser, welche in Ansehung der Bevölkerung Babyloniens ein so verschiedenes Interesse hatten, daß Cyrus den Juden gern gestattete, heim zu ziehen. In Ansehung religiöser Ideen war das unverkünstelte persische Hirtenvolk der alten Reinheit viel näher, als die Babylonier. Der Eindruck, welchen beide auf die Juden machten, ist an dem Farbenton des vierten Zeitalters der hebräischen Litteratur kenntlich. Sprache und Vortrag chaldaisirten sich. Das wunderbar zusammengesetzte, wovon auch aus Aegypten ältere, aber seltene Beispiele sind, war die Gestaltung, worin Ezechiel seine Gesichte sah, und über die Engel ist Daniel, nach unbestimmbaren Quellen, genauer, als Moses.

Die wichtigere Folge für die Religion war, daß die Juden eine weit größere Anhänglichkeit an ihr Gesetz nach dem Vaterlande zurückbrachten. Hiezu mag beigetragen haben, daß in vielen Ueberbleibseln der Sage zu Babylon der Grund und Sinn der mosaischen Erzählungen und die Thorheit vormaliger Mißverständnisse erkannt wurde, und die reine Erhabenheit des persischen Glaubens die Verächter des noch bessern beschämte.

Langsam, unter Hindernissen des Neides, wandelbarer Hofgunst und eigener Muthlosigkeit, erhob sich der neue Tempel und eine Art Verfassung; feindselige Nachbaren hatten zwei Drittheile des Landes in Besitz. Der alte Nachdruck, der so viele ausserordentliche Dinge bewürkt hätte, aber schon unter den Königen bloß in Rednern und Sängern noch lebte, erstarb unter ausländischer Oberherrschaft. Die hebräische Litteratur verlor ihr Eigenthümliches, so, daß die Alten mehr angestaunt, als verstanden wurden. Daher kömmt es, daß vieles was in ihrer Seele lag, übernatürlichen Einwürkungen zugeschrieben, und viele mit altmorgenländischer Majestät erzählte Begebenheiten für Unterbrechungen des Laufes der Natur gehalten wurden. Wir, so viel in Kürze möglich, haben zu zeigen gesucht, wie eines aus dem andern und alles aus den in uns liegenden Anlagen floß, weil diese Darstellung uns die wahrhafteste und nützlichste schien; indem unsere Zeitgenossen und Nachkommen, welchen die nämlichen Kräfte gegeben sind,

hiedurch sehen, daß, wenn sie es fühlen wollen, Gott in und mit ihnen, wie mit jenen Alten ist. Auf die erste Grundursache leitet sowohl die natürliche, als die sonst angenommene Erklärung. Wer die morgenländischen Poesien so buchstäblich, wie abendländische Bücher, nehmen will, wird durch diese Entstellung ihres Sinnes ihrem Zweck und Ansehen schaden: von den Geheimnissen der menschlichen Seele und besonders der Geisterwelt sind wir nicht unterrichtet genug, um alles zu erklären, oder das Unerklärbare zu verwerfen. Die Summe der hebräischen Litteratur, wie sie in der Sammlung enthalten ist, welche man das alte Testament nennet, bleibt eine mannigfaltig lehrreiche und höchstwichtige Darstellung, wie der Glaube der frühesten Welt (von einem einigen Gott, von dem Verhältnisse, worin wir zu ihm stehen, und von einer unsichtbaren Welt, für die wir in einer künftigen Periode aufwachen sollen) unter den Juden bald so, bald anders, erhalten worden, bis er bei neuen Revolutionen unter allen Völkern erneuert und befestiget wurde.

Der Fall der jüdischen Litteratur war eine, dieser Bestimmung vortheilhafte, Ereigniß. Als die Nation mit philosophischen Ausschmückungen, wie der Orient und Griechenland sie lieferten, bekannt wurde, so war mehr Verunstaltung, als Treue in Darstellung eigenthümlicher mosaischer Weisheit zu erwarten; und je mehr die Gelehrten sich vom Volke herausschieden, je

mehr sie aus Büchern schöpften, in derselbigen Verhältniß verfiel die alte Art, welche ganz Leben und Ansicht war. Letztere allein war zu der erstaunlichen Würkung geschickt, welche keine weit ausgebildetere Litteratur auf so verschiedene Zeiten und Völker jemals geäusfert hat.

Nach dem Untergang des Reichs der Perser blieben die Juden eine geraume Zeit ruhig; die Sonderbarkeiten ihres Landes und ihrer Sitten erregten die Aufmerksamkeit fremder Gelehrten; der Gewerbgeist, welchen die große Bevölkerung ihres kleinen Landes ihnen zur Nothwendigkeit machte, bewog die syrischen und ägyptischen Könige, zu Belebung des Handels ihrer vornehmsten Städte jüdische Colonien in dieselbe zu ziehen. Jährliche, dem wachsenden Reichthum angemessene Opfer und Steuren, und der Zusammenfluß einer durch stellvertretende Boten und Andächtige aus allen Ländern auf die großen Feste nach Jerusalem sich sammelnden Menge, erhob Tempel und Stadt mehr, als sie es seit David und Salomo waren.

Diesen Fortgang beförderte wider seinen Willen Antiochus Epiphanes, König von Syrien, Sohn des Antiochus, der unglücklich wider die Römer gestritten. Er, ein Fürst von Thätigkeit, vermeinte den geschwächten Thron dadurch herzustellen, daß er allen Theilen seiner Herrschaft Einheit gebe. Die Verschiedenheit jüdischer von allen anderen Sitten schien ihm um so mehr

ein Mangel, als die Verbindung aller in viele Königreiche zerstreuten Juden bei vorkommenden Fällen auf seine Interessen nachtheilig würken mochte. Hierin bestärkte den König die Bemerkung des Geistes der Unabhängigkeit, welchen die Juden insofern hatten, als die Erhaltung ihrer Gesetze ihn erforderte. Antiochus, nach despotischer Art, gab strenge Befehle zu Einführung der griechischen Sitten, und erstaunte, Widerstand anzutreffen.

Judas, von demselben Stamme, aus welchem der alte Gesetzgeber, behauptete die Freiheit Israels, und errichtete eine, von den Römern sofort begünstigte, unabhängige Macht. Alle Völker sahen mit Verwunderung die Unverträglichkeit des Judenthums zu Gebräuchen und Gottesdiensten, welche sonst einer so gut, als der andere schienen. So lang die Maccabäer (des Judas Haus) in gottesdienstlichen und politischen Geschäften als oberste Priester und Fürsten, hierauf als Könige, die höchste Macht heldenmüthig und mit Weisheit behaupteten, befestigte sich die Selbstständigkeit der Nation so, daß bis auf diesen Tag Israel, unter alle Völker zerstreut, nie mit ihnen vermengt worden ist.

Secten, wie sie die Griechen hatten, kamen bei ihnen in der Maaße auf, wie es mit dem Gesetz bestehen konnte. Die strengen Pharisäer wurden Lehrer der Menge; nicht nur das Gesetz deuteten sie; in jedem Buchstaben, in der Zahl der Wörter, in den Verschie-

denheiten der Lesart, suchten sie zwei-, und mehrfachen Sinn. So wahr und gut eine Auslegung der Allegorien seyn mochte, so wenig trafen sie den ächten Geist, und, nachdem sie den unrichtigen Weg eingeschlagen, verfielen sie durch Uebertreibung in äusserſten Unsinn. Der Grund lag in den Zeiten. Je geneigter diese schienen, manches lästig, vieles gleichgültig zu finden, und je mehr die von Moses vorgesehene Epoche sich näherte, wo ein anderer Prophete, wie er, eine neue Form einführen oder den Kern des Glaubens ohne fernere Hülle zu allgemeinem Genuß bereiten mußte, desto ängstlicher suchten die Pharisäer dem Zeitalter entgegen zu arbeiten. Alles erwarteten sie von Ueberspannung des nicht mehr Haltbaren; durch verhundertfachtes Joch vermeinten sie den Geist so zu beugen, daß er sich gar nicht erheben könne. Hierin handelten einige aus Mißverstand, eine grössere Zahl aus Eigennutz. Viele Grundsätze der Pharisäer sind in dem großen Lehrbuche (Talmud) bis auf uns gebracht worden; wo neben Hillels erhabenen Gefühlen und manchmal wichtigen Aufschlüssen äusserste Abgeschmacktheit späterer Rabbinen auffällt. Man glaubt, in einem weiten Pallast große Denkmäler der alten Kunst so überladen, so überbaut mit dem geschmacklosesten Schnörkelwerk anzutreffen, daß man graben muß, um sie hervor zu bringen. Diese Secte gewöhnte die Juden an elende Spitzfindigkeiten, an den

Kleinigkeitsgeist, worüber der Sinn des Gesetzes ihnen verschwand.

Die Sadducäer hielten sich an den Buchstaben, so, daß eine der menschlichen Natur gemäße Entwickelung ihnen verwerfliche Verletzung seines Ansehens schien. Gegen Fremde, welchen das Gesetz nicht gegeben sey, waren sie duldend, und im Ganzen billiger und menschlicher.

Klostermäßig, auf pythagoräische Weise, führten die Essäer, um Ruhm und Einfluß unbekümmert, ein reines, beschauliches und wohlthätiges Leben.

Der Glanz der höchsten Würde entflammte den Ehrgeiz Aristobuls, dessen Bruder Hyrkanus sie nach dem Rechte der Erstgeburt verwalten sollte. Hieraus entstand eine innerliche Gährung, deren erste Folge Verlust der Unabhängigkeit war. Jerusalem wurde von Pompejus erobert. Als die bürgerlichen Kriege zwischen Cäsar und ihm ausbrachen, begünstigte Cäsar den durch ihn gestürzten Fürsten Aristobulus; aber nach desselben und seines Sohnes Tod Antipater, einen Idumäer, welchem der schwache Hyrkanus die Verwaltung der Geschäfte überließ. Nach Cäsars und Antipaters Ermordung versuchte der Jüngling Antigonus, durch Hülfe der Parther, den Thron, welchen die Makkabäer, seine Väter, gegründet hatten, herzustellen. Die Römer, welche einen unabhängigen Staat auf der Gränze von Asia und Afrika nicht wohl, und am wenigsten eine sol-

che Dynastie leiden konnten, welche den Parthern ihr Daseyn zu danken habe, setzten Herodes, den Sohn Antipaters, unbekümmert, ob er ein Ausländer sey, zum König der Juden; einen ungemein thätigen und weltklugen Herrn, dessen Gott bald Antonius, bald Augustus war, indeß er den Volksgottesdienst als Mittel betrachtete, in seine Hauptstadt Reichthum zu concentriren. Vergeblich suchte Herodes, die mit Moses nicht wohl vereinbarlichen Sitten der herrschenden Römer oder griechische Cultur einzuführen; die Nationalvorurtheile hinderten es, um so mehr, als, nach der Meinung der Gelehrten, die Umstände zusammentrafen, welche, nach ihrer Auslegung der alten Orakel, die Ankunft eines Retters bezeichneten.

Kap. 6.

Jesus Christus.

Bei dieser Stimmung der Gemüther, bei diesem Wanken aller alten Religionen, wurde, in dem 750sten Jahr der Erbauung Roms, zu Bethlehem, in König Davids Vaterstadt, von einer Erbtochter seines ganz gesunkenen Geschlechtes, die einem Zimmermanne von Nazareth in Galiläa verlobet war, Jesus geboren.

Man findet in alten Geschichten der Juden, daß einer der eifrigsten Verfechter des Gesetzes, da er nach vieljährigem Kampf wider einreißenden Götzendienst seine Flucht in die sinaitische Wüste genommen, von

Gott ein Zeichen seiner Gegenwart erbeten habe: die Erde habe gebebet; aber Gott sey nicht in dem Erdbeben gewesen; ein Sturm habe sich erhoben, der Sturm habe den annähernden Gott nicht bezeichnet; endlich sey ein sanftsäuselnder Zephyr bemerkt worden, in dem lieblichen Westwinde sey Gott gekommen. So war er in Jesu.

Man erwartete im jüdischen Lande den Helden, der Israel von den Cäsarn befreien, der den Stuhl Davids über den des Augustus und der Parther erhöhen und ewige Weltherrschaft in die Hände seines Volks legen würde. Nach dreissig Jahren stiller, demüthiger Jugend gieng Jesus von Nazareth unter den gemeinen Mann Galiläens, welche Gegend in Ansehung der Kenntnisse selbst von Juden für nichts geachtet wurde; zog lehrend und wohlthätig umher, an Festen auch in die Hauptstadt, ehrte die Herrschaft des Kaisers, die Gebräuche des Tempels, setzte aber den Werth seiner Lehre über den der Kenntnisse, welche Moses, welche Salomo haben konnten, forderte Gehorsam und Glauben, wie Gott, und nannte die geringsten Fischer, Zollbediente, Zimmerleute, wenn sie glaubten, seine Brüder.

Die Lehre Jesu war keine andere, als die dem ältesten Menschengeschlecht vom Schöpfer eingegrabene: „daß Er sey, und alles dergestalt regiere, daß niemand, „auch durch den Tod nicht, der Vergeltung seiner Handlungen beraubt oder davon befreit werde.“ Den wich

tigen Punct fügte Jesus hinzu: „daß jene, der Kind-
„heit ungebildeter Völker und der Nachahmung des Al-
„terthums lange nachgesehene, Priestergebräuche, deren
„Unwerth schon David und Jesajas gefühlt, nun auf-
„zuhören, und auf keinem andern Wege, als dem der
„Humanität, welche er lehre und übe, das Wohlgefallen
„Gottes zu suchen sey.“ Daher veränderte Jesus nicht
nur an der Staatsverfassung nicht das Geringste, son-
dern führte weder irgend eine Priesterschaft, noch sinn-
liche Religionshandlungen ein. Er verband sein eige-
nes Angedenken mit dem Genusse der unentbehrlichsten
Lebensmittel. Nur die allerältesten Wahrheiten, deren
Idee, da unsere Organisation ihre Ergründung nicht so,
wie der sinnlichen Dinge gestattet, allerdings Gott sei-
nem Geschöpf eingepflanzt haben mochte, erneuerte und
reinigte er, so, wie jenes von Zeit zu Zeit nothwendig
ist, und durch die Vorsehung hin und wieder veranstal-
tet wird, Letzteres aber nie von irgend einem Menschen
auf eine so allgemein anwendbare Weise und mit solcher
ungemischter Vollkommenheit geschehen ist.

Indem er öffentlich nachdrucksamst bezeugte, daß
keine andere Erfüllung der Hoffnungen Israels zu er-
warten sey, als dieses, für alle Menschen aus ihren
Ueberlieferungen und ihrem ganzen Gottesdienst her-
vorgehende, Geschenk, wußte Jesus, was er von der
getäuschten Eitelkeit und von dem Eigennutz und Ehr-
geiz der Priester zu leiden haben würde; und sah mit

Wehmuth voraus, welches Unglück ihre Vorurtheile über das Vaterland bringen würden. Aber gleichwie die Vorsehung durch Leitung der Umstände die treffendsten Züge alter Orakel, woran der Jude den Retter Israels erkennen konnte, in ihm zusammengeführt hatte; eben so hatte Jesus keinen andern Gedanken, als die Erfüllung seiner Bestimmung. Hierüber wurde er von seiner Nation bei den Römern verläumderisch angeklagt, und von Pilatus dem jüdischen Partheigeist aufgeopfert. Mit übermenschlichem Heldenmuthe litt er den Tod, lebte wieder auf, befestigte sein Wort, und verließ die seiner nicht würdige Welt.

Das Werk der Tage des Lehrers der Vergebung und Liebe war vollendet; seine Wurzel, die erneuerte Lehre, wurde in wenigen Jahrhunderten weit über die Gränzen des römischen Reichs verbreitet, und besteht, nebst der Verehrung seines Namens, im Wesentlichen auch bei Mohammed's Gläubigen; versöhnende Opfer, Vielgötterei, Vernichtungsgedanken, sind unter den größten Theil des menschlichen Geschlechtes verschwunden; je mehr die ächte Gestalt seines Werks, von Entstellungen unglücklicher Zeiten geläutert, erscheint, um so mehr dringt die Blüthe seiner Humanität in die Grundfesten der Gesellschaft; viele, die seine Feinde zu seyn glaubten, haben auf seinen Plan gearbeitet; und nachdem, wie der Stifter, so die Lehre, durch die Priesterschaft lang äußerst gelitten und mißhandelt worden

ten, scheint jede Entwickelung des Sinnes für das Gute und Schöne, und jeder große Fortschritt in der Philosophie neue Gefühle und Aufschlüsse über den Gesichtspunct und Werth seines Werks zu geben.

Kap. 7.

Von der Gründung und von den ersten Verunstaltungen des Christenthums.

Daß nach Herodes dem Großen drei seiner Söhne, an Geistesgaben so weit unter ihm, als an Macht, verschiedene Gegenden des Landes eine Zeitläng; daß nach Verbannung des ältesten, Archelaus, römische Statthalter Judäa, den Kern des Reichs, beherrscht; hierauf sein geistreicher, in Hofkünsten gewandter Enkel, Herodes Agrippa, durch Kaisers Kajus zweideutige Gunst noch Einmal alles vereiniget; alles aber, mit unbedeutenden Ausnahmen, auf des Agrippa zu frühen Tod wieder unter die römische Verwaltung fiel; und durch den Geiz der Landpfleger und jene, von Jesu vergeblich bestrittene, schwärmerische Vorurtheile der fürchterliche Krieg erregt worden, worin der ganze Staat und Gottesdienst in Blut und Flammen untergingen, dieses alles mag als Schluß der Geschichte des Volks bemerkt werden, dessen Bestimmung in damaliger Form vollendet war, und welches zum lebenden Denkmal der sonderbarsten Fügungen bis auf diesen Tag herumirret.

Wie ausgestreute Saat still, verborgen, langsam sich entwickelt, keimt, aufschießt und spät in nahrhafte Früchte reift; so die Lehre Jesu Christi, über deren früheste Schicksale wenige und unvollständige Nachrichten auf uns gekommen sind. Matthäus hat sein Leben im Volkston, in einer kürzeren Darstellung Markus, mit etwas mehr historischem Plan Lukas, philosophischer und nach einer mehr innigen Kenntniß Johannes, der dritte von diesen auch die Pflanzung der ersten Gemeinden beschrieben; die Thaten der übrigen Freunde Jesu sind nicht, oder unzuverlässig, aufgezeichnet worden. Von ihren eigenen Briefen sind wenige vorhanden, welche zeigen, daß alle die Gründung einer bessern Moralität bezweckten, Johannes aber, welchen er liebte, seinen Geist am besten gefaßt haben mochte. Insofern bei so mangelhaften Nachrichten ein Urtheil möglich ist, scheint Paulus, ein cilicischer Jude, alle an Thätigkeit übertroffen zu haben. Sein Feuer und seine ganze Seele leuchtet aus Briefen hervor, wodurch er theils auf Einwendungen, oder auf Anfragen über schickliche Einrichtungen der Christengesellschaften antwortet, oder stärkt und warnt, oder edlen Freunden liebevoll sein Herz öffnet.

Von den zwei oder drei folgenden Geschlechtaltern sind wenige, mehr durch Einfalt und Wärme rührende als unterrichtende Blätter vorhanden. Einig beschäftigt, Jesu in Werken der Liebe und Pflicht nachzu-

men, dachten die Christen, worunter nicht viele Gelehrte waren, an keine Auszeichnung einer so natürlichen Sache, wie das unschuldvolle Leben für sie war; und anstatt viel zu fragen, wer Jesus gewesen, war ihr größere Angelegenheit, was zu thun sey, um das Glück in jener Welt gewiß zu finden, welches im römischen Reich nie seltener war, als eben in dem ersten, dritten und den spätern Jahrhunderten. Brüderliche Gleichheit war der Charakter ihrer gesellschaftlichen Verfassung. So lang diese bestand, war nach Localumständen ungestörte Verschiedenheit in sonst nicht unerheblichen Dingen. Man ließ die aus Juden übergegangene Christen bei der angestammten Verehrung mosaischer Einrichtungen; man schien unter Griechen und Römern sich nicht anders auszuzeichnen, als, wie eine philosophische Secte. Ohne die Bewegungen der Juden, ohne Nerons grausames Dahingeben der Verächter der Götter als Urheber des großen Brandes von Rom, ohne die grundlosen Schrecknisse, welche ihre Feinde und eigene Mißverständnisse sogenannter Weissagungen erregten, würde die zarte Pflanze ohne Stürme länger unbekannt gekeimt haben.

Der Mißbrauch halb verstandener Kenntnisse war schädlicher, als Nerons Wuth oder Domitians Edicte. Vom äußersten Asien, aus einem höchst selten auf unsere Welt würkenden Lande, scheint das Unglück gekommen zu seyn.

Fast alle Königreiche Si-yu (das ist, von Sina bis in die Gegenden des kaspischen Meeres gelegene Länder) wurden im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung von den Sinesern erobert. Es scheint, daß durch eine Folge dieser Erschütterung die Samanäer, Schüler des Budda (welcher um die Zeiten des Unterganges des israelitischen Reichs der zehen Stämme gelebt haben mag) aus ihrem damaligen Sitze, dem alten Aria, nach dem Gebürge von Kaschmirien und von Tibet, von dort in die Ebene Indiens, herunter bis Ceylan, nach Siam hinüber, und bis nach Sina und Japan ausgiengen. Die Hauptlehre der samanäischen Bonzen war: daß Budda, würdig nächst Gott Verehrung zu genießen, unter die Menschen gekommen wäre, um die Seelenwanderung zu verkündigen. Sie erhielten leichten Fortgang über die in Tibet und selbst zum Theil in Sina herrschende Religionseinfalt und mangelhaften Systeme; büßten hingegen durch grausame Leiden, in Indien die politisch mächtige Braminencaste angegriffen zu haben: Indessen diese die alten Religionen des äußersten Asiens in ungewohnte Zerrüttung brachten, kamen durch ungewisse Zufälle, vermuthlich aus Veranlassung oberwähnter Kriege, Allegorien des sinesischen Buches Y-king zur Kenntniß der gelehrten Schulen zu Babylon, und bald mit großer Empfehlung in das vordere Asien, wo das Christenthum sich bildete.

Die Idee einer unbekannten, ersten Ursache, ohne Willen, ohne Einsicht, eines bloßen Werkzeuges ewiger Fatalität; die Idee von zweifachem Eindruck (effigies), viererlei Bildern und acht Symbolen, wie sie aus der Leere, dem Nichts, emporsteigen, und vermittelst geheimer Verbindungen die Zahl des Menschen und aus fünf Elementen gleich viele Tugenden hervorbringen; diese Allegorien, deren Ursprung dem ersten sinesischen Gesetzgeber Fo-hi zugeschrieben worden, deren Erläuterungen durch Wen-wang und Tscheu-king so alt seyn sollen, wie Homer, und welche Kon-fu-tsee so hoch hielt, daß er, um nur sie zu ergründen, einen Werth auf das Leben setzte — waren Grundlage der geheimen Lehre der Gnostiker.

Die Gnostiker waren eine in sehr mannigfaltige Schulen getrennte Secte; entstanden in den heißen Himmelsstrichen, wo Fakirs sich casteien, wo die Seele, in Beschauungen versenkt, sich in glänzende Träume verliert, deren Incohärenz Geheimniß scheint. Die, in mehrere Schulen berühmter Lehrer getheilten, Chaldäer scheinen die Gnose mit Beifall aufgenommen zu haben; und fanden in ihren eigenen Ideen Vorbereitung dazu. (Es giebt Spuren, daß, um die Zeiten der Errichtung des babylonischen Reichs durch Nabonassar, zwischen den entferntesten asiatischen Völkern Communication existirte).

Die Gnostiker gaben die Unerforschlichkeit der

Tiefe *), des Abgrundes, der alten Nacht, zu, woraus, nach einigen die Zeit, nach andern die Weisheit (Hauptunterschied! jene nahmen kein verständiges Principium an) Revolutionen **) hervorgebracht, deren jede einen eigenthümlichen Charakter ***) hatte. Nach Verlauf einer Zeit, für die keine andere Rechnung seyn kann, als die von einigen grösser, von anderen geringer angegebene Zahl der Revolutionen, habe der Zusammenstoß der Elemente oder das Zusammentreffen der chaotischen Theile den Verstand ****) erzeuget; welcher, da er seines Gleichen unmöglich finden konnte, über das Chaos arbeitete. Hievon wäre der Weltschöpfer *****) entstanden. Dieser, um Anbeter zu bekommen, habe Funken des reinen Aethers (unsere Seelen) in den Kerker des Körpers versperrt. Sein Werk zu zerstören, habe die Weisheit Jesum hervorgebracht, welcher von einem Körper nur den Schein ******) gehabt, und nur zum Schein durch Veranstaltung der Priester des Weltschöpfers den Tod ausgestanden habe; Befreiung von den Banden des Körpers sey der Grundsatz der Sittenlehre.

*) Βυθος.

**) Αιωνες.

***) Συζυγια.

****) Νους.

*****) Δημιουργος.

******) Δοξαν.

In den gnostischen Revolutionen sind auch die vier Alter der indischen Wedam kennbar, in deren viertem wir leben, und welches, bis zu Vollendung der Dinge, noch dreihundert fünf und neunzig tausend Jahre zu dauren hat. In der That unterschieden sich diese Revolutionen und Alter von Büffon's Naturperioden nicht anders, als wie die Einbildung uralter Morgenländer von der eines im achtzehenden Jahrhunderte lebenden abendländischen Dichters.

Es ist unglaublich, welche Aufnahme die geheime Gnose in wenigen Jahren weit und breit in Asien und im südlichen Europa gefunden. Es ist ein beträchtliches, in ihrem Sinn abgefaßtes, und (obwohl mit Unrecht) Clemens, einem Schüler des Apostels Petrus, zugeschriebenes, doch uraltes Werk*) vorhanden. Schon die Apostel bestritten sie; vornehmlich ihrer Widerlegung widmete Irenäus ein mit größerer Wohlmeinung, als Geschicklichkeit abgefaßtes Werk. Sie konnte bei allen aus der Synagoge herüber gekommenen Christen anders nichts, als Aergerniß erwecken; diese fuhren fort, Moses nach seinen Verdiensten zu verehren; ungern verließen sie das untergehende Jerusalem; noch zu Pella, wohin sie Zuflucht nahmen, lebten sie sechszig Jahre unter beschnittenen Bischöffen; weil kein Artikel des Christenthums Ablegung der Nationalsitten zur Pflicht machte. Hingegen soll Simon, welcher unter

*) Recognitiones.

dem Beinamen des Zauberers bekannt ist, ein Gnostiker gewesen seyn; er hatte ein geheimnißreiches Bild, welches nur den Vertrautesten gezeigt wurde, und wohl eine Symbole war.

Die gnostische Sittenlehre, deren Zweck die Entkörperung war, nahm, nach dem Hang der Lehrer und Schüler, zwei entgegengesetzte Wendungen. Daß Selbstmord als der kürzeste Weg empfohlen worden, möchte eher spottende Folgerung eines Gegners seyn; indessen ist allerdings wahrscheinlich, daß der Selbstmord nicht unter die Verbrechen gezählt wurde. Hingegen läßt sich nicht zweifeln, daß einige Schulen jeden Sinnengenuß für gleichgültig hielten. Dieses mag von vielen aus dem Gesichtspunkte geschehen seyn, als wären die Vergehungen der Wollust oft unwillkührlich, manchmal unschädlich, und nur durch Umstände, durch Gesellschaftsverhältnisse sündlich, vor Gott aber menschlicher Schwachheit vergeben: Karpokrates aber soll auch gelehret haben, daß das Uebermaaß ihres Genusses ein eben so sicherer, eben so schneller und doch anmuthigerer Weg zu Zerstörung des beschwerlichen Körpers, als die Mortificationen wäre. In der Geschichte sehr vieler mystischen Secten sind Spuren der Lehre, daß, wo das Herz rein ist, Handlungen dieser Art nicht viel zu bedeuten haben.

Doch machte die strenge Methode (die Lüste des Fleisches durch Casteiung zu tödten) eine größere Menge

Schüler. Theils war der obige Grundsatz wegen des Mißbrauchs und üblen Rufs gefährlich, theils wurden die Sinne durch den Stolz bezwungen; so daß die Reinheit guter Seelen mit der Scheinheiligkeit hierüber zusammentraf. Strenge Grundsätze finden gewöhnlich den meisten öffentlichen Beifall: die Eitelkeit ist die Leidenschaft, welche alle Lebensalter durchdauret und beide Geschlechter beherrscht.

Zwischen so gefährlichen Nebenpfaden erhielten die ersten, zumal die von Johannes bis in sein hundertjähriges Alter geleiteten Christengemeinden, eine Einfalt der Sitten und Lehre, worüber Trajanus nur den Bericht seines Plinius bedurfte, um ihre von Domitian befohlene Verfolgung einzustellen. Auch im zweiten Jahrhundert waren sie am bekanntesten durch die liebevolle Geschäftigkeit, über welche Lucian lacht, und durch ihre Entfernung von dem verdorbenen Ton damaliger Sitten. Ihre wenige Schriften athmen Zutraulichkeit und Friede. Die meisten waren unwissend, leichtgläubig, wenn eine Sache erbaulich war, meist sehr schlechte Scribenten: edel aber ihre Moral; von der Zukunft unterstützt nehmen sie den höchsten Schwung.

Ihren Geist malt der Tod des von Jesu geliebten Johannes: Nach einem Leben, so verehrt bei den Heiden durch Reinheit und Güte, wie bei der Gemeinde durch das Wort seiner Lehre, sah er den Tod nahen: Noch einmal ließ er sich in die Versammlung

der Brüder tragen; sah sie, hob seine Hände auf, sprach: „Kinder! gleichwie der Herr uns geliebet hat, also lie„bet euch unter einander, immerdar!" legte sein Haupt zurück, und starb.

Noch einige Zeit bestanden diese Gemeinden, ohne gnostische Spitzfindigkeiten, gleich fern von dem Aberglauben der Vielgötterei und von des alten Gesetzes lästigem Joch; ohne Theilnehmung an Würden, welche gemeiniglich mit heidnischem Cäremoniel angetreten wurden; ungern Soldaten; sonst ruhig; die besten Hausväter, die keuschesten Gatten, sanfte Menschen, von spartanischer Mäßigkeit, für ihre Gesellschaft von römischer Vaterlandsliebe; eben dieselben unerschütterlich und Helden, wenn die Dialektik der Philosophen oder die strengsten Gebote, die schmerzlichsten Strafen, sie von der Liebe des Herrn trennen wollten. Diese Zeiten sind ihr heroisches Alter, worin die Religion vom Ganges bis an das gallische Weltmeer ausgebreitet wurde.

Der Verfall der alten Religionen und Sitten, die Begeisterung für die erhabene neue Verkündigung, und auch das trug zu dieser schnellen Ausbreitung bei, daß die Grundlehren des Christenthums eine Art Appellation an den gemeinen Menschensinn waren, der schlafende Gefühle zum Leben, mangelhafte und entstellte Begriffe zur Vollkommenheit rief, indeß in ihm vieles war, das eine den Wünschen und Meinungen des Zeitalters nicht ungünstige Deutung zuließ.

Kap. 8.
Die Kirche.

Die ersten christlichen Gesellschaften, von einander unabhängig, unterhielten Brüdersinn durch Briefe und, wenn Zufälle sie nothwendig machten, wechselweise Allmosen. Unter anderm bedurfte derselben die Muttergemeinde, die Kirche zu Jerusalem, welche in erster Ergießung der Liebe die Gemeinschaft der Güter eingeführt hatte, wodurch in Verbindung mit Verfolgung und Mißwachs und bei Ermangelung nöthiger Vorsorge bald Mangel entstand. Hiezu trug bei, daß, durch einen Irrthum, welcher mit älteren jüdischen Vorurtheilen zusammenhieng, die Auflösung der Organisation des Erdbodens als eine dem Ruin dieser Hauptstadt bald folgensollende Ereigniß erwartet wurde. Indeß diese Meinung über zeitliche Dinge gleichgültig machte, entflammte sie zu lebhafterm Eifer. Als die Erfahrung sie widerlegte, war das Christenthum schon zu wohl gegründet, um durch die Bemerkung eines unwesentlichen Auslegungsfehlers, dem die Apostel hin und wieder doch widersprochen, Erschütterung zu leiden.

Daß Aufseher der Gemeinde (Bedeutung des Wortes Bischof *) ihre Versammlungen ordnen, den Briefwechsel besorgen, die milden Gaben verwalten sollten, floß aus der Natur; die Aeltesten **) waren eben so

*) Επισκοποι.

**) Πρεσβυτεροι.

natürlich ihnen zu Rath, und Helfer *) besorgten die Aufträge. Nach dem Abgang oder Tod eines Bischofs trugen die Aeltesten den oder die vor, welche für den Platz die geschicktesten schienen; die Gemeinde bestimmte die Wahl; in Folge der bestehenden Verbrüderung wurden bei dem Antritt seines Amtes benachbarte Bischöfe zu dem Gebet und Gottesdienste des Tages berufen.

Aber bald wurde er gleichsam als Nachfolger der mosaischen Hohenpriester, die Aeltesten wie Priester, die Helfer wie Leviten betrachtet. Das war so eine Manier zu reden; aber geschmeichelte Eitelkeit und endlich Privatinteresse heiligten sie, und gaben ihr den größten Nachdruck. Hiedurch geschah, was Griechen und Römern unerhört war und in den Lehren Jesu nicht den mindesten Grund hatte, daß eine eigene Classe von Beamten unter dem Namen Klerus (Klerisei) sich bildete; von welcher im Lauf der Zeiten die Gemeinden unter eine Art Vormundschaft gesetzt wurden, die endlich in Herrschaft übergieng, und ein dem christlichen Brudersinn entgegengesetztes Ansehen und Interesse bekam.

Von der Vergleichung mit dem Hohenpriester der Juden erhoben sich Bischöfe bis zu der mit Jesu selber, welcher einige ewige Hohepriester der Christen sie zu Stellvertretern habe. In dieser Verhältniß maßten sie sich eine mit der ersten Einfalt und Freiheit unvereinbarliche Beherrschung der Gewissen an; und sintemal wer

*) Διακονοι.

das Wichtigere besorgt, über das Geringere um so unzweifelbareres Ansehen hat, erhob sich die geistliche Macht in wenigen Jahrhunderten über die weltliche, deren Gegenstände nur vergängliche Dinge sind, und welche zu jener in die Verhältniß gehört, wie die Erde zum Himmel, Materie zum Geist, Körper zur Seele. Diesen Herrschersinn entdeckt man fragmentenweise in einem Werk des vierten Jahrhundertes, den sogenannten apostolischen Constitutionen, schon sehr auffallend.

Bereits waren Bischofswürden, wie der Kaiserthron, durch Partheiung erstritten worden. Unter dem Namen der Kirchenzucht wurde das Leben der Christen einer Sittenrichterei unterworfen, welche in den ersten Zeiten zum Schein hatte, dafür zu sorgen, daß die Gemeinde durch keine Aergernisse verächtlich, verhaßt oder verdächtig würde, und nachmals zu Erhöhung der Priestermacht vornehmlich beitrug. Hiezu kam, daß, da die Vorschriften alter Gesetzgeber vernünftigen oder scheinbaren Grund in der Natur oder in Umständen hatten, jetzt verkehrte Anwendung mißverstandener, unzusammenhängender Schriftstellen mit unwidersprechlichem Ansehen als Gesetz vorgeschrieben wurde; wodurch der Glaube, der durch die leitende Vorsehung für zwei oder drei wichtige Sätze von Zeit zu Zeit erneuert worden, an eine unendliche Menge Observanzen und Subtilitäten gefordert, und ein Joch wurde, das, in Verbindung mit der politischen Lage des Reiches und mit dem Verfall

der Litteratur, nicht wenig zu Erniedrigung des Geistes und Herbeiführung langer Barbarei würkte.

So wurde das Werk Jesu durch die Menschen verdorben. Jedoch gleichwie keine Weltbegebenheit ohne zweckmäßige Verhältniß zum Ganzen bleibt, so trug sich zu, daß, ohne Wissen der Urheber, auch die Hierarchie eine Zeitlang zum öffentlichen Besten würkte.

Als die wilden Krieger aus Norden das unaufhaltbar fallende Reich zerstörten, würde Europa geworden seyn, was die asiatischen Länder unter den Türken, wenn nicht jene ein in voller Kraft aufsprossender Größe stehendes, durch Heiligkeit imponirendes Corps im römischen Reich angetroffen hätten, welches auf ihre rohen Geister freilich nicht mit Liebeslehren und feiner Humanität würken konnte, aber mit der Zuchtruthe des Kirchenbannes, dem Teufel und seinen Engeln, den Schrecknissen des höllischen Feuers, unsere erschrockene Väter im Zaum zu halten wußte. Hiedurch gelehriger, wurden sie reinern Lichtes, wozu die Geistlichkeit aus dem Alterthum den Zunder hinüber gerettet hatte, zuletzt empfänglich; durch eine Form von Religion fähig, nach und nach die Religion selber zu erkennen, und, vermittelst dieser ihnen von der Vorsehung gegebenen Erziehung, endlich den Alten gleich zu werden, ja in vielem sich über sie empor zu schwingen. Ein ungemeines Glück, daß die Sachen diese Wendung eben in Europa nahmen, dessen Einwohner auf alle Welttheile wür-

für den Glauben ihr Blut, für die Armen ihr Erbgut und die Schätze der Kirche hingeben, in den Gottesdienst immer mehr Majestät bringen, durch hohen Ernst ihre Würde behaupten. Kaum sind ihre Namen, die Zahl ihrer Gemeinde, die Einkünfte der Kirche sind gar nicht bekannt. Gelehrtere Bischöfe anderer Gemeinden behaupteten oft persönlich grösseres Ansehen, aber die Stadt Rom erhöhete ihren jeweiligen Bischof, so wie in späteren Zeiten er sie wieder erhob, zum andernmal die Welt zu beherrschen.

Kap. 9.

Beschluß.

Es entstanden nachmals nichtswürdige Streitfragen über die Verhältniß Jesu zum ewigen Vater, wovor er selber gewarnet hatte. Aus diesen bildete sich ein sogenanntes System, nämlich eine Reihe neben einander stehender Sätze und Bestimmungen, deren Grundveste Mißverstand war.

Eine andere Verderbniß kam durch die neuplatonische, zu Alexandria blühende Philosophie in die Religion. Plotinus, Jamblichus, Porphyrius, fühlten die Schwäche der Mythologie, um deren Erhaltung sie sich bemüheten, sie allegorisirten daher, verhüllten das eine in Geheimniß, setzten anderes der eben auch nicht philosophisch bestimmten Form biblischer Bücher entgegen, und vermochten hiedurch Männer von grösserm Witz,

lich gesammelt, sondern durch frühe Verbindungen mit vornehmen und mächtigen Geschlechtern auf den Hof der Cäsarn selbst nicht ohne Einfluß waren. Diese vier Kirchen wurden als Hauptstämme betrachtet, und ihre Vorsteher Stammhäupter (Patriarchen).

Als der Hauptsitz des Reichs von Rom nach Konstantinopel kam, entstand Eifersucht zwischen dem Bischof der alten und neuen Kaiserstadt, dem mächtigsten Patriarchen des morgenländischen Reichs, und dem obersten Bischof der Abendländer. Aber die Morgenländer hatten vier, das Abendland nur Einen Patriarchen; die Sprengel der Ersteren wurden durch mohammedanische Eroberungen eingeschränkt, der des Letztern durch unermüdete Missionen über die Gränze des alten Kaiserthums ausgebreitet; zu Rom war er allein, der konstantinopolitanische Patriarch durch große Kaiser danieder gehalten, unter schwachen in die Hofrevolutionen compromittirt. Um so eher wurde dem römischen Pabst möglich, seinem Klerus Eine Seele zu geben; dieser bekam hiedurch die Vortheile eines wohlgeordneten Heers. Von diesem allem und von der gegenwärtigen Oberhand Europens lag der Keim in Ereignissen, deren Folge kein Mensch vorsehen konnte.

Die älteste Geschichte des römischen Stuhls ist so unbekannt, wie die ersten Zeiten der alten Republik. Was Anastasius gesammelt, ist Geschichte leidender und unerschütterlicher Tugend. Eine Menge Päpste sieht man

für den Glauben ihr Blut, für die Armen ihr Erbgut und die Schätze der Kirche hingeben, in den Gottesdienst immer mehr Majestät bringen, durch hohen Ernst ihre Würde behaupten. Kaum sind ihre Namen, die Zahl ihrer Gemeinde, die Einkünfte der Kirche sind gar nicht bekannt. Gelehrtere Bischöfe anderer Gemeinden behaupteten oft persönlich größeres Ansehen, aber die Stadt Rom erhöhete ihren jeweiligen Bischof, so wie in späteren Zeiten er sie wieder erhob, zum andernmal die Welt zu beherrschen.

Kap. 9.

Beschluß.

Es entstanden nachmals nichtswürdige Streitfragen über die Verhältniß Jesu zum ewigen Vater, wovor er selber gewarnet hatte. Aus diesen bildete sich ein sogenanntes System, nämlich eine Reihe neben einander stehender Sätze und Bestimmungen, deren Grundveste Mißverstand war.

Eine andere Verderbniß kam durch die neuplatonische, zu Alexandria blühende Philosophie in die Religion. Plotinus, Jamblichus, Porphyrius, fühlten die Schwäche der Mythologie, um deren Erhaltung sie sich bemüheten, sie allegorisirten daher, verhüllten das eine in Geheimniß, setzten anderes der eben auch nicht philosophisch bestimmten Form biblischer Bücher entgegen, und vermochten hiedurch Männer von größerm Witz

als Studium der Sprachen und Alterthümer, den Wortverstand aufzugeben, und geheimen Sinn willkührlich zu suchen. Auch hatten sie die gnostische Entkörperungsmoral, welche den Bischöfen, um in keiner Sache zurück zu seyn, willkommener Anlaß zu unnatürlichen, das Leben verfinsternden Vorschriften, einsiedlerschen und monastischen Instituten ward. Ihren Zweck, die Mythologie zu erhalten, verfehlten die Alexandriner: ihre Vorstellung war zu kunstreich; ihre Sprache verrieth geheime Schwäche; das Volk will Lehrer von entscheidendem Ton.

Als die, durch das ganze Reich und jenseits verbreitete, unter Bischöfen, Erzbischöfen und Patriarchen wohl organisirte, christliche Kirche die von Diokletianus verfügte Verfolgung zehen Jahre lang unerschütterlich aushielt, als weit mehr Eifer für Erwerbung des Martyrthums, denn für Erhaltung des Lebens erschien, als alle Tugenden bis zum Heldenmuth und auch Schwäche zur Tugend erhöhet hervorleuchteten, als alle eingeschlichene Mißbräuche und Unordnungen der bewunderungswürdigsten Kraft auf Einmal wichen, und aus der Asche der Märtyrer, wie in Roms alten Kriegen aus dem Blute der Legionen, hundertfältig so viele Glaubenshelden zu erwachsen schienen *), erkannte alles Volk, daß

*) Per damna, per caedes, ab ipso
Ducit opes animumque ferro.

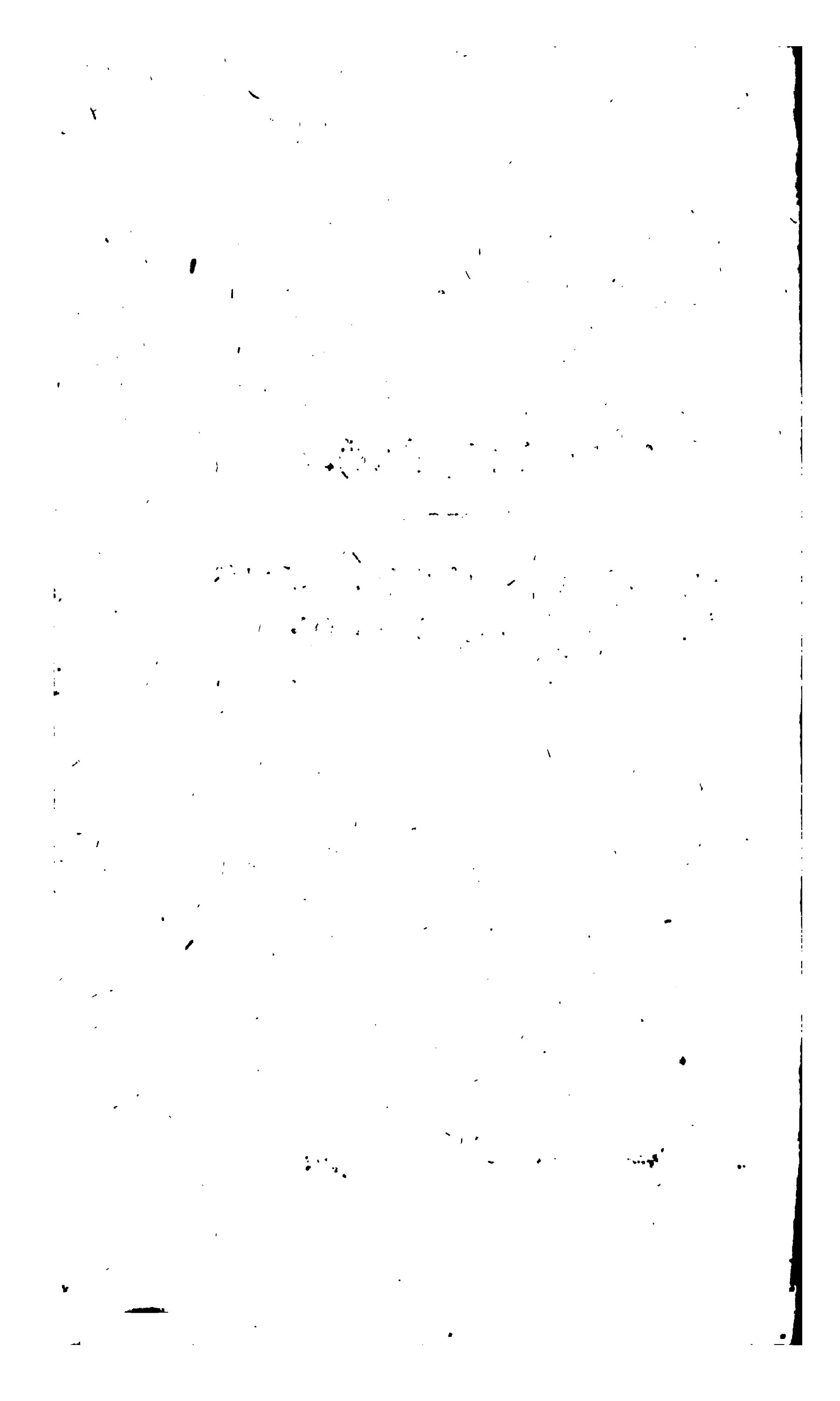
unermeßliche und unzweifelbare Aussichten diese Gemeinden begeistern.

Dieses bemerkte Constantinus, dessen Vater, nach Grundsätzen weiser Milde, die Verfolgung in seinen Provinzen unterdrückt hatte. Constantinus hatte, wenn auch nicht allezeit einen richtigen Blick, doch Hang zu großen und neuen Planen. Sein Vortheil schien, daß er sich für die unterdrückte Kirche erkläre. Hienächst war in seinem Vorsatz, an die Stelle der veralterten, verdorbenen und verschmäheten eine von dem Volk ungemein verehrte Religion einzuführen. Auch dieser Versuch sollte gemacht werden, um einer Organisation, deren alte Triebräder unbrauchbar geworden, eine neue Seele zu geben.

Bis hieher die Geschichte der verschiedenen Darstellungen und Erneuerungen gewisser unserer Natur eingegrabenen, durch Tradition erhaltenen und oft verdunkelten Grundsätze, welche den gemeinen Mann, wenn er sie glaubt, über die Weisen und Großen, welche sie nicht annehmen, den Menschen über die Gränze der Zeit, und unsern Geist über alle denkbare Fortschritte im Wahren und Guten erheben. Wer nichts davon glaubt, sah hier die Geschichte eines Wahns, der an Tugenden, Trost und Glück fruchtbarer, als das tiefsinnigste Zweifelsystem gewesen, und noch ist. Die, welche die Ueberzeugung davon haben, genießen in Ueberlegung der

Zehendes Buch.

Die letzten Zeiten des römischen Reichs bis auf seinen Untergang zu Rom.



Zehendes Buch.

Kap. 1.

Constantinus I.

Nachdem Licinius, bald nach einem zweiten Krieg, den er wider Constantinus erhob, umgekommen, war das Reich aufs neue in der Gewalt eines Einigen. Wenige Jahre nach diesem unternahm Constantinus die Verlegung der kaiserlichen Residenz von Rom nach Byzanz, welche Stadt nach dem neuen Stifter genannt wurde.

n. C. 306—337.

n. C. 330.

Man wirft ihm vor, daß er hiedurch Italien den nordischen Barbaren offen ließ; doch kamen die entscheidendsten Unfälle großentheils von Ost und Nordost; so daß, wenn sie aufzuhalten gewesen wären, der kaiserliche Sitz nirgend besser gewählt werden konnte. Ueberhaupt war der Kaiser von der Nothwendigkeit ganz neuer Organisirung durchdrungen, und hätte aus den Trümmern der vorigen Verfassung ein neubelebtes Reich aufzurichten gewünscht; aber in der vierhundertjährigen Verderbniß hatte die für eine solche Masse nothwendige Kraft sich verloren; die meisten folgenden Kaiser war

ren weit unter seinem schöpferischen Geist, und Julianus folgte ganz anderen Grundsätzen.

Constantinus war in allen Unternehmungen glücklich, und verdiente es durch die große Thätigkeit seines Geistes. Er schlug die Gothen, und anstatt sie zu einer immer furchtbaren Rache zu reizen, gab er ihnen den Frieden, durch den das Andenken seines Namens und Edelmuthes bei ihnen groß und dauerhaft wurde. Er hielt so genau über der Kriegszucht, als nach den Zeiten möglich war. Er gab Gesetze, deren einige überflüssig oder unmenschlich gewesen seyn mögen, doch war darin der Zweck einer Herstellung altrömischer Privattugenden sichtbar. Er sorgte überhaupt sehr für das Landvolk; die Bauren waren sicher, bei ihm geneigtes Gehör zu finden. Die Natur gab ihm Verstand und Liebe der Ordnung; ausgebreitete Kenntnisse fehlten ihm, aber er ehrte und beförderte wohlunterrichtende Männer, und gab sich viele Mühe durch Schriften guter Verfasser, eigene Beobachtungen und Aufsätze sich Maximen zu machen, und seinen Geist zu bilden. Sachwalterische Künste haßte er; die theologischen Spitzfindigkeiten versuchte er (vergeblich) durch eine Entscheidung ausser Discussion zu setzen. Uebrigens hatte er einen mit Anstand und Würde eingerichteten Hof, und ließ Verschnittenen und andern Hofleuten weder Gewalt, noch ärgerliche Sitten zu. Für Freundschaft soll er Gefühl gehabt haben. Aber wo er ehrgeizige Absichten entdeckte, war er un-

erbittlich, nicht weniger aus Eifersucht, als weil er die Folgen solcher Anschläge gesehen hatte. Man glaubt, er hätte ohne weitere Gefahr dem Licinius das Leben schenken können; man beklagte das unglückliche Schicksal seines Neffen Commodus; besonders hatte man Mühe, der Hitze seines Temperaments den Tod seines hoffnungsvollen Sohns, des Cäsar Crispus, zu vergeben. Es hatte nämlich die Kaiserin Fausta für ihren Gemahl zwar eine solche Liebe, daß sie ihm die Anschläge ihres eigenen Vaters, des alten Maximianus, verrieth; aber, gleich der Gemahlin des Theseus, soll sie eine heftige Leidenschaft für den Stiefsohn gefaßt haben; als Crispus die Befriedigung derselben verweigerte, habe sie ihn verleumdet, und Constantinus sey zu leichtgläubig gewesen; erst nach der Hinrichtung des edlen Jünglings habe er die schwarze List vernommen, und auch der Fausta nicht geschont. Billig wird an ihm auch gemißbilliget, daß er gefangene Fürsten der Allemannen und Franken im Theater dem Kampf mit wilden Thieren preisgab. (Da er Christ wurde, gab er diese Art Schauspiele nie wieder.)

Aus allem zeigt sich, daß sein, wo nicht immer an glücklichen, doch sich empfehlenden Ideen fruchtbarer Geist dem Gang der Geschäfte einen neuen Ton gab: daß der Ruhm seiner Waffen den Frieden erhielt, und sein (von leidenschaftlichen Schriftstellern zu sehr erhöheter und erniedrigter) Name unter den Kaisern rühmliches Andenken verdient.

Kap. 2.

Constantius und seine Brüder.

n. C. 337—361. Noch bei seinem Leben hatte er das Reich (doch daß die höchste Gewalt ihm blieb) unter seine drei Söhne getheilt: Constantinus II. bekam Britannien und Gallien; Constans, Italien, Illyrien und Afrika; die Morgenländer, Constantius. Seine Neffen Dalmatius und Hannibalianus machte er zu Cäsarn, und übergab jenem die Verwaltung Thraciens, Macedoniens und Griechenlandes; diesem, Armenien.

Aufs neue zeigte sich, wie schwer der Ehrzeiz der Alleinherrschaft von dem Besitz unumschränkter Gewalt sich trennen ließ. Die Cäsarn wurden von den Soldaten, wohl nicht ohne Gutheißen der Kaiser, ermordet. Als Constantinus seinem Bruder Constans Italien entreißen wollte, verlor er bei Aquileja Schlacht und Leben. n. C. 340. Zehen Jahre nach diesem verschwor Magnentius den Tod Kaisers Constans, welcher sonst gepriesene Fürst in den Ausschweifungen der Männerliebe lebte. In einem Wald, am Fuße der Pyrenäen, wo er manchmal Tage lang mit Lieblingen allein war, wurde Constans überrascht und umgebracht. n. C. 350. Illyrien wollte weder seinen Mörder, noch seinen Bruder als Herrn erkennen; Vetranio, ein biederer und populärer Officier, ein betagter Mann, wurde von dortigem Heer zum Kaiser erhoben.

Constantius überließ Gallus, seinem Vetter, dem er die Cäsarswürde gab, die Fortsetzung des unglücklichen Krieges, den er wider den persischen König Sapor führte; zog in die Abendlande. Gern begnügte sich Vetranio mit einem guten Jahrgelde; den Purpur legte er ab. Italien erklärte sich, eher als das Kriegsglück, für Constantius, und hiefür litt Rom von Magnentius grausame Rache. Nach mehreren unentscheidenden, blutigen Treffen siegte (unweit Essek in Ungarn) Constantius; worauf der Gegenkaiser seine eigene Mutter und einen seiner Brüder von der Schmach der Gefängniß durch Ermordung, sich selbst (so that auch sein Bruder Decentius) durch Selbstmord rettete. Abermals erkannte das Reich Einen Herrn; zumal der Cäsar Gallus, welcher sich zu einigen Gewaltthätigkeiten hatte verleiten lassen, auf Befehl des Kaisers hingerichtet wurde.

n. C. 354.

Julianus, des Gallus Bruder, fieng nun an Theil an Geschäften zu bekommen. Erzogen unter dem Druck argwöhnischer Aufsicht hatte er Trost und edle Geistesnahrung in Lesung der Alten gefunden, die er besser, als sein eigenes Zeitalter kannte. Da er an dem nichtswürdigen Hofe des Kaisers Constantius niemand fand, dem gleich zu werden, rühmlich seyn konnte, so bildete er sich nach Alexander, Cäsar, Trajanus, Marcus. Constantius war Sclave seiner Gemahlin und Verschnittenen, Spielball seiner Schmeichler, am thätigsten für theologische Streitfragen, gegen Julianus mißtrauisch.

Dieser, voll Geringschätzung gegen ihn, ergriff alle den seinigen entgegengesetzte Maximen; unter anderm faßte er entschiedene Vorliebe für die Religion, welche die Beredsamkeit griechischer und römischer Schriftsteller so herrlich malte; fiel ab vom Christenthum, und verstellte sich nur, um durch keine Unvorsichtigkeit ein Leben abzukürzen, welches er zu Vollziehung der größten Plane bestimmt hatte.

Da trug sich zu, daß die Allemannen, welche Constantius, als Magnentius noch lebte, selbst in Bewegung gebracht, jetzt Gallien äusserst beunruhigten; so daß der Kaiser sich genöthiget sah, den Julianus als Cäsar dahin zu senden. Er hatte keine besondere Achtung für denselben, er hielt ihn für einen Büchergelehrten, der für Geschäfte und Waffen von keiner sonderlichen Brauchbarkeit seyn würde. Als Julianus die Franken und Allemannen zu gemeinschaftlichen Thaten vereiniget sah, nahm er Cöln und Brumat (im Elsasse) ein, um von hier aus die Allemannen aufzuhalten, von dort aus die Franken zum Frieden zu nöthigen. Da er diesen geschlossen, begehrte er von dem kaiserlichen General Barbatio, der ihm durch Helvetien und über Basel 25,000 Mann zuführen sollte, Beschleunigung seines Marsches. Auf der andern Seite wußten die Allemannen ihn von dieser Verstärkung abzuschneiden, und ein Treffen so lang auszuweichen, bis Julianus zuletzt nur 13,000 Mann stark war; Chnodomar (ihr Heermann)

war dreimal stärker, sein Heer voll Tapferkeit, und nicht ohne Kenntniß der Künste des Krieges. Die Schlacht geschah, nicht weit von Straßburg, am Rhein. Der Cäsar gab durch Beispiel und Reden dem ganzen Heer Begeisterung. Als er siegte, verweigerte ihm der Aufseher der Schiffe ihren Gebrauch, den er verlangte, um dem auf eine Rheininsel geflüchteten Feind nachzusetzen. Aber seine Soldaten unternahmen, mit Hülfe der Schilde, hinüber zu schwimmen; Chnodomar selbst und 200 seiner edelsten Kriegsgesellen wurden gefangen. Hierauf durchzog Julianus das ganze Allemannenland; unter seinem Befehle wurde der die Rhätier beunruhigende Stamm, und von ihm selber die friedbrüchigen Franken geschlagen, die Gränze und die Furchtbarkeit des Namens der Römer hergestellt. Sofort befreite er Gallien von drückenden Auflagen. Der Ernst seiner Sitten und seine Mäßigkeit machten seine Jugend ehrwürdig; die Barbaren, welche den Frieden oft so theuer verkauft, wurden genöthiget, um denselben zu bitten, und sich beschwerliche Bedingnisse gefallen zu lassen. Der Cäsar hörte die Unterthanen selbst, aber gegen die Beamten war er so billig, daß er doch keinen ohne Untersuchung verurtheilte; „wer würde unschuldig bleiben, „wenn Anklagen zur Verdammniß hinreichten!“ Nie unterließ er, während der wichtigsten Geschäfte, gelehrte Cultivirung seines Geistes.

Der Neid bereitete ihm den Untergang, als das

Heer ihn Augustus grüßte. Kaum hatte Constantius dieses vernommen, so tödtete ihn in Cilicien Unruhe und Gram; er war ein mittelmäßiger Fürst, von allen, mit Schwäche vereinbarlichen, guten und bösen Eigenschaften.

Kap. 3.

Julianus.

n. C. 361—363. Bald nachdem er den Thron bestiegen, bekannte Julianus sich öffentlich zu der altrömischen und griechischen Religion, wie sie in den Schriften der neuplatonischen Philosophie erläutert und in theurgische Geheimnisse gehüllt wurde. Sie, seit Jahrhunderten, in die Staatsgebräuche vermengt, schien für das Reich die ehrwürdigere; so wie die Werke der größten und schönsten Schriftsteller sie mit Erhaltung des guten Geschmacks innig verbunden hatten.

In der That mißbilligten damals viele Kirchenväter die Lesung der Alten, deren, ihrem eigenen Vortrage günstige, Stellen ältere christliche Verfasser sehr benutzt hatten. Apollinaris von Laodicäa unternahm, anstatt ihrer, in den Schulen seine eigenen Werke einzuführen, welche mit unseren Chrestomathien einige unvollkommene Aehnlichkeit hatten; er meinte, mit Gregorius von Nazianzus, daß an Entfernung aller unreinen Gedanken (als wenn diese meistens aus den classischen Autoren geschöpft würden) mehr gelegen sey, als an Vermei-

bung der Sprachfehler. Die Sprache konnte durch die Bibelübersetzungen, welche theils mit mehr buchstäblicher Treue, als richtigem Gefühl, theils im Volksstyl für die niedrigste Classe geschrieben waren, anders nicht, als verlieren, und freilich mochten die Väter die Vergleichung der Alten fürchten. Eben diese Besorgnisse lebten im sechszehenden Jahrhundert auf, wo Sebastian Castellio und andere, in der Latinität, so gut es seyn konnte, geübte, Schriftsteller die Alten vertreten sollten; als wenn Sprache das Vornehmste wäre, was für die Bildung der Menschen aus den Alten zu nehmen ist!

Hierauf trachtete Julianus mit größter Bestrebung, gute Gebräuche und Einrichtungen der Christen in den Götterdienst und unter seine Anhänger einzuführen; auf welche Art schon Maximinus Daza gesucht hatte, der alten Religion die scheinbarsten Empfehlungsgründe des Christenthums zuzueignen.

Weiter bediente er sich der Grundsätze allgemeiner Duldung, um die Begeisterung für eine verfolgte Lehre in Gleichgültigkeit umzuwandeln. Die Kirchen verschloß er nicht, eröffnete aber die Tempel. Alle durch theologische Streitigkeiten von ihren Aemtern entsetzte Bischöfe wurden zurück berufen, auf daß der christliche Gemeinsinn durch die Partheiungen geschwächt werde. Denn seit vierzig Jahren hatten Athanasius, Patriarch, und Arius, ein Priester von Alexandria, nebst ihren Anhängern, das ärgerlichste Schauspiel des Verfolgungsgei-

stes veranlaßt: Ehrgeiz, Eifersucht und unruhiger Vorwitz, zu untersuchen, was nach gewissen Voraussetzungen unerklärbar ist, mag die Ursache gewesen seyn; die Streitfrage, ob Jesus Gott ähnlich *) oder ganz gleich **) ist, erschütterte, besonders unter Constantius, alle Gemeinden des Reichs: und gleichwie keine Formel Haltung hat, sobald sich der Mensch von der Vernunft oder einfachem praktischen Glauben entfernt, war keine Kirchenversammlung (deren Constantinus die erste allgemeine zu Nicäa gehalten) fähig, eine vereinigende oder durch innere Kraft gebietende Darstellung auszufinden. Julianus nöthigte beide Partheien zur Ruhe.

Gnade und Ungnade äusserte er nach Verhältniß der Uebereinstimmung, die man mit seinen Absichten zu haben schien. Die Priester der Götter stellte er in ihre Würden her, und bemühete sich, sie zu ehrwürdigen Sitten zu vermögen. Er führte Leser ***) ein, welche, auf christliche Art, bei den Tempeln predigen sollten. Die Strenge des Kirchenbannes gegen ärgerliche Verbrecher machte er in gewisser Maaße (doch gelinder und mit menschlicher Schwachheit nachsichtlicher) auch Dienern der Götter zum Gesetz. Für die Armen bestimmte er beträchtliche Summen, weil die Allmosen zu

*) Ομοιουσιος.

**) Ομοουσιος.

***) Αναγνωσται.

schneller Ausbreitung des Christenthums ungemein geholfen hatten. Oft erinnerte er an die großen und blühenden Zeiten der alten Römer, an die herrlichen Darstellungen der Götter. Er selbst hatte einen lebhaften Witz, und besondere Geschicklichkeit, heuchlerischen Ernst und Scheintugenden zum Gespötte zu machen. Tag und Nacht arbeitete Julian an Vermehrung seiner Kenntnisse, an Bestimmung seiner Grundsätze, an wohl gesetzten Reden zu ihrer Empfehlung. In dem Pallast herrschte Mäßigkeit; er hatte die zahlreiche Küche, die mächtigen Verschnittenen, entfernt.

Als aber König Sapor, vermuthlich nicht ohne Kenntniß der mißvergnügten Stimmung des christlichen Volks, die morgenländische Gränze zu beunruhigen fortfuhr, zog Julianus nach Mesopotamien, um den Ruhm der römischen Waffen zu behaupten. In Assyrien verwüstete er, und bedrohete Ktesiphon, die persische Hauptstadt. Auf diesem Marsch ließ er sich durch einen verstellten Ueberläufer verleiten, einen, wie er meinte, kürzern Weg zu nehmen; der ihn aber in Wüsten führte. Indeß er durch die Natur der Gegenden große Beschwerlichkeit litt, wurde er von feindlicher leichten Reuterei angefallen. Der Verführer wurde von den Soldaten umgebracht, und schätzte sich glücklich, durch eine List, welche nur ihm das Leben koste, sein Land aus großer Noth gerettet zu haben. Der Kaiser beschloß eine Schlacht. Indeß er diese ordnete und dem Heer Muth

einsprach; wurde er mit einem Pfeil tödtlich verwundet. Einige schreiben diese That einem durch lange, beschwerliche Märsche und strenge Ordnung ermüdeten Soldaten, verschiedene Kirchenväter einer übernatürlichen Hand, andere Schriftsteller einem Feinde der Götter zu. Da er sich sterben fühlte, ermahnte Julianus seine vornehmsten Kriegsobersten zur Tapferkeit, und starb.

Julianus hatte mehr Geist und Witz, Constantinus wohl richtigern Blick; denn dieser hatte die Stimmung seines Zeitalters zu Gründung neuer Tugenden und Plane zu benutzen gesucht; Julianus baute auf Grundfesten, welche der Lauf der Jahrhunderte aufgelöset hatte. Anstatt auf Constantin's Plan fort zu arbeiten und ihn (wie es sehr nöthig war) zu verbessern und auszubilden, kämpfte er wider sein Zeitalter, und bemühete sich vergeblich, ein überall einsturzdrohendes Gebäude zu unterstützen. Er meinte es gut; und, nur ohne es zu bemerken, mochte der Haß des Constantius und die Erinnerung der Leiden seiner Jugend auf ihn gewürkt haben. Er ist zu beklagen; denn, indeß er sich von den Hoffnungen der Christen lossagte, plagten ihn abergläubige Schrecknisse; er ließ, als er wider Persien zog, die Eingeweide eines Weibes untersuchen, um die Zukunft wahrzunehmen. Er ist zu beklagen; denn er, der wider alles, was er sah und hörte, den ungleichen Kampf übernahm, fühlte in der letzten Stunde voraus, daß sein Werk mit ihm untergieng.

Kap. 4.

Jovianus; Valentinianus; Valens.

n. C. 363—378.

Sapor machte von der Entfernung, in der das Heer von seinen Magazinen war, einen so guten Gebrauch, daß er den Jovianus, welchen dasselbe zum Kaiser erhob, nöthigte, durch Abtretung der wichtigen Gränzfestung Nisibis Friede zu erkaufen. Der neue Kaiser war ein Pannonier, ein Herr von Geist, von edler Denkungsart, ein Freund sinnlichen Vergnügens, nicht ungelehrt, und so getreu der christlichen Religion ergeben, daß er unter Julianus sich dafür der Ungnade aussetzte. Ehe er nach Constantinopel kam, starb er.

n. C. 364.

Zwei andere Pannonier wurden durch die Wahl des Heeres seine Nachfolger; so, daß Valentinianus gewählt wurde, dieser aber seinen eigenen Bruder, Valens, zum Mitregenten ernannte und ihm die Verwaltung der morgenländischen Provinzen auftrug. Valentinianus war ein Mann von Muth; über das Kriegswesen hatte er gedacht, so, daß er auch Waffen erfand, und mit Burgen das Rheinufer befestigte. Er führte wider die Sachsen, Allemannen und Sarmatische Stämme glückliche Kriege. Nur fehlte ihm einige Mäßigung; wenn er gewußt hätte, sich selbst besser zu beherrschen, so würde er genauern Gehorsam auch bei dem Heer gefunden haben. Valens war nicht ohne Verstand, aber zu oft machten Leidenschaften ihn gewaltthätig; fürchter-

liche Grausamkeit übte er gegen Nebenbuhler seiner Macht; an den Streitigkeiten der Bischöfe nahm er Theil und begegnete denen, die nicht Arianisch dachten, mit äusserster Härte.

Der Konstantinopolitanische Hof orientalisirte sich. Bald waren Kaiserinnen und Verschnittene mächtig, bald machten präpotente Minister den Kaiser unzugänglich. Grausamkeiten herrschten oft, so sehr als unter den alten Tyrannen, aber nicht als das wilde Feuer der aufbrausenden rohen Kriegerseele, sondern als Würkung argwöhnischer Schwäche, die überall ihre Gefahr zu sehen glaubte, und durch Verächtlichkeit noch unerträglicher wurde. Einen Heerführer der Allemannen, Hortar, ließ Valentinianus von den Fußsohlen auf langsam verbrennen; einen andern, Withikab, der sich auf Treu und Glauben zu ihm begeben, während der Mahlzeit umbringen; den zum Kaiser aufgeworfenen Prokopius ließ Valens an heruntergebeugte Aeste einiger Bäume binden, welche im Heraufschnellen ihn in Stücke rissen. Die alten Majestätsgesetze wachten auf; unter diesem Vorwand waren Aufsaurer des Betragens vermögender Männer. Nicht nur wurde mancher das Opfer übelgewählten Freundschaftsvertrauens: Justin, Vorsteher der Justiz in dem Picentinischen, wurde hingerichtet, weil er geträumt hatte, den Purpur zu tragen. Valens übertraf selbst dieses Beispiel: als Wahrsager ihm verkündigten, er würde zum Nachfolger ein

Mann bekommen, dessen Name Theod anfange, ließ er viele Vornehme aus dem Wege räumen, weil sie Theodorus, Theodotus, Theodosius, hiessen.

Kap. 5.

Verfall des Reichs.

Der in Rom erstorbene militärische Geist erlosch auch bei dem Heer. Die Schätze der Welt wurden Sold für Barbaren, welche den Kern der Legionen ausmachten, Feldherren wurden, consularische Würde bekamen. Die Kürasse wurden abgelegt; es schien, man wolle den Truppen das Laufen erleichtern. Die Infanterie nahm ab; Bequemlichkeit, mehr, als Veränderung des Kriegstheaters, gab der Reuterei den Vorzug. Die von Constantinus in Gränzstädte verlegten Corps wurden Milizen, die sich mit bürgerlichen Gewerben abgaben. Sie und Valentinians Burgen vermochten nicht die Feinde aufzuhalten; sie zogen vor ihnen vorbei in das Herz des Reichs.

Oft weigerten sich die besoldeten Barbaren, gegen ihre Landsleute zu streiten, oft verriethen sie ihnen die Römer; da Gewinn ihr einiger Beweggrund war, so zogen sie Raub den Schlachten vor; sobald sie aber wollten, mußten Letztere auch gegen die Kriegsregeln geliefert werden. So wurde Constantinus von Sapor geschlagen; so verrieth einen geheimen Marsch Valenti-

nian's der Rauch der Dörfer, die er sie nicht hindern konnte abzubrennen.

„Doch die Rohigkeit der Sachsen," sagt Salvianus von Marseille, „die Räubereien der Alanen, die „Wuth berauschter Allemannen, die fühllosen Grausam„keiten der Gepiden, die abscheulichen Wollüste der Hun„nen, die Treulosigkeiten der Franken, bei welchen Eid„schwur Manier zu reden ist, alle diese Gräuel sind „nichts gegen dem, was wir von den rechtgläubigen „Römern zu leiden haben: wenn unsere ungerechte Rich„ter die Unschuld nicht offenbar zu unterdrücken wagen, „so haben sie die Kunst, die einfachsten Dinge so zu ver„wickeln, so hinaus zu ziehen, daß an Rechtshülfe nicht „zu gedenken ist: die Kaiser, wenn sie einen Günstling „belohnen wollen, überlassen ihm einen Zweig der Ein„künfte; dann wird er die Pest auch des elendesten „Dorfs: es ist so weit gekommen, daß wer nicht selber „schlimm wird, nicht sicher ist *)."

Diese Verderbniß und Erschlaffung war die eigentliche Ursache des wohlverdienten Unterganges. Bald (so schildern ihn der Kirchenvater Hieronymus und Isidorus von Sevilla), „bald brachen unzählbare Schwär„me Quaden, Wandalen, Sarmaten, Alanen, Sach„sen, Gepiden, Herulen, Allemannen, Burgundier, von „allen Seiten los, und über den Rhein; da wurde die

*) In hoc scelus res devoluta est, ut, nisi quis malus fuerit, salvus esse non possit.

„Bürgerschaft von Mainz, in die vornehmste Kirche flie-
„hend, am Fuße der Altäre niedergehauen; da wurde
„nach tapferm Widerstand Worms das Opfer ihrer
„Wuth; Speir, Straßburg, Rheims, Arras, Amiens,
„Tournay, die Städte in den Niederlanden, die Lyoner,
„die Narbonner Provinz, Novempopulanien, Septi-
„manien, ist alles Ein unübersehbarer Ruin; wo kein
„Schwert gewüthet, gab Hungersnoth langsamern Tod:
„als auch ganz Spanien ausgeplündert und verbrannt
„wurde, nährten Mütter die letzten Augenblicke des
„verschmachtenden Lebens mit dem Fleisch ihrer Kinder;
„wilde Thiere, von Leichnamen genährt, wenn Schwert
„und Pest und Hunger einen Augenblick Ruhe gestatte-
„ten, kamen ohne Scheu in die wehrlosen Städte.“

Gleichwie nach Eroberung der gesitteten Länder al-
les Verdienst nur noch in Rom Ermunterung gefunden
hatte, und nach dem Fall des Charakters der Bürger
nur militärische Tugend übrig geblieben war, so, als die
Legionen in Verderbniß fielen, war alles verloren. In-
deß die Stämme der Teutschen den Abendländern diese
fürchterliche Umkehrung bereiteten und anthaten, begeg-
neten Dinge im äussersten Orient, welche durch wunder-
bare Verkettung der Ursachen und Würkungen die erste
Zertrümmerung des Reichs hervorbrachten. So wie
Asien und Griechenland unter die Römer gefallen, wel-
che ihnen kurz vorher kaum dem Namen nach bekannt
waren; so wie die Götter der schönsten Jahrhunderte

Griechenlandes durch jüdische Fischer und Handwerker gestürzt worden, so geschah, daß ein in Sina geführter Krieg, von dem zu Rom niemand ahnte, schon zur Zeit der ersten Cäsarn Veranlassung des Unglücks wurde, wodurch das römische Reich im Abendland untergieng.

Kap. 6.

Die Hunnen.

In den Gebürgen und auf den Steppen, welche Sibirien von Indien und Sina trennen, wandern seit uralten Zeiten drei große Nationen. Sibirien selber ist von wenigstens vier und zwanzig an Ursprung, Sprache und Sitten mehr und weniger unterschiedenen Stämmen bewohnt, welche von den Russen sobald unterworfen, als entdeckt worden sind. Ganz anders jene Hirtenvölker, welche ohne Städte, ohne Geld, mit ihren Heerden die Wüsten des Ural und Altaj durchstreifen.

Eines derselben, die Türken, haben Vorderasien und ein Theil Europens bezwungen. Das andere, die Kalmuken oder Mogolen, werden wir, Ostindien erobernd, finden. Das dritte, die Mandschu, regiert in Sina; ein Volk voll Muth und List, frei gesinnt, und fähig der besten Cultur. Die Mandschu's haben Brüder, das Volk der Tungusen, welches in den Wüsten des Boghdo so herumzieht, daß es nicht leicht zweimal vier und zwanzig Stunden still liegt; Jagd ist sein Le-

ben; Jagd übt es in den weiten Landen von Sina's Gränze bis an den Fluß Jenisej.

Auf diesen Gefilden, wo Tungusen und Russen mit einander Zobel aufjagen, wo die Dauri kein anderes Vaterland haben; als wo ihnen kein Gebieter beikommen mag, wo Natken und Silanken keine andere Nahrungsweise, als Fischerei kennen, wo Tungusen-Sabatschieh, von großen Hunden in schnellforteilenden Schlitten gezogen, die tief im Schnee begrabene Steppe durchfliegen; hier wohnten die Hiongnu, welche zur Zeit Hannibals die aufblühende sinesische Dynastie Han erschütterten, und die Hunnen zu seyn scheinen, welche zur Zeit Kaisers Valens eine Völkerwanderung veranlaßten, und vor welchen im fünften Jahrhunderte zugleich die Ufer der Wolga und Frankreich erzitterten.

Ihre Geschichte ist in ungedruckten, zu Petersburg und Paris aufbewahrten sinesischen Jahrbüchern; die Hunnische, bey Ammianus, in dem Gesandschaftsberichte des Priscus, bei den Geschichtschreibern Jordanes und Prokopius. Man findet viele Trümmer von Städten, wo die Hiongnu gewohnt; mitten in ihrer Wüste erheben sich regelmäßig um einen Mittelpunkt gereihete, und mit Aufschriften bezeichnete Felsen. Auf diese, freilich uns unleserliche Denkmale berufen sich die sinesischen Jahrbücher. Die alten Römer glaubten diese Laude mit unschiffbarer See bedeckt; Missionarien und neuere Eroberer haben sie zu unserer Kenntniß gebracht. Von den

ältesten zu ihnen gewanderten christlichen Lehrern, aus des Nestorius Parthei, wissen wir durch Auszüge syrischer Handschriften etwas; noch jetzt ist bemerklich, daß die Kalmuken die Schreibkunst ihnen schuldig sind; ihr Alphabeth ist das syrische Estrangelo mit umgekehrten Buchstaben. Die abendländischen Mönche und Marc Paul der Venetianer, welche in diese Länder gekommen, stimmen über die Völkerschaften dieses Mittelasiatischen Gebürges mit den Sinesern überein; dieses ist bei der Unwissenheit der meisten und bei der Nachläßigkeit ihrer Herausgeber (selbst Bergeron's) um so merkwürdiger. Abulgasi's tatarische Geschichte ist mehr entstellt, als übersetzt. Der gelehrteste Geschichtforscher über diese Nationen ist bisher Deguignes; in seiner Erzählung oft weitläuftig, und über wichtige Punkte kurz; er scheint sogar sich zu widersprechen, und ist um so glaubwürdiger: wenn er weniger genau übersetzt hätte, so konnte er diese Fehler ausweichen; es ist ein Glück für die Geschichte, daß er weniger Einbildungskraft, als Gelehrsamkeit und Genauigkeit hatte. Wir durchgehen die Geschichte der Hiongnu besonders nach seinen Berichten.

Von ihrer Sprache haben wir nicht genugsame Spur, um mehr als wahrscheinlich zu finden, daß sie kalmukischer Nation gewesen. Der Gestalt nach kömmt zu bemerken, daß die Kalmuken fast keinen Bart, kleine, sehr tief liegende Augen, abgestumpfte, sehr offene Nasen, breite Schultern und untersetzte Körper zu haben

pflegen, meist klein sind, aber große Muskelnkraft besitzen, ohne ausgebildete Züge zu haben. So waren die Hunnen: von Statur klein; sie hatten Augen, wie Maulwürfe, die man kaum bemerken mochte; ihr Gesicht war voll Narben, (eben wie in guten Geschlechtern bei den Kalmuken üblich ist, sich durch Einschnitte in die Backen zu zieren); auch die Hunnen waren breitschulterig, hatten gewaltige Nacken, waren sehr schwarz, und schienen eigentlich keine Züge zu haben, sondern wandelnde Fleischklumpen zu seyn *). Wie die Kalmuken, so liebten sie den Aufenthalt in der weidereichen Ebene Bördtalà, deren Erdreich, Wasser und Gras mit Salztheilchen imprägnirt ist.

Mit eben dem Glück, welches den Kalmuken den Thron von Dehli und die Hohepriesterschaft in Tibet, nebst der nun durch Rußland aufgelöseten Beherrschung der Krim gab, blüheten in höherem Alterthum die Hiongnu. Der Anfang ihrer Historie ist von Te-u-man, der, um Hannibals Zeit, an den Ufern des Amur und Onon, von dem östlichen Weltmeer bis Tibet, ein gewaltiger Fürst war. Sechs und zwanzig Völker waren ihm unterworfen. Die sibirischen Stämme ehrten ihn mit schuldigen Geschenken von Pelzwerk und Wolle. Andere vor seinem Joch fliehende stürzten auf das Reich Baktrien, und brachen einen von Alexanders Nachfolgern gegründeten Thron.

*) Non facies, sed offa.

Die Hiongnu lebten, wie die von Herodotus beschriebenen Skythen. Auf Wagen, welche ihre Zelte trugen, zogen sie in der Wüste umher, nach Bedürfniß ihrer Heerden, von welchen sie lebten, deren Häute ihre Kleider waren und in Kriegszeiten ihnen für Paniere dienten. Von den Sinesern lernten sie Seide kennen. So sprach die sinesische Prinzessin, Gemahlin des hiongnischen Fürsten von Usiun: „Ein Gezelt ist meine trau„rige Wohnung, Pfähle sind die Mauren meines neuen „Vaterlandes, rohes Fleisch meine Speise, und mein „bestes Getränk geronnene Milch.“ Der Titel des Fürsten war Tanshu, Sohn Gottes, oder Tschemlikototanshu, „Sohn des Himmels und der Erde, Herr durch „die Macht von Sonne und Mond.“ Es war hierüber eine Cäremonielstreitigkeit, indem die Sineser behaupteten, daß er sich nur „Bild des Sohnes Gottes“ nennen könne. (Aber Papst Clemens IX. hat ausgemacht, daß auch der sinesische Fürst „Sohn des Him„mels,“ aber nicht „Gottes“ genannt werden mag.) Ursprünglich war das hiongnische Fürstenamt eine Last, welche ein Bruder gern auf den andern wälzte, und wovor die zärtlichen Mütter unerwachsene Söhne zu bewahren suchten. Im ersten Monate pflegten sich die Großen bei dem Tanshu zu versammeln; im fünften Monat opferten sie mit ihm dem Himmel, der Erde, den Geistern, den Schatten der Väter; die dritte Versammlung war eine Heerschau: jeder Stamm gab die

Zahl seiner Mannschaft und Heerden an. Der Tanshu hatte zwei große Unterbeamte, den Statthalter der Morgenlande, den geringern über die Abendländer. Vier und zwanzig Hauptleute, jeder über zehentausend, waren sein Rath, wie nachmals in der Moldau und anderen Landen barbarischer Eroberungen. Alle Hiongnu waren frei; ihre Gefangene wurden Sclaven. Gott verehrten sie, nach Sibiriens alter Weise, in der Sonne; jeden Morgen, wenn sie aufgieng, warf der Tanshu sich vor ihr nieder; Abends, wenn der Mond sich zeigte. Als die Mutter eines Tanshu krank lag, antworteten die Wahrsager: „der Zorn der Geister der Voraltern thue „es, weil man vernachläßiget habe, ihnen Kriegsge„fangene zu opfern.“ Bald, nachdem dieses Opfer geschehen, sey übernatürlich tiefer, lange daurender Schnee gefallen; Seuchen seyn gekommen, woran der Tanshu gestorben; und man habe daraus ersehen, daß Menschenopfer den Göttern nicht angenehm seyn. Dieses bemerkten die Hiongnu nur zehen Jahre später, nachdem bei den Römern Menschenopfer abgethan worden. Verstorbene Tanshu wurden von ihren Weibern und Sclaven ferners bedient; beim Vollmond um ihre Gräber Spiele gehalten; in der Nachbarschaft bildeten sich Städte. (So ists noch in Sina; so wurde Constantinus der Große, so bis auf Ludwig XIV. die Könige von Frankreich vierzig Tage nach ihrem Tode bedient.) Wie die Hirtenvölker, welche mancherlei Naturerscheinungen

auf ihren Weiden bemerken, abergläubischen Deutungen überhaupt geneigt sind, so wurde das hiongnische Hirtenland von den Sinesern „der Berg der Geister,“ der Gespenster, genannt. Im Krieg waren die Hiongnu, wie die Teutschen, wie die Araber, wie die Mogolen, unwiderstehlich, so lang sie in ihren Sitten blieben, welche ihnen Vorzüge gaben, wie die Heere civilisirter Völker sie von der Kriegskunst kaum bekommen. Je der fünfte Mann war bewaffnet (zu eben der Zeit als bei den Helvetiern es der vierte war); ihre vornehmsten Schaaren waren Reuterei (wie bei den Parthern und in Polen), denn ihr Krieg wurde in Gefilden geführt; unter den vier und zwanzig Feldherren standen zwei hundert vierzig Hauptleute über tausend, zweitausend vierhundert Anführer von hunderten, und eine verhältnißmäßige Zahl deren, die nur über zehen Mann waren (so wie in gleichem Lande später Dschenkis Chan sein Heer geordnet hat). Da sie aus der Ferne, manchmal fliehend, stritten, und das Meiste auf Geschwindigkeit ankam, hatten sie keine Schutzwaffen; hingegen Pfeilfabriken in dem Altajgebürge. Kinder wurden zum Kriege angezogen: auf großen Hunden reitend, schoßen sie eine Art Thiere, die man (ohne genugsame Aehnlichkeit) Mäusen vergleicht, und deren Fleisch ein leckeres Gerichte war; als Knaben wurden sie Fuchsjäger; manchmal verkündigte der Tanshu (wie der sinesische Kaiser) eine Nationaljagd. Das Zusammenbringen eines auf

hunderttausend Mann geschätzten Heeres wurde einst unter diesem Vorwand heimlich bewürkt. Noch halten die Tungusen solche Jagden. Der Jüngling wurde am Tage, da er zum erstenmal einen Feind erschlug, volljährig. Das Kriegsrecht war, wie bei den Sinesern, strenge. Greise, Weiber und Kinder pflegten in den nordwärts liegenden Wäldern Sicherheit zu suchen; eben diese dienten geschlagenen Heeren, sich wieder zusammen zu ziehen. Da sie, wie die Griechen, glaubten, die abgeschiedene Seele irre um den Leichnam bis er die Begräbniß empfangen, wurde der, welcher den Körper seines erschlagenen Kameraden rettete, sein Erbe. Uebrigens trank Tanshu Huhansie aus dem Schädel eines vor anderthalbhundert Jahren erschlagenen Feindes.

Das Gefilde der Hiongnu liegt so hoch, daß man von dort nach der sinesischen Mauer und bis Peking allezeit abwärts geht. Die Mauer hatte, eben gegen die „Wilden vom Berge," der sinesische Feldherr Mum-tien, ein tapferer und gelehrter Mann, errichtet: inner fünf Jahren erhob er dieses Werk, in einer, zehentausend Li langen Strecke; ein Li hat 1750 Fuß. Granit ist ihre Grundfeste; die Mauer selbst Kiesel und Ziegel; die Höhe, nach den Gegenden verschieden, überhaupt von drittehalb, die Breite von zwei Klaftern. In gewissen Zwischenräumen sind Burgen in der Mauer, wovon einige zehentausend Einwohner haben, und in dem Lande Schen-si vier und vierzig, mit Mauren und

Wassergraben gesicherte Städte (jedoch aus viel neueren Zeiten). Lang waren in Sina viele Unterkönige, welche gegen den großen Fürsten von Peking in harten Kriegen angemaßte Herrschaft oder ursprüngliche Unabhängigkeit behaupteten. Endlich wurden sie bezwungen, und nun dem einig sieghaften Fürsten ein höherer Titel gegeben.

Zur selbigen Zeit bewiesen die Hiongnu, daß ein Staat nie mehr zu fürchten hat, als wenn er sich sicher glaubt. Sie nöthigten die Sineser, durch jährliche Geschenke von ihnen Freundschaft zu erkaufen. Die Verträge hielten sie mit jenem, nach Jahrhunderten, an einem ihrer Stämme, den Hunnen Hajatalah (Euthaliten) von den griechischen Kaisern bewunderten Biedersinn. Als die Sineser immer trachteten, sie zu schwächen, bedienten auch sie sich mehr als Einer Gelegenheit, auf den durch die Wüste Gobi leitenden drei Straßen, und durch die fruchtbaren Thäler, worin sich diese öffnen, die Gränze von Sina zu bekriegen, und durch die Mauer zu brechen.

Endlich wurden sie durch innere Partheiungen geschwächt. So geschah, daß, obwohl im Krieg die Stärkeren, sie durch die Politik des mächtigen Sina überwunden wurden. Der Tanshu Woyen-ki-u-ti wollte die Macht seiner Vorfahren herstellen, welche verfiel, seit die höchsten Würden Erbämter wurden; dadurch erregte er das Mißvergnügen vieler großen und alten Ge-

mals eine Menge unbekannter Stämme herabgekommen, die tapferen Hunnen, die Awiren (Awaren?), die Hunuyur, die Ulzyugur (Namen, die sich für Sibirien schicken, wo noch ähnliche Länder sind); Zauberinnen haben in dem mitternächtlichen Walde in Begattung der Teufel sie erboren! Ungemeine Kraft, Behendigkeit, ein richtiges Auge zeichnete sie aus; sie waren Schützen, zu Pferde streitend und fliegend. Jäger (fahren die Römer fort) haben in Verfolgung einer Hindin in dem mäotischen Sumpf eine Furth gefunden; diese habe den Wilden Europa eröffnet.

Sofort, wird erzählt, haben sie den Geistern der alten Fürsten die ersten gefangenen Europäer geopfert. Hermanrich, der Gothen König, war der Lande Herr; alle Völker vom schwarzen Meere hinab nach Livland verehrten seinen Namen. Er sah das Unglück nicht. Ammi und Sar, Roxolanische (russische?) Jünglinge, deren Schwester er zum Tod verurtheilt hatte, weil sie die Desertion ihres Mannes veranlaßte, tödteten den großen Hermanrich in dem hundert und zehenden Jahre seines Alters. Die Nation der Gothen hatte zwei Hauptabtheilungen, die Balten waren Fürsten der Westgothen; die Ostgothen gehorchten dem Hause der Amaler. Selten wagten die Hunnen gegen die Westgothen ordentliches Gefechte, sie raubten desto glücklicher ihre Weiber und Kinder.

fen, zu den Sinesern über zu gehen. Andere acht und funfzig Stämme folgten ihrem Beispiel, nach vier Jahren. Die Dauer der Unfälle ermüdete sie. Nach diesem erhielten die Sineser den großen Sieg, dessen Denkmal der Geschichtschreiber Panku in die Felsen von Yenyen einhauen ließ. Zur Zeit, als Domitianus im dreizehenden Jahr zu Rom regierte, geschah zwischen dem Tanshu Yutschukien und dem sinesischen Feldherrn Tou-hi-en die entscheidende Schlacht, worin jener geschlagen, gefangen und enthauptet wurde. Da unterwarfen sich alle, welchen die vaterländische Erde lieber, als die Freiheit war; die, welche lieber alles verlieren, als dienstbar werden wollten, hoben von dem Onon und von den Ufern der Selinga ihre Gezelte auf, zogen mit allen ihren Heerden in die Wüste Dsongar auf der Seite Turfan's, und hervor, Mawaralnahar und dem kaspischen Meer zu. Wo sie schöne Weiden, wo sie viele Jagd antrafen, machten sie Rast. Ohngefähr zweihundert Jahre lang wissen die Sineser von ihren Wanderungen, bis sie sich in die dunkelen Abendländer völlig verlieren. Hinwiederum, wie in den letzten Zeiten ihrer alten Macht, nur ein kleines Hunnenvolk in den Erdbeschreibern Roms an dem kaspischen Meere vorkömmt, so geschieht in späteren Zeiten von ihnen immer mehr Meldung.

Endlich, erzählen die Römer, wäre um die Zeit Kaisers Valens, von himmelhohen Schneegebürgen ein

mals eine Menge unbekannter Stämme herabgekommen, die tapferen Hunnen, die Awiren (Awaren?), die Hunuynr, die Ulzyugur (Namen, die sich für Sibirien schicken, wo noch ähnliche Länder sind); Zaubererinnen haben in dem mitternächtlichen Walde in Begattung der Teufel sie erboren! Ungemeine Kraft, Behendigkeit, ein richtiges Auge zeichnete sie aus; sie waren Schützen, zu Pferde streitend und fliegend. Jäger (fahren die Römer fort) haben in Verfolgung einer Hindin in dem mäotischen Sumpf eine Furth gefunden; diese habe den Wilden Europa eröffnet.

Sofort, wird erzählt, haben sie den Geistern der alten Fürsten die ersten gefangenen Europäer geopfert. Hermanrich, der Gothen König, war der Lande Herr; alle Völker vom schwarzen Meere hinab nach Livland verehrten seinen Namen. Er sah das Unglück nicht. Ammi und Sar, Roxolanische (russische?) Jünglinge, deren Schwester er zum Tod verurtheilt hatte, weil sie die Desertion ihres Mannes veranlaßte, tödteten den großen Hermanrich in dem hundert und zehenden Jahre seines Alters. Die Nation der Gothen hatte zwei Hauptabtheilungen, die Balten waren Fürsten der Westgothen; die Ostgothen gehorchten dem Hause der Amaler. Selten wagten die Hunnen gegen die Westgothen ordentliches Gefechte, sie raubten desto glücklicher ihre Weiber und Kinder.

Kap. 7.

Die Gothen im römischen Reich.

In dieser ungemeinen Verwirrung der gothischen Sachen sandten die gothischen Fürsten Safrach, Aleth und Fridigern, an den Kaiser Valens Boten, welche, wenn er ihrem Volk auf der Südseite der Donau Land gebe, ihm versprechen, daß sie, von dem Fluß gedeckt, allerdings diese Gränze behaupten wollten. Der Kaiser nahm sie auf, und ließ ihnen durch Ulfila die christliche Lehre, nach arianischen Grundsätzen, verkündigen. Von den Hunnen wurden sie nicht verfolgt; diese trieben mehr, als funfzig Jahre Jagd und Krieg in den Steppen und Wäldern Südrußlands, Polens und Hungarns, ohne in Verhältniß mit den Römern zu kommen.

Die Gothen, denen die unübersehlichen Weiden der Moldau und Ukraine abgiengen, fühlten sich unter den römischen Völkern für ihre Heerden zu eingeschränkt; sie baten um Erlaubniß, die abgehenden Bedürfnisse zu erhandeln. Hierüber trug der Kaiser den Statthaltern der nächsten Gegend, Lupicinus und Maximus, Alleinhandel auf; dessen diese sich so schamlos bedienten, daß um ein Brod und etwa zehen Pfund elendes, manchmal Hunde-Fleisch, ihnen ein Sclave verkauft werden mußte. Die meisten Heerden waren hin; hin, die meisten Sclaven; Hungersnoth bewog viele, um Brod ihre Kinder zu geben.

Indeß die Nation unter diesem Jammer seufzte, wurde Fridigern, ihr Fürst, von den Statthaltern zu Gaste gebeten. Er war ein tapferer Jüngling, des Heldenmuthes der Balten voll; viele junge Leute, Waffenbrüder und Freunde, begleiteten ihn. Er aß; und siehe, Geschrei seines Gefolges, welches die Römer draußen überfallen hatten und mordeten, weil alsdann er eine leichte Beute seyn, die Gothen ohne ihn nichts vermögen würden. Er, mit rachefunkelndem Blick, sein Schwert in der Hand, ohne ein Wort zu reden, auf, und hinaus, rettet seine Freunde, und sprengt mit ihnen fort. Hierauf trug er den Gothen vor, daß die Römer, welchen Treulosigkeit und Verbrechen nichts kosten, ihnen das Verderben geschworen; welchem vorzukommen, Krieg das einige Mittel sey. Da erfüllten die Gothen alle auf der Marschroute durch Mösien bis unweit Konstantinopel gelegenen Landschaften mit Blut und Ruin. Der im Abendland befindliche Valentinianus soll seine Hülfe versagt haben, weil Valens über die Person Christi Arianisch, und nicht Nicänisch dachte; eben dieses Grundes bediente sich Terentius, Statthalter Armeniens. Um so leichter wurde der kaiserliche General Trajanus geschlagen. Dieser Unfall verbreitete unter der Menge Unlust: „Werden wir je siegen unter „einem Kaiser, der den Sohn Gottes gegen sich hat!“ Indeß näherten sich die Gothen; von den Mauren Kon-

stantinopels sah man die Flammen der Dörfer und Landhäuser.

Endlich zog der Kaiser Valens ihnen mit einem Heer entgegen, welchem Stand zu halten, sie erst in den Gefilden Adrianopels beschlossen. Aber die Reuterei vermochte nicht, gegen das gothische Fußvolk auszuhalten; das römische wurde in die Flucht mit fortgerissen. Der Verlust war groß; der Kaiser floh verwundet; sein Pferd stürzte; kaum vermochte er, sich in eine benachbarte Baurenhütte zu verbergen; die so ihn verfolgten, weit entfernt zu vermuthen, daß unter diesem Strohdach der römische Kaiser sey, steckten, wie andere, so auch diese Hütte in Brand; Valens fand auf diese Art seinen Tod.

n. C. 378.

Als die Gothen vor Konstantinopel erschienen, ermunterte die Kaiserin Domnina zum Widerstand. Die Stadt war neu, und auf alle Weise fest; Belagerungen überhaupt nie die Sache der Barbaren. Indessen hatte Gratianus, der, nebst seinem vierjährigen Bruder Valentinianus II, in den Abendländern des Vaters Nachfolger geworden, Theodosius zum Mitregenten ernannt. Theodosius war ein Spanier, von einem alten, dem großen und guten Trajanus verwandten Geschlecht; sein Vater, ein sehr guter Kriegsmann, hatte ihn durch sein Beispiel gebildet, und nur die Gefahr hervorleuchtender Tugend unter argwöhnischer Herrschaft bisher ihn zurückgehalten, sich besser zu zeigen.

Kap. 8.
Theodosius I. und seine Söhne.

n. C. 379--424.

Jetzt übertrug ihm Gratianus die Morgenlande, wo der gothische Krieg war. Theodosius fand Fridigern in Griechenland, Aleth und Safrach mit Pannoniens Plünderung beschäftiget. Nun suchte er zugleich, die Gothen durch Erregung des Partheigeistes zu schwächen, durch schnelle Maaßregeln sich Ansehen zu erwerben, und sie zu gewinnen. Als Fridigern starb, vermochte er den Nachfolger, Athanarich, zu einer Unterredung. In dieser wurde Friede, und für die Gothen ein anständiges Subsidium an Naturalien verabredet. Bei diesem Anlaß erneuerte Theodosius das von Constantinus aus ihnen errichtete, vierzigtausend Mann starke Hülfskorps *).

Als Athanarich, bei Heerden und Waffen erzogen, zu Konstantinopel einen Hof, Palläste, Kriegsschiffe, regelmäßige Heere sah, gerieth er in Erstaunen: „Ja, „wahrlich, es muß ein Gott seyn, der hier regiert; alle „diese Menschen haben ja nur Eine Seele, es hängt al„les zusammen.“ Theodosius hatte die Militärform thunlichst hergestellt. Der gothische Fürst starb in dieser Hauptstadt; und so sehr hatte Theodosius die Gothen mit Bewunderung seiner Einsichten und Gerechtigkeit erfüllt, daß sie ihm nun sagen ließen: „Sie seyn ent-

*) Agmen Foederatorum.

„schlossen, so lang er lebe, keinen andern Fürsten zu „haben." Zu gleicher Zeit begehrten die Perser eine Friedenserneuerung.

Gratianus, der nicht ohne Verdienst, nur aber von dem römischen Heer nicht geliebt war, weil er mehr auf ausländische Soldaten hielt, hatte im Abendlande gegen die Wandalen oder Burgundier (sie werden oft verwechselt) glücklich gestritten. Militärische Zügellosigkeit verbitterte sein Glück; er war ein Herr von aufgeklärtem Geiste, angenehm, bescheiden, edelmüthig; aber die Kriegsleute erhoben den Maximus an seine Statt, und auf desselben Veranstaltung wurde Gratianus durch Hinterlist ermordet.

n. C. 383.

Maximus, dem hierauf Gallien, wie Britannien, zufiel, vertrieb den jungen Valentinian aus Italien. Hierauf hielt er die Alpenpässe in guter Verwahrung, und stand selber mit einem starken Heer an dem über Aquileja gehenden Eingang des Landes. Diesen guten Maaßregeln blieb er nicht getreu; sofort machte Theodosius Gebrauch von der Blöße, die er gab. Es kostete ihm das Leben.

n. C. 388.

Von dem an gehorchte das Reich den zwei Kaisern ruhig, bis der Secretär Eugenius und Graf Arbogastes den jungen Valentinianus, der kaum anfieng sich zu entwickeln, erwürgten. Diese, aber mit Mühe, und (sagt man) mit wunderbarer Begünstigung des

n. C. 392.

Windes *), wurden von Theodosius an dem Fuße der Alpen geschlagen.

Er herrschte hierauf allein, mit Mäßigung, Thätigkeit, Kenntniß des Zeitalters und kluger Nachgiebigkeit in herrschende Vorurtheile; aber, für das Reich viel zu früh, nach wenigen Monaten starb Theodosius.

n. C. 395.

Seine beiden schwachen Söhne, Arkadius, der zu Konstantinopel, Honorius, welcher in Italien den Titel der Herrschaft führte, überließen die Gewalt Ministern, und hatten die Menschenkenntniß nicht, gute Wahlen zu treffen. Die Minister suchten, um nothwendiger zu seyn, die Gefahren des Reichs zu vervielfältigen.

Als die Gothen die von Theodosius assignirte Subsidien unrichtig bekamen, und Männer von gesunder Einsicht bald entdeckten, wie verschieden von der seinigen die Regierung seiner Kinder sey, wählten sie Alarich, den Balten, zu ihrem Fürsten. Dieses vernahm Rufinus, Minister zu Konstantinopel, und glaubte sich um seinen Herrn ein großes Verdienst zu erwerben, indem er ihnen rathen ließ, die Waffen gegen den abendländischen Kaiser zu wenden. Er versprach, diesem nicht beizustehen. Stilichon, Minister in Italien, freute sich des Krieges; ein gothischer Fürste, Radegast, war

*) Et conjurati veniunt ad praelia venti.

in den Bergen bei Fiesole umringt und geschlagen worden. Stilichon gab sich keine Mühe, die Eingänge Italiens gegen Alarich in Verwahrung zu halten.

n. C. 408.

Als Arkadius in seinem letzten, Honorius im dreizehenden Jahr Kaiser war, die Consularwürde aber Stilichon und Aurelianus bekleideten, brach die Nation der Westgothen unter Alarich, dem Balten, von ihren Sitzen in Mösien und in dem diesseitigen Dacien auf, zog an den illyrischen Gränzmarken hin, und kam, ohne Widerstand, nach Istrien, an den Eingang Italiens, über die letzten Alpen, durch das Venetianische, über den Po, bis drei Meilen von Ravenna, wo das kaiserliche Hoflager war. (Honorius war mit den Römern in Mißverständniß). Von da ließ Alarich dem Kaiser sagen: „die Nation der Westgothen sey mit Weibern, „Kindern und ihrem Vieh in diesen Orten angekommen, „und bitte ihn um ein Land; wenn der Kaiser es für „gut halte, so möge ein Tag verabredet werden, wo „Gothen und Römer in offener Feldschlacht sich gegen „einander messen können.“ Honorius ließ ihm sagen: „er gebe den Gothen die Erlaubniß, in Gallien oder „Spanien das ihnen Gefällige einzunehmen.“ Diese Gnade war von keiner sonderlichen Erheblichkeit; weit und breit verwüsteten Gallien die Franken; schon waren die Allemannen, und vor ihnen oder mit ihnen die Wandalen über das Pyrenäische Gebürge gegangen;

der Minister hielt für das Beste, die Völker, eines durch das andere, aufzureiben; sie verstanden ihren Vortheil besser, und vereinigten sich zu Theilungstractaten; Widerstand fanden sie keinen; gute Feldherren wurden verdächtig, oder sie rebellirten. Alarich ließ sich die Antwort gefallen, und, ohne die geringste Gewaltthätigkeit auszuüben, eilte er nach denjenigen Alpen, welche Italien von Frankreich trennen. Er nahm keine Beute, kein Italiäner wurde umgebracht. In den Piemontesischen Alpen feierten die Westgothen das Osterfest. Während dem Gottesdienst bemerkten sie mit Verwunderung, daß der römische General Sarus, Alarichs persönlicher Feind, mit einem beträchtlichen Heer im Anzuge war. Plötzlich wurden sie angefallen. Von Verachtung, Zorn und Rache (anfangs litten sie ein wenig) entbraunt, schlugen sie ihn.

Jetzt wandten sie sich gegen Italien; jetzt verheerten sie Ligurien, die Aemilische, die Flaminische Provinz, Toscana, das Picentinische. Sie eilten auf Rom; die Entthronung des Honorius war in ihrem Racheplan. In dem tausend einhundert vier und sechzigsten Jahr der Erbauung der Stadt Rom, am drei und zwanzigsten August, wurde die Stadt von Alarich dem Westgothen erobert. Er kam in den kaiserlichen Pallast, plünderte ihn und alle Häuser der Großen. Insofern mäßigte er sich, daß er kein Blut vergießen ließ, und

n. C. 409.

Rom nicht anzündete. Einen, Namens Attalus, machte er zum Kaiser, und ließ sich von ihm bedienen. Alarich zog weiter und nahm ohne Mühe Campanien ein, kam durch Calabrien bis in die Nähe der Meerenge. Man sagt, er habe Sicilien und Afrika, wo Gildo gegen die kaiserliche Macht rebellirte, einzunehmen gedacht. Indeß er mit solchen Planen umgieng, übereilte ihn der Tod in Cosenza, da er vier und dreißig Jahre alt war. Die ganze Westgothische Nation beklagte ihn liebevoll; hierauf gruben sie dem dortigen Flusse einen andern Canal, begruben den Fürsten mit dem Denkmal seiner Siege, und gaben dem Flusse seinen Lauf wieder; auf daß nicht römischer Geiz den großen Alarich in dem Grabe, wo er von seinen Siegen ruhet, entweihe und störe. An seine Stelle erwählten sie den Schönsten ihrer Edlen, seinen Vetter, den Jüngling Adolf (Athaulf).

Adolf zog zurück auf Rom. Da entführten die Westgothen die kostbarsten Zierden der öffentlichen Gebäude, und viele Wunder altrömischer Pracht, zerbrachen und verunstalteten viele Meisterstücke der Kunst. Der Kaiser wurde genöthiget, Adolfen seine Schwester zur Gemahlin zu geben. Da er Italien gezüchtiget, setzte Adolf seinen Marsch nach Gallien fort. Gallier, Barbaren, Römer, wichen dem furchtbaren Heer. Die Westgothen nahmen den Fuß der Pyrenäen, das Land bis an die Rhone und Loire und jenes Gebürge selbst

ein; giengen hinüber, und nöthigten in Spanien die Wandalen, sich mit dem Lande am Bätis zu begnügen; die Allemannen wurden gezwungen, sich auf Gallicien und auf das portugiesische Bergland einzuschränken. Die Westgothen gründeten das Königreich Spanien. Stilichon's Politik oder die gegen ihn cabalirenden Partheien, des Kaisers Einfalt und der Verfall des Militärwesens brachten Rom um diese Provinz, welche es den Scipionen zu danken hatte. Die Spanier hatten die alte Tapferkeit nicht vergessen, aber sie bekümmerten sich nicht, gegen Barbaren, deren Sitten mit ihren eigenen in vielem übereinstimmten, die kaiserliche Herrschaft zu vertheidigen.

Um eben diese Zeit giengen Scoten aus Ireland nach Caledonien hinüber, wo ein Theil ihrer Nation von Alters her wohnte; sie drückten Britannien; in den Niederlanden unternahm Warmund (Pharamond), mit den Franken sich festzusetzen; Gundichar (Günther), der Burgundier Fürst, nahm das Land am obern Rhein in Besitz, Worms wurde sein Hof; mehr und mehr zogen Heruler und Rügen durch Schlesien und Mähren dem Norikum (Oesterreich) zu; indeß die Langobarden Pannonien (Hungarn und ein Theil Niederöstreichs), die Ostgothen viele Städte Thraciens einnahmen. Rebellen im Reich waren Maximus und Jovinus, und

Heraklianus, Statthalter von Afrika, hielt die nach Rom bestimmten Fruchtschiffe auf. In diesen traurigen Zeiten hinterließ Honorius den Thron einem fünfjährigen Knaben, seinem Neffen, Valentinianus dem dritten.

Kap. 9.

Die Zeiten Valentinianus III.

n. C. 424—455. Kaum hatte die Verwendung des morgenländischen Kaisers Theodosius II. die wankende Krone auf dem Haupte des minderjährigen Vetters befestiget, so gieng Afrika folgendermaßen verloren. Galla Placidia, des Kaisers weise Mutter, verwaltete löblich seine Geschäfte. Aber Bonifacius, Statthalter von Afrika, wurde als ein übelgesinnter Mann verleumdet. Dieses that Aetius, ein geschickter Kriegsmann, aber zu Befriedigung seines Ehrgeizes über Recht und Unrecht ganz gleichgültig, und welcher kurz vorher mit Hülfe der Hunnen einen andern Kaiser auf den Thron hatte setzen wollen. Aetius schrieb dem afrikanischen Statthalter: „böse, „auf sein Verdienst eifersüchtige Menschen hätten die „Niedrigkeit gehabt, ihn der Prinzessin (sie sey Weib!) „zu verleumden; vergeblich verwenden sich redliche „Freunde; seine Zurückberufung und sein Tod sey beschlossen; er, nach alter Freundschaft, habe nicht unterlassen können, ihn zu warnen." Hierauf redete Aetius mit der Mutter des Kaisers: „er könne nicht

„läugnen, daß seine Nachforschungen ein großes Un„glück von Afrika her vermuthlich machen; Bonifacius „sey gefährlich; wenn er abfalle, so sey der Kornspei„cher der Stadt verloren; und leider sey dieses wahr„scheinlich; Eines könnte dem Uebel helfen, wenn der „Mann, ehe seine Plane zur völligen Reife gediehen, „heimberufen würde." Dieses that Placidia, und Bonifacius, hiedurch überzeugt, wie allzu wahr Aetius ihn gewarnet, kam nicht. Hiedurch wurde der Hof überzeugt, daß Aetius ihn mit Recht beschuldige, und beschloß, ihn mit Krieg zu überziehen. Bonifacius, in einer Noth, wandte sich an Genserich und Gonthahar, Söhne Modogisel's, Fürsten der Wandalen in Andalusien, und kam überein, daß, wenn sie ihm beistehen, r auf der fruchtbaren afrikanischen Küste ihnen ein land geben wolle. Genserich war jung, unternehmend, unempfindlich für alles, was nicht für seine Absichten iente, großer Meister in der Verstellungskunst, mäßier, als Barbaren zu seyn pflegten. Alsobald setzte r über die Meerenge. Sein Marsch war nicht wie llarich's; Schrecken wandelte vor ihm her; alles vereerte, verbrannte er. Um diese Zeit wurde der Irrhum, durch welchen das Unglück veranlasset worden, ntdeckt. Sogleich waffnete Bonifacius zu Befreiung es Landes, der Kaiser Theodosius sandte Verstärkung. ber Genserich, dessen Bruder indessen umgekommen,

n. C. 427.

schlug sowohl Bonifacius, als den theodosianischen Feldherrn Aspar. Er eroberte endlich die Hauptstadt Karthago. Da ließ er den ganzen Adel umbringen, die Stadt plündern, Männer und Weiber auf die Folter spannen, um sie zu Entdeckung ihrer Schätze zu nöthigen. Eben derselbe und Hunnerich (Heinrich) sein Sohn, erneuerte gegen die Anhänger der nicänischen Glaubensform Christenverfolgungen; viele wurden lebendig verbrannt, vielen die Zunge ausgerissen, andere durch langsame Marter zum Tode gebracht.

n. C. 439.

Genserichs Sohn hatte eine westgothische Prinzessin geheirathet; aber je älter Genserich wurde, desto argwöhnischer. Er bildete sich ein, daß die Schwiegertochter, um eher Königin zu werden, ihn vergiften wolle, schnitt ihr Nase und Ohren ab, und schickte sie in ihr Land. Als er die Rache der Westgothen, und weiters befürchtete, daß der römische Kaiser sich mit ihnen wider die wandalische Macht vereinigen möchte, schickte er seine Gesandschaft nach Hungarn, zu Attila, König der Hunnen.

In den Gegenden zwischen der Donau und der Theiß in einem sehr großen, mit Pfahlwerk umgebenen Dorfe erhob sich, mitten in einem sehr großen Hofe, ein hölzernes, mit vielen Gängen umgebenes Gebäude, die Wohnung Attila's oder Etzels, Königes

der Hunnen. Er selbst war von kleiner Statur, hatte einen unverhältnißmäßig großen Kopf, tiefliegende kleine Augen, die er stolz umher warf, sehr viele Leibeskraft, einen Gang und Manieren, welche zeigten, daß er in allem den Gebieter darstelle; wie denn sein liebster Name Godegisel, Geisel Gottes, zu Bestrafung der Welt, war. Eben dieser, wenn er jemanden vergab, gedachte des verziehenen Fehlers nie wieder; wer sich unterwarf, den behandelte er mit Güte; er war zur Wohlthätigkeit geneigt; Freude herrschte an seiner Tafel, nur er verlor nie den hohen Ernst. Alle von der Wolga bis in Hungarn zerstreute Stämme der Hunnen und unterworfenen Völker verehrten seine Gebote; er war Herr der Gepiden, Langobarden, Awaren, Ostgothen, vieler Völker im südlichen Teutschland; der Kaiser Theodosius gab ihm Tribut. Mit zehnmal hundert tausend Mann (alle seine Unterthanen waren kriegerische Hirten und Jäger) zog er aus; alle unter ihm, jeder Stamm unter seinem Fürsten; die Fürsten zitterten vor Attila, das ganze Heer hatte eine Seele, sein Wink bestimmte alle Bewegungen. Diesen Herrn bat Genserich, durch Ueberziehung der Abendländer die zu beschäftigen, deren Vereinigung er zu fürchten hatte.

Der König Attila kannte das Land gegen Abend, beschloß die Unternehmung, und suchte ihren Ausgang

durch List zu erleichtern. In diesem Sinn schrieb er nach Toulouse, der Hauptstadt Königs Dietrichs des Westgothen: „er werde wohl nicht vergessen haben, „wie vielfältig die Römer an seiner Nation Treulosig„keit bewiesen; in der That, wenn die Westgothen ein „weniger tapferes Volk wären, würden sie längst aus„gerottet worden seyn; denn die Römer glauben sich, „von alten Zeiten her, die rechtmäßigen Herren der „Welt; und nie werde die Welt Ruhe bekommen, bis „dieses Reich zerstört sey; welches am besten durch „eine freundschaftliche Einverständniß über einen Thei„lungstractat sich bewerkstelligen ließe.“ Zugleich schrieb er an den römischen Kaiser: „daß die Hunnen von je„her gute Freunde und getreue Bundesgenossen der Rö„mer gewesen, sey ihm bekannt; es werde sich nicht „finden, daß sie je wider einander Kriege geführt; von „dieser nämlichen Gesinnung sey er, da er eben Rei[ch] „habe, geneigt, ihm dem Kaiser einen großen Beweis „zu geben, wenn ihm beliebe, sich mit den Hunnen „zu vereinigen, auf daß die Westgothen aus Gallien „und Spanien vertrieben, und in jenen Landen die „Reichsgränze in ihrer Integrität hergestellt werde.“ Der kaiserliche Hof entdeckte diese List, und schrieb al- len barbarischen Fürsten im Abendlande, gegen die ge- meinschaftlich drohende Gefahr ihre Kräfte mit den Rö- mischen zu vereinigen: „Hütet euch wohl,“ schrieb

an die Westgothen; „der Hunnenkönig will alles un-
„terjochen; alles was er vermag, will er; um den
„brennenden Durst seines Ehrgeizes zu sättigen, er-
„laubt er sich alles; Gerechtigkeit ist ihm ein Scherz;
„er ist der Feind des menschlichen Geschlechtes; stehe
„auf, edler Fürst der Westgothen; eine der schönsten
„Provinzen des Reichs ist dir gegeben; streite für uns
„und für dich.“ Da antwortete Dietrich der Westgo-
the: „nie hat ein gerechter Krieg einem Könige der West-
„gothen zu schwer geschienen, und nie hat einer Furcht
„gekannt, wenn es auf eine glorreiche That ankam;
„eben so denken die Großen meines Reichs; das ganze
„Volk der Westgothen greift freudig zu seinen allezeit
„siegreichen Waffen.“ Auch mahnte Valentinianus die
Burgundier; durch den mit Aetius in früheren Jahren
geschlossenen Vertrag hatte ihnen Rom das Land ab-
getreten, welches Hoch- und Nieder-Burgund bis auf
diesen Tag heißt, was seither Dauphiné genannt wor-
den, Savoyen und die westliche Schweiz; hiefür wa-
ren sie verbunden, den Römern im Kriege beizustehen.
Der Kaiser wandte sich zugleich an König Sangipan,
den Alanen, welcher an der Loire herrschte; an die ver-
bündeten Städte von Armorica; an das gemeine We-
sen von Paris, an die zwischen Rhein und Maes woh-
nenden Ripuarier Franken; an ihre unter salischem Na-
men dem Fürsten Merwey gehorchenden Brüder; auch

jenseit Rheins warnte er die Sachsen vor der Gefahr des Abendlandes; schon Thüringen war zum Theil dem Attila zinsbar. Also rüstete der Burgundier, Sangipan, der Alane, Merwey, der Franke, Armorika, Paris, der in Westphalen wohnende Sachse.

Etzel, oder Attila, der vorhin schon Blet, seinen Bruder, umbringen lassen, damit er das Land während seiner Feldzüge nie zu Partheiungen verleite, brach auf von den Ufern der Theiß, zog durch Oesterreich und Steyermark hervor, durch die Gränzmarken Rhätiens, nach Allemannien, gieng über den Rhein, erschlug bei Basel den ihn an den Pässen erwartenden König Burgundiens, kam über die Wasgauerberge, stürzte allen ihm begegnenden Widerstand, und erschien an der Marne, in den Gefilden von Croisette, unweit Chalons.

In der weiten Ebene, durch welche die Marne fließt, erhebt sich ein mittelmäßiger Hügel. Hier traf das Heer der Abendländer auf die hunnische Macht. Den linken Flügel führte Aetius; den rechten, Dietrich; in der Mitte (man traute ihm am wenigsten) stand König Sangipan. Unermeßlich schien anderseits das Hunnenvolk; einen Flügel führte Harderich, der Gepiden König; den andern Theudmir, Dietrich, Walamir, Fürsten der Ostgothen. Die Menge geringerer Könige achtete, wie der geringste Krieger, auf des At-

tila Wink, und gehorchte ängstlich seinem Befehl; er allein, der Könige König, dachte für alle *). Als die Schlacht ihren Anfang nehmen sollte, berief er die Befehlshaber, und sprach: „Nichts Gemeines ziemt mir, „euch zu sagen, oder euch, von mir zu hören; seid „Männer! greift an, brechet ein; werfet alles nieder; „jene machen Schlachtordnung; ihr, fallet an! fallet „auf die Alanen und Westgothen; in denen ist die Kraft „des Feindes; müßt ihr sterben, so werdet ihr sterben, „auch wenn ihr flieht; richtet eure Augen auf mich, „ich schreite voran; wer mir nicht folgt, ist des To„des." Beide Heere trachteten, sich des Hügels zu bemächtigen; die Schlacht war ungemein wüthend; indem der westgothische Dietrich zu seinem Volk redete, fiel er; es war ein fürchterliches Würgen. Bei einbrechender Nacht fand Attila nöthig, sich zurück zu ziehen. Da er nicht wußte, ob der Feind ihn verfolgen würde, häufte er unzählige Pferdesättel, um im Nothfall sie anzuzünden, und im Rauch zu sterben. Zugleich, um die Feinde abzuschrecken, gebot er, mit Waffen, Posaunen, Schlachthörnern und Gesang die ganze Nacht

*) Reliqua turba regum, ac si satellites, nutibus Attilae attendebant, et absque aliqua murmuratione quisquis cum timore, quod iussus fuerat, exsequebatur: Sed solus Attila, rex omnium regum, super omnes, et pro omnibus sollicitus erat; Jordanes.

schrecklichschallenden Lärm zu unterhalten. Die Westgothen brannten vor Begierde, ihren König an ihm zu rächen; der politische Aetius hielt für besser, ihn ziehen zu lassen, um im Nothfall sich seiner gegen die Westgothen bedienen zu können. Auch mochte er fürchten, den Ruhm dieses Tages durch ein Unglück zu verdunkeln; und er war langer Kriege froh, um desto länger sein Commando zu führen. Also rieth er Thorismunden, dem Sohn Dietrichs, heim zu ziehen, ehe ein anderer sich auf den Stuhl seines Vaters setze. Attila zog in sein Land, weil die Verpflegung seines gewaltigen Heers in die Länge zu schwer wurde.

Bald, um Rache zu nehmen, oder von einer Schwester des Kaisers, die ihn zu heirathen wünschte, eingeladen, machte er sich auf, nach Italien zu marschiren. Vergeblich leistete Aquileja den oft glücklichen Widerstand; diese Stadt wurde von Grund aus zerstört, alle erwachsene männliche Einwohner niedergemacht, Weiber und Kinder in Sclaverei geführt. Hierauf plünderte und beschädigte Attila (ohne sie ganz zu zerstören) die blühenden uralten Städte Concordia, Monselice, Vicenza, Verona, Bergamo, Brescia, Mailand, Pavia; zog herab nach Ravenna, und in diese Stadt durch eine Oeffnung, welche die Bürger zum Zeichen der Unterthänigkeit ihm selbst in ihre Mauer bre-

chen mußten. Leo kam nun zu ihm, ein sehr beredter, Ehrfurcht gebietender Lehrer der Christen, Papst zu Rom; viele Große begleiteten Leo; er brachte Geschenke; es wurde die Sage verbreitet, wie der Erste der Apostel Rom in sonderbarem Schutz halte; Alarich habe es erfahren, der, nachdem er diese Stadt feindlich behandelt, frühen Tod erlitten. Attila wurde besänftiget. Schwer vom Raube hundert unglücklicher Städte zog er aus dem Land.

Nach diesem wurde das morgenländische Reich von ihm bedrohet; und um so furchtbarer blieb er den Abendländern, weil die westgothische Macht sich durch innerliche Partheiung schwächte. Aber, da er, ohngeachtet seiner Menge Weiber, sich auch die schöne Hildichunde zulegte, starb er in der Hochzeitnacht; berauscht, wie die Meisten wollen, und von einem Blutschlage getroffen; Agnellus beschuldiget weibliche List. Begraben wurde er, wie die alten Tanshu; die Hunnen machten Einschnitte in ihre Gesichter und schnitten sich die Haare ab. In einer weiten Ebene unter einem seidenen Gezelte, wurde sein Leichnam gezeigt; um dasselbe rannte, seine Thaten singend, die Reuterei; die ganze Nation ließ Lieder auf sein Lob erschallen, und pries das Glück, wie der große Attila, nach unsterblichen Siegen, in der herrlichsten Zeit seines Volks, ohne Schmerzen, im

Vergnügen, seine Laufbahn beschlossen und sich hinüber zu den Geistern der alten Helden begeben. Da bewirthete Ellak, sein Sohn, das Volk. In der Nacht wurde Attila in einen goldenen, dieser in einen silbernen Sarg gelegt (Silber und Gold hatten Rom und Konstantinopel ihm gegeben), beide kamen in einen eisernen Sarg (mit eisernem Scepter gebot er den Völkern); Pferdezeug, Waffen, kostbare Insignien, wurden mit ihm begraben; alle Arbeiter am Grabe umgebracht, auf daß kein Sterblicher verrathe, wo der Hunnenheld ruhet.

Als der Schrecken seines Namens die Völker nicht mehr zusammen hielt, entzweieten sie sich; viele versagten die Steuer. In einer großen Schlacht fiel der liebste seiner Söhne, der Erstgeborne, Ellak, ein tapferer Mann. Die Hunnen waren geschickter, Verheerer zu seyn, als auf Regierungsgrundsätze eine daurende Verfassung zu gründen. Ihre Macht verschwand mit Attila.

Kap. 10.

Untergang des abendländischen Kaiserthums.

n. C. 455 — 476. Rom war kaum von dieser Gefahr befreit, so wurde Aetius dem Kaiser verleumdet, wie durch ihn weiland Bonifacius; Valentinianus, dessen einiger Schütz

er war, ließ sich verleiten, ihn zu tödten. Die Leibwache, deren Präfect er gewesen, verehrte und liebte ihn; sie wurde äusserst mißvergnügt; Valentinianus, durch Wollüste und Aberglauben verächtlich, nun durch Undank verhaßt. Also trug sich zu, daß, da er bald nach diesem mit einem einigen Verschnittenen sich unter die Krieger wagte, er ermordet wurde.

Der Urheber dieser That, Maximus, dessen Weib der Kaiser geschändet, und welcher, um sicherer seine Rache zu üben, ihn verleitet hatte, Aetius umzubringen, wurde Kaiser an seine Statt und vermochte Eudocia, die Wittwe, ihn sich als Gemahl gefallen zu lassen. Einst, von Wein und Liebe trunken, verrieth Maximus das Geheimniß seiner Theilnahme an Valentinians Tod, welcher der Gemahl ihrer Jugend und von Eudocia geliebt war. Sie verstellte ihre Empfindung; heimlich schrieb sie dem Könige der Wandalen: „der Kaiser, welcher ihm Afrika so viele Jahre ruhig „überlassen, verdiene, daß Genserich ihn an seinen „Mördern räche und seine Wittwe befreie.“ Als die Nachricht von bevorstehender Ankunft Genserichs in Rom kund wurde, nahmen alle angesehene Bürger und Senatoren die Flucht in die sabinischen oder tuscischen Berge. Er, nach Einnahme Roms, plünderte und wüthete nach seiner Art; Maximus war von den Rö-

mern umgebracht worden; kaum erhielt Eudocia, daß die Stadt nicht verbrannt wurde; vierzehen Tage waren die Wandalen zu Rom; die Blüthe der Jugend, die Künstler und Handwerker, die Kaiserin mit ihren beiden Töchtern, wurde nach Afrika gebracht. Die Wandalen überschwemmten Campanien, die fruchtreiche, liebliche Küste, von Scipio, Lucullus, Cicero, Plinius, mit Landhäusern und Gärten geziert; nichts blieb von Flamme und Schwert verschont; Capua, dessen Wohlleben Hannibal erweicht, wurde von diesen rohern Karthaginensern von Grund aus zerstört; zerstört Nola, Cäsars Augustus geliebter Aufenthalt. Hier, da Paulinus, des Ortes Bischof, zum Lösegeld für Gefangene alle Schätze der Kirche, sein und seiner Freunde eigenes Vermögen dargebracht, und er den Jammer einer Wittwe sah, deren einiger Sohn fortgeführt wurde, bot er für diesen sich selber zur Dienstbarkeit. Denn wer von gutem Alter war, und nicht vom Schwert fiel, wurde gefangen nach Karthago geführt *).

n. C. 456. Nach diesem Unglück, als in Gallien der tugendhafte Avitus, ein Mann von altem Geschlecht und gu-

*) So erzählt man. Aber dieses muß früher, etwa 409 geschehen seyn; denn 431 starb Paulinus.

A. d. V.

ten Kenntnissen, wie man sie noch hatte, die Kaiserwürde sich kaum aufnöthigen ließ und bald wieder niederlegte, erhob Rom den Majorianus, einen zur Vertheidigung Italiens sehr geschickten Kriegsmann. Die Alanen droheten mit einem Einfall; er zog ihnen zuversichtlich entgegen; wurde aber von seinen eigenen Leuten ermordet. Severus folgte.

n. C. 457.

n. C. 461.

Die Alanen, ein wildes Bergvolk vom Kaukasus, welches die Hunnen und Gothen bei ihren Ueberschwemmungen mit fortgewälzt hatten, und welches an der Loire, wo es einige Zeit blieb, von Franken und Westgothen sich beschränkt fand, kamen über die Alpen und bis Bergamo. Hier hatte der kaiserliche Feldherr Richimer das Glück oder die Geschicklichkeit, sie zu schlagen. Dieses Ruhms bediente er sich wider seinen Herrn und erhob seinen Schwiegervater, Anthemius, zum Thron.

Indeß er unter seinem Namen (es mißfiel dem Anthemius) herrschen wollte, und Partheigeist alles verwirrte, machten die Franken in Gallien, und im zweiten Germanien die Allemannen unwiderstehliche Fortschritte *). Endlich lieferte Richimer unweit Rom

n. C. 467.

*) Francus Germanum primum Belgamque secundum
Sternebat; Rhenumque, ferox Alemanne, bibebas,
Romanis ripis, et utroque superbus in agro
Vel civis, vel victor eras.

Sidon. Apoll.

dem Kaiser eine Schlacht, siegte, nahm die Stadt ein; ermordete Anthemius, und plünderte, so, daß Hungersnoth und Pest auf die Verwüstung folgten. Er selbst lebte noch drei Monate.

n. C. 473. Olybrius, Gemahl einer Tochter Valentinians, und begünstiget von dem morgenländischen Kaiser, Leo, regierte sieben Monate und starb. Die Römer erhoben Glycerius, einen Herrn vom Hofe; aber der morgenländische Kaiser, um seinen Einfluß zu behaupten, gab dem Julius Nepos seine Nichte und den abendländischen Thron; Glycerius zog Friede vor und begab sich in den geistlichen Stand, worin er Bischof zu Porto wurde.

n. C. 474.

Mehr und mehr droheten barbarische Völker dem Lande Italien. Der Kaiser sandte den Feldherrn Orestes zu Sicherung der Alpenpässe. Dieser bediente sich des Heers, um ihn zu zwingen, daß er der Herrschaft entsage. Orestes übertrug diese seinem eigenen, sehr jungen Sohn, Romulus Momyllus.

n. C. 475.

Die Ostgothen streiften bis an die Thore Roms; Spanien und Gallien waren verloren, Hengist, an der Spitze der Angelsachsen, setzte sich in Britannien fest. Zur selbigen Zeit begab sich Odoacher, der Heruler Fürst, von den Ufern der Donau, aus Oesterreich, nach Italien. Pommern war das Vaterland der He-

ruler; von da zogen sie, die Rügenländer, die Skirren, die Turzlinger, wilde, kriegerische, mit Thierhäuten bedeckte Völker, nach und nach südlich, endlich nach Pannonien, in die Gegend Wiens, weiter durch das Norikum, nach Italien. Viele ihrer Landesleute dienten in der kaiserlichen Leibwache. In Pavia belagerten sie den Vater des Kaisers, eroberten die Stadt, und enthaupteten Orestes. Schrecken gieng vor ihnen her. Alle Städte ergaben sich. Des jungen Kaisers unschuldiges Alter, da er Purpur, Crone und Waffen ablegte, und in Odoachers Lager kam, rührte. Romulus wurde nach Campanien auf das alte Schloß Lucullianum gesandt und verschont. In dem 1229sten Jahre der Erbauung Roms, in dem 515ten Jahr nach der Schlacht bei Philippi, worin mit Marcus Brutus die Freiheit und Republik fiel, im Jahr der christlichen Zeitrechnung 476, endigte, mit Romulus Momyllus, durch ein von Pommern und Rügen ausgegangenes Volk, die Heruler, das Kaiserthum Roms.

Kap. 11.
Beschluß.

Theilnehmend sahen wir die hervorarbeitenden geringen Anfänge Roms, mit Bewunderung die siegreiche Freiheit; Abscheu erregte der Verfall; der Untergang war traurig.

Von dem an kam in dem Abendlande die vornehmste Gewalt an die Waffen der nordischen Völker. Im Lauf einiger Jahrhunderte, stieg ein Volk nach dem andern aus der Nacht empor, worein ihre Geschichte und ihr Daseyn begraben lag. Sie hatten, mit Ausnahme des Papstes, keinen Vereinigungspunkt, sondern lebten wild und frei, bis nach tausend Jahren voll Krieg und List die stolzen Enkel der Helden unter festere Gesetze gezähmt wurden; so doch, daß allgemeine Oberherrschaft nie wieder in die Macht eines Einigen kam. Große Krisen des auf gemeinsame Grundsätze von Völkerrecht, Religion und Humanität gegründeten gemeinen Wesens von Europa bereiteten endlich unser Jahrhundert, wo der Schauplatz größer, der Knoten verwickelter, als irgend je wurde, wo der Czar seine Macht nur zu beleben brauchte, um eine Art Gleichgewicht unter den übrigen Mächten von ihr abhängig zu machen, und Großbritannien kaum erhörte Herrschaft auf Wellen des Weltmeers gründete, wo Krieg, Politik, Religion, Moral und Wissenschaften die folgenreichsten Veränderungen litten, in einem Land, dessen Daseyn vor dreihundert Jahren unbekannt war, ein neuer Schauplatz freier Verfassungen sich erhob, und beinahe in dem ganzen menschlichen Geschlechte eine wunderbare Bewegung und Gährung sich äussert, die eine ganz neue Zukunft erwarten läßt.]

Um so merkwürdiger ist, zu betrachten, auf welche Grundfesten alle unsere Verfassungen und Mächte ursprünglich gebildet worden, worin das Geheimniß ihrer Kraft und der Keim ihres Verfalles war. Traurig ist aber das Geschäfte der Geschichtschreibung seit dem Untergang der Freiheit Roms: denn da die höchste Gewalt meist das Erbgut eines Einigen wurde, verbargen Cabineter die Triebfedern der Geschäfte, und wo Gunst das einige Mittel zum Glück war, vergaßen die Schriftsteller das gemeine Wesen für Privatvortheil; überhaupt ist bei wenigen Völkern und Regierungen Plan bemerklich. Man kann bewundern, wie zweihundert Päpste alle Umstände benutzt haben, um den Coloß der Hierarchie zu gründen, vor dessen Fuß der Occident erbebete, indeß vor unbescheidenen Blicken sein Haupt sich in dem Himmel verbarg; theilnehmend folgt man der Beharrlichkeit und Wachsamkeit, mit welcher Venedig so viele hundert Jahre die Freiheit und eine Verfassung erhielt, mit welcher man kaum glauben sollte, daß der größere Theil der Einwohner zufrieden seyn könnte; mit Vergnügen sieht man den Heldenmuth und die langen Kriege der alten Schweizer; wie die Holländer gegen die Meere ihr Land und gegen Philipp II. ihre Rechte behaupten; und wie aus dem Schooße der Unordnung und Schwärmerei in England eine für lange Reinheit vielleicht zu künstliche Verfassung sich bildet: kann man aber mit

Freude sehen, wie Inquisitionsschreckniße edle Nationen unterdrücken, wie andere das Spiel der Laune ihrer Nachbaren sind, oder die Allmacht des Eisens und Stocks und Knuts? Genug; was den Römern die Kriegskunst, was den Arabern Religionseifer, das ist im gemeinen Wesen der heutigen Europäer die Verhältniß der Macht verschiedener Staaten; diese haben wir zu betrachten; sie beruhet auf Lage, Gesetzen, Einkünften, Waffen, Grundsätzen der Regierung, Charakter der Nationen (wo einer existirt).



Rebacked 1972.